Stolberg

in den

zwei letzten Jahrzehnten seines Lebens.

Von

Dr. J. H. Hennes.

Mainz,
Verlag von Franz Kirchheim.
1875.

Mainz, Druck von Florian Kupferberg.

Inhaltsverzeichniß.

Ueber das Leben Friedrich Leopold's Grafen zu Stolberg haben wir früher ausführlich berichtet, bis zu der Zeit, wo er zum zweiten Mal als Gesandter des Herzogs von Oldenburg die Reise nach Petersburg machte. Nur spärlich flossen uns die Quellen, so weit sie die Nachrichten der Familie betrafen, über diese Reise und über das Jahr 1797 überhaupt. Wir wollen jetzt nachholen, was wir damals zu unterlassen genöthigt waren, und ausführlicher berichten über die Reise und was darauf folgt.

Im November 1796 starb die Kaiserin Katharina II. von Rußland. Ihr Sohn, Kaiser Paul, bestieg den Thron. Er war der Schwager und Vetter des Herzogs Peter Friedrich Ludwig; und es lag diesem sehr daran, zu dem unter Fürsten gewöhnlichen Glückwunsch einen vertrauten und angesehenen Mann nach Petersburg zu senden.

Im Jahr 1791 war Stolberg in die Dienste des Herzogs von Oldenburg getreten, der zugleich Fürstbischof von Lübeck-Eutin war. Durch Bestallung vom 22. Juni hatte dieser ihn zum fürstbischöflichen Regierungs- und Kammerpräsidenten ernannt, wodurch er, wie es darin heißt, „als Präsident unsrer Collegien im Hochstift anzusehen, und als solcher der erste und Chef unsrer Eutin'schen Civilbeamten sein soll." Nach der Rückkehr von seiner Reise nach Italien trat Stolberg, zu Anfang des Jahres 1793, die Stelle an.

An diesen seinen Eutin'schen Regierungspräsidenten wandte sich nun der Herzog, und übertrug ihm die Gesandtschaft an den Kaiser.

Schon am 21. December 1796 schrieb Stolberg an seinen Bruder Christian: „Ich habe heute einen Brief von Holmer erhalten, welcher mich auf den gefürchteten Antrag vorbereitet. Ich hoffte, schon Antwort auf einen deprecatorischen Brief zu bekommen, den ich ihm, um eventualiter darnach zu handeln, geschrieben hatte. Denn ich sah das Ungewitter kommen. Ich theile Euch diesen Brief von Holmer mit; ich kann nicht hoffen, daß mein vor zehn Tagen

an ihn erlassener die gewünschte Wirkung hervorbringen werde. In jeder Absicht ist mir die Reise unaussprechlich lästig; ausschlagen kann ich indessen den Auftrag nicht, wenn er an mich ergehet. Und das wird er ohne Zweifel; der Bischof hat niemand außer Holmer und mich. Wollte Gott, er hätte ihn Holmer gleich aufgetragen! Ich weiß, daß nichts dem Bischof so sehr am Herzen liege als die Verbindung mit Rußland; er bauet das Glück, die Existenz seiner Söhne darauf. Ich bin ihm Verbindlichkeiten schuldig; außer dem schon geschehenen Schritte, diese Reise abzuwenden, kann ich nun nichts mehr thun. Aber es wird mir schwer, sehr schwer! Das wäre denn also das zweitemal, daß ich Weib und Kind verlassen müßte, um nach Rußland zu reisen! Uebrigens habe ich es mir schon seit Jahren zur unabweichlichen Pflicht gemacht, mich durch Umstände führen zu lassen, und nicht durch meine Neigung. Sonst wäre ich auch wohl nicht mehr Präsident; denn was ich als solcher eigentlich bewirken wollte, ist nun auf guten Wegen, und im gewöhnlichen Gleise kann jeder Andre, und Mancher viel besser als ich, es erhalten. Seit elf Jahren hing die Furcht vor dieser Reise an einem Haar über meinem Scheitel! Ich bitte Euch, dieser Sache gegen niemand zu erwähnen, da Holmer Verschwiegenheit verlangt, und der Bischof noch nichts geschrieben hat. Gott sei mit Euch, Ihr Geliebten! Sophie wird auch schreiben."

Seine Gemahlin, wie wir hier hören, legte einige Zeilen bei. Sie schrieb unter Anderm: „Aus Stolberg's Briefe werdet Ihr sehen, daß ich Euch mit schwerem Herzen schreibe; meine Beruhigung ist, daß das Reisen ihm gewöhnlich eher gut thut als schadet; auch hoffe ich, daß er sich dort schonen wird. Wäre es mir nicht jetzt unmöglich, so hätte ich dem Wunsch nicht widerstanden, ihn zu begleiten, so furchtbar schwer es mir auch gewesen wäre, mich von meinen Kindern zu trennen [1])."

Zur Beruhigung der ganzen Familie entschloß sich Nicolovius, den Grafen nach Petersburg zu begleiten. Er war seit einigen

1) Aus unsrer frühern Schrift: „Friedrich Leopold Graf zu Stolberg und Herzog Peter Friedrich Ludwig von Oldenburg. Aus ihren Briefen und andern archivalischen Quellen. Mainz, bei Kirchheim 1870." Seite 489.

Jahren in herzoglichen Diensten angestellt, und erhielt den gewünschten Urlaub.

Mitte Januar trat Stolberg die Reise an, über Lübeck, Wismar, Rostock, Anclam, Stettin, Cöslin, Danzig, Marienburg, Elbing, Frauenburg. In Königsberg, des Nicolovius Vaterstadt, verweilten sie einige Tage; und reisten dann weiter, über Memel, Frauenburg in Kurland, Mitau, Riga, Dorpat, Narwa. Am 15. Februar kamen sie in Petersburg an.

Gleich an dem Tage, wo er Eutin verlassen, am 15. Januar, Nachmittags, schrieb Stolberg von Lübeck aus.

Friedrich Leopold an Sophie.

Lübeck, den 15. Januar 1797. Nachm. 4 Uhr.

Ich weiß nicht Worte zu finden, Dir zu sagen, in welchem Zustande der Betäubung ich mir den Gedanken dieser Losreißung aus Deinen Armen, auf so lange Zeit, mache. Die süßen Kinder stehen mir auch immer vor dem Sinn. Aber selbst in dieser Betäubung fühle ich tief im Innersten meines Wesens, daß Gott bei Dir, bei ihnen und bei mir sei und sein werde. Halten wir uns an ihn, so vermag die Trennung wohl, uns zu kränken; uns zu trennen, vermag sie nicht.

Ich bin bei Ramsay gewesen und habe hier mit Pfingsten gesprochen; izt gehe ich zu Moltke; dann machen wir uns noch diesen Nachmittag auf die Straße nach Wismar, welche die kürzeste ist, und mir eben als recht gut von einem aus Petersburg gekommenen Kaufmann gerühmt worden.

Eben höre ich, daß der Fuhrmann zurückgeritten sei, ohne unsre Briefe zu erwarten. Es thut mir wehe, liebes Herzchen, daß er Dir nichts von mir bringt. Ich konnte mir nicht vorstellen, daß er so eilen würde; sonst hätte ich geschrieben, eh' ich zu Ramsay ging.

Ich herze dich, mein allerliebstes Kind. Ich herze jedes der Kinder insbesondere, und Kätchen. Noch viele Grüße den Vossens und Schlosser's.

Gott ist mit uns, und wir sind ungetrennt, wenn wir uns an ihn halten. Das ist auch mein Gruß an die lieben Kinder. Gott stärke und erfreue dein Herz! F. L. Stolberg.

Friedrich Leopold an Sophie.

Wismar, den 16. Jan. 1797, Montag 8 Uhr Vormittags.

Bisher ist Alles sehr gut gegangen. Wir kamen vor einer Stunde hier an, und sind nun zwölf Meilen von Eutin. Ich möchte wohl wissen, ob die lieben Mäuscher heüte noch inoculirt werden. Angst und Sorge wirst Du immer dabei haben, meine Sophie; aber auch herzliche Freude, wenn es gut vorübergehet. Ach, wie lange wird es dauern, eh' ich davon Nachricht haben kann!

Der Reisewagen ist sehr bequem, und läuft trefflich. Die Laternen helfen viel mehr, als ich dachte. Wir werden nun vor der Dunkelheit nichts zu fürchten haben. Ich habe ziemlich gut im Wagen geschlafen. Das Umwechseln der Pferde verschlief ich auf der vorigen Station ganz, und ward angenehm überrascht durch die Ankunft in Wismar. Das Erwachen aber ist nicht angenehm, fern von Dir, meine süße Sophie!

Ich habe Hensler's Frühstück gegessen. Es ist angenehm, stärkend, und erweckt die Lebensgeister. Ich gieße aber Wasser hinzu. Die Ramsay dachte über das Project ihres Mannes wie wir. Ich sprach sie allein, eh' er hinzukam 2c.

Nico ist ein sehr lieber Reisegenoß. Uebermorgen werden wir, so Gott will, in Stettin sein. Ich herze Dich, jedes der Kinder, die mir alle, jedes besonders, vor dem Herzen stehen, und Kätchen. Gott sei mit uns Allen! F. L. St.

Friedrich Leopold an Sophie.

Rostock, den 16. Jan. 1797. Montag Abend.

Ich hoffe, mein Herzchen, daß Du diesen Brief, den ich zwischen hier und Stettin expediren will, Sonnabend früh mit der Lübschen Post erhalten werdest. Aber dann werden wir immer weiter gehen; und da Zeit und Raum sich zugleich gegen uns rüsten, nur alle acht Tage Briefe von mir in Eutin ankommen, bis ich in Petersburg bin 2c.

Anclam in Pommern. Dinstag Abend $11^1/_2$ Uhr.

Seit gestern Abend haben wir dreizehn Meilen zurückgelegt, und sind nun 32 von Eutin, und noch 10 von Stettin, wo wir die erste Nachtruhe halten wollen. Wege und Beförderung sind

bisher sehr gut gewesen, und ich habe wahrscheinlich nicht Unrecht gehabt, diese Straße zu wählen ꝛc. Wir befinden uns wohl; und wie sehr die Gesellschaft des treuen Nico mir die Beschwerde der öden Reise erleichtert, kannst Du Dir leicht vorstellen. Es ist schrecklich, daß ich vor Königsberg gar keine Nachrichten von Euch erhalte, und dort nur von den ersten Tagen nach meiner Abreise ꝛc. Ich expedire von hier auch ein Briefchen an unsre Gallitzin, welches ich in Wismar anfing. Mein Nr. 1 aus Lübeck und Nr. 2 aus Wismar wirst Du, hoffe ich, morgen früh mit der Lübschen Post erhalten ꝛc. F. L. St.

Aus Stettin, den 18. Januar, Mittwoch Abend 8 Uhr, schrieb Stolberg: „Heut Nachmittag um 5 Uhr kamen wir glücklich hier an. Wir haben nun 42 Meilen zurückgelegt, und sind recht wohl. Ich schlafe besser, als ich sonst im Wagen zu schlafen pflege, und Nico recht gut. Aber hier wollen wir recht ausschlafen. Mich verlangt mit großer Sehnsucht nach Deinen ersten Briefen, deren ich vielleicht zwei in Königsberg finden kann, wo wir den 24. oder 25. anzukommen denken.“

Auf demselben Blatt schrieb er am 19. Abends 6 Uhr aus Naugardt in Hinterpommern: „Trefflich wurden wir befördert, und werden nun gleich weiter reisen.“

Friedrich Leopold an Sophie.

Cöslin in Hinterpommern, 61 Meilen von Eutin, Freitag Nachm. 4 Uhr, den 20. Jan. 1797.

Du siehst aus meinen Briefen, mein liebes Kind, daß wir schnell reisen. In der That ist die Beförderung trefflich; ich hätte in diesen nördlichen Provinzen Deutschlands sie nicht so vermuthet. Wir haben bisher auch nicht den kleinsten Aufenthalt, geschweige denn widrigen Vorfall gehabt, und befinden uns wohl, sind auch so wohlgemuth als bei dem Heimweh und sich auf die Heimath beziehenden Sorgen möglich ist.

Daß diese schnelle Beförderung von der Heimath weg gleichwohl die Wiederkehr nach ihr beschleunige, ist uns ein sehr lieber Gedanke. In hellen Stunden lesen wir viel ꝛc.

Slave in Hinterpommern, den 21. früh 1 Uhr.

Das Mittagessen hieß mich um 4 Uhr die Feder hinlegen; und gegen 5 fuhren wir aus Cöslin. Wir hatten eine Station von 5 Meilen, und kamen eine halbe Stunde nach Mitternacht erst an 2c. Ich habe einige Zeilen an Linchen zu ihrem Geburtstag geschrieben, und einen Brief an unsre Gallitzin angefangen. Da bläst der Schwager.

Stolpe, den 21. Morgens 8 Uhr, 3 Meilen weiter.

Eben im Begriff einzusteigen, erfahren wir, daß von hier die Post in einigen Stunden abgehe. Ich muß also meine Briefe schließen.

Friedrich Leopold an Sophie.

Danzig, den 22. Jan. 1797, 84 1/2 Meile von Eutin, Sonntag Nachm. 5 Uhr.

Wenn mich etwas darüber trösten kann, so lange ohne Nachrichten von Euch zu sein, so ist es das, Euch so oft Nachricht von uns geben zu können. Ich suche Beruhigung in der Ruhe, die Dir das gibt, mein Herzchen, und finde sie halb, aber auch nur halb, besonders izt, da die Inoculation mir immer im Sinne ist.

Schneller, viel schneller und viel bequemer als wir erwarteten, ist unsre Reise bisher gewesen. Du wirst Dich wundern, so wie wir uns selbst wundern, in 8 Tagen 84 Meilen durch nördliche Provinzen Deutschlands zurückgelegt zu haben. Selbst in den dunklen Nächten ist uns nicht das mindeste widerfahren. Dir zur Beruhigung sag' ich Dir, daß ich hier einige Fackeln gekauft habe, um, wo es nöthig sein möchte, einen Postillon vorreiten zu lassen, so wie uns gestern auf einer Station einer mit einer Laterne vorritt. Der Wagen hält sich trefflich, und ist in jeder Absicht, sowohl was leichte Bewegung, Leichtigkeit der Last und Bequemlichkeiten aller Art betrifft, ungemein gut. Auch für die Leute. Diese sind guter Dinge, und voll guten Willens.

Diese Nacht fuhren wir über die Gränze, welche Hinterpommern vom ehemaligen polnischen, izt zu Westpreußen gehörigen Preußen scheidet. In dieser Provinz spricht das gemeine Volk theils polnisch, theils kauderwelsches, doch verständliches Deutsch. Das Land ist gleich hübscher als Hinterpommern, und die letzte Station, welche uns nach Danzig brachte, anmuthig. Wir sahen links das Meer,

jenseits eine krumme Erdzunge mit einem Hafen voller Schiffe in der Ferne, rund um uns waldichte Hügel, theils mit Nadelholz bewachsen, theils mit Erlen und Ulmen; viele reinliche Wohnungen und freundliche Landhäuser; und dieser desto mehr, je näher wir Danzig kamen. Die Stadt selbst ist antik, mit vielen Thürmen geziert, hat aber in ihrer altfränkischen Art ein Ansehen, das mir gefällt. Der sichtbare Wohlstand erinnert auf rührende Weise an die gewaltsam entrissene Freiheit, deren Verlust sie tief empfinden sollen. Wir kamen gegen zwei Uhr hier an, und hätten freilich noch eine Station fahren können. Um aber die zwote Nachtruhe unsrer Reise ganz genießen, und doch auch schreiben zu können, beschloß ich, den Nachmittag und die Nacht hier zu bleiben, wo wir in einem sehr guten Gasthofe sind.

Der Gedanke, nun doch eine ganze Woche der Trennung hinter mir zu haben, thut mir sehr wohl, mein Herzchen! Gott wird weiter helfen. Die Gesellschaft des lieben Nico ist mir eine sehr große Erleichterung ꝛc.

Marienburg, 91 Meilen von Eutin, Abends 7 Uhr. Auf dieser letzten Station sind wir über drei Arme des linken Hauptarms der Weichsel, und nun eben über den rechten, welcher dieses feine Städtchen wässert, auf dem Eise gefahren. Wer weiß, ob man, wenn das Thauwetter anhält, in einigen Tagen noch drüber fahren kann. Wir hoffen, Anfangs der nächstfolgenden Nacht, wenigstens übermorgen früh, in Königsberg zu sein, welches noch 18 Meilen von hier liegt ꝛc. Ich umarme die Kindlein und Kätchen. Hier ist ein Briefchen an Mariagnes. Grüße herzlich die Vosse und die Schlossers. Ich drücke Dich fest an mein Herz.

F. L. Stolberg.

Von Danzig aus schrieb Stolberg auch seinem Bruder, berichtet ihm über Danzig, und sagt am Schluß: „Wir lesen izt im Wagen Stilling's Heimweh, welches mir zwar nicht neu, aber auch zum zweitenmal sehr interessant ist. Aus ihm wehet der warme Hauch eines sehr edlen Geistes, der hienieden nicht daheim ist. Ich befinde mich wohl, verliere nie den Gesichtspunkt der Rückkehr aus dem Auge, und suche mir das Ding so vorzustellen, als führte mich

mein langer Weg nach Eutin nothwendig über Petersburg, ja vielleicht über Moskau [1])."

Friedrich Leopold an Sophie.

Frauenburg in Westpreußen, 99 Meilen von Eutin, den 24. Jan. Nachm. 6 Uhr.

Unser Reiseglück ist uns minder günstig geworden, mein bestes Kind, seit ich gestern Abend meinen Brief Nr. 6 an Dich in Marienburg expedirte. Wir fanden in der Nacht ziemlich schlechte, von häufigem Schnee und Thauwetter verderbte Wege, auf denen wir langsam, jedoch sicher befördert wurden. Auf der letzten Station aber waren wir diesen Vormittag oft in Gefahr, umgeworfen zu werden; da ganz abscheuliche Löcher im Wege waren, welchen der Postillon oft verlassen, und lange Stunden auf dem gepflügten Acker fahren mußte, wo nach hiesiger Landesart viele und sehr tiefgezogene Wasserfurchen jedesmal dem Wagen schreckliche Stöße gaben. Endlich brach die Hinterachse, und wir wurden ziemlich unsanft hingeworfen, doch ohne uns anders zu beschädigen, als daß ich an einigen Stellen der rechten Hand mich im zerbrochenen Wagenfenster ritzte. Nico und ich, wir gingen zu Fuß hierher. Das Unglück war nicht viele tausend Schritte von hier geschehen; aber es ward spät den Nachmittag, eh' wir den Wagen herbekamen; den wir in dem Zustande, in welchem er sich befindet, morgen auf einer Schleife mit uns nehmen, selber aber auf einem Schlitten über den Haff (die hiesige Meeresbucht) nach Königsberg fahren wollen. Aengstige Dich nicht wegen der gestreiften Hand; ich wasche sie häufig mit Branntwein, und Du siehst ja, daß ich bequem damit schreiben kann.

Dieser unangenehme Zufall bringt uns Zeitverlust, theils weil wir später nach Königsberg kommen, theils weil wir den beschädigten Wagen, welcher auch unter der Feder gelitten hat, dort müssen in Stand setzen lassen.

Eben erfahren wir, daß es nicht mehr sicher sei, über den gefrornen Haff zu fahren, und daß hiesige Handwerker die Reparatur des Wagens gut beschaffen können. Wir werden daher mit einem

---

1) Friedrich Leopold Graf zu Stolberg und Herzog Peter Friedrich Ludwig. Seite 491.

Extrapostwagen morgen nach Königsberg reisen, und Ludwig hier zurücklassen, damit er mit der Kutsche nachkomme.

Eben bringt Rico mir die Zeitungsnachricht, daß die Krönung auf den zweiten Ostertag angesetzt sein soll. Das wäre sehr schön, mein Herzchen! Dann kann ich mich davon frei machen. Gern hätte ich freilich gesehen, wenn sie so früh gewesen wäre, daß ich bald nach meiner Ankunft in Petersburg nach Moskau hätte reisen müssen, und von dort gerades Weges heimkehren können. Da mir aber hauptsächlich frühe Heimreise am Herzen liegt, so freue ich mich nun, wahrscheinlich spätestens in der Mitte des März aufbrechen zu können.

Brandenburg in Preußen, 3 Meilen von Königsberg, den 25. Jan. Nachm. Auf ziemlich schlechten Wegen, die erste Station in einem Wagen, die zweite in einem Schlitten; sind wir sieben Meilen weiter gekommen; und getrauen uns nicht, die noch übrigen drei Meilen nach Königsberg im Dunkeln zu machen, sondern bleiben hier. Diese gebrochene Achse macht mir einen fatalen Querstrich in der Rechnung meiner Reise, zu glücklich wenn nur von anderthalb Tagen. Wäre der Haff noch sicher, so wären wir im Schlitten heute bequem nach Königsberg gekommen; und der Wagen, dem nun die bösen Wege zwischen Frauenburg und Königsberg bevorstehen, wäre auch leicht hinübergekommen. Wie glücklich sind wir, noch vorgestern über die Weichsel gekommen zu sein! Einen Tag später, und es war unmöglich. Im Haff sind gestern zwei Pferde versunken. Abentheuer dieser Art stehen uns nicht mehr bevor.

Diesen Vormittag erfuhr ich, daß Baron Ungern vor mir her reiset. Nun ist er hier. Ich war klug genug, den Postillon, der ihn gefahren hätte, und uns eine halbe Stunde von hier entgegen kam, zu fragen: Schwager, wo ist der Baron eingekehrt? — Bei Feierabend. — Schwager, rief ich dem meinigen zu, bringe mich zu Neumann! Die Namen der Wirthe hatte ich erkundet.

Stolberg an den Herzog.

Gnädigster Herr! Euer Durchlaucht waren so gnädig, mir bei meiner Beurlaubung in Eutin zu befehlen, Ihnen von Königsberg aus Nachricht von meiner Reise zu geben. Diese ist bis Elbing, wo ich vorgestern gegen Morgen ankam, sehr glücklich von Statten

gegangen. Ich fand überall hartgefrorne, spiegelglatte Wege, gute Pferde und so schnelle Beförderung, daß ich acht Tage nach meiner Abreise aus Eutin in Danzig war. Sehr glücklich kam ich am 23. über die gefrorne Weichsel und über die Nogat, welche einen Tag später die Ueberfahrt nicht mehr würde erlaubt haben. Endlich brach das Thauwetter, welches so lange mit lauen Winden und Regen angehalten, durch das Eis der Wege. Zwischen Elbing und Frauenburg war der Weg abscheulich. Unter gewölbtem Eise zerrann der Schnee in Bächen. Lange Strecken fuhren die Reisenden auf tiefgepflügtem Acker, wo jede Furche einen Stoß gab, und wo tiefe, breite Wasserfurchen den Wagen zu zerschmettern drohten. Dicht vor Frauenburg brach die eine Hinterachse. Zum Glück sind dort, wo ein Domkapitel residirt, gute Handwerker. Ich ließ den Wagen dort mit einem Bedienten, und bin, bald in einem Postwagen bald in einem Schlitten, bis hierher befördert worden. Die Fahrt über das preußische Haff, welche ich wählen wollte, ist nicht mehr möglich. Gestern sind zween Pferde drinnen versunken. Ich hoffe, daß mein Reisewagen morgen bei guter Zeit ankommen werde. Alsdann werde ich sofort meine Reise fortsetzen. Die Witterung ist in diesem Lande gleich nach dem ersten harten und langanhaltenden Froste so außerordentlich milde geworden, daß ich gestern in Frauenburg eine Linde sah, welche über und über mit grünen Knospen bedeckt war.

Man behauptet, daß Kurland seine alte Verfassung wieder erhalten werde, und zwar zu Gunsten Sr. Durchl. des Prinzen Ludwig von Würtemberg, welchen eben dies Gerücht mit der ältesten Prinzessin von Kurland vermählt. Ich habe die vorige Nacht drei Meilen von hier mit dem Baron Ungern=Sternberg in einem Flecken, aber nicht im selbigen Hause zugebracht, daher ihn auch nicht gesehen. Herr von Durnowow ist in diesen Tagen mit der Kutsche in einem Loche stecken geblieben. Sowohl er als der Baron Ungern haben die Kutschen zurücklassen müssen, und sind in Schlitten gekommen. Sogar im Schlitten ward ich heute umgeworfen. Da aber das Wetter sich aufzuklären scheint, so hoffe ich, wir werden Frost bekommen; und vielleicht sind auch in Kurland

und in Liefland die Wege nicht so verdorben worden wie in Preußen.

Ich empfehle mich Euer Durchlaucht Gnade, und verbleibe in tiefster Ehrfurcht u. s. w.

Königsberg, den 26. Jan. 1797.

Friedrich Leopold an Sophie.

Königsberg, den 26. Jan. Donnerstag 1 Uhr.

Um sieben Uhr fuhren wir in einem Schlitten nach Brandenburg. Der Weg war abscheulich, auch wurden wir in den Schnee geworfen, aber ohne den mindesten Schaden. Wir lachten, eh' wir aufstunden. Endlich kamen wir um halb elf Uhr zu Fuße an, beim Bruder von Nicolovius. Denn in der Stadt, wo gar keine Bahn mehr ist, war das Fahren noch abscheulicher. Von Brandenburg, auch schon vorher, hatte Nico geschrieben; mir war also Wohnung bestellt. Ich habe mich angezogen, und gehe nun zu Nicolovius dem Buchhändler, wo ich in Scheffner's und einiger Anderer Gesellschaft zu Mittag essen soll. Kant war auch gebeten, will aber nicht kommen. Er soll gesagt haben, er sehe mich sehr gern; fürchte aber, daß es mir, ihn zu sehen, unangenehm sein würde. — Keine Briefe sind gekommen 2c.

Abends. Diesen Mittag aß ich in einer Gesellschaft von sechszehn Männern. Ich saß bei Scheffner und nicht weit von einem gewissen Kriegsrath Deutsch. Letzterer sprach als ein edler Mann, und legte ein gutes Bekenntniß ab, für welches ich ihn immer ehren und lieben werde. Nach Tisch kamen zwo unverheirathete Töchter von Hamann hin. Ihre edle Bescheidenheit, ihre herzliche Freundlichkeit gegen mich, den sie als Landsmann ansahen, mich gewiß viel besser glaubend als ich bin, eine gewisse über sie ausgegossene Weihe rührte mich sehr. — Kant hatte gesagt, wüßte er, daß ich ihn gern sähe, so wollte er nach Tisch hinkommen. Ich ließ mich bei ihm melden, und ging mit Nico hin. Er sprach interessant über Meteorologie, Träume, Diätetik, und zwar über diese als Physiolog. Er war natürlich und freundlich. Kurz, er gefiel mir — in so weit — aber wie hoch erhebt die Weihe des wahren Geistes Hamann's Töchter über den großen Weltweisen,

Ich herze die Kindlein und Kätchen von ganzem Herzen. Hier sind Briefe an Andreas, Jette, Julia, Pauline und Voß. Auch einer von Nico an Lulu. Gott sei mit dir! Ich herze dich mit namenloser Lieb' und Sehnsucht. F. L. St.

Friedrich Leopold an Sophie.

Königsberg, den 27. Jan. 1797, Freitag Abend 8 Uhr.

Diesen Nachmittag ist die Kutsche gekommen, man hat aber die neue Achse so gemacht, daß sie hinten weiter geht als vorn, daher sehr schwer. Dies muß nun morgen geändert, auch die Räder geknebelt werden, und ich muß nun morgen noch hier bleiben. Dieses Tages Verlust geht mir sehr nahe, mein Herzchen. Hätte ich morgen nach acht Uhr reisen können, so hätte ich ebenfalls den Brief von Dir, nach welchem ich mich sehne, noch erhalten, und würde noch eine gute Strecke Weges zurücklegen können; nun aber kann ich nicht vor übermorgen früh abreisen. Diese Geschichte der Achse kostet mich drei Tage! Uebrigens würden wohl wenig einen solchen Weg, ohne zu brechen, machen können. Von nun an bekomme ich, wie ich von Mehrern höre, bessere, und bald treffliche Wege.

Diesen Vormittag habe ich einen langen Brief an Julchen angefangen; dann machte ich einen Gegenbesuch bei Ungern; mit Nico besuchte ich die Töchter Hamann's; dann kam Graf Dohna zu mir, dessen austrocknender Langweiligkeit man nicht entgehen kann. Dann ging ich mit Nico zu Scheffner, wo Einige von der gestrigen Gesellschaft mit uns aßen. Es sind Leute von Verstand; aber bei diesen Unterredungen, denen doch kein Ton in meinem Herzen entgegenkommt, fällt mir das Rousseau'sche Sonate Que me veux tu? ein.

Diesen Abend hat Ungern einen sehr langen Besuch bei mir gemacht. Morgen soll ich den Mittag bei Dohna essen. Mit ungestümer Höflichkeit wollte er mir, weil meine Kutsche nicht gekommen, und zweifelhaft war, ob sie den Weg zwischen Frauenburg und hier unbeschädigt würde machen können, eine seiner englischen Kutschen zum Gebrauch aufdringen.

Scheffner, ein Mann von vielem Geist, und der viel mit

Kant umgeht, hat keine seiner Schriften lesen können. — Mit Reichardt's Salzdirection ist es also zugegangen. Die Eigenthümer der Salzwerke haben das Recht, sich einen Director zu wählen, den der König bestätigt. Sie hielten an um Erlaubniß, Reichardt zu wählen; der König schrieb unter ihr Gesuch: Nun meinetwegen, ihr werdet sehen, was ihr euch für eine Last aufhalset!

Ach liebes Herzchen, du wirst diesem Brief ansehen, daß der Kopf mir wüst ist. Immer weniger und weniger halte ich diese gesellschaftliche Spannung aus, bei welcher das Herz so leer ausgehet, die den Kopf so wenig befriedigt, und dennoch beide oft zerstreuet oder austrocknet. O wer gibt mir Flügel der Taube, daß ich flöge und etwa wo bliebe!

Sonnabend Morgen gegen 8. Der Regel nach soll nun die Post bald kommen, aber bei diesen Wegen kommt sie wohl spät. Sieh, Herzchen, ich weiß ja, daß sie mir nur Nachricht vom Tage meiner Abreise geben kann; dennoch verlangt mich nach ihr mit sehnender Ungeduld. Sie kann mir nicht einmal sagen, ob mein böses Thierchen in der Verstockung, sich spät legen zu wollen, beharret, oder ob es einsieht, daß es ihm in jeder Absicht besser sei, mir diese Beruhigung zu geben, als einige Seiten mehr zu lesen, oder länger sich mit Dingen zu beschäftigen, welche ihrer Natur nach nicht gelingen, wenn man sie nicht mit ganz reinem Gewissen (das heißt: zu unrechter Zeit) thut. Ach Du liebes Herzchen, wann werde ich Dich wieder zu Bette treiben! Itzt haben vermuthlich die kranken Kinderchen schon die Blattern. Für sie freue ich mich von Herzen der sanften Witterung. Ich weiß ja, wie wenig gewöhnlich die Inoculation zu bedeuten habe; aber wie fühl' ich doch die Angst und Sorge, welche der Abwesenheit eigen ist. Gott gebe Dir Kraft und Freudigkeit, mein liebes Kind! Ich bin versichert, daß Julia sehr geduldig sein werde; aber der kleine Schreier wird Dir zu thun machen. Ach in Petersburg, erst in Petersburg werde ich Nachricht hierüber finden; und wer weiß, ob die Briefe, die ich dort finde, mir schon Nachricht vom Erfolg der Inoculation geben können!

Von nun an werd' ich nicht so oft Briefe können abgehen

lassen. So lang ich reise, wirst Du vielleicht nur alle acht Tage einen erhalten können. Mögest Du Dir immer ganz sagen können, mein Herzchen, was ich Dir so gern immer sagen möchte!

Da erhielt ich eben, neun Uhr Vormittags, viel früher als ich hoffte, Deinen lieben Brief vom 15. Ja, mein Herzchen, ich nenne ihn einen lieben Brief, wiewohl so viel Trübes, das Dir den Blick in meine Seele hinein umschleiert, drinnen ist. Ich sehe dagegen durch diesen Schleier in Dein liebes, geliebtes und liebendes Herz hinein. Aber freilich diese Deine Trübheit erschwert mir um Vieles den Schmerz der Abwesenheit.

Es ist mir sehr lieb, daß die Inoculation auf den 16. festgesetzt blieb. — Ich erwachte diesen Morgen mit Sehnsucht nicht nur, sondern auch mit Sorgen um Dich, mein liebes Kind. Ich begann das Gedicht, das Du auf dem andern Blatt findest. Dein Brief unterbrach mich, und half mir doch zur Vollendung; ich hoffe, daß es Dir lieb sein werde.

Den 29. Sonntag Morgen halb 8. In einigen Stunden wird der Wagen ganz fertig und wieder bepackt sein, und dann machen wir uns gleich wieder auf den Weg. Lebe wohl, mein Herzchen, ich drücke Dich fest, fest an mein Herz. Ach, wie wird uns sein, wenn ich es wirklich thun werde!

F. L. Stolberg.

Der Graf von Dohna, von dem in Stolberg's Briefen aus Königsberg wiederholt die Rede ist, war der Halbbruder des Herzogs Peter Friedrich Ludwig [1]).

Friedrich Leopold an Christian.

Königsberg, den 29. Jan. 1797. Vormittags 9½.

In einer Stunde hoffe ich endlich zu verreisen, und von nun an bessere, bald sehr gute Wege zu finden. Mein Wagen ist, mir selbst zum Wunder, auf Wegen wie ich sie nie sah, mir nachgekommen. Ich habe ihn gestern hier noch recht nachsehen lassen, und diesen Augenblick erwarte ich ihn vom Schmiede. Bei diesen preußischen Wegen darf ich gar nicht dran denken, unsern Dönhoff zu besuchen.

1) Vergl. unsere frühere Schrift über Friedrich Leopold und den Herzog S. 38.

Ist's mir möglich, so nehme ich auf der Rückreise meinen Weg über Litthauen und Dönhoffstadt. Der Graf Dohna, Stiefbruder des Bischofs, den ich von Berlin aus kenne — Luise wird sich auch vielleicht erinnern, ihn in Pyrmont 1779 gesehen zu haben — hat mich mit Höflichkeit und Belangweilung fast zernichtet. Auch mußte ich den Baron Ungern hier finden. Scheffner wiederzusehen, machte mir Freude, und die Bekanntschaft von Hamann's Kindern und vom Kriegsrath Deutsch, einem sehr rechtschaffenen Manne und Freunde von Dönhoff und dem seligen Dohna. In elf bis zwölf Tagen hoffe ich, vielleicht in zehn Tagen, in Petersburg zu sein. Aber welche Hoffnung! Ich sehe es als Hauptstation zur Rückkehr an. Ich umarme Dich und Luise von ganzem Herzen.

Stolberg an den Herzog.

Gnädigster Herr! Der unangenehme Zufall, dessen ich in meinem mit letzter Post erlassenen unterthänigen Schreiben an Euer Durchlaucht erwähnt habe, hat mich drei Tage hier aufgehalten. Endlich ist der Reisewagen, und zwar, zu meinem Erstaunen, glücklich von Frauenburg angekommen; doch habe ich ihn hier noch müssen nachsehen und die Räder knebeln lassen. Aber noch diesen Vormittag um zehn Uhr hoffe ich meine Reise fortzusetzen.

Der Herr Graf von Dohna, welcher sich diesen Winter hier aufhält, erfuhr gleich meine Ankunft, und hat mir sehr viel Güte erzeigt. Er empfiehlt sich Euer Durchlaucht ehrerbietigst, und trug mir auf, Ihnen zu sagen, gnädigster Herr, daß er von einem Mohrenkopf-Hengste, den Sie ihm vor verschiedenen Jahren geschickt haben, sechs Kutschpferde gezogen hätte.

Der Baron Ungern-Sternberg ist verschiedene Tage mit seiner Familie hier gewesen, und hat gestern seine Reise nach seinen Gütern fortgesetzt. Er kam aus Schlesien.

Die herrlichen Nachrichten von der verunglückten wahnsinnigen Expedition der Franzosen gegen Irland und von den siegreichen Waffen unsrer braven Deutschen am Rhein und in Italien werden Euer Durchlaucht patriotisches Herz erfreut haben.

Königsberg, den 29. Jan. 1797.

Die Gräfin an den Herzog.

Gnädigster Herr! Es würde meiner Empfindung nach Beleidigung sein, wenn ich nicht das unbegränzteste Zutrauen in die Gnade Euer Durchlaucht setzte; und so wage ich es denn, Ihrem Herzen eine Bitte vorzutragen, die vielleicht unbescheiden ist; die Sie, mein gnädigster Herr, mir aber doch gewiß wenigstens verzeihen werden.

Es ist nicht für mich, daß ich neue Beweise von Ihrer Gnade verlange; es ist für eine jetzt tief gesunkene Familie, welche Ew. Durchlaucht ehedem in Straßburg im Wohlstande gekannt haben. Der Marquis de la Salle war Commandant oder Gouverneur dieser Stadt, vor der Revolution; er bewirthete alle Fremden, und als Sie, gnädigster Herr, durch diese Stadt reisten, hatte er auch das Glück, Sie bei sich zu sehen. Als ein Greis wanderte er mit seiner Frau und fünf erwachsenen Kindern aus. Sie lebten erst am Costnitzer See, wurden durch den Krieg weiter herein nach Deutschland vertrieben, und setzten sich in Baireuth nieder. Der Marquis de la Salle und seine Frau sind seitdem kurz nach einander gestorben. Ihre zwei Söhne sind, der eine in England, in der äußersten Dürftigkeit, mit drei kleinen Kindern, der andre bei der Armee des Prinzen von Condé. Die älteste Schwester ist an einen Grafen dü Parc de Lomaria verheirathet; sie haben vier kleine Kinder, und diese, ihre zwei unverheiratheten Schwestern und ihr Mann leben in Baireuth. Sie haben nach und nach verkauft was sie hatten; und arbeiten, so viel es in einem so eingeschränkten Ort als Baireuth möglich ist; aber das ist wenig. Ich ward durch Verwandte dieser unglücklichen Familie um Rath gefragt, wie ihnen zu helfen wäre; und das wußte ich freilich nicht. Aber da ich hörte, daß sie in glücklichern Zeiten Euer Durchlaucht bekannt gewesen wäre, beschloß ich, mich an Sie, gnädigster Herr, zu wenden, und Ihrem Herzen, was mir gesagt worden war, darzulegen. Erlauben Sie mir, Ihnen was man von dem Grafen dü Parc schreibt, hieher zu setzen. Le comte du Parc, agé de 38 ans, servit en France dans le regiment du Roi; il se trouve maintenant le seul appui de cette famille et mérite par

son attachement pour elle et le courage le plus touchant une estime particulière; il sait l'allemand et réunit à beaucoup de connaissances une intelligence et une capacité peu commune. Sa femme, ses deux belles-soeurs, quatre petits enfans et deux domestiques infirmes et sexagenaires composent cette colonie qui ne peut plus subsister sans le secours de quelque main généreuse. Le souvenir de leur vénérable père et la considération qu'il méritait, semble être un titre particulier pour se flatter de l'obtenir. La ville de Bareith, dont ils n'ont pas la possibilité de sortir, n'offre aucune ressource, les privant même de celle du travail.

Sie haben sich auch an Ihre Königliche Hoheit die Herzogin von Würtemberg, welche seit Jahren die Familie La Salle mit ihrer Güte und Freundschaft beehrt, gewandt, um durch ihre Vermittelung Unterstützung von dem Russischen Hofe zu bekommen. Es werden sich aber izt so Viele dahin wenden, daß unmöglich alle Ansprüche befriedigt werden können.

Mein Mann war schon am vorigen Freitag den 21. glücklich bis Stolpe, 69 Meilen von hier, gekommen.

Ich bin mit der tiefsten Ehrfurcht Euer Durchlaucht unterthänigste Dienerin

Sophie Gräfin zu Stolberg geborne v. Redern.

Eutin, den 29. Januar 1797.

Der Herzog gewährte ihre Bitte, obwohl er im Allgemeinen keine besonders günstige Meinung von den französischen Emigranten hatte. Es ist darüber ein Schreiben von ihm vorhanden, aus Oldenburg vom 12. Februar. Wir sehen es auch aus dem unten folgenden Briefe der Gräfin vom 19. Februar.

Friedrich Leopold an Sophie.

Memel, den 30. Jan. 1797, Montag Abend 8 Uhr.

Es verzog sich, der Handwerker wegen, die am Wagen zu thun hatten, unsre Abreise aus Königsberg bis gestern Nachmittag halb vier Uhr. Seitdem, das heißt in 28 Stunden, haben wir $19^1/_2$ Meile zurückgelegt. Gleichwohl war der Weg oft nichts

weniger als gut; zweimal haben wir, mit dem kleinen Handbeil das wir bei uns führen, den Schnee und das Eis vor den eingesunkenen Rädern aufhauen lassen müssen. Die öde Erdzunge hat mich auf's neue befremdet, als hätte ich sie zum erstenmal gesehen. Nun haben wir noch zwei preußische Stationen, deren letzte uns aber schon in Kurland hineinbringt. Von Eutin sind wir nun 130 Meilen weit; es ist ohngefähr die Hälfte des Weges nach Petersburg rc. So oft an Dich schreiben, Dir und den Unsrigen so oft Nachricht von uns geben zu können, ist mir eine große Freude, mein Herzchen. Ich will nun an Ernst eine kleine Beschreibung des seit gestern Nachmittag zurückgelegten Weges machen.

Eben da ich den Brief an Ernst schrieb, ward gemeldet, daß sich der Wagen etwas gesenkt hätte, und daß der Kasten auf der einen Feder läge. Der Sattler und Schmied sind nöthig; jener aber sagt, er könne bei Nacht nichts anfangen. Nun müssen wir einer leicht abzuhelfenden, doch desto weniger außer Acht zu lassenden Kleinigkeit wegen, weil wir so bald in keine andere Stadt kommen, die Nacht hier bleiben.

Gute Nacht, mein Herzchen! Ach wer weiß, welche unruhige Nacht vielleicht die inoculirten Kindlein haben und Dir verursachen!

Friedrich Leopold an Sophie.

In einem Kruge in Kurland, den 1. Febr. Mittwoch Abend halb 7.

Gestern reisten wir aus Memel. Die erste Station ging noch längs der öden Küste. Das Posthaus war mit dem Schiffszeichen eines gestrandeten Schiffes geziert. Von da hatten wir mit tiefem, schon weichem Schnee zu kämpfen, und fuhren daher langsam. Wir hatten diesen Morgen um vier Uhr zehn Meilen zurückgelegt, als ein Strom uns aufhielt, weil er weder trug, noch auch wieder schiffbar war. Er mußte also schiffbar gemacht werden. Wir kehrten ein bei einem Krüger, welcher dafür sorgte, daß die Obrigkeit dieses Werk beschaffen ließ; wir wurden aber dadurch aufgehalten bis Nachmittags zwei Uhr. Als wir in einer Fähre übergekommen, fanden wir wieder sehr tiefen Schnee. Die Pferde konnten nur

Schritt vor Schritt gehen, und mußten oft ruhen. Gegen sechs Uhr Abends kamen wir wieder an einen Strom. An diesem sitzen wir nun hier, mein liebes Kind, in einem ziemlich guten Kruge, wo wir die Nacht bleiben müssen, nachdem wir heute nur um anderthalb Meilen vorgerückt sind. Wir hören, daß man schon heute an Aufbrechung des Eises gearbeitet habe. Wie früh nun morgen die Fähre werde gehen können, das wissen wir noch nicht. Wie uns heimwehsüchtigen Reisenden dabei zu Muthe sei, das kannst Du Dir vorstellen. Ist es nicht sonderbar, daß das Thauwetter uns, so lange wir reisen, noch immer, selbst in diese Gegenden hinbegleitet; daß es immer zunimmt, so daß wir, die noch am 23. Jan. über vier Ströme der geforenen Weichsel fuhren, izt von kleinen Flüßchen aufgehalten werden; aufgehalten durch sie und die bösen Wege, in einem Lande, wo wir sonst wenigstens 20 Meilen in 24 Stunden zurücklegen würden! Liebes Herzchen, das ist sehr unangenehm. Doch verlieren wir nicht die Geduld, so unangenehm auch diese Verzögerungen sind. Unsere Herzen sind der entgegengesetzten Richtung unsrer Reise zugekehrt. Jeder von uns sorgt desto mehr izt um sein Weib, da die inoculirten Kinder uns immer vor dem Sinne stehen. Ach daß auch eben izt die Blattern sich in Eutin verbreiten mußten! Doch die lieben Kinder und wir sind ja in Gottes Hand! Einst preisen wir ihn gewiß für den Ausgang und für diese Prüfung, selbst wenn sie noch so schwer werden sollte! Sehr zu rechter Zeit kam mir heute unser Kapitel im Kempis, das Lieblingskapitel unsrer Pauline, das zwölfte im zweiten Buch.

Schreibe oder sage ihr — möchtest Du es ihr sagen können — daß sie mir beim Lesen dieses Kapitels heute sehr gegenwärtig war. Ach, mit welcher seligen Empfindung muß sie es lesen können! Ihrer Schwester schöne Worte, la louange de celui qui me chatie, est le rémède des blessures qu'il me fait, fielen mir auch dabei ein. Laß uns immer mehr nach der Fassung streben, die im Leiden solche Kraft gibt, nach der Kraft des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe!

Fern von Dir und unsrem geliebten häuslichen Kreise werfe

ich mir oft vor, daß ich das stille Glück der Existenz unter Euch mir zu oft durch kleine Unannehmlichkeiten trüben lasse. Mich dünket, ich wolle es nun ganz anders zu schätzen, und die Verdrießlichkeiten, die mir vorkommen, besser unter dem Fuße zu zertreten wissen, wenn ich erst wieder in Besitz der Freuden sein werde, deren Entbehrung mir so wehe thut.

Drogen, den 3. früh um $^1/_4$ nach Mitternacht. Um elf Uhr gestern Mittag fuhren wir endlich, und haben des tiefen Schnees wegen nur $4^1/_2$ Meile seitdem zurücklegen können. Oft mußten wir lange auf der Landstraße warten, bis wir durch herbeigeholte Hülfe den Wagen, welcher sich festgefahren hatte, loskriegen konnten. Diese Art zu reisen ist sehr beschwerlich und langweilig, besonders für Heimwehsüchtige. Doch fassen wir uns in Geduld. Die Leute betragen sich beide vortrefflich, und sind voll guten Muths und guten Willens. Von Eutin sind wir 147 Meilen weit. Gott sei mit Dir! Ich herze die Kinder und Dich, mein Herzensweib, an das ich mit vieler Sorge und unaussprechlicher Liebe so viel, ach fast unaufhörlich heute dachte!

Friedrich Leopold an Sophie.

Frauenburg in Kurland, 155 Meilen von Eutin, den 3. Febr. Abends 7 Uhr.

Vor Frauenburg in Preußen brachen wir, wie Du weißt, die Hinterachse, vor Frauenburg in Kurland diesen Nachmittag die Vorderachse, ohngefähr eine gute halbe Meile von hier. Zum Glück war nah dabei ein Krug, deren es viele hier gibt, und wo die Wirthe immer deutsch reden. Heinrich ward hin expedirt. Ich bekam einen kleinen Schlitten, und Nico auch einen. Diese Schlittchen sind klein wie Nußschalen. Ich fuhr den meinigen selbst, und hatte ein rasches Pferdchen. Es ist eine sehr angenehme Art fortzukommen, nur war uns heute diese Fahrt keine Lustpartie. Verschiedene Stunden nach uns kamen die Leute mit dem kranken Wagen nach. Nun soll hier die Achse gemacht werden. Es ist zwar diese Station nur ein Edelhof, aber Stellmacher und Schmied verstehen, sagt man, die Sache. Nico und ich fahren dann morgen nach dem Kaiserlingschen Gut Bliden, das auf unsrem Wege liegt, und wo die Tochter Hamann's uns erwartet. Dort bleiben wir,

bis die Leute mit dem Wagen nachkommen. Und spätstens kommen sie doch übermorgen Vormittag nach.

Aber ach, liebes Herzchen, durch wie viele Zufälle werden wir auf dieser Reise aufgehalten. Als wir diesen Morgen in einer Station an einem Fluß ankamen, sagte man uns, er sei nicht zu passiren; das Eis sei gespalten. Wir mußten nun befürchten, dort so lang aufgehalten zu werden, wie an der vorigen. Zum Glück war ein preußischer Consul aus Riga dort; dieser war sehr gut gegen mich gesinnt. Ohne mir indessen zu sagen, was er vorhatte, ohne sich auch dessen zu rühmen, sprach er dem Postmeister zu, wie dieser selbst nach Abreise des Consuls uns erzählte; und machte ihm angst und bange, wenn er mich nicht beförderte. In einigen Stunden war das Eis durchbrochen; und auf einem Floß, der einem Kunststück von Irokesen ziemlich ähnlich sah, fuhren wir hinüber.

Daß der Wagen nach den ungeheuern und unzähligen Stößen, die er erfahren, so lange gehalten, ist uns ein Wunder. Die bei weitem bösesten Wege haben wir seit gestern Abend überstanden. Uebrigens ist keine Gefahr damit verknüpft, nur Aufenthalt und Ungemach. Dieses verschmerzt man bald, jener thut uns wehe. Er verspätet unsere Heimkehr, verspätet auch den Augenblick, in dem wir Nachrichten aus Eutin bekommen werden. Mögen diese uns Ersatz dafür gewähren!

Wir befinden uns sehr wohl. Ich darf sagen, daß uns diese sehr unangenehmen Zufälle keinen Augenblick von Ungeduld oder böser Laune gemacht haben. Und doch sind wir im Herzen heimwehsüchtig. Aber eben diese wehmüthige Empfindung erhält mich vielleicht zahmer, als ich sonst sein würde. — Doch nein! Ehre dem Ehre gebührt! Gott gibt mir eine Sammlung, und in der Sammlung findet man leicht die Geduld. Dazu kommt, daß Nico mit seinem stillen Sinn und lebendigem Interesse an den edelsten Dingen ein trefflicher Reisegenoß ist.

Die Ungewißheit des Ausgangs der Inoculation erhält uns freilich auch weich gestimmt. Zwar wissen wir sehr wohl, wie wenig es mit dieser millionenmal erprobten Operation auf sich habe;

aber dennoch wieget uns die Ungewißheit auf empfindliche Art; und da wird es Bedürfniß, was immer Wahl sein sollte, sich blindlings in die Arme unsres Vaters zu werfen. Und das thut sehr wohl!

Die mancherlei Zufälle, denen wir unterworfen worden, haben uns manche Blicke in die Sitten des Volks thun lassen. Du weißt, wie bekannt die Volkslieder der Litthauer, Letten, Kuren und Esthländer sind. Gestern fanden wir in einem Zimmer eine Menge ärmlich gekleideter Bauernmädchen, deren Hoftag darin bestand, daß sie zum Frohn spinnen mußten. Sie haben ihr bestimmtes Gewicht abzuspinnen, und ohne Zweifel ist es nicht leicht. Diese Mädchen sangen, zum Theil mit sehr schöner Stimme, in einer vocalreichen Sprache und in sehr einförmigen, aber rührenden Melodien Volkslieder, welche, wie alle Volkslieder, bald einen Refrain hatten, bald die erste Zeile immer wiederholten. Wir verstanden natürlich kein Wort; der Hauswirth aber sagte, es seien Liebeslieder, oder sie sängen von den Naturgegenständen oder von ihren einförmigen Beschäftigungen, welche ihnen denn doch wohl mannigfalt scheinen mögen. Uebrigens ist der Anblick sichtbarer Unterdrückung, ja harter Knechtschaft in diesen Ländern sehr kränkend und sehr empörend. Der Unterricht dieser armen Leute wird auch auf die unverantwortlichste Weise verabsäumt.

Friedrich Leopold an Sophie.

Bliden, ein Kaiserlingsches Gut, 3 Meilen weiter als Frauenburg, den 4. Febr. Abends 6 Uhr.

Diesen Morgen erhielten wir den guten Bescheid, daß der Wagen schon Mittags fertig sein sollte. Gleich nach dem Frühstück setzte ich mich mit Nicolovius in einen sogenannten Kibitkschlitten, welcher von zwei Pferden gezogen wird, und in dem man in einem Kasten, der einer liegenden Tonne ähnlich ist, sitzen oder liegen kann. Der Fuhrmann sitzt einem zu Füßen, auch wohl auf den Füßen. Inwendig ist diese Tonne mit grobem Lein bezogen. Man sitzt oder liegt auf ledernen Kissen, und bedeckt sich mit dem Pelz.

Ich glaube, Dir in meinem gestrigen Briefe (welcher noch in

der Chatoulle liegt, die mit der Kutsche nachkommt) geschrieben zu haben, daß wir hofften, Hamann's älteste, an einen Arzt verheirathete Tochter beim hiesigen Prediger zu finden. Wir fanden sie aber nicht. Der Prediger sandte aber gleich hin, um sie holen zu lassen; sie wohnt 2$^1/_2$ Meilen von hier. Die Gesellschaft hatte sich eben zu Tisch gesetzt, wir nahmen also gleich Theil an der Mahlzeit. Unter den Fremden ist auch der Schwiegervater von Hamann's Tochter, ein Prediger. Beide Prediger sind artige, offene Männer, die Frau des Hauses gefällt mir sehr wohl. Von den beiden Männern und von einem Sohn des fremden Pastors haben wir viel Interessantes, auch wirklich zum Theil Tröstliches über den Zustand der hiesigen Landleute gehört. Sehr wenig Edelleute machen Gebrauch von der willkührlichen Gewalt über sie. Sie nähren und kleiden sich mehrentheils gut. Die große Holznoth, welche unser Volk so drückt, kennt hier niemand; jeder bekommt so viel als er verbrennen kann. Manche werden reich, und in einigen Gegenden herrscht ein Luxus unter den leibeigenen Bauern, welchen die wohlhabenden freien Bauern nicht kennen. Bei Hochzeiten wird zuweilen Champagner getrunken.

Schrecklich ist es, daß auf dem Lande keine Schulen sind. Gleichwohl lernen wenigstens zwei Drittheil der Leute lesen. Einer lehrt es den Andern. Wer lesen kann, der liest das neue Testament, das Gesangbuch und ein Predigtbuch, Alles auf Lettisch. — Es kommt ein Lettisches Journal heraus, ökonomischen und moralischen Inhalts, auf welches 2000 Leibeigene subscribirt haben. Die meisten deutschen Kirchenlieder und alle geistlichen Lieder von Gellert sind in's Lettische übersetzt worden.

Am Sonntag erscheinen die leibeigenen Dirnen mit drei oder vier seidenen Halstüchern. Die Hufner, hier Wirthe genannt, heirathen nicht gern eine andre als eine Tochter eines Wirthes. Sie hinterlassen zuweilen mehrere tausend Thaler. Trunk und Nascherei aus der Dreschtenne des Herrn sind die gewöhnlichen Laster des Volkes, sonst soll es ziemlich sittlich sein. In jedem Hause eines Wirths ist eine Badstube, wo alle Sonnabend die ganze Hausgenossenschaft das Dampfbad braucht. Der Badende

liegt nackt auf Brettern; unter ihm glüht ein Ofen, welcher mit Wasser begossen wird. Er läßt sich Streiche geben mit dünnen Zweigen, an denen im Sommer das Laub ist, bis er feuerroth geworden. Dann springt er im Sommer in einen Bach, Winters in Schnee, und zieht erst nach dieser Abkühlung die Kleider wieder an. Die Weiber thun dasselbe. Sie gebären immer im Bade, und haben leichte Geburten.

Mancher Wirth hat zwölf milchende Kühe. Ihre Wagen sind klein, wie ihre Schlitten, alle einspännig. Wenige lernen schreiben; keiner kann rechnen, nämlich nach der Kunst; sie sollen aber sehr gut im Kopf rechnen.

Eben kommt Botschaft von Hamann's Tochter. Sie kann nicht kommen, weil sie hochschwanger ist, und diese zerstoßenden Wege mit Recht fürchtet. Unser Wagen ist noch nicht gekommen.

Beckhoff, den 5. Febr. Morgens 9 Uhr, eine Meile weiter. Gestern Abend kam unsere Kutsche nach Bliden. Da wir aber eine halbe Stunde vom Gut im Pfarrhofe waren, wo die Kutsche nicht folgen konnte, so ließen wir sie gleich hierher fahren; und kamen diesen Morgen im Kibikschlitten des Pastors nach. Unsre Absicht war, von hier einen Abstecher zu Hamann's Tochter zu machen; hier aber fand Nico einen Brief von ihr, daß sie nach einem Kruge, der eine Meile weiter auf unsrem Wege ist, kommen will. Dahin fahren wir nun. Hier lassen wir diesen Brief. Ich herze Dich, die Kinder und Kätchen. Tausend herzliche Grüße den Vossens und Schlossers. Wie verlangt mich auch nach Nachrichten von Voß! Doch die werden gewiß gut sein. Lebe wohl, Herzchen. Ich küsse Dir Mund und Augen. F. L. St.

Friedrich Leopold an Sophie.

Mitau, den 5. Febr. 1797. Sonntag Abend halb 9.

Durch ein widriges Mißverständniß haben wir und Hamann's Tochter uns verfehlt. Es thut uns recht leid. Wir waren auf dem Wege zu ihr. Das wußte sie nicht. Unterwegs bekam Nico ein Zettelchen, worin sie schrieb, sie wolle uns in einem Wirthshause auf unsrer Landstraße erwarten. Wir fuhren also dahin,

aber sie kam nicht; vermuthlich hatte sie erfahren, daß wir zu ihr hatten kommen wollen.

Seit ohngefähr einer Stunde sind wir hier. Die drei Männer, deren Bekanntschaft mir vor elf Jahren am interessantesten hier war, sind todt. Wir erwarten nun Pferde, um nach Riga zu reisen, welches nur zwei kleine Stationen von hier ist. Da die Benkendorf's dort sind, werde ich wohl morgen in Riga bleiben müssen.

Ach, liebes Herzchen, heut ward es schon drei Wochen, daß ich aus Eutin reiste. Meiner Rechnung nach hoffte ich gestern, spätestens morgen, in Petersburg anzukommen. Die schrecklichen Wege, die dadurch veranlaßten Zufälle, die den Wagen betroffen, und die Ströme, welche weder haltbar noch schiffbar, haben uns so gewaltig aufgehalten. Von Riga aus wird es, hoffe ich, schnell gehen. Der Frost hat sich auch nun, seit gestern Abend, endlich nach dem langen Thauwetter eingestellt, und wird uns fördern. Aber der Schnee, welcher an einigen Stellen sehr gehäuft liegt, ist doch an den mehresten so zerronnen, daß ich die Kutsche nicht auf Schleifen kann setzen lassen.

Eben kommt ein russischer Officier, welcher hier die Aufsicht über das Postwesen u. s. w. hat, und macht Vorstellungen gegen die Fahrt bei Nacht, weil an einer Stelle der Wagen von Menschen durch ein Wasser müsse gezogen werden. Wieder ein Aufenthalt, mein Herzchen! Gute Nacht; aus Riga mehr. Ach es thut mir sehr wehe, Du liebes Krausköpfchen, Dir izt in einer Entfernung von 166 Meilen, welche bald über 250 betragen wird, dieses gute Nacht zurufen zu müssen.

Riga, Montag Abend. Diesen Mittag kam ich hier an. Eines Geschäftes wegen blieb ich heute hier. Morgen Vormittag gegen neun Uhr — vorher muß ich noch einen Besuch machen — setzen wir unsre Reise fort. Ich habe eine starke Post nach Tremsbüttel, Kopenhagen, Münster und Oldenburg expedirt; und schließe daher hier diesen Brief, Dich aber in meine Arme fest an das Herz Deines F. L. Stolberg.

Stolberg an den Herzog.

Riga, den 6. Febr. 1797.

Gnädigster Herr! Euer Durchlaucht werden, fürchte ich, sich wundern, daß ich noch nicht weiter gekommen. Meine Hoffnung und mein Wunsch gingen dahin, schon am gestrigen Tage in Petersburg anzukommen. Aber die schrecklichen Wege, die dadurch verursachten Zufälle und die vielen Ströme in Kurland, welche nicht mehr fest gefroren und doch auch nicht schiffbar waren, sondern erst losgebrochen, manchesmal auch gegen reißenden Eisgang gesichert werden mußten, haben mich unsäglich aufgehalten.

Diesen Mittag kam ich hier an. Ich ging Nachmittags zum General Benkendorf. Tief gerührt von Euer Durchlaucht gnädigem Andenken legt er sich Ihnen, gnädigster Herr, zu Füßen. Die Frau von Benkendorf ist schon seit einiger Zeit sehr krank, und leidet an beschwerlichen Zufällen; doch fürchtet man keine Gefahr. Sie konnte mich heute nicht sehen; ich denke aber morgen Vormittag, unmittelbar vor meiner Abreise, welche ich deswegen um einige Stunden aufschiebe, sie noch zu sehen.

In dieser Stadt, welche sonst nur durch den Handel belebt ward, sieht es izt kriegerisch aus, da gegen zehntausend Mann hier stehen.

Am 15. wird der König von Polen auf dessen Durchreise nach Petersburg hier eintreffen, und auf Befehl Sr. kais. Majestät mit königlichen Ehren empfangen werden. Er soll ein sehr großes Gefolge mit sich führen und 400 Pferde. In Petersburg wird der marmorne Pallast für ihn bereitet.

Friedrich Leopold an Sophie.

Roop, 9½ Meile hinter Riga, den 8. Febr. Mittwoch Mittag.

Gestern verzog es sich, zu unserm Verdruß, mit unsrer Abreise aus Riga bis Nachmittag ein Uhr. Wiewohl der Weg auch hier durch häufigen Schnee sehr verderbt war, fuhren wir doch ziemlich rasch, und kamen diese Nacht gegen drei Uhr Morgens hier an. Von Provinz zu Provinz, von Station zu Station hatten wir gehofft, Schleifen statt der Räder brauchen zu können; aber überall erklärten die Posten sich dagegen; und in Riga sagte man uns,

vor Dorpat (Derpt) könnten wir die Schleifen durchaus nicht brauchen. Der hiesige Postmeister hingegen war weder durch sehr ernsthaftes noch durch freundliches Zureden zu bewegen, uns mit Rädern fortzuschaffen; hatte gleichwohl keine Schleifen. Da wir durch ungleich bösere Wege in Kurland ohne Schleifen befördert worden, so wäre es hier gewiß auch möglich; aber aller Drohungen, ihn zu verklagen, ungeachtet beharrte er auf seinem störrigen Sinn; und es war nichts mehr übrig, als uns zu gedulden, bis von der vorigen Station her Schleifen, unter die Räder zu legen, durch Anstalt des hiesigen Postmeisters geholt worden. Diese sind denn nun, nachdem wir neun Stunden hier aufgehalten worden, endlich angekommen. Du kannst Dir vorstellen, mein Herzchen, wie verdrießlich ein solcher Aufenthalt sei; und dazu auf diesem letzten Theil unsrer Reise, wo man berechtigt ist, zu erwarten, daß man in 24 Stunden eben so viel Meilen zurücklegen könne. Gestern vor meiner Abreise sprach ich den von Stuttgart gesandten Grafen Pückler. Ihm wird es hier nicht besser gehen, wenn er heute ankommt; und ich denke, zum allgemeinen Wohl, wenn ich ihn dazu bereden kann, mit ihm gemeinschaftliche Klage über diesen unverantwortlichen Aufenthalt in Petersburg zu führen.

Dorpat, Vormittag gegen 10, den 10. Febr. Freitag. Wiewohl nicht so abscheulich als in Preußen und Kurland, sind die Wege doch auch hier durch den häufigen und einsinkenden Schnee verdorben worden, so daß wir diesen Morgen erst hier ankamen. Hier kaufe ich nun eine große Schleife, um den Koffer und die Vache darauf zu legen, und mit ledigem Wagen weiter zu fahren, weil es mit dem bepackten nicht weiter geht. Bis Petersburg werden wir nun wohl noch vier Tage unterwegs sein; ja wohl, wenigstens vier Tage! Ach, liebes Herzchen, es geht sehr langsam! Uebrigens befinden wir uns wohl, schlafen viel im Wagen, lesen viel in hellen Stunden, und haben gestern den Schlüssel des „Heimweh's" angefangen, der uns auch sehr interessirt.

Alle diese Beschwerden haben doch ihr Gutes, was mir sehr fühlbar wird. Es stehet immer nur bei uns, in einem gewissen Sinne Feigen zu lesen von den Disteln und Trauben von den

Dornen; wiewohl es nicht immer bei uns steht, gleich zu schmecken, wie paradiesisch diese Feigen, welchen Nektar's diese Trauben voll sind. Es sind die Früchte vom geweiheten Baume, vor denen der Schlange bange wird, und die ein Cherub uns anbietet.

Mit welchem Verlangen ich mich nach den Briefen sehne, das sagen Worte nicht. Erst acht oder vierzehn Tage nach unsrer Ankunft werden wir indessen vielleicht die Nachricht von der ganz überstandenen Blatternseuche und Blatternangst erhalten können. Gott sei mit Euch Allen, ihr lieben Großen und Kleinen! Ich herze Dich mit schmerzender Sehnsucht, Du liebes Weib. Nico, den ich als Reisegenossen wie einen so seltnen, treuen Freund erfahre, wie Voß ihn als Pfleger erfuhr, grüßt herzlich. Noch einmal drücke ich Dich fest an mein Herz. F. L. St.

Friedrich Leopold an Sophie.

Waiwara, eine Station von Narva, den 12. Febr. 1797, Abends 7 Uhr, Sonntag.

Immer begleitet vom Thauwetter, in Gegenden wo im Anfang des Winters ungeheuer viel Schnee gefallen ist, welcher izt weder trägt noch zerrinnt, werden wir sehr oft mitten auf der Straße lang aufgehalten, und können nur durch herbeigeholte Hülfe den Wagen wieder losbekommen. Die vorige ganze Nacht legten wir nur eine Station zurück, heute mit Mühe drei; die Stationen sind nicht groß; und man fährt zu andern Zeiten hier schneller als irgendwo. Die regnichte dunkle Nacht hält uns ab, diesen Abend uns auf den Weg zu machen. Geriethe der Wagen fest, so erhielten wir doch vor Tage keine Hülfe. Ich hatte gerechnet, gestern vor acht Tagen oder doch heute vor acht Tagen schon in Petersburg anzukommen. Izt rechne ich schon lange nicht mehr; doch hoffe ich Mittwoch dort zu sein.

Ach, heute Vormittag ward es schon vier Wochen, daß wir uns trennten! Gottlob daß diese überstanden sind! Ich sehne mich mit glühendem Verlangen nach Briefen; mögen sie mich für mein Verlangen auch recht erquicken! Es ist mir eine große Freude, so oft an Dich zu schreiben, Euch so oft Nachricht von uns geben zu können. Sieh doch die Nummern nach, ob alle Briefe richtig angekommen. In Narva denke ich diesen Brief morgen auf die Post zu geben. —

Es ist unbegreiflich, daß die Kutsche alle Püffe so gut ausgehalten. Seit einigen Stationen stehen die Räder auf Schleifen. Dann geht es auf dem Schnee freilich besser; aber man fährt oft lange Stunden im Koth. Nichts ist ungleicher als diese Wege. Wo hoher Schnee ist, da fährt man oft lang in beständigen Krümmungen auf und ab. Wären die Federn nicht so stark, lang wären sie gesprungen. Der Gedanke, daß die inoculirten Kinder des gelinden Wetters wegen leichter durchkommen werden, tröstet uns oft. Aber vielleicht ist es bei Euch Winter, indem wir unzeitigen Frühling, aber russischen Frühling haben. — Wir befinden uns sehr wohl. Du weißt, daß ich beim Müßiggang Alles vertragen kann, aber welche Cur!

Narva, den 13. Nachmittag halb 4. Wir wurden diesen Morgen in der Station sehr spät befördert. Gegen Mittag kamen wir hier an. Zwischen Petersburg und hier sind izt die Posten aufgehoben. Wir mußten mit einem hiesigen Fuhrmann accordiren; das nahm viel Zeit, da nicht gleich einer zu finden war. Sehr weh that es mir, mein süßes Kind, nach Abgang der Post herzukommen. Ich hoffe übermorgen aus Petersburg, eh' die Post dort abgeht, noch einige Zeilen schreiben zu können. Gott sei mit Dir, mein süßes Medusaköpfchen, nach welchem ich mich bei Tag und bei Nacht sehne, mit Dir und den süßen Kindern allen!

Kaskova, 3 Stationen von Petersburg, den 14. Febr. Nachm. gegen 2. So weit sind wir gekommen. Sehr willkommen ist uns der schöne Frost, welcher, seit wir aus Waiwara fuhren, den Schnee hier auf den Wegen trefflich geebnet hat. Wären die Posten noch in Ordnung, so könnten wir diesen Abend in Petersburg sein; izt hoffen wir morgen Vormittag dort einzutreffen; hören aber, daß wir schwerlich noch mit der Post dort werden schreiben können, und expediren daher die Briefe hier. Morgen also werde ich, so Gott will, Briefe von Dir und den Unsern empfangen. Ich sehne mich darnach mit banger Ungeduld. Ich herze Dich, die Kinder und Kätchen von ganzer Seele.

F. L. St.

Friedrich Leopold an Sophie.

Petersburg, den 16. Febr. 1797.

Gestern Vormittag um elf Uhr kamen wir endlich hier an. Unsre erste Sorge waren die Briefe. Nico ging hin zum Banquier;

dieser war aber nicht zu Hause; und es hieß, er würde wohl erst um Mitternacht nach Hause kommen. Wir glaubten, daß sie an ihn adressirt wären; sandten gleichwohl auch auf die Post, deren Comptoir aber gestern geschlossen war. Erst diesen Morgen erfuhren wir, daß sie auf der Post lägen; ich fand sie zu Hause, als ich eben zurückkam vom Grafen Ostermann. Um wie Vieles erleichterten die guten Nachrichten mir das Herz. Ich hatte eine Art von Angst, Julia's wegen, die ich mich nicht erwehren konnte für eine Ahnung zu halten, eine Angst, welche crescendo zunahm, so daß ich sie dem guten, theilnehmenden Nico nicht verbergen konnte. Wie freue ich mich, daß diese Angst, wie nun fast ausgemacht scheinet, täuschend und vergeblich war! Was Du mir von dem lieben Kinde erzählst, erfreut und rührt mich über allen Ausdruck, ihre Geduld, immer rege Liebe, selbst ihre schönen Phantasien in der Krankheit! Sage ihr, wie ich mich freue, daß sie so gehorsam, so sanft und artig während der Krankheit gewesen. Möge sie nur noch nachher vor kalter Luft recht bewahrt werden und die Augen lange schonen!

Ich hoffe, daß Christian entweder noch die Blattern bekommen, oder zum zweiten Mal inoculirt worden. Danke Kätchen und den Kindern herzlich für ihre Briefe. Ich kann mit dieser Post, mit welcher ich viel zu schreiben habe, ihnen nicht antworten, auch nicht nach Tremsbüttel oder Kopenhagen schreiben. An unser Julchen, deren Geburtstag ich vor verschiedenen Monaten den Plan hatte in Emkendorf mit ihren Schulkindern zu feiern, und den ich nun hier allein mit Nico feiere, habe ich geschrieben.

Paulinens Schmerz geht mir sehr zu Herzen; aber für sie gehet kein Schmerz verloren, sie liest Trauben von den Dornen und Feigen von den Disteln. — Seraphinens Sache ist, wie ich beiläufig durch ein Ungefähr erfahren habe, durch unberufenen Vorwitz eines zweideutigen Menschen, den wir dem Namen nach kennen, verpudelt worden. Desto mehr bedarf es der Vorsicht, sie in ein neues Geleise zu bringen ꝛc.

Es ist spät geworden. Außer den Reden für den Kaiser und die Kaiserin, welche ich zum Voraus gemacht hatte, habe ich noch acht andere für die kaiserliche Familie heute gemacht und die Ab=

schrift an Graf Ostermann gesandt. Diese muß ich morgen auswendig lernen.

Den 17. Mittags. Diesen Abend soll ich meine Audienzen haben; ich werde drei Reden, die ich auswendig weiß, hersagen, und die sieben letzten herlesen. Man kann nicht erwarten, daß ich alle zehn, ohne mich zu verwirren, auswendig hersagen soll. Ich habe schon einige Visiten gemacht, unter andern bei Cobenzl, bei dem ich morgen zu Mittag essen soll. Von großen Stadtsoupers werde ich wahrscheinlich mich ganz frei machen können. — In der Sache von L., welche meine Cousine von Wernigerode mir an's Herz legt, werde ich höchst wahrscheinlich keinen Schritt thun können, er müßte denn veranlaßt werden. Eben so wenig in der Sache der Familie Salle; so gern ich für beide etwas thun möchte. Von den Klopstocken und Dimpfel habe ich eben einen Brief erhalten. Ach! — Danke Ernestine herzlich für den ihrigen, und sage ihr, wie ich mich freue, daß Voß so ganz wohl ist, und daß auch sie wohl ist.

Den 17. Abends. Ich habe alle meine Audienzen gehabt. Der Kaiser und die Kaiserin waren so gnädig und auf eine so natürliche Art, wie ich sie beide vor elf Jahren gesehen habe. Die Prinzessinnen, sowohl die Gemahlinnen der Großfürsten als die Töchter des Kaisers, sind alle schön; und die Kaiserin, welche noch Glanz der Jugend hat, sieht aus, als wäre sie die nicht minder schöne ältere Schwester.

Es ist nun schon spät, liebes Kind! Gott sei mit Dir und mit Euch Allen! Ich herze Kätchen und die Kinder. Möchtest Du fühlen, wie ich Dich herze. F. L. St.

[Den 18.] Diesen Morgen besuchte mich der Kammerherr Morawiew, welcher übermorgen Abschied vom Hofe nimmt, um als Gesandter zu uns zu kommen. Er hat Frau und Kinder, welche in einigen Monaten folgen werden. Es scheint ein feiner Mann zu sein.

Bei Hofe lernte ich kennen einen Grafen Gollofkin, welcher Gesandter in Neapel gewesen, und deinen Bruder viel gesehen hat. Dich hat er, als er in Berlin erzogen ward, auch gesehen; und sagt, daß er Dich oft gesehen. Es ist ein sehr feiner Mann, der mit Verstand spricht.

Stolberg an den Herzog.

Gnädigster Herr! Vorgestern hier angekommen, habe ich heute die Ehre gehabt, Ihren Majestäten und der ganzen kaiserlichen Familie vorgestellt zu werden. Lebhaft gab sich das zärtliche Interesse kund, mit welchem Ihre Majestäten die von mir überbrachten Glückwünsche Euer Durchlaucht entgegennehmen, und von mir Nachrichten über Ihr und der durchlauchtigsten Prinzen Befinden verlangten.

Eine schönere Familie als die kaiserliche kann man nicht sehen. Die Großfürstinnen Alexandra und Helene, die ich einst auf dem Teppich der Kaiserin herumkriechen sah und stammeln hörte, sind große Damen von blendender Schönheit geworden; die Gemahlinnen der Großfürsten stehen ihnen nicht nach an Schönheit und Glanz der Jugend. Aber vor Allem bezauberte mich, und setzte mich in Staunen, daß elf Jahre vergangen sind, und kein Zug der brillanten Schönheit Ihrer Majestät der Kaiserin sich geändert.

Graf Pückler ist gestern angekommen, und wird morgen Audienz haben. General Suwarow hat seinen Abschied erhalten. Die kaiserliche Familie wird vom 1./12. März an zehn bis zwölf Tage in Gatschina oder Pawlowsk residiren, und von da sich nach Moskau begeben. Als Krönungstag bleibt der 6./17. April festgesetzt.

Petersburg, den 17. Februar 1797.

Die Gräfin an den Herzog.

Gnädigster Herr! Euer Durchlaucht gnädiges Schreiben hat mein Herz innig gerührt und mit Dank erfüllt. Ihr großmüthiges Geschenk wird, wie Sie, mein gnädigster Herr, es verlangen, mit Verschweigung Ihres Namens der unglücklichen Familie, der es bestimmt ist, zugestellt werden. Der Graf du Parc wünscht izt, an der Niederlassung von Emigrirten, welcher der König von Preußen Land in Polen und Schlesien angewiesen hat, Theil zu nehmen. Ob es ihm gelingen wird, weiß ich noch nicht.

Mein Mann ist durch die bösen Wege in Kurland, durch den Aufgang der Flüsse und durch den Bruch einer Vorderachse bei Frauenburg in Kurland (die erste brach bei Frauenburg in Preußen) so aufgehalten worden, daß er vom 30. Januar bis zum 6. Februar

nur um 21 Meilen weiter, von Memel bis Bliden, ein Kaiserling-sches Gut, gekommen war. Er war indessen gutes Muthes, und freute sich bei jeder Gelegenheit über seinen Reisegefährten.

Die Inoculation meiner Kinder, an der Ew. Durchlaucht so gnädig Antheil nehmen, ist über alle meine Erwartung und nun bei beiden glücklich überstanden.

Ich bin mit vieler Ehrfurcht Euer Durchlaucht unterthänigste Dienerin rc.

Eutin, den 19. Februar 1797.

Friedrich Leopold an Sophie.

Petersburg, den 19. Febr. 1797. Sonntag Nachm. 4 Uhr.

Vor einer halben Stunde, als ich von Hofe zurückkam, ward ich sehr erfreut durch die Ueberraschung, heute schon Briefe zu erhalten, die ich erst morgen erwartet hatte. Liebes Kind, ich erhielt Deinen Brief vom 30. Jan. bis 2. Febr. Aus Luisens anliegendem Briefe sah ich, daß Christian Eine Blatter gehabt hat. Ist das der Fall, so begreife ich so wenig wie sie, weswegen er noch einmal inoculirt worden. Eine Blatter sichert so gut als tausend; und auch bei Einer ist es unmöglich, daß die zwote Inoculation wirke rc. Julia's Brief hat mich sehr gerührt, weil ich des lieben Kindes wegen wirklich von Ahnungen geängstigt worden, die mir desto schmerzlicher waren, da sie keinen vernünftigen Grund hatten. Aber sie hätte so früh noch keinen so langen Brief schreiben sollen rc. Eine große, sehr große Angst ist mir vom Herzen gewälzt, seit ich weiß, daß der Erfolg der Inoculation so gut gewesen.

Seit ich meine Audienzen gehabt, ist mir gesagt worden, daß ich alle petites entrées hätte, d. h. daß ich alle Mittag und Abend bei Hofe an der kaiserlichen Tafel essen und bei jeder Gelegenheit, welche die kaiserliche Familie versammelt, mich einfinden darf. Des Mittags werde ich fortfahren, mehrentheils, des Abends täglich Gebrauch von dieser Erlaubniß zu machen, welche mich von vielen Stadtdiners und von allen Stadtsoupers dispensirt. Den Mittag geht man gegen ein Uhr nach Hof, und kommt nach drei zu Hause; des Abends um sieben, und kommt vor zehn zu Hause. Gespielt wird bei Hofe gar nicht. Das Alles ist trefflich. Heute, weil

Concert ist, werde ich um sechs Uhr hinfahren. Der Kaiser und die Kaiserin sind sehr gnädig gegen mich.

Den 12. März geht die kaiserliche Familie auf vierzehn Tage oder drei Wochen auf's Land, ich glaube nach Paulowska, dem Landschlosse der Kaiserin. Dann nach Moskau, wo am zweiten Ostertage die Krönung sein wird. Ich habe verschiedene Springfedern in Bewegung gesetzt, um zu erhalten, daß ich, so wie der Hof von hier gehet, die Rückreise antreten könne. Gehen aber, wie es scheint, alle außerordentlichen Gesandten, so wie das corps diplomatique, mit nach M., so wird es wohl unmöglich sein, allein eine Ausnahme zu machen. Alsdann würde ich nicht viel vor Ende Mai wieder bei Dir, mein Herzchen, und bei den Kindern sein; im entgegengesetzten Falle schon Mitte April ꝛc. Ich darf kaum hoffen, von M. dispensirt zu werden. Wofern die Krönung sechs Wochen früher angesetzt wäre, so hätte mir die Reise nach M. wahre Freude gemacht; nun aber, da sie meine Rückkehr auf sechs Wochen verschieben würde, würde sie mir, Gott weiß es, sehr schwer fallen.

Dinstag Vormittag. Ich lernte gestern Choiseul Gouffier kennen. Es ist ein sehr feiner Mann. Du weißt, daß er Ambassadeur in Constantinopel gewesen, und die Voyage pittoresque geschrieben hat. Du weißt Dich auch zu erinnern, daß er nicht nur so lang der gute König lebte, sondern auch noch lange nachher das Interesse der guten Partei wahrnahm; erinnerst Dich gewiß auch, wie seine Frau und Töchter auf ein Carmagnolsches Schiff gelockt und verrathen wurden. Er hat mir die ganze Geschichte, auch viel Interessantes was seine Mission in Constantinopel betraf, erzählt. Von seiner Frau spricht er mit vieler Liebe und wahrer Verehrung. Sie erwarb sich so sehr die Achtung des Carmagnolschen Schiffsvolks, daß sie sich Alle zu einer Geldbuße verpflichteten, welche der bezahlen sollte, der in ihrer Gegenwart zu fluchen sich unterstehen würde. Izt ist sie in Amiens. Er hat hier den Auftrag, die kaiserliche Bibliothek zu ordnen ꝛc.

Tausend Grüße und Küsse den Kindern und Kätchen. Hier ein Brief an Jette, nächstens schreib' ich an Julia. Ich gebe die

Hoffnung, Euch Mitte April an mein Herz zu drücken, nicht ganz auf. Gott sei mit Dir, Herzchen!

Friedrich Leopold an Sophie.

Petersburg, den 23. Febr. 1797, Nachmittag halb 6 Uhr.

Schon diesen ganzen Morgen habe ich die Post erwartet, und noch keine Briefe! Nun erwarte ich jeden Augenblick den Lohnlakaien, den ich auf die Post gesandt habe. — Er hat das Comptoir geschlossen gefunden. — Ich begreife nicht, daß man mir noch keinen Brief gebracht hat. Ich verlasse mich darauf, daß ich jeden Posttag wenigstens einige Zeilen Nachricht erhalten werde. Dieses Trostes bedarf ich desto mehr, mein Herzchen, da es fast schon ausgemacht ist, daß ich zur Krönung mit nach Moskau werde gehen müssen. Wiewohl alle Andern schon entschlossen waren, auch Einigen angedeutet worden ist, daß sie sich nicht davon dispensiren könnten, habe ich doch den letzten Versuch machen wollen. Gestern hat mir die Kaiserin Bescheid darauf geben wollen, dann heute; nun bin ich auf morgen Nachmittag zu ihr hinbeschieden worden; zweifle aber nicht daran, daß ich werde hinreisen müssen. Dann seh' ich Dich und die Kinder sechs Wochen später als ich gehofft hatte! Ach dann dauert diese Trennung wenigstens fünftehalb Monate! Eine so lange gewisse Zeit macht sehr viel aus im Leben, — sehr viel von der ungewissen Zeit, die ich noch mit Dir, mein Herzchen, mit den Kindern und Kätchen mag zu leben haben! Ich werde gegürtet und geführt, wozu ich mich selbst nicht gegürtet und geführt habe. Hierin ist freilich Trost, mein Herzchen; aber ich empfinde es tief.

Den 24. Mittag. Vor einigen Stunden ging ich mit Nico auf die Post. Es ist ein Brief angekommen, aber in Händen des Briefträgers! Ach, es ist schmerzend! — Gestern ward ich wieder auf heute Nachmittag vor die Kaiserin hinbeschieden. Aber ich glaube schon zu wissen, was ich hören werde, und darf nicht mehr hoffen, von der Reise nach M. dispensirt zu werden.

Sonnabend Morgen. Gestern Mittag erst, als ich mich in den Wagen setzte, nach einem Diner zu fahren, erhielt ich das liebe Packet, welches ich so schmerzlich erwartet hatte. Ich las nun gleich im Fahren. Ich bitte Dich, mein Herzchen, Kätchen, Ernst und

Paulinen herzlich für ihre lieben Briefe zu danken. — Ich war gestern den ganzen Nachmittag auf dem Schloß, wohin ich beschieden war; aber umsonst, und erfuhr nichts Weiteres über die Reise nach Moskau. Ach, daß ich sie für mich noch als zweifelhaft ansehen könnte! — Nun sehne ich mich herzlich nach Nachrichten von Christian, da es scheint, daß die zwote Inoculation gefangen habe. Gott sei mit Euch und mit mir, Ihr Lieben! Ich drücke Dich fest an mein Herz. F. L. St.

Friedrich Leopold an Sophie.

Petersburg, den 26. Febr. 1797. Sonntag, Nachm. 4 Uhr.

Als ich diesen Mittag nach Hofe fuhr, wußte ich, daß die Post gekommen wäre, daß um ein Uhr die Briefe abgeholt werden könnten. Ich konnte gleichwohl nicht eher als nach der Tafel, d. h. nach drei Uhr sie empfangen. Wie freue ich mich der guten Nachrichten, welche Dein lieber Brief vom 8. und 9. enthält! Julia also vollkommen wieder hergestellt! Doch verlangt mich nun noch herzlicher, dasselbe von Christian zu hören &c. Adieu für heute. Ich fahre zu einem Concert in's Fräuleinstift der Kaiserin, von dort wohl gleich nach Hofe.

Den 28. Wie freue ich mich, süßes Kind, daß mein Gedicht Dir Freude gemacht hat! Es konnte Dein Herz nicht verfehlen, da es mir aus vollem Herzen geströmt war.

Die Stellen aus dem französischen Briefe an Paulina, von dem Anachoreten in Hamburg, sind sehr rührend und tröstend. Die gute, liebe Pauline! Diese hat Gott in seine Wüste geführt, nährt sie mit Manna, und erlaubt ihr, Andern mitzutheilen und zu verwahren, was den Israeliten nicht erlaubt war, so wie das Mittheilen auch nicht den klugen Jungfrauen. Aber ihr gebricht es nicht an Oel! Und wie wohl thut sie uns durch diese Mittheilungen! Hier ist ein Briefchen an sie. Möchte sie doch izt recht oft in Eutin sein können! Sieh, liebes Kind, Du weißt, was mir ihre stärkenden und erquickenden Besuche sind. Aber ich kann sie nicht sehnender wünschen, wenn ich mit davon genieße, als ich sie izt Dir und Kätchen wünsche; weil sie so wohlthuend, so erfreuend sind.

F. L. St.

Friedrich Leopold an Sophie.

Petersburg, den 2. März 1797. Nachm. gegen halb 8.

Eh' ich nach Hof fahre, will ich noch diesen Brief anfangen, mein Herzchen, und Dir sagen, daß der Deinige vom 12. Februar, den ich heut empfing, mir sehr viel Freude gemacht habe, bis auf Deinen Fluß auf den Augen. Daß Du seinetwegen einen Tag später geschrieben, dafür bin ich Dir sehr dankbar; aber den Tag darauf hättest Du mir doch nicht vier lange Seiten schreiben sollen.

Lavater's Brief ist freilich sehr sonderbar ꝛc. Ich bin ihm von Herzen dankbar für diesen freundschaftlichen Herzenserguß; sehe aber nicht, daß ich ihm darauf antworten könne. Es würde nur auf Spiegelfechterei herauskommen, weil er den Gesichtspunkt immer verrückt. Einen herrlichen Brief habe ich dagegen von Overberg empfangen, den ich mitbringen werde. In welche schönere Region hebt diesen Mann sein Christenthum! Und wer ist an Naturgabe Lavater gegen Overberg? Aber was ist Naturgabe?

Den 3. Vormittag. Aus Overberg's Brief seh' ich, daß die G. wieder fürchterlich an der Sciatik gelitten. Es scheinet, daß sie dieses schmerzhafte Uebel wohl nicht mehr verlieren werde. O daß sie diesen Sommer, in welchem wir an keine Reise nach Münster denken können, uns besuchen, und das Kind, welches Du nun unter dem Herzen trägst, wie den Franz Bernhard, mit ihrem ersten Gruße segnen möchte! Ach wie gern thäte sie es, aber sie ist gebunden. Doch wollen wir nicht alle Hoffnung aufgeben, wiewohl sie nie einer Reise erwähnet.

Abends. Seit halb zwei bis zehn habe ich (eine Stunde ausgenommen, in welcher ich zu Hause einen Geschäftsbrief schrieb) auf dem Schlosse zugebracht. Es ist nun ausgemacht, mein Herzchen, daß ich mit nach Moskau zur Krönung reise. Süßes Kind, als Mann und als Vater empfinde ich über diese verzögerte Heimkehr mehr als ich in einem Briefe sagen kann und mag. — Gott gebe Dir Heiterkeit, mein Herzchen! Die Besorgniß, daß es Dir daran fehlen möge, verbittert mir noch um Vieles den Kelch der Trennung. In Ihm bleiben wir, Mann und Weib, Vater und Kinder, Bruder und Schwester, selbst in dieser Trennung vereint.

Sie diene uns zur Uebung, dem Sinnlichen immer mehr zu entsagen, und im Geistigen immer mehr zu leben! Ich drücke Dich an mein Herz. — An Kätchen hätte ich gern noch geschrieben, aber ich konnte nicht dazu kommen. Hier ist meine Zeit sehr eingeschränkt; doch finde ich zum Lesen noch täglich einige Zeit, die ich auch nicht entbehren möchte. F. L. St.

Friedrich Leopold an Sophie.

Petersburg, den 5. März 1797, Sonntag Nachmittag.

Früher als gewöhnlich kam heute Vormittag die Post, mein liebes Kind. So willkommen sie mir auch war, ward meine Freude doch gestört. Ich war nicht allein, konnte nicht mit Ruhe, mußte nur flüchtig Deinen lieben Brief lesen. Unger war bei mir, Unger den ich in Lübeck diesen Sommer, in Königsberg auf der Reise fand, und nun hier finde! Er gehört zu den Vielgegenwärtigen.

Wie freue ich mich, daß nun auch Christian die Blattern überstanden hat. Der liebe, freundliche, rasche Bube! Ich habe viel an ihn während dieser Reise gedacht, gewiß auch an seinem Geburtstage, den ich jedoch nicht bemerkte. Man wird hier leicht irre durch den alten Stil, nach welchem sich Alles richtet. Nur in meinen Briefen bleibe ich in unserm Stil treu, nämlich in den Briefen die aus dem Lande gehen. Dein Brief ist vom 15. Februar. Ach mein Herzchen, an diesem Tage war ich voll von dem Gedanken, daß ich einen Monat von Dir und den Kindern getrennt wäre. Es war der Tag nach meiner Ankunft hier, ein buntscheckiger unruhiger Tag. Warum mußten wir, nach sieben Jahren Ehe, den Tag getrennt sein! Julchen schreibt mir, Christian gehe nun wieder herum. Nun geht er ja wohl schon allein? nun spricht er wohl schon Manches? Erzähle mir doch von seinen Fortschritten.

Ach, meine Abwesenheit dauert lang genug, wird lange genug dauern, um mich bei der Heimkehr viele Fortschritte bemerken zu lassen ꝛc. — Nun wirst Du ja wohl mit Paulinen die kleine Reise nach Knoop gemacht haben. Ich wünsche sehr zu hören, daß ihre Tante völlig genesen sei. — Armes Hannchen! Gott sei mit ihr! Wahrscheinlich ist sie wohl schon todt, eh' dieser Brief ankommt. Lebt sie, so grüße sie herzlich.

Was ich mit dem Gesuche des Ohde in Neustadt anfangen kann, das will ich; ob ich werde können, ist aber sehr zweifelhaft. Für den Wunsch der Alberti kann ich nichts thun. Gott weiß, ich thät es gern, aber dergleichen ist nicht möglich. Eben so wenig etwas in der Sache, die Klopstock mir empfahl. — Was in Seraphinens Sache gesprochen worden, davon mündlich. Wenigstens hat es einen guten Eindruck gemacht, und Licht über Dunkel verbreitet. Aber nicht jedes Licht wird zum Glanze des Engels, welcher dem Petrus aufschloß. Ich komme zurück zur Alberti 2c.

Den 7ten. Luischen hat mir ein sehr liebes Briefchen geschrieben. Während ihr Vater das Podagra hatte, pflegte sie ihn immer. Nun ist es ihr zum Bedürfniß geworden, so viel als möglich bei ihm zu sein; und sie hat die Idee, künftigen Winter in unsern Gegenden und bei uns zuzubringen, aufgegeben. Es thut mir leid, auch wegen Mimi; aber ich kann doch nicht anders als Luischens kindliche Liebe schön finden und loben. Ob sie diesen Sommer nach Holstein kommen werde, scheint noch unausgemacht zu sein.

Ich bitte Dich, mein liebes Kind, auf das Couvert immer zu schreiben: adressé á Mrs Thornton et Cailey. Auch in Moskau werde ich am sichersten und schnellsten die Briefe bekommen, wenn sie nach Petersburg, und zwar an die genannten Banquiers adressirt, gesandt werden.

Ach welcher elende Behelf ist es um das Schreiben! Und doch wie viel Trost noch dabei! Immer große Erfindung, Gespräch von einer Ferne zur andern, deutend auf unmittelbare Mittheilung, nach welcher die ahnende Seele schmachtet. Ich herze Dich mit schmachtendem Gefühl, fest fest drücke ich Dich an mein Herz, küsse Dir Mund und Augen. Nico grüßt herzlich. Der gute Nico! Wie schäme ich mich, wenn ich ihn ansehe! F. L. St.

Das in vorstehendem Briefe erwähnte „Luischen" ist Luise Bernstorff, die sich, wie wir unten hören werden, bald darauf vermählte, mit dem Grafen Cajus Reventlow auf Altenhof, der nach ihres Vaters Tod dessen Nachfolger als Minister wurde. Der hier folgende Brief Stolberg's aber ist an seine Schwägerin Luise gerichtet.

Friedrich Leopold an Luise.

Petersburg, den 7. März 1797.

Es thut mir weh, liebe Luise, aus Deinem diktirten Briefe vom 13. Februar zu sehen, daß Deine Augen noch immer leiden. Nun habt Ihr wahrscheinlich keinen Schnee mehr, und ich hoffe, daß Deine Augen schon den milden Einfluß des nahenden Frühlings empfinden. Schnee und Eis haben wir hier freilich und werden beides noch lange haben, weil der Anfang des Winters auch hier strenge gewesen sein soll. Ich sehe täglich Würfel von Eis, welche etwa zwei Ellen Tiefe haben, aushauen, und die Ströme werden lange mit Schlitten und Kutschen bedeckt sein. Aber der Grad der Kälte ist die drei Wochen, welche ich hier zugebracht habe, immer sehr gering gewesen; mehrentheils auf zwei bis drei Grad, selten auf sechs. Das würde ja auch bei uns ein milder Winter heißen.

An eben dem Tage, an welchem ich Deinen Brief erhielt, wollte ich den Nachmittag zu Sarti fahren; mein Lohnlakai wußte mir aber nicht gleich zu sagen, wo er wohnt. Vorgestern Abend als ich im Schloß war, hörte ich, es würde beim Kaiser Repetition von Chören sein, welche zur Krönung componirt worden. Ich fragte gleich, ob Sarti nicht da sei. Er war es. Ich hätte ihn nicht wieder gekannt. Er hat eine Perrücke, welche ihm die Ohren (an denen ich ihn am jüngsten Tage unter allen Millionen wieder kennen würde) ganz bedeckt, und ist fett geworden. Du begreifst, daß er so schwerlich zu erkennen war. Sehr froh und dankbar für Dein Andenken war er, trug mir Vieles an Dich auf, und versicherte mich, es gehe ihm sehr wohl. Der Kaiser und die Kaiserin wissen sein großes Talent sehr zu schätzen. Beide machten ihm nach der Repetition große Complimente über die Schönheit dieser Musik, und auch mir Laien schien sie entzückend schön. Es waren etliche dreißig Sänger, mehrentheils Knaben, kein Instrument. Vermuthlich habe ich Sarti schon vorher bei einem Familienconcert gesehen, in welchem beide vermählte und die drei ältesten unvermählten Großfürstinnen sangen und spielten. Der Großfürst Alexander spielte auch, die Violin. Ich sah nie eine schönere Familie. Die Kaiserin selbst, welche noch den Glanz der Jugend hat, hat auch viel

Talente, Sie zeichnet und malt überaus schön, und drechselt wahre Kunststücke.

Es ist nun beschlossen, daß ich mit nach Moskau reise. Wahrscheinlich werde ich mit meinen Collegen, d. h. mit den zur Beglückwünschung gesandten von Berlin, Stockholm, Stuttgart, Wien und Baden, vor der Reise nach Moskau vom 14. bis zum 21. auf dem Landschlosse der Kaiserin, Pawlowska, mit dem Hofe sein. Cobenzl, Völkersam und Sacken empfehlen sich Euch beiden sehr, besonders Cobenzl. Uebrigens seh' ich die fremden Gesandten fast nie anders als bei der Sonntagscour; Sacken seh' ich täglich.

Ich befinde mich ziemlich wohl, aber das Heimweh nagt an meinem Herzen. Vor Ende Mai oder Anfang Juni werd' ich nicht daheim sein können. Nico ist wohl, es drückt ihn aber, da wo es mich drückt. Die Recken hat gewiß nicht zu besorgen, daß sie das verliere, was sie bekommen hat. Lebt wohl, Ihr Geliebten. Ich umarme Euch von ganzem Herzen. Tausend Grüße dem weiblichen Sekretair. F. L. St.

Bis zum 7. März, wie wir sehen, reichen Stolberg's Mittheilungen in seinen Briefen an seine Gemahlin und an seine Schwägerin Luise.

Am 8. wohnte er einer Festlichkeit im Fräuleinstift bei, einer Lieblingsstiftung der Kaiserin. Im Saal war dichtes Gedränge. Nachher mußte er durch einen kalten Gang gehen, und vor der Thüre den Wagen erwarten. Der plötzliche Uebergang von großer Wärme zu Kälte blieb nicht ohne Folgen. Den folgenden Morgen bekam er Frost; und glaubte, ein Brechmittel nöthig zu halten. Der wackere Klinger, Göthe's Jugendfreund, den Stolberg von seinem Aufenthalt in Frankfurt im Jahr 1775 her kannte, gab es ihm ein; und verordnete das Uebrige. Es wirkte nicht genug.

Weiter aber mochten wir, wie Stolberg's Gefährte sich ausdrückt, „einem freundschaftlichen Pfuscher" nicht folgen; und es kam ein Arzt, der von mehreren Seiten ein rühmliches Zeugniß und überall guten Ruf hatte. Dieser billigte, was geschehen war, fand aber Stolberg etwas echauffirt. Er glaubte, daß wieder Zeit zu seiner gewöhnlichen Kur wäre, und ließ Blutigel setzen.

Stolberg fehlte bei Hofe; die Kaiserin erfuhr seine Unpäßlichkeit, und schickte den ersten Arzt der Stadt, Mr. Rogerson.

Dieser übernahm nun, Stolberg nicht nur gesund, sondern viel gesunder, als er war, zu liefern. Er fand nämlich, daß seit Langem sich allerlei Unreinigkeit gesammelt habe, die sich jetzt rege, und ganz weggeschafft werden solle. Damit aber das Blut ruhig bleibe, verordnete er nicht nur Purganzen, sondern auch Langeweile. Aller Besuch, alles Schreiben und Lesen ward verboten. Nicolovius aber war der „Drache, der das Thor bewachte," alle Gäste, wessen Standes und Geistes sie auch waren, zurückwies, und alle Schreiblust hemmte.

Durch ihn erhielt die Gräfin, aber erst viel später, die traurige Nachricht. Er wußte damals selbst noch nicht, welcher Art die Krankheit war. In der für ihre Tochter Paula niedergeschriebenen biographischen Skizze berichtet die Gräfin: „Fünf Tage hatten die Aerzte alle Hoffnung aufgegeben; Gott erbarmte sich meiner. Am 2. April erhielt ich die erste traurige Kunde; es waren schreckliche Tage. Gott tröstete und richtete mich auf durch die treue fromme Freundin, die er mir im Jahr zuvor geschenkt hatte, durch die Frau von Montagü. Sie kam aus Witmold, dem Gut ihrer Tante, auf den ersten Ruf; und war für mich ein Engel des Trostes."

Acht Tage nach dem Ausbruch der Krankheit schien eine Besserung eingetreten zu sein. Stolberg ließ der Gräfin schreiben, „damit sie sähe, daß er auf's Leben rechne, möchte sie doch den Hofcassirer Fries bitten lassen, ihm die Knöpfe zur großen Hofuniform zu verschaffen, die Uniform selbst aber möchte sie bei Schrom und Kersten bestellen."

Noch fünf Tage später schrieb die Kaiserin Marie in diesem Sinn an den Herzog. Auch die, in ihrem hier folgenden Briefe erwähnte Gemahlin des Generalmajor von Benkendorf, vertraulich „Tille" genannt, genas nur scheinbar; bald hatte die Kaiserin, die sie zärtlich liebte, ihren Tod zu melden.

Die Kaiserin von Rußland an den Herzog.

Pawlowski, den 9./20. März 1797, Nachts um 1 Uhr.

Morgen früh gegen sieben Uhr reisen wir ab, lieber Freund. Deshalb schreibe ich nur diese zwei Worte, um von Ihnen Abschied

zu nehmen und Sie meines zärtlichen Andenkens zu versichern. Unser guter Stolberg hat uns beunruhigt, Gottlob geht es mit ihm besser, er ist ganz auf dem Weg der Genesung. Tille war in Lebensgefahr, aber es geht auch mit ihr besser, es hat mich schrecklich beunruhigt. Adieu, mein Freund, mein lieber Bruder; denken Sie an mich und lieben mich, wie Ihnen zärtlich ergeben ist Ihre treue Freundin und Schwägerin Marie. Meine Freundschaft Ihren Kindern!

Nicolay an den Herzog.

Petrowski, den 19. März alten Stils 1797.

Gnädigster Herr! Ihre Majestät die Kaiserin hatte heute nur Zeit, die beiliegenden vier Zeilen an Euer Durchlaucht zu schreiben; und beauftragt mich, Ihre glückliche Ankunft hierselbst zu melden, die am 15. stattfand, nach einer Reise von fünf Tagen. Ihre kais. Hoheiten die Großfürsten und Großfürstinnen sind Ihren Majestäten gefolgt, die einen immer einen Tag später als die andern, so daß gestern Abend, als Ihre kais. Hoheiten die jungen Großfürstinnen glücklich hier eingetroffen, gegenwärtig die ganze kais. Familie sich hier vereinigt findet und hier bleiben wird bis zum 28., dem Tage des großen Einzugs in Moskau. Sie wird dort im Hause des Grafen Besborodko absteigen &c. Am 5. April wird dann im Kremlin die Krönung statthaben und der Hof wird noch während des ganzen Aprils hier bleiben &c.

„Meinen Freund den Herrn Grafen Stolberg," heißt es in den vorstehend erwähnten, von der Hand der Kaiserin geschriebenen Zeilen, „habe ich recht krank in Petersburg zurückgelassen. Ich habe Herrn Nicolovius gebeten, mir oft Nachricht über ihn zu geben. Wenn er mir nicht oft schreibt, verzeihe ich ihm nur, wenn er den Grafen wohlbehalten mitbringt."

Was die Kaiserin am 19./30. März schrieb, Stolberg sei „recht krank," das melden auch andre, spezielle Nachrichten. Samstags, den 25., kam wieder Hitze und Betäubung, wie am Anfang der Krankheit. Stolberg glaubte, es sei die Folge einer Bouillon, die er zwar mit Genehmigung der Aerzte, aber doch vielleicht zu früh genommen habe. Sonntag früh erklärte sich Alles. Die Rose,

die nach und nach am Arm verschwunden war, zeigte sich im Gesicht wieder; namentlich der untere Theil und die Ohren waren geschwollen. Aber das Fieber war fort, und der Kopf so frei und heiter, wie er es in der Krankheit noch nie gewesen.

Am 27., Montags, nahm die Geschwulst im Gesicht etwas zu; aber der Geist gewann immer mehr Kraft. Mit kleinen fieberhaften Anfällen kam ein starker Schweiß, den die Aerzte längst gewünscht hatten. Am 28. schien die Rose eher ab= als zuzunehmen, und der Schweiß kam regelmäßig; Alles neigte sich zur völligen Genesung.

Schon am 31. schrieb Stolberg eigenhändig folgende Zeilen: „Meine Herzens=Sophia! Sei heiter, bedenke und empfinde die Kraft unsrer Vereinigung! Unser Geist vermag so wenig als irgend etwas anders geistiger Art, sie in diesem Leben zu umfassen. Gottes Arm lege sich um Dich, und sein Flügel bedecke Dich! Sei und bleibe fest an mein Herz gedrückt!

F. L. St."

Zugleich mit diesen Zeilen kam ein Brief von Nicolovius, der hier folgt.

Nicolovius an die Gräfin.

St. Petersburg, den 31. März 97.

Heute bekommen Sie Freude, liebe Gräfin, die Hand des Genesenden begrüßt Sie hier schon selbst. Wir haben prächtige Tage. Die Rose im Gesicht ist ganz fort, und morgen wird der große Bart abgenommen. Heute ist auch der Appetit wiedergekommen. Die Aerzte finden alles im Reinen, und freuen sich des Ausgangs der Krankheit, der so glücklich als möglich ist. Der Genesende lebt in Gefühlen und Vorsätzen der zärtlichsten Liebe. Er will das viele Lesen und Schreiben aufgeben, und seinen Kindern viel mehr Zeit schenken als bisher. Diese Krankheit, liebe Gräfin, wird Segen über die Zukunft verbreiten. Die Aerzte sehen sie als ein Glück an; und die neue Gesundheit wird durch den Vorsatz, weniger sich anzustrengen und mehr mit den Kindern ein Kind zu werden, doppelte Dauer und Festigkeit erhalten. Bei diesem Rückblick auf das vergangene Leben, und diesen lieblichen

Aussichten und frommen Vorsätzen für die Zukunft, ist es dem Grafen Bedürfniß, sein Herz einem Andern öffnen zu können. Wie glücklich bin ich, ihm jetzt so nahe zu sein! Sie können nicht glauben, welche rührende Freude es ist, den Genesenden nun mit neuer Kraft und aufgewachter Seele wieder froh in's Leben gehen zu sehen. Es vergeht keine Stunde, die nicht schön, ich könnte sagen, geheiligt ist. Könnt' ich Ihnen sagen, mit welcher Liebe Ihrer gedacht wird, von dem ersten Augenblick an wo die Krankheit das Denken erlaubte! Wir werden nun gewiß so schnell als möglich zu Ihnen und dem bessern Klima eilen. Eine Reise nach Moskau noch thun zu können, wünscht der Graf sehr. Sie wird davon abhängen, wie lange der Kaiser dort bleibt, und wie bald die Aerzte das Reisen erlauben. — Ich seh' mich bisweilen als Ihren Stellvertreter im Pflegen des Genesenden an, und bin stolz darauf. Sie werden mir diesen Stolz wohl nicht gönnen, Sie können mir ihn aber doch nicht nehmen. Gott segne Sie, liebe Gräfin, und die Kinder. Haben Sie meine Lulu und mich lieb. Ihr treuer alter Nicolovius.

Auch die Kaiserin meldete dem Herzog: „Mit unserm guten Grafen Stolberg geht es viel besser." Die erste Hälfte Ihres hier folgenden Briefes hat sie ihrem Sekretär, Geheimen Rath von Nicolay, diktirt, die zweite eigenhändig geschrieben.

Die Kaiserin von Rußland an den Herzog.

Petrowski, den 26. März/6. April 1797.

Sie werden sich leicht vorstellen, lieber theurer Bruder, die Unruhe und das lärmende Getümmel, das wir haben am Vorvorabend unsres feierlichen Einzugs in die Hauptstadt. Dies allein würde eine hinreichende Entschuldigung für mich sein, Ihnen nicht eigenhändig zu schreiben. Aber ach, mein lieber Bruder, ich habe eine Ursache, die viel schwerer auf mir lastet; es ist der Schmerz, den der Tod der liebwerthen Benkendorf in mein Herz gesenkt, auf deren Grab Sie gewiß auch eine Thräne rinnen lassen. Sie haben unsre gegenseitige Anhänglichkeit seit unsrer frühsten Jugend und alle herrlichen Eigenschaften gekannt, die sie meiner Empfindungen für sie so würdig machten. Ein Trost ist es für mich, Ihnen

auch eine gute Nachricht melden zu können. Mit unserm guten Grafen Stolberg geht es viel besser; und Rogerson glaubt sicher zu sein, daß er ganz genesen werde.

Ja, mein lieber Freund, mein Herz ist zerrissen, ich verliere meine beste Freundin, in dem Augenblick wo der Kaiser mit seiner zärtlichen Güte mir erlaubte, dieser innig geliebten herrlichen Tille öffentlich meine Dankbarkeit und Liebe zu bezeigen. Ich bin betrübt in tiefster Seele, und das in dem Augenblick wo meine Mienen nur Befriedigung und Freude zeigen sollten. Beklagen Sie mich, lieber Freund, mein Verlust ist unersetzlich; an die Stelle einer Freundin von zwanzig Jahren kann keine andre treten. Adieu, lieber Bruder. Mit Stolberg geht es besser. Ich umarme Sie tausendmal, eben so die Kinder. Marie.

Friedrich Leopold an Sophie.

Petersburg, den 7. April 1797.

Gerade heute vor einem Monate schrieb ich an Dich Nr. 20. Du wirst Dich gewundert haben, mein süßes Kind, daß ich so lange Zeit während meiner Krankheit Dir nicht einige dictirte Zeilen gesandt habe. Es wäre mir aber die ersten Wochen ebenso unmöglich gewesen, einige Worte zu dictiren, als ein Buch zu schreiben. Ich war unbeschreiblich angegriffen. Zum E. den sonst so sehr empfindlichen Biß der Blutigel fühlte ich nicht, aus Schwäche. Heut erst habe ich erfahren, daß während fünf Tage, da keine Arznei etwas wirken wollte, mein Leben zweifelhaft war. Darnach habe ich Gefahr gelaufen, daß mein Arm, in welchem ich die Rose hatte, aufbrechen könnte; und dann hätte ich über ein halbes Jahr daran liegen können. Aber Gott gab meiner Natur Kraft, die böse Materie zn resorbiren und durch Abführungen und den Urin abzuleiten. Izt werde ich täglich um etwas gesunder und stärker. Bis vor drei Tagen habe ich von Habersuppe gelebt, und von einem täglichen Glase uralten Rheinweins. Bei diesem hoffe ich noch lange zu bleiben. Zween Kaufleute, Freunde von Nico, streben um die Wette, mich damit zu versehen. Künftigen Donnerstag den 13. will ich an Graf Ostermann schreiben, um ihn zu bitten, mir, da ich nicht nach Moskau reisen kann, Dis=

pensation von der Abschiedsaudienz, und Erlaubniß heimzukehren, auszuwirken. Ach wie wird mir sein, wenn ich wieder zu Euch komme!

Hannchens Traum hat mich sehr gerührt und erfreut. Ach der Wind wehet, wohin er will! Gebenedeiet sei sein heiliges Sausen und Säuseln! — Ich freue mich, daß unsre Gallitzin eine Emigrirte nach ihrem Herzen bei sich hat; aber wie hölzern von Mimi, davon nichts zu schreiben! Daß Ihr unsre Pauline so wenig gesehen; sie so selten, ja nur einmal nach Eutin gekonnt, thut mir sehr wehe. Möchte doch die Gallitzin diesen Sommer zu uns kommen!

Von den Drosten habe ich, seit ich verreist bin, keine Zeile. Es macht mich der Gedanke unruhig, daß sie etwa empfindlich sein mögen. Die Drostin, welche gestorben, ist das die Mutter oder die Großmutter? Immer vergaß ich, Dich darnach zu fragen. Dem Ausdruck Deines Briefes nach ist es die Mutter; aber die Art, wie Du es gelegentlich schriebst, möchte mich glauben machen, daß es die Großmutter wäre. — Ich bitte Dich, Hannchen herzlich zu danken, daß sie mir durch Kätchen ihren schönen Traum mittheilen lassen ꝛc.

Nico wußte es nicht, als die Aerzte meinen Zustand so bedenklich fanden. Zu welchem Troste gereichte und gereichet mir Nico! Ich begreife gar nicht, wie ich ihn hätte entbehren können. Lebe wohl, allerliebstes Kind! Ach wie wird mir sein, wenn ich Dir an's Herz sinke! Herzlich grüße die Vossens und Schlossers.

F. L. Stolberg.

Schon am 5. hatte er einen Brief an die Gräfin dictirt, worin er seine Bedenken dagegen ausspricht, die auch sonst in den Briefen erwähnte M^de. de Sourches als Erzieherin seiner Kinder in's Haus zu nehmen. „Ihr seht," sagt er am Schluß, „daß ich Manches dagegen habe. Indessen wollen wir doch nicht eine Gesegnete des Herrn, die den Schutz unsrer Hütte begehrt, von uns ziehen lassen, da das Ganze von Gott herbeigeführt zu sein scheint ꝛc. Säh' ich nur erst klar über die Zeit der Wiederkehr! Worte sagen es nicht, wie ich mich nach Dir, nach den Kindern und nach Kätchen sehne."

Dazu schrieb er eigenhändig: „Ich herze jedes der Kinder besonders, Ernst, Mariagnes, Andreas, Jette, Julia, den kleinen Christian. Dich mein liebes Herzchen drück' ich fest an meine Brust. Ich denke hundertmal des Tages über die Heimkunft. Es wird uns sein wie den Träumenden! Bei weitem die meiste Zeit ist doch wohl überstanden. Gottes Arm lege sich um Euch! Gottlob, ich weiß es, daß er Euch umfaßt, so wie es überhaupt unverkennbar ist, mit welchem Erbarmen er uns nachgehet, mit wie vielen Gütern seines Hauses segnet, und mit Engeln in Verbindung bringt.

F. L. St.

Friedrich Leopold an Sophie.

Petersburg, den 10. April 1797.

Deinen liebevollen Brief vom 22. März, nach dem ich mich gestern den ganzen Tag gesehnt hatte, empfing ich erst diesen Morgen ꝛc. Paulinens Brief hat mir viel Freude gemacht. Ich kann Dir nicht sagen, wie unaussprechlich lieb mir Deine Verbindung mit ihr ist.

Ich habe vergessen, Dir zu schreiben, daß kurz vor meiner Krankheit, an demselben Orte, abermals von Seraphinen die Rede gewesen. Ich merkte, daß meine erste Aeußerung gut gewirkt hatte, und nutzte auch diese Gelegenheit. Mit alle dem bin ich versichert, daß man nichts thun werde. Ich hatte mir vorgenommen, im tête à tête einer großen Dame die Sache zu empfehlen; wofern, wie immer sehr zweifelhaft war, sich die Gelegenheit dazu finden würde. Nun hat die Krankheit mich außer aller Verbindung gesetzt.

Ich schreibe heute so zitternd, weil ich zwei unruhige Nächte nach einander gehabt. Uebrigens gehe ich der vollkommenen Genesung täglich mehr entgegen, bin aber noch so schwach, daß ich aus einem Zimmer in's andere mich muß führen lassen. Den größten Theil des Tages sitz' ich auf.

Den 11. Mein Weg führt mich über Königsberg; und Nicolovius hat dort wenigstens drei Tage zu thun. Ich denke unterdessen Dönhof zu besuchen. Vor dem 18. bis 20. Mai werde ich nicht dort sein; denn ich werde, wenn auch so früh als möglich, d. h. vierzehn Tage nach Absendung meines übermorgen zu

schreibenden Briefes an Graf Ostermann, die Antwort kommt, doch noch acht Tage hier bleiben müssen, weil es dreimal in die Zeitung muß gerückt werden, daß ich reisen will. Willst Du mich dann nach der Lausitz hinbestellen, so muß ich in Königsberg Deinen Brief finden. Bedenke aber, mein Herzchen, daß Du Dich leicht verrechnen kannst, und eigentlich keinen Tag im Juni sicher bist. Bedenke, daß Du wenigstens ganz kurz vor der Entbindung nach Holstein auf bösem Wege die Reise machen müßtest. Und würden wir nun gar aufgehalten durch irgend einen Zufall! Mir würde gewaltig Angst bei der Sache sein! Und ich darf, weiß Gott, in meinem Gewissen es nicht wohl zugeben. Weswegen ich nicht früher als übermorgen nach Moskau schreiben konnte, davon mündlich. Vor Pfingsten hoffe ich Dich an mein Herz zu drücken, Gott weiß mit welcher Liebe.

N. S. Ich bin gleich nach dem Mittagessen ausgefahren, welches mir trefflich bekommen ist.

Friedrich Leopold an Sophie.

Petersburg, den 14. April, Charfreitag, 1797.

Sehr lange, mein liebes Herzchen, mußt' ich heute Deinen lieben Brief vom 25. März erwarten, den ich eigentlich gestern hätte bekommen sollen, und den ich erst diesen Mittag halb zwei erhielt. Aber wie sehr entschädigte mich dieser liebe Brief für mein Warten! Wie unaussprechlich erfreut mich die Heiterkeit und das Vertrauen in meine Liebe, welches darin lebt!

Seit meiner ersten Ausfahrt veränderte ich mich in Einem Tage mehr als um acht Tage. Ich bekam gleich eine gute Nachtruhe. Seitdem bin ich täglich ausgefahren, und bin, bis auf die Schwäche, ganz gesund. Diese hat doch so abgenommen, daß, da ich vor der Zeit des Ausfahrens mich aus einem Zimmer in das andre führen ließ, ich gleich am ersten Ausfahrtage den Abend eine gute Viertelstunde allein im Zimmer auf und abging. Ueberhaupt fühle ich, daß diese Krankheit mich sehr gereiniget habe; und wenn sie so alle sieben Jahre wiederkommt, so werde ich vielleicht mit meinem Krausköpfchen silberne Hochzeit halten wie unser lieber Claudius, dessen Lied mich und den Nico sehr gerührt und erfreut hat. O daß ich

so früh reisen könnte, als meine Gesundheit mir erlauben wird! Aber gewisser Ursachen wegen, die ich Dir mündlich sagen werde, kann ich erst Ostermontag an Graf Ostermann schreiben, vor dem 1. Mai nicht Antwort erhalten; und da ich wohl noch Aufträge bekommen werde, so kann sich leicht meine Abreise bis zum 8. oder 10. Mai verziehen. Vielleicht drück' ich Dich noch vor Pfingsten an mein Herz, vielleicht — doch so Gott will, nicht später, in der Pfingstwoche.

Daß ich so über die Maßen schlecht schreibe, kommt theils von meiner Schwäche überhaupt, theils von der localen Schwäche des rechten Arms, in dem ich die Rose hatte, her. Ich glaube gleichwohl, daß, wenn ich in Eutin wäre, ich heute den Versuch würde gemacht haben, meinen treuen Polacken zu besteigen. Es ist wirklich mein Ernst. Am Ostertag werd' ich, nach einem Fasten, das in die sechste Woche geht, zum erstenmal wieder Fleisch essen.

Das Detail vom lieben kleinen Leo interessirt mich. Mich wundert, daß der lebendige Bube im Sprechen und Gehen so weit zurück ist. Doch beides holt er bald nach. Julia's Traum, daß Nico allein zurückkäme, wird, fürchte ich, Dich und Kätchen, als Ihr die Nachricht meiner Krankheit erfuhrt, sehr geängstet haben. Es hat mir recht weh gethan, wie ich es heute im Briefe der lieben kleinen Julia las. — Ach, bestes Kind, wie werde ich zugreifen, wenn ich einen Hofmeister finden kann. Aber wo find' ich einen? An wen wend' ich mich?

Die Tremsbüttler werden nichts gegen die Sourches einwenden. Morgen wird's drei Monate, daß ich von Euch schied! In weniger als zwei drück' ich Euch, so Gott will, wieder an mein Herz. Aber zwei Monate, o wie lange Zeit bis dahin! Herze die Kinder und Kätchen. Ich drücke Dich fest an mein Herz.

F. L. Stolberg.

Friedrich Leopold an Sophie.

Petersburg, den 18. April 1797.

Gestern Vormittag empfing ich Deinen lieben Brief vom 29. März. Du weißt nun, süßes Kind, weswegen Du mit Einer Post nichts bekommen hast. Ich war eben krank geworden, ich konnte

nicht schreiben, und wußte doch auch damals noch nicht, ob ich nicht mit der nächsten Post würde schreiben können. Nico erbot sich, auch nicht an Lulu zu schreiben, um Dir und Kätchen desto mehr den Anlaß zur Furcht zu benehmen, und das war mir sehr lieb. Izt weißt Du lange, daß ich genese; die Tage, an welchen ich vermuthen konnte daß Du am meisten in Angst sein würdest, waren mir traurig.

Gestern habe ich an Graf Ostermann geschrieben. Ihr seid Kinder, nicht zu bedenken, daß wenn es hieß, die Krönung würde den 5. sein, nach altem Stil geschrieben, und unser 16. gemeint wird. Sie hat aber, nach einer spätern Resolution, erst gestern statthaben sollen.

Ich fahre fort, mich täglich besser zu befinden, werde mich morgen anziehen und den Mittag, aber ganz en famille (also so gut wie in meinem Zimmer) bei einem interessanten Manne essen, welcher mir viel Freundschaft erzeigt. Er heißt Soltau, ist Kaufmann, sehnt sich nach Ruhe, nicht nach mehr Gewinnst; und hat eine der schwersten Arbeiten, eine treffliche Uebersetzung des Hudibras, gemacht, welche ich im Manuscript gelesen habe.

Bitte und beschwöre Voß, nicht zu viel arbeiten; und mache Ernestine, welche ihm hierin zu viel glaubt, aufmerksam; mache sie angst dabei. Besser ist diese Angst, als früh großes Herzeleid und Trauer.

Der Tod der Frau von Ostmann, und die Grabschrift einer andern sind sehr schön. Am letzten Tage da ich wohl war, lernte ich einen Mann, den ich schon vor elf Jahren seiner Verdienste, seines schlichten bescheidenen Wesens und seines allgemeinen Rufs von Rechtschaffenheit wegen ehrte, noch von einer andern Seite kennen. Er ist ein Russe, ganz intérieur, und sprach mit Salbung und Entzücken von Thomas Kempis, Franz von Sales 2c.

Es thut mir recht leid, daß die gute Lisbeth Dich verlassen. Aber vielleicht stillt sie über's Jahr unser nächstkünftiges Kind. — Ich habe gestern an den Bischof und Holmer Briefe geschrieben; so gehen auch mit dieser Post Briefe ab an meinen Bruder und nach Kopenhagen. Ich bitte Dich, Kätchen zu sagen, der Plessen Brief wäre noch unbedeutender, als ihre Briefe zu sein pflegen 2c.

Es ist traurig, daß Eure Fahrt nach Witmold immer hat aufgeschoben werden müssen, und daß unsre Paulina so selten zu uns kommen kann. In Witmold sieht man sie nur. — An Stein's Besuch glaub' ich nicht; es verlangt mich auch nicht darnach, wiewohl er viel Verstand und Lebhaftigkeit hat. Aber o daß seine Schwestern, oder auch nur eine von ihnen käme! — Herze Kätchen und die Kinder. Mein holdes Krausköpfchen, ich küsse Dir Mund und Augen. Nico grüßt.

Friedrich Leopold an Sophie.

Petersburg, den 21. April 1797.

Ich hatte vorausgesehen, daß der Brief von Nicolovius, in welchem Du meine Krankheit erfuhrst, Dich sehr würde erschüttert haben; aber ich vermuthete es nicht in dem Grade, weil er selbst, sanguinisch wie er in allen seinen Hoffnungen ist, gewiß damals keine Gefahr ahnete; und ich wußte, daß er leichter als es ihm um's Herz war, aus Vorsicht an Dich geschrieben hatte. Es war sehr unvorsichtig und auf andre Weise sanguinisch von ihm, daß er der Lulu Alles schrieb, ohne zu bedenken, daß Du entweder den Brief lesen, oder durch Weigerung der Lulu, ihn zu zeigen, desto mehr würdest geängstet werden.

Daß ich keine Zeile dictirt hatte, mußte Dich und Kätchen auch sehr ängstigen, da es so ganz gegen meine Art und Weise war. Und wie wird diese Angst noch während der ganzen Zeit, da Du keine dictirten Briefe von mir bekamst, zugenommen haben. Diese lange Angst, und izt in Deiner Schwangerschaft! — Ach mein Herzenskind, wie ängstiget mich das! Ich weiß, wie viel ich auf Deine Ergebung, und wie viel mehr auf die Kraft Gottes, welche solche Ergebung nicht im Stich läßt, rechnen darf; aber eigentlich wissen wir in allen solchen Fällen doch nur das, daß denen die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen rc. Süßes Kind, Gott weiß es, es wäre mir nicht möglich gewesen, Dir früher einen dictirten Brief zu senden. Eine Mattigkeit, von welcher ich bisher keinen Begriff hatte, und die nur dann und wann, oft Tage und Nächte lang durch die lebhaftesten Phantasien unterbrochen ward, welchen größere Mattigkeit folgte, — das war während dritthalb

Wochen mein Zustand. Ich war wie ein dem Erlöschen nahes Licht, welches dann und wann hell, aber flackernd, aufflammt.

Im Gedanken, daß Du seit dem 12., da Du meinen ersten dictirten Brief wirst empfangen haben, außer Angst bist, finde ich zwar sehr viel, aber nicht hinlänglichen Trost; da ich nicht wissen kann, wie die Reihe von Posttagen vorher auf Dich gewirkt habe. Doch Du, und unser Kind das unter Deinem guten Herzen liegt, Ihr seid ja mit uns Allen in Gottes Hand, und da sind wir wohl. — Mich ängstete oft, auch da ich so matt war, daß ich kaum zwei Gedanken in der Reihe denken konnte, Deine Angst, aber doch um so viel weniger, als ich damals keine Gefahr ahnete. Ach, wie wird auch Kätchen, das gute Kätchen, welche, als Du schriebst, und als sie an Nico schrieb, nicht so viel wußte wie Du, sich nachher geängstet haben! Es freut mich, daß unsre Pauline den Dinstag kommen und einige Tage, also auch den Posttag, des Mittwochs, bleiben wollte. Für die lieben Kinder, deren Gesundheit nichts von dergleichen zu fürchten hat, thut's mir nicht leid, daß sie diese Erfahrung gemacht haben. Solche gehören zur Bildung des Herzens, so sehr als irgend etwas. Ich herze das liebe Kätchen und die Kinder, und sinke Dir voll Liebe und Sehnsucht an's Herz.

F. L. St.

Friedrich Leopold an Sophie.

Petersburg, den 25. April 1797.

Dein und Kätchens Brief vom 5. 6. überraschten mich auf eine sehr angenehme Art, durch Eure Freude über meine Besserung. Da Nico sich nicht erinnerte, was er am zweiten Posttage meiner Krankheit geschrieben hatte, und da ich mich auch nicht erinnere daß ich besser war — in der That lag diese vermeinte Besserung nur in des guten Nico sanguinischer Erwartung von den guten Folgen der Rose im Arm — so erwartete ich eben so einen Brief wie den vorigen; und der Gedanke, daß Ihr, und Du izt in Deiner Schwangerschaft, so lange in ununterbrochener Angst Euch würdet gequält haben, beunruhigte mich sehr. Nico's folgender Brief wird wahrscheinlich Eure Freude wieder vermindert haben; aber es ist doch sehr viel gewonnen, daß von einem Posttag zum andern die Angst

unterbrochen worden. Izt befinde ich mich in der That sehr wohl, gewinne meine Kräfte immer mehr, und muß mich nur vor Anstrengung des Kopfs, vor kalter Luft und dergl. hüten, auch gute Diät halten. Ich lese viel, aber leichte Lectüre; und mein lieber Tristram Schandy, der mich alle Vormittage oft so laut lachen macht, daß Nico es im andern Zimmer hört, bekommt mir trefflich. Mit vielem Interesse habe ich Savary's Voyage en Egypte gelesen, und in diesem einen kurzen gedrängten Bericht von der Expedition Deines lieben Saint Louis in Aegypten; welcher mir große Lust gegeben hat, mit Dir einmal den Joinville zu lesen.

Ach, mein süßes Herzchen, wie könnte ich Dir mit Worten ausdrücken, wie sehr, wie unaussprechlich mich Dein Brief gerührt hat. Deine liebevolle Freude, das Jauchzen Deines guten Herzens! Doch versichere ich Dich, daß Deine, im vorigen Briefe herrschende fromme Ergebung mich wenigstens eben so sehr, ja ich möchte fast sagen, noch mehr erfreut hat. Gewiß sollte sie mich mehr erfreut haben!

Am Tage vor Ostern ging die Newa auf. Seit einigen Tagen ist der Ladogasee aufgegangen, welcher etwa neun Meilen von hier nordöstlich liegt und sich durch die Newa in's Meer ergießt. Daher ist nun die Newa wieder voll schwimmenden Eises, und die Tage, wo das geschieht, ist immer hier kalte Witterung. Es ist daher nun schon der dritte Tag, daß ich nicht ausfahren darf. Ein breiter Kanal, der vor meinem Fenster fließt, ist wieder zugefroren, nachdem er einige Tage offen gewesen war; und die vorigen Tage fiel Schnee. Nun scheint das Wetter besser werden zu wollen. Oft soll schon in dieser Jahrszeit, unmittelbar nach jenen Launen, die das Eis des Ladoga verursacht, eine große Wärme folgen. So sonderbar ist dieses Klima. Nach der frühen Wärme oft wieder Schnee.

Ich hatte mich so herzlich auf die La Sourches gefreut, daß es mir sehr weh thun würde, wenn ihr Entschluß gegen uns ausfiel. Ich verlasse mich darauf, daß unsre Pauline ihr werde ein Tableau ihrer zu erwartenden Lage gemacht haben. Das ist aber auch Alles was geschehen muß. Ueberredet muß sie ja nicht werden.

Gott sei mit Dir, mein süßes Kind! Er hat uns neue Erfahrungen machen lassen, und ich hoffe, zu unserm Heile! O wer kann sagen, daß die Providenz der ewigen Liebe im Dunkeln wandle. Mich däucht, man dürfe kaum sagen in der Dämmerung.

Wiewohl das Wetter rauh war, fuhr ich doch aus, weil ich mir schon etwas bieten darf, und es bekam mir wohl rc.

F. L. St.

Friedrich Leopold an Sophie.

Petersburg, den 28. April 1797.

Wie betrogen ward ich in meiner Hoffnung, mein Herzchen, als gestern kein Brief ankam. Und ach, mit der künftigen Post werde ich auch keinen erhalten. Der sanguinische Nico, welcher an eben dem Tage, da ich den ersten Brief an Dich dictirte, (es war der 25. März) in der Freudigkeit seines Herzens bestellte, daß die Briefe nicht mehr hierherkommen, sondern in Königsberg bleiben sollten, ist Schuld daran. Und in der That, wenn ich nur durch meine Krankheit wäre gefesselt worden, so hätte der gute Nico recht gerechnet rc.

Gestern Mittag aßen wir wieder bei Soltau; ich nahm mir mit Fleiß einige bescheidene Freiheiten in der Diät, weil ich nun nach und nach mich wieder als einen Gesunden behandeln muß rc. Mich dünket, ich fühle sehr deutlich, daß ich eigentlich viel gesunder bin als vor der Krankheit, ja ich glaube, als ich seit vielen Jahren war. Ich habe nicht die mindeste Anwandlung von Schwindel gehabt seit meiner Krankheit rc. Lebe wohl! Schone Dich, gehe früh zu Bette! F. L. St.

Friedrich Leopold an Sophie.

Petersburg, den 2. Mai 1797.

Ich habe noch keine Antwort vom Grafen Ostermann; aber ich hoffe, sie mit nächster Post zu bekommen, hoffe auch, und habe Grund dazu, daß sie erwünscht ausfallen werde. Ich fing den Mai fröhlich an, mit dem Gedanken daß es der letzte ganze Monat sein wird, welcher uns trennt; ich seh' ihm froh in's erstarrte Gesicht. Er sieht noch einem deutschen März ähnlich. Alle Nacht friert noch die Moika vor meinem Fenster, und thauet auf bei Tage. Es soll

aber dieses Jahr später als sonst aufhören zu frieren ꝛc. Bei alle dem sind gewiß wenig Städte in Deutschland, wo man so früh Gemüse ißt wie hier. Die Kunst des Treibens in warmen Häusern muß hier sehr weit gehen. Man sieht den ganzen Winter Blumen aller Art vor den Fenstern, und zu meiner großen Beschämung sah ich neulich Anemonen, welche mir einmal mißlangen. Sie lassen sich aber hier die schon blühenden Pflanzen aus den Treibhäusern bringen, und entbehren also der Freude, sie aufkeimen und wachsen zu sehen; wie die französischen Mütter ihre Töchter erst kennen lernen, wenn sie mannbar sind.

Du weißt aus meinem letzten Briefe, weswegen ich auch mit der letzten Post keine Briefe erwarten konnte. Dieses Trostes izt zu entbehren, thut sehr wehe. Uebermorgen werde ich hoffentlich einen von Dir bekommen ꝛc. Ich bitte Dich, Dir ja viel Bewegung zu machen, und ja nicht spät zu lesen, sondern früh zu Bette zu gehen. Du weißt aus Erfahrung, daß das Ausgehen, wenn auch der Aufbruch Dir beschwerlich ist, Dir Vergnügen macht und Dir wohl bekommt. Für eine gute Amme ist ja wohl schon gesorgt. Carstens in Neversdorf oder Winkelmann in Kuhoff oder Pastor Weise werden gewiß eine auffinden können ꝛc.

F. L. Stolberg.

Friedrich Leopold an Sophie.

Petersburg, den 4. Mai 1797.

Heute erhielt ich Deinen lieben Brief vom 15. April. Es fehlen mir also zwei Posten; denn der letzte war vom 5.; und so ist es auch ganz richtig; jene beiden werden von Königsberg nachgesandt werden. Ich sehe, mein süßes Kind, daß mein dictirter Brief vom 29. März (oder es waren vielleicht nur einige Worte, die ich zu Nico's Brief hinzudictirt hatte) Dir und Kätchen viel Angst gemacht habe. Vermuthlich trugen diese Worte das Gepräge meiner Krankheit. Ich war damals aber doch im Zustande sehr entschiedener Genesung. Izt bin ich vollkommen wohl.

Ich habe mit der letzten Moskauer Post noch keine Antwort von Graf Ostermann erhalten. Wahrscheinlich bekomme ich sie den 7.; und dann wäre es doch vielleicht noch möglich, daß ich in der

nächsten Woche reise ꝛc. So lang ich indessen keine Antwort von Gr. Ostermann habe, weiß ich nichts Gewisses ꝛc. Aus Deinem Briefe schließe ich, daß Milchen entbunden sein und sich wohl befinden müsse. Ihre Entbindung hattest Du mir gewiß in einem der zurückgebliebenen Briefe geschrieben. Es soll heute sehr schön sein, und ich will ein wenig spazieren. Aber wie kann man hier vergessen, daß in Deutschland schon lang Alles grün sei, daß schon seit 14 Tagen die Nachtigall singe; da man hier nur braune Bäume sieht!

Den 5. Es war gestern sehr warm; und heute ist es, glaube ich, eben so schön. Gestern, an Mariagnes Geburtstag, sah ich den ersten Schmetterling. Es wird dem lieben Mädchen gestern gewiß recht wehe gethan haben, daß der alte Papa bei der Feier fehlte.

Ich esse nun fast alle Mittage aus, mehrentheils, ja fast immer, mit Nicolovius, bei hiesigen Negotianten, welche mir, zum Theil eh' ich sie gesehen hatte, mit sehr vieler Höflichkeit und Freundlichkeit entgegen kamen. Aber der Abendschmäuse enthalte ich mich ganz; und bin, außer den Soupers bei Hofe, welche vor zehn Uhr zu Ende waren, zu gar keinem Souper gegangen, so lang ich hier war.

Diesen Mittag esse ich bei Kascheloff, dem für Kopenhagen bestimmten Gesandten, mit dem ich, seit ich ihn näher kennen gelernt, sehr gern Umgang habe. Seine Frau, eine Schwester des trefflichen Mannes, von dem ich Dir, wenn ich nicht sehr irre, schon geschrieben habe, soll auch eine treffliche Frau sein, und ihr ganzes Wesen gefällt mir sehr.

Liebes, süßes Kind, ich kehre zurück zu Deinem herzlichen Briefe, dessen Inhalt mich sehr gerührt hat. Ich hatte nicht gedacht, daß noch so spät die Nachrichten von mir Euch Angst erwecken könnten. So wie dieser mich innig rührt, so erfreut mich doch noch weit mehr der schöne Sinn, mit dem Du das trugst, dieser Sinn, mit welchem man Alles überwindet.

Ich lese izt le nouvel homme; nachdem ich die kleine Schrift Ecce homo, welche viel Schönes, bei vielem Sonderbaren oder mir Verschlossenem, enthält, auch gelesen habe. Le nouvel homme

finde ich viel schöner als jene. Dies Buch öffnet dem Geiste herrliche Aussichten in die Höhe und in die Tiefe; denn in der That, es hat so viel Erhabenheit als Tiefsinn ꝛc.

Abends den 5. Ich kam erst um halb acht von Kascheloff's zurück, wo mir sehr wohl ward. Beide sind treffliche und im schönsten Geiste des Christenthums sonnende Menschen. Er wird früher, sie später nach Kopenhagen reisen, doch beide in diesem Jahre. Ich hoffe, daß sie uns auf der Durchreise besuchen wird, und vielleicht auch er. Du und Kätchen würdet beide sie sehr lieb gewinnen. Beide kennen die Marquise de Sourches, und sprechen mit dem lebhaftesten Lobe von ihr. Auch von der Mutter, welche eine außerordentliche Frau gewesen sein muß, sprechen beide mit der größten Ehrfurcht. Sie haben diese Familie in Paris sehr viel gekannt ꝛc. Wegen meiner Knaben eröffnet sich mir eine noch sehr ungewisse Aussicht, welche, wenn sie in Erfüllung gehen sollte, Icken entbehrlich machen und ihn vielleicht durch einen braven Emigrirten ersetzen würde. Es hängt mit etwas Anderm zusammen, welches zur schriftlichen Erzählung zu weitläufig ist, da noch große Ungewißheit darüber schwebt. Geschieht es, so ist's vielleicht ein großer Fingerzweig. Gott sei mit uns!

Friedrich Leopold an Sophie.

Petersburg, den 8. Mai 1797. Montag Abend.

Die gestrige Post brachte mir keine Briefe; aber übermorgen hoffe ich mehr als ein Packet, welches in Königsberg gewartet hatte, zu erhalten. Von Moskau habe ich auch den sehnlich erwarteten Brief noch nicht erhalten. Von Posttag zu Posttag seh' ich ihm mit Schmerzen entgegen. Ach, mein Herzchen, wann werde ich Dir schreiben können, daß er angekommen! Ich kann diesen Abend von nichts Andrem schreiben ꝛc.

Dinstag Abend. Ich habe diesen Mittag und Nachmittag wieder bei den interessanten und guten Kascheloff's zugebracht, und bei ihnen noch einige andre Personen kennen gelernt, welche mit ihnen gleiches Sinnes sind. Es ist doch eine süße Freude, welche das Herz stärkt und erhebt, wenn man Kinder der Sehnsucht findet, die da hungert und dürstet nach der Gerech-

tigkeit. In dieser Zeit, da das irdische Heimweh so beißend an meinem Herzen nagt, bedarf ich dieser Aufrichtung desto mehr, und seh' es als eine besondere Gnade Gottes an, daß er mir diesen Trost eben izt gewährt. Du wirst die Kascheloff's kennen lernen 2c. Wie schnell ist die Bekanntschaft gemacht, wie schnell wird sie Vertraulichkeit, wenn man Eines Sinnes in der Einen Sache ist!

F. L. St.

Friedrich Leopold an Sophie.

Petersburg, den 11. Mai 1797.

Auch mit dieser Post noch nichts aus Moskau! Heut vor vier Wochen schrieb ich an Graf Ostermann. Ach, mein Herzchen, noch immer kann ich also über meine Reise nichts bestimmen. So brachte mir die Post auch nichts von Dir. — Stelle Dir meine Verwunderung und noch größere Freude vor, als mir gestern, in großer Gesellschaft, Nico den Zeitungsartikel zeigte, in welchem die Heirath von Luischen mit Cai stand. Die Zeitung war mit einem Schiffe gekommen, welches nur fünf Tage von Lübeck unterwegs gewesen. Heute kriegte ich einen Brief von Luischen, welcher über Moskau gelaufen und vom 7. April datirt war. Aus diesem sehe ich, daß das liebe Mädchen damals noch nichts ahnete. Wie freut mich diese Verbindung, die wir Alle so herzlich gewünscht haben! Ich hoffe mit Zuversicht, daß sie den Sommer immer in Holstein zubringen werden. Wie werden auch Julchen und Reventlow sich freuen!

Den 12. Abends. Der heutige Tag, welcher nach russischem Kalender der erste Mai ist, wird als eine Art von Festtag gefeiert. Ich komme eben von einem Landhause, wo wir Thee getrunken haben bei einem deutschen Negotianten, der uns viel Freundschaft erzeigt. Der Garten ist recht schön, nach hiesiger Art; die Knospen schwellen theils, theils brechen sie auf. Feine Arten von Kirschbäumen hat man hier in Eimern, wie Orangebäume, und verwahrt sie im Winter in warmen Häusern; im Sommer werden sie ausgesetzt.

Ohne Zweifel weißt du schon lange, daß Gröben als preußischer Gesandter herkommt, und Generalmajor geworden. — Aber Du weißt so wenig wie ich, mein süßes Kind, wann ich Dich wieder

an mein Herz drücken werde! Von Woche zu Woche, von Posttag zu Posttag erwarte ich nun schon lang umsonst die Antwort aus Moskau. Sehnsucht nagt an meinem Herzen. Ich verließ Euch Alle gesund, Gott weiß ob ich Euch Alle so gesund wiederfinde ꝛc. Gottes Arm umschließe uns Alle und drücke uns an sein Vaterherz.

F. L. Stolberg.

Nicolovius an die Gräfin.

St. Petersburg, den 16. Mai 97.

Die letzte Post, liebe Gräfin, die uns viel Freude brachte, hat mir auch mit zwei Briefen von Ihnen Freude und Kummer gebracht. Es thut mir unglaublich weh, die Tremsbüttler so gekränkt zu haben. Ich kann es nicht begreifen, wie ich so gedankenlos habe sein können. Wie sehr ich gefehlt habe, fühle ich. Seit langem hat mich nichts so tief gekränkt. Der Gedanke daran wird mich immer kränken; denn gut machen läßt sich da nichts. Aber Beruhigung wird es mir einigermaßen sein, wenn ich weiß, daß der Graf und die Gräfin mir verzeihen. Leicht kann es ihnen nicht werden, das fühle ich. Verzeihen auch Sie mir, und lassen Sie mich nicht weiter davon reden.

Ihr Wunsch, den Grafen schön gemalt zu haben, ist erfüllt. Nach kleinem Kämpfen willigte er in Ihre und meine Bitte, und wir gingen zu Lampi. Der Kopf ist jetzt beinah fertig und nach meinem und Aller Urtheil vollkommen ähnlich. Sollte Ihre scharfäugige Liebe auch hin und wieder etwas vermissen, so werden Sie doch gewiß sehr zufrieden sein. Das Ganze wird ein schönes Portrait. Es ist ein Bruststück. Spätstens haben Sie es Ende Juli. Wie wohl, blühend und schön der Graf jetzt ist, kann ich Ihnen nicht sagen. Jetzt werde ich es nach und nach gewohnter, aber die erste Lebhaftigkeit seines ganzen Ausdrucks in Gesicht und Gespräch überraschte mich bisweilen bis zu Thränen. Da die Genesung so ganz und gar vollendet ist, und der Graf, nach seinem Gefühl und dem Urtheil der Aerzte, jetzt gesunder als seit langem und für die Dauer es ist, so glaube ich nicht, daß eine Badecur in diesem Jahr von Nutzen sein könnte. Hiesige Aerzte können hierüber aber nichts Zuverlässiges entscheiden. Wünschen Sie nur mit mir, daß

der Graf bald nach Hause in eine einförmige Lebensart versetzt werde. Hier ist das Schwelgen unvermeidlich. Der Kaiser wolle uns gnädigst bald erlösen! Dies sei auch Ihr täglicher Seufzer.

Grüßen Sie die Kinder groß und klein herzlich. Julia danke ich sehr für das Briefchen. Es wär' ein gewaltiger Trost für unsre hiesige Existenz, wenn eins der Kinder hier wäre. Aber wahrlich kein Segen für's Kind. Die Augen, die einem hier geöffnet werden, bringen nichts Edles in das innere Schatzkämmerlein. Verzeihen Sie meine Eile. Verzeihen Sie Alles. Trauen Sie meinem Herzen. Gott segne Sie und die kleine Schaar. An Gräfin Kathrine hat Lulu Aufträge. N.

Friedrich Leopold an Sophie.

Petersburg, den 14. Mai 1797.

Fünf Posten erhielt ich heute zugleich. Eben habe ich die lieben Briefe alle gelesen. Süßes Kind, ich las sie, nach so langer Entfernung, mit ungeduldiger Freude, und habe wenig davon im Kopfe, desto mehr im Herzen behalten, das volle Gefühl der Liebe und der Sehnsucht 2c. Ich muß abbrechen, um mich anzuziehen.

Abends. Mit der heutigen Post aus Moskau ist abermals nichts für mich gekommen. Die Kaiserin wird zu Ende dieser oder Anfang künftiger Woche erwartet. Ich werde sie also noch sehen. Wann ich aber von hier werde reisen können, kann ich noch nicht bestimmen. Wie mir dabei zu Muthe sei, kann ich Dir nicht sagen. Es fällt mir oft der Odysseus ein, welcher auf's Meer schaute, Thränen vergießend, und sich sehnte, wär' es auch nur den aufsteigenden Rauch seines Hauses zu sehen 2c. Uebermorgen kommt Nicolay. Vielleicht kann ich Dir vor Abgang der Post noch etwas Zuverlässiges oder Wahrscheinliches über meine Reise sagen. Ich freue mich über das neue Pferd. Mich verlangt zu sehen, ob es ein wahrer Polak sei. Ich finde es nicht wahrscheinlich, daß ein junger, schöner Polak in die Hände eines holsteinschen Pächters gerathen sein soll.

Den 15. Abends. Heute vor vier Monaten verließ ich Euch! Gestern zeigte mir Nico Deinen Brief an ihn. Wir gingen noch gestern zu einem trefflichen Maler, Lampi, einem Tyroler,

nahmen Abrede mit ihm, und ich habe sowohl diesen Vormittag als auch (weil er es der Farben wegen, die nicht trocken werden durften, wünschte) diesen Nachmittag eine Sitzung bei ihm gehabt. Nicht nur der sanguinische Nico, sondern auch Soltau, welcher sich darauf versteht, sind mit dem Bilde, so weit es fertig ist, sehr zufrieden. Morgen werde ich wieder sitzen. Es wird wenigstens etwas ganz anders werden als das Portrait von Graff.

Den 16. Nachm. Das Portrait ist, die Kleidung ausgenommen, heute fast ganz fertig geworden. Es ist trefflich gemalt und scheint mir ähnlich zu sein. Alle die es sehen, finden es sehr ähnlich. — Ich bitte Dich, an Marks zu sagen, daß das neue Pferd vom Bereiter, und nur vom Bereiter müsse geritten werden, wenn er in Eutin ist; sollte er nicht da sein, von Marks. Ich herze Dich millionenmal. F. L. St.

Stolberg an Sophie.

Petersburg, den 19. Mai 1797.

Dein freudeathmender Brief vom 26. April erquickte mich gestern, und ich bedurfte der Erquickung. Die Moskauer Post hatte mir wieder nichts gebracht, und aus andern Gründen ist mir auch sehr wahrscheinlich, daß Graf Ostermann, welcher in Moskau seine Entlassung erhalten, meinen Antrag nicht ausgerichtet habe. Dem sei, wie ihm wolle, genug ich bin nicht abgefertigt worden; und werde ohne Zweifel den Kaiser erwarten müssen, welcher den 6. oder 8. Juni hier, oder vielmehr in Paulovska eintreffen wird ꝛc. Nicolovius hat mir Deine Idee wegen Pyrmont mitgetheilt. Mein liebes Herzchen, ich glaube nicht, daß ein stärkender Brunnen mir izt nöthig oder nützlich sein würde. Ich gestehe auch, daß gleich nach der Rückkehr diese Reise mir sehr schwer fallen würde. Wäre sie von entschiedenem Nutzen, so wäre das freilich etwas anders. Aber ich glaube es nicht; und der Chirurgus, welcher als Rogerson's Gehülfe mich auch während der Krankheit täglich besuchte, und mir ein sehr guter Arzt scheint, glaubt nicht, daß Pyrmont mir izt wohl bekommen würde. Viel eher künftiges Jahr, wenn Karlsbad (welches mit der Lausitzer Reise verbunden werden könnte) mich vorher auf Pyrmont vorbereitet hätte. Doch es ist noch lange bis dahin, und vielleicht werde ich es nicht bedürfen.

Die Zeit unsrer Trennung ist nun schon sehr lang geworden, mein Herzchen! Aber wie kurz ist sie doch auch wieder für alles Gute, was Gott uns und den Unsern während dieser vier Monate erzeigt hat! Juliens und Christian's Inoculation, meine Krankheit, die hoffentlich nicht ganz Gottes liebevolle Absichten zu erfüllen verfehlen wird, Milchens Entbindung, Luischens Heirath. Vielleicht erhalten wir bald auch günstige Antwort von der La Sourches, vielleicht hast Du diese Antwort schon izt. Lebe wohl, mein Herzchen. Gott sei mit uns! Ich umarme Kätchen und danke ihr für ihr liebes Briefchen. Sei fest an mein Herz gedrückt.

F. L. Stolberg.

Stolberg an Sophie.

Petersburg, den 23. Mai 1797.

Die letzte Post brachte mir zugleich die sehr lieben Briefe vom 30. April und vom 3. und 4. Mai. Wie rührt es mich immer, wenn ich sehe, wie Ihr Euch in den Berechnungen meiner Heimkehr irret! Ich kann Dir nun mit aller Gewißheit sagen, deren menschliche Dinge fähig sind, daß ich in der Mitte des Juni von hier reisen werde. Der Minister, dem der Kaiser aufgetragen hat, mich zu expediren, schrieb mir aus Moskau, er könne vor dem 8. Juni nicht hier sein. An eben dem Tage kommt der Kaiser von seiner Reise zurück. So weh es mir auch thut, mein Herzchen, das Ziel so entfernt zu sehen, ist es mir doch Trost, es zu sehen, um so mehr, da ich seit einiger Zeit längern Aufschub für möglich halten mußte.

Da ich, der Geschäfte Nico's wegen, vier Tage in Preußen verweilen muß, so werde ich nicht viel vor Mitte Juli Dich an mein Herz drücken. Nun es sich so mit meiner Rückkehr verzogen hat, darfst Du nicht mehr den Plan haben, mich in Tremsbüttel zu erwarten. Um Gottes willen wage so spät diese Reise nicht! Ich hätte es sonst recht gern gesehen, aber nun ist nicht daran zu denken. Uebrigens hätte ich doch höchstens zwei Tage dort verweilen dürfen, da der Bischof mich gewiß mit Ungeduld erwartet.

Wie wünsche ich vor Deiner Niederkunft anzukommen! Der Gedanke ängstet mich, daß Du vielleicht Deinem Ziele näher, als

Du glaubtest, sein mögest ꝛc. Ich flehe und beschwöre Dich, Dich in jeder Absicht recht zu schonen. Meine Sophia ist bei meinem Krausköpfchen nicht in sichern Händen! Gehe ja spazieren während dieser Zeit, täglich; gehe nicht zu spät zu Bette; lies der ernsthaften Bücher nicht zu viel. — Die Stelle aus Mimi's Brief gibt wirklich Hoffnung, daß die Gallitzin diesen Sommer vielleicht kommt. O wäre sie bei Deiner Entbindung! Sage Kätchen herzlichen Dank für ihre beiden lieben Briefe; auch Ernst und Mariagnes. Diese hat an ihrem Geburtstag mir in einer so schönen Hand geschrieben, daß ich mich auch darüber gefreut habe. Sag ihr das. Ich herze Dich millionenmal. F. L. St.

Friedrich Leopold an Sophie.

Petersburg, den 26. Mai 1797.

Ich erhielt erst gestern Abend Deinen lieben Brief vom 7., wiewohl er frühe Vormittags gekommen war, weil ich nach Pawlowska gefahren war, woher ich spät zurückkam. Ich machte der Kaiserin meine Cour, und werde die meisten Feiertage dorthin fahren, weil sie an diesen Tagen vorzüglich denen, welche die entrées haben, erlaubt hat, zu ihr zu kommen. Sie war sehr gnädig, und in hohem Grade liebenswürdig. Den Nachmittag war sie so gnädig, mir einen großen Theil des schönen Gartens zu zeigen. Sie hat ihn selbst angelegt, und von einem sich zwischen hüglichten Ufern windenden Flusse allen Nutzen gezogen, den die Natur darbot, um Pawlowska zu einem sehr schönen Orte zu machen.

Was Du mir über Seraphine schreibst, ist hier schon bekannt. Ich wünsche von Herzen, daß es wahr sein möge. Wahrscheinlich kommt es mir übrigens nicht vor, daß jene Wölfe die Sache verlangen sollten, da der Mann en question sich so laut gegen ihr System erklärte und ihre Partei verließ. Es würde mich von ganzer Seele freuen, unsrer Pauline wegen und wegen der Seraphine, deren Bekanntschaft auch ein neuer Segen für uns sein würde ꝛc. Die Kascheloff ist eine der auserlesenen Seelen, deren es wenige gibt, mit welcher man in der innigsten Traulichkeit leben möchte. Sie kommt, so Gott will, diesen Herbst gewiß nach Eutin. Er ist auch ein trefflicher Mann.

Vossens dauernde Schwäche macht mir Kummer. Wofern sie noch in Eutin sind, so sage doch an Ernestine, ich hätte heute an sie schreiben wollen, wäre aber verhindert worden.

Du hast wohl Recht, mein Herzchen, es ist unverzeihlich, und fast unbegreiflich, daß ich nicht früher nach Tremsbüttel geschrieben habe. Ich glaube, daß mich die Furcht vor einem Briefe nach langem Stillschweigen, zu welchem die Krankheit mich gezwungen hatte, abhielt, weil ein solcher doch immer etwas schwer ist, und mein Kopf damals noch sehr schwach, auch mein Arm schwach war und mir immer nach dem Schreiben lange wehe that, ja mir die Besorgniß der wiederkehrenden Rose, mit der Aussicht eines lange dauernden offenen Schadens gab. Aber gleichwohl hätte ich einige Zeilen schreiben können und sollen; und es nicht gethan zu haben, thut mir desto weher, da weder vor noch nach dem Empfang eines ersten Briefes mein Bruder und Luise mir die mindeste Empfindlichkeit, sondern nur Freude und Liebe zeigen.

Lebe wohl, Herzchen! Ich fahre zu einer Gräfin Rasumowska, wo ich auch die Kascheloff finden werde. Danke herzlich Kätchen für ihr liebes Briefchen. Ich drücke Dich, mein süßes Krausköpfchen, fest an das Herz Deines F. L. St.

Stolberg an Sophie.

Petersburg, den 28. Mai 1797 Sonntag Abend.

Vor einer Stunde kam ich von Pawlowska zurück und fand Deinen lieben Brief vom 10. und 11. So wie es mir sehr lieb war, daß Du und Ihr Alle nicht erfahren hattet, wie krank ich gewesen, eh' ich meine Genesung selber meldete; so ist es mir auch für uns Alle lieb, mein Herzchen, daß wir die Hoffnung so lange hatten, uns früher wiederzusehen. Die lange Verzögerung ist mir sehr schmerzhaft; aber was wär' es gewesen, wenn ich im März schon gewußt hätte, daß ich erst gegen Mitte Juni Dich an mein Herz drücken würde! Um aber auf jenes zurückzukommen, so laß uns auch daran, daß unsres Nico's Berichte Euch so vieles von der Angst ersparten, Gottes Schonung erkennen, welche dadurch auch mir widerfuhr. Denn sobald ich zusammenhängend über mich nachdachte, so ängstete mich Eure Furcht; und da war es mir ein großer Trost,

von Nico zu hören, daß er, selber immer viel hoffend, ja wahre Gefahr nicht ahnend, in diesem Sinne an Dich geschrieben hätte. Ich habe niemand je gesehen, der sich durch Vorstellungen dessen, was er wünscht, so leicht täuscht, wie der liebe sanguinische Nico.

Den 29. Deinen Aufsatz über Pauline, ihre Mutter und Schwestern, habe ich noch nicht erhalten, wiewohl ich mir aus Königsberg alle Briefe senden lasse. Ich freue mich auch in der Seele einiger hiesigen Personen darauf, welche ihn ganz werden zu schätzen wissen, Personen welche ich, jung wie meine Bekanntschaft mit ihnen ist, wahre Freunde nennen darf; weil sie das haben, wonach ich strebe. Und was verbindet mehr als das! Und ohne diese Gemeinschaft sind doch wahrlich Liebe und Freundschaft nur glänzende Hüllen des feinern Egoismus. Nicht nur die Braut selbst wird belebt vom heiligenden Hauche Gottes, sondern wenn von ihr gesagt ist, sie sei inwendig geschmückt, so ist auch der Schmuck (der doch nicht sie selbst ist) etwas ganz Anderes, viel Erhabneres, als Eigenschaften natürlicher sogenannter Güte und Liebenswürdigkeit.

Den 30. Ich habe große Freude über das, was Du und Kätchen mir von unserm Luischen und Cai erzählet. Gestern erhielt ich erst einen Brief von ihr, welcher, vom 22. April datirt, so alt geworden, weil er über Moskau gelaufen war. Auch dieser Brief, den sie als Braut geschrieben, zeugt von ihrem Glück. Ich werde ihn wohl noch heute beantworten, und in diesen Brief einlegen.

Vossens dauernde Schwäche macht mir Kummer. Ein apoplektischer Zufall, welcher solche Spuren zurückläßt, scheint mir sehr gefährlich. Und wenn so vieles ihn angreift, welcher Gefahr ist er denn nicht immer ausgesetzt! Der Anfang seiner Genesung versprach so viel! Gute, liebe Ernestine, ich habe so wenig, ich glaube fast nur einmal, an sie geschrieben; aber ich denke viel an sie und an ihren Voß, den Gott stärken wolle, wenn es Sein Wille ist, den er segnen wolle, wie es Sein Wille ist! Vielleicht schreib' ich noch heute einige Zeilen an sie.

Der arme Baggesen dauert mich innig. Möge dieser schreckliche Verlust ihm überschwänglichen Vortheil für die Ewigkeit bringen! Was wird er mit den Kindern anfangen?

Ich sende Dir eine Schlüsselblume, die ich vorgestern in Pawlowska pflückte. Mich verlangt zu wissen, ob die, welche ich vor zwei Jahren ihres braunen Randes wegen in unsern Garten verpflanzte, schon geblühet und sich vermehrt habe.

Ich lese izt ein Buch, in welchem sehr schöne Sachen sind, la philosophie divine. Der Autor hat sich nicht genannt; er hieß Dutoit, war Prediger in Lausanne, und gab zuletzt die Amtsverrichtungen auf. Er ist es, welcher die Schriften der Güyon herausgegeben und die schönen Vorreden gemacht hat rc.

Ich fange nun an, recht ernsthaft zu hoffen, daß die Gallitzin uns besuchen werde, da Kätchen mir schreibt, daß Fürstenberg und Druffel es wünschen, und ihr eigenes Herz sie gewiß zu uns führet, wenn nicht Umstände es verhindern rc. F. L. St.

Friedrich Leopold an Sophie.

Petersburg, den 2. Juni 1797.

Da gestern ein Namenstag bei Hofe gefeiert ward, so war ich wieder in Paulovski, und erhielt daher wieder die Post spät am Abende. Dasselbe wird übermorgen mein Fall sein. Du glaubst, wie ich sehe, daß Du gewiß nicht später als Mitte Juli niederkommen werdest; also vielleicht früher; und ich kann kaum hoffen, vor Deiner Entbindung bei Dir zu sein. Dieser Umstand macht mir den Verzug meiner Abreise vorzüglich bitter.

Ich bin sehr unruhig wegen Bernstorff. Sowohl der Zeitung nach als nach Briefen, die der hiesige Chargé d'affaires erhalten, ist sein Leben in sehr großer Gefahr gewesen. Zwar meldet man beginnende Besserung; aber doch immer scheint es, daß er noch sehr krank war. Mich verlangt sehnlichst nach den Nachrichten der künftigen Post. Möchten doch Schiffe von Lübeck spätere Zeitungen bringen, welche seine Genesung meldeten! Ach wohin sollten wir uns verkriechen, wenn wir nicht wüßten, daß wir und die Unsrigen in der Hand der ewigen Liebe sind, welche alle Himmel umfaßt, und jedes einzelne Wesen mit der Sorgfalt gängelt, als wär' es das einzige Wesen ihrer Obhut!

Grüble nicht darüber nach, wie der gute Nico meine Krankheit ansah. Er nahm sehr herzlichen Antheil daran, und pflegte mich

mit inniger Liebe. Daß er jedes Symptom für eine Anzeige gewisser Genesung hielt, das liegt in seinem sanguinischen Charakter, welcher immer hofft. Ich sehe täglich bei vielen Gelegenheiten Beweise davon. — Und war es nicht sehr gut, daß Ihr der Angst überhoben wurdet, welche Ihr sonst würdet empfunden haben?

Es thut mir recht herzlich leid, die Hoffnung, die de Sourches zu bekommen, fast aufgeben zu müssen. Ich hatte mich sehr, und immer mehr und mehr auf sie gefreut.

Die gestrige Post brachte mir ein Briefchen von Julia, welches sehr vernünftig ist, und mir interessante Sachen erzählt; z. E. daß daß der junge Mun Dir und Kätchen gefällt, und Nachrichten von meinen Hyazinthen und Aurikeln, andre Dinge abgerechnet, welche zu erfahren mich sehr interessirt hätte, wenn ich sie nicht schon aus Deinem Briefe gesehen. Vom kleinen Christian, soit dit en passant, gibt sie allein mir Nachricht.

Seit ich diesen Morgen diese Zeilen schrieb, bin ich in der Stadt umhergelaufen. Jzt, da so Viele aus Moskau zurückgekommen, finde ich kaum Zeit, allen sogenannten Verbindlichkeiten der Gesellschaft nachzuleben, und die ungeheure Größe dieser prächtigen Stadt macht es desto schwerer. In Deinen Armen, meine süße Sophie, werde ich recht lang ausruhen müssen, um mich zu erholen.

Eben besuchte mich Rogerson, nicht als Arzt, sondern als Freund, und brachte mir eine Einladung auf den Mittag von einem Grafen Stroganoff, wo ich die Kascheloff und andre Bekannte finden werde. — Von dort denke ich zum Könige von Polen, welcher vor einigen Tagen von Moskau zurückgekommen, und dem ich noch nicht vorgestellt worden.

Ich fragte Rogerson wegen Pyrmont. Er hielt es auch für besser, künftiges Jahr, wofern es überhaupt nöthig sein sollte, hinzugehen. So ein geschickter Arzt er auch ist, so weiß ich doch nicht, ob er unsre Brunnen und Bäder kennt, und glaube immer, daß erst Karlsbad, dann Pyrmont, mir künftiges Jahr wohl bekommen würden. Ich habe aus meiner Krankheit gelernt, daß mir Stärkung nicht so nöthig sei als Reinigung des Unterleibes; und ohne diese vorhergehen zu lassen, möchte jene mir eher schaden als nützen.

Danke Kätchen herzlich für ihr liebes Briefchen. Ich schreibe einige Zeilen an Dich, die ich einem Reisenden mitgebe, und welche also ziemlich spät an Dich gelangen werden. Ich drücke Dich fest an das Herz Deines F. L. St.

Friedrich Leopold an Sophie.

Petersburg, den 2. Juni 1797.

Der Herr von Kascheloff nimmt diese Zeilen mit sich, mein liebes Kind, und ich nutze diese Gelegenheit, um meinen Klagen über die verzögerte Abreise freien Lauf zu lassen. In den Briefen, welche mit der Post gehen, und alle geöffnet werden, darf ich meinen Schmerz nicht laut werden lassen. Freilich konnte ich einige Seufzer nicht zurückhalten, mochte es auch nicht.

Ich vermuthe, daß Kascheloff, der ein interessanter und durch und durch rechtschaffener Mann ist, Dir diesen Brief von Hamburg aus mit der Post senden werde. Vielleicht bringt er ihn; aber hiervon mußt Du, wofern er nicht kommt, in Eutin noch nichts sagen. Seine Frau ist eine vortreffliche Frau. Diese besucht uns am Ende des Sommers, oder im Herbste gewiß; sowohl Du als Kätchen werdet sie herzlich lieben, und sie Euch. Wäre Kascheloff statt Moraview nach Eutin gesandt worden, so hätten wir wahre Freunde an ihnen bekommen.

Wenn Du diese Zeilen erhältst, bin ich ohne Zweifel schon ziemlich weit auf meiner Reise. Doch er wird sie vielleicht schon von Berlin aus absenden. Gott sei mit Dir und mit uns Allen. Ich herze Dich &c. F. L. Stolberg.

Friedrich Leopold an Sophie.

Petersburg, den 5. Juni. Montag Vormittag gegen 10 Uhr.

Ich erhielt gestern Morgen Deinen Brief, indem ich, da ich nach Pawlowska fuhr, hier vor dem Posthause abstieg, und gleich einen Blick in die eben angekommene Zeitung warf, um zu sehen, welche Nachricht über Bernstorff's Befinden sie enthielt. Wie freue ich mich, daß sie seine entschiedene Besserung anzeiget! Dein Brief enthält auch schon Nachricht von seiner Besserung. Mich dünket, wir sollten uns bei dergleichen Gelegenheiten der Ausdrücke von Schwert über unserm Haupte, von uns erzeigter Gnade

Gottes durch Genesung derer, die wir lieben (denn der Gedanke einer Ungnade im entgegengesetzten Falle ist ihm sehr nahe) und mehr solcher Ausdrücke, die alle den Tod als ein Uebel anzeigen, enthalten ꝛc.

Eure Freude über meine Genesung will ich Euch nicht verderben; aber solltet Ihr Euch nicht hauptsächlich darum ihrer mit mir freuen, weil Gott mir Zeit zur, wenigstens noch sehr unvollendeten Buße gab? Gott weiß, daß ich aus wahrer Empfindung und nach Ueberzeugung also spreche!

Es war gestern sehr schönes Wetter. Den Nachmittag aß man im Freien in Pawlowska, und den Nachmittag ward in Czarkoselo, auch im Freien, collationirt. Nun werde ich gleich zum Vicekanzler Prinz Kurakin fahren, und ihn bitten, meine Expedition zu beschleunigen; denn er fährt nach Pawlowska, und wird übermorgen den Kaiser, welcher dann nach Gatschina von seiner Reise zurückkommt, sehen. Nach dieser Unterredung werde ich mit Nico mich aufmachen, um nach Kronstadt und einigen Landschlössern des Kaisers zu fahren. Morgen Abend wollen wir wieder hier sein.

Dinstag Nachm. gegen 6 Uhr. Ich fand gestern Vormittag den Prinzen Kurakin, und hab' ihm meine Angelegenheit sehr an's Herz gelegt. Darauf machten wir uns auf unsre Reise. Ueber drittehalb Meilen, bis Strelma, der ersten Station, fuhren wir zwischen lauter Landhäusern. Das schöne Wetter und die Mannigfaltigkeit dieser Gärten machten diese Fahrt sehr angenehm; und auch die andre Hälfte, von Strelma bis Oranienbaum, ist recht hübsch. Wir fuhren durch Peterhof. Von Oranienbaum, welches am Meer liegt, segelten wir nach Kronstadt, das auf einer Insel liegt. Als wir zurücksegelten, hatten wir ein Gewitter. Wir spazierten noch in den Gärten von Oranienbaum. Diesen Morgen fuhren wir nach Peterhof. Am Meer gelegen, hat es eine desto herrlichere Lage, da zu beiden Seiten die Ufer gekrümmt vorlaufen und mit Birken- und Fichtenwald umkränzt sind. In den Gärten sind sehr anmuthige Stellen. Auf dem Rückweg spazierten wir auch in Strelma, wo die Gegend überaus freundlich und mannigfaltig ist ꝛc. Aber die Nachtigallen sind selten. Heute hörten wir keine,

in Gegenden wo man der Wasser und Gebüsche wegen sehr viele erwarten sollte. Gestern hörte ich eine bei Oranienbaum ꝛc. Sage dem lieben Kätchen den herzlichsten Dank für ihren schönen Brief. Ich weiß, sie will nicht mit mir rechnen. Ich schreibe selten an sie, weil es ihr nie an Nachricht von mir fehlt. Gott sei mit uns! Ich sehne mich unaussprechlich darnach, Dich an mein Herz zu drücken. F. L. St.

Friedrich Leopold an Sophie.

Petersburg, den 9. Juni 1797.

Die gestrige Post brachte uns nichts. Ohne Zweifel ist in Königsberg eine Nachlässigkeit begangen worden. Du kannst Dir vorstellen, mein Herzchen, wie unangenehm mir die Täuschung meiner Hoffnung war. Eben diese Post hat meine Besorgnisse wegen Bernstorff's Krankheit wieder sehr vermehrt, da die Zeitung von einem Rückfall spricht und von Gefahr.

Ich bin nun expedirt. Prinz Kurakin hat mir das Antwortschreiben des Kaisers an den Bischof nebst den Präsenten übergeben. Letztere bestehen in tausend Ducaten und in einer sehr schönen Dose mit einer Einfassung von Brillanten. Ich erwarte nun, wann man mich hinaus nach Pawlowska zu den Abschiedsaudienzen bestellen werde. Ich weiß nicht, ob der Kaiser schon dort oder noch in Gatschina sei, wohin ihm die Kaiserin mit der kaiserlichen Familie entgegengegangen. In Gatschina werde ich aber meine Audienzen wohl nicht haben. Doch ist gewiß, daß der Kaiser nicht lange dort bleibt.

Mein Wunsch wäre, Sonntag nach Pawlowska bestellt zu werden. Aber ein Gerücht sagt, der Kaiser werde erst Montag, den 12., hinkommen. Dann gehen noch einige Tage mit Expedirung meines Passes hin, während welcher ich die Abschiedsbesuche mache. — Ich würde nun lebhafter hingerissen werden von der Ungeduld und Freude, bald wieder zu Euch zu kommen, wenn nicht Bernstorff's Krankheit meinen flatternden Schwingen Gewichte anlegte. So erinnert uns Gott immer daran, daß unsre irdischen Freuden und irdischen Leiden hinfällig sind, daß wir weder als Schmetterlinge

um ein Talglicht gaukeln, noch als lichtscheue Fledermäuse uns in düstre Gemäuer verkriechen sollen xc.

Mittags. Da sind doch noch Briefe gekommen; so spät, weil Nico's Bruder sie in einem Packet an einen Andern adressirt hatte. Diese verspätete Ernte war desto reicher. Herzlichen Dank für Deinen so lieben Brief vom 27. Ach, Du glaubtest, daß ich gewiß schon unterwegs wäre, und noch izt bin ich hier! — Die Nachricht, welche Du und Luise mir von Bernstorff geben, ist nicht so spät als die, welche die Zeitung gibt; kann mich also nicht beruhigen, betrübt mich vielmehr mit der Vorstellung eines neuen schmerzhaften Uebels, welches desto gefährlicher für Bernstorff ist, da er an Diät nicht glaubt, und sich hierin nachgibt. Ich habe Deinen schönen Aufsatz über Pauline mit großer Rührung gelesen. Und daß Du ihn schriebst, um Dich, während der Tage da Dein liebes Herz meinetwegen so geängstet war, durch Vorstellungen dieser Art aufzurichten, das war sehr schön, und hat mich tief gerührt und herzlich erfreut. Der Gedanke an Gott ist Schild und Speer, und hebt uns über die (wenn auch noch so großen, doch flüchtigen Leiden) dieser Zeit, von denen Klopstock irgendwo so schön sagt, daß sie nur Staub sind, welcher sich wölket hinter dem Fuße des Pilgers nach Salem. Wir können nicht hindern, daß er uns den Blick auf's Ziel trübe, daß er das Auge nicht thränen mache; aber das Ziel verrücken darf er uns nicht, niederschmettern muß, seiner Natur nach, Staub nicht können xc.

Friedrich Leopold an Sophie.

Petersburg, den 11. Juni 1797, Sonntag Mittag.

Vor einigen Stunden erhielt ich Deinen lieben Brief aus Tremsbüttel vom 24. Mai. Ich kann mir Eure Existenz dort sehr gut vorstellen, und wie gern hätte ich sie mit Euch getheilt! — Gleich nach Empfang der Briefe fuhr ich auf die Post, um Nachricht von Bernstorff in der Zeitung zu finden. Sie dünket mich etwas mehr beruhigend zu sein als die vorige.

Unsre Gallitzin war also wieder dem Hafen sehr nahe. — Möchten wir sie bald, und oft sehen, so lange sie unter uns lebt! Die Trennung durch den Ort zwischen Lebenden ist, dünket mich,

viel schwerer zu ertragen, als wenn wir den Trost haben, daß sie angekommen sind. Und ich bin versichert, daß wir von unsern Geliebten, die vorangingen, nicht eigentlich getrennt sind; daß sie auf uns wirken, glaube ich; und gewiß ist die geistige Vereinigung mit ihnen edler als aller Umgang durch Aug' und Ohr und Sinnentand. O daß ich in andern göttlichen Dingen so richtig empfände, wie ich hierin meinen sinnlichen Menschen unter das Joch der festen Ueberzeugung und des Gedankens der Ewigkeit gezwungen habe! Gegen Gedanken, welche zu solchen Empfindungen werden, darf die natürliche d. h. sinnliche Empfindung sich nicht zu lang noch zu sehr erheben. Je unabhängiger von den Sinnen, desto freier; je freier, desto mehr schwebend in der ewig sich erweiternden und ewig wärmer werdenden Region der wahren, uneigennützigen Liebe! Es ist mir dieses so klar, daß ich die davon abweichende Art zu sehen und zu empfinden nicht wohl begreifen kann.

Ich hoffe, vor Abgang dieses Briefes Dir etwas Bestimmtes über meine Rückreise sagen zu können. — Es ist mir sehr lieb, daß Du die Sache, welche Holmer vorschlug, gleich zur Richtigkeit brachtest. Der gute Holmer! Von ihm ist es sehr schön, ganz seiner werth. — Ich traue Vossens Genesung nicht.

Den 12. Montag Vormittag. Das Bülletin, welches der hiesige dänische Chargé d'affaires erhalten, lautet beruhigender als die Zeitungsartikel, aber doch so, daß man sieht, wie krank Bernstorff gewesen sein muß. Ich bin versichert, daß er, wofern er fortfährt so zu arbeiten, es nicht mehr lang aushalten werde. Und doch fürchte ich, daß er von seiner gewohnten Weise nicht abgehen werde. Indessen wird ihn Christian's Anstellung doch etwas erleichtern.

Den 13. Ich habe eben auf Befehl des Kaisers ein Schreiben aus Pawlawsky erhalten, in welchem mir gesagt wird, ich könne hinkommen, wann ich wollte. Ich werde morgen hinfahren. Aber von der Abschiedsaudienz sagt das Schreiben nichts. Süßes Kind, ich hoffe gleichwohl, daß ich, wenn Du diese Zeilen liesest, in Preußen, also auf halbem Wege sein werde. Laß Sehnsucht und getäuschte Erwartung Dein liebes Herz nicht beunruhigen. — Ich habe eben einen Brief an die Schlossern geschrieben, und wieder

zerrissen. Geschrieben, um sie zu bitten, alles Geschwätz und Geräusch von Deinem Wochenbette abzuhalten, in der Hoffnung, daß sie selbst, sich das merkend, nicht viel in den ersten Tagen mit Dir sprechen, auch die gute Bognern abhalten würde; zerrissen, weil ich besorgte, daß eben dieser Auftrag meine Absicht geradezu vereiteln könnte. Ich bitte aber, und beschwöre Dich und Kätchen, Dich daß Du Dich alsdann stille halten mögest, und Kätchen, daß sie alle Wochenvisiten während der ersten neun Tage, die freundschaftlichen mitgerechnet, abhalte.

Ich habe Deinen schönen Aufsatz über Pauline gestern Abend zween Freunden, d. h. einem Freunde und einer Freundin, vorgelesen, welche mit Thränen zuhörten. Diesen Mittag esse ich auf dem Lande bei der Kascheloff, welche auch mit herzlichem Interesse ihn hören wird.

Dinstag Abends. Seit ich heute Vormittag die vorigen Zeilen schrieb, erfuhr ich, daß der Kaiser morgen in die Stadt kommt. Ich werde daher erst übermorgen nach Pawlowska fahren können. — Möchte ich Dir doch künftigen Posttag etwas Gewisses über meine Abreise schreiben können! Gott lasse uns Geduld lernen und üben bei diesem herzzerreißenden Verzuge. F. L. St.

Friedrich Leopold an Sophie.

Petersburg, den 16. Juni 1797.

Gestern fuhr ich wieder nach Pawlowski. Vorher sprach ich an auf der Post, fand in der Zeitung sehr gute Nachricht von Bernstorff, welche auch durch ein Schreiben von Christian an den chargé d'affaires hier bestätigt worden. Briefe fand ich nicht ꝛc. Es that mir leid gestern, wider meine Erwartung den Vicekanzler Pr. Kourakin nicht in Pawlowski zu finden. Auch scheint es mir, daß er meines Wunsches, die Abschiedsaudienzen zu erhalten, nicht erwähnt habe. Ich ließ mich diesen Vormittag bei ihm melden; und erfuhr, daß er zwei Meilen von hier auf dem Lande sei. Dorthin fahre ich diesen Nachmittag, und hoffe nun doch wenigstens Sonntag in Pawlowski zu erfahren, welchen Tag ich die Audienzen erhalten soll. Denn wahrscheinlich ist K. den Sonntag dort. — Pawlowski war sehr schön. In dieser Zeit sieht man hier den

Frühling, den Sommer und den Herbst zugleich. Die Wirkung der Sonne ist hier während der Sommermonate von unglaublicher Kraft; aber die Hitze daher auch groß, und der Mückenstich giftig wie in warmen Ländern.

Abends, halb 10. Ich komme eben vom Prinzen Kourakin. Sonntag finde ich ihn in Pawlowski, und vielleicht werde ich schon alsdann meine Abschiedsaudienzen erhalten, wenigstens wird mir ein Tag dazu bestimmt werden. Aber ich hoffe das erste. Wäre dieses der Fall, so würde ich Mittwoch aufbrechen können, oder spätestens Donnerstag. Eh' ich die Abschiedsaudienzen erhalten habe, kann ich keine Abschiedsvisiten machen; und die Zahl derjenigen, welche ich nicht mit bloßen Karten abspeisen darf, sondern näherer Bekanntschaft wegen besuchen muß, ist groß, die Stadt gewaltig weitläufig, und Verschiedene wohnen auf dem Lande. Diesmal darf ich fast mit Gewißheit hoffen, daß der nächste Posttag der letzte sein werde, an dem ich Dir von hier schreibe. Gott halte Dich und uns Alle in seinen großen und warmen Vaterarmen.

Mittwoch den 17. Vormittags. Eben erhalte ich Deinen lieben Brief vom 28. Mai aus Tremsbüttel, den ich schon vorgestern hätte erhalten sollen. Der Königsberger Nico hatte ihn wieder an jemand hier, vermuthlich in einem Packet geschickt. Herzlichen Dank auch Kätchen für den ihrigen F. L. St.

Friedrich Leopold an Sophie.

Petersburg, den 19. Juni 97.

Dies ist der letzte Brief, den ich Dir von hier schreibe. Uebermorgen Nachmittag denke ich zu verreisen. Um das möglich zu machen, muß ich noch viel umherlaufen und umherfahren. Und da ich auch noch viele Briefe zu schreiben habe, werde ich mich kurz fassen. — Ach, mein Kind, wie durchströmt mich der süße Gedanke, daß ich Dich und die Unsrigen in weniger als fünf Wochen endlich wieder an mein Herz drücken werde.

Gestern hatte ich in Pawlowska meine Abschiedsaudienzen. Der Kaiser gab mir am Nachmittag den Alexander-Newski-Orden. Er und die Kaiserin waren sehr gnädig. Ich brachte wieder den ganzen Tag dort zu, und kam erst heute früh um ein Uhr Morgens

wieder her. Die Nacht war so hell, daß man immer hätte bequem lesen können. Bei der Ankunft empfing ich Deinen lieben Brief vom 31. Mai, in welchem Du die Besorgniß äußerst, daß ich erst im August wiederkommen werde. Vor dem 19. oder 20. Juli werde ich freilich wohl nicht in Eutin sein. Es sind noch fünftehalb lange Wochen dahin, aber es öffnet sich nun doch die Aussicht bis in deine lieben Arme hinein, mein süßes Weib!

Mit der vorletzten Post erhielt ich einen Brief von Julchen, datirt vom 17. März, und zugleich den nach Rom hingeirrten Brief von der Gallitzin vom 14. Februar. Beide machten mir große Freude.

Den 20. Dinstag Morgen. Bernstorff's Zustand, so wie ich ihn aus dem, was du mir schreibst, und aus den Bülletins, welche der hiesige Chargé d'affaires erhält, beurtheile, scheint mir sehr bedenklich. Gott stärke das arme Gustchen! Wofern Gott ihn zu Seiner Ruhe nach vieler Arbeit rufen sollte, so würde, in dieser Zeit vorzüglich, der Verlust für Dänemark unersetzlich und entsetzlich sein rc.

Mittwoch Morgen. Guten Morgen, mein liebes Herzchen! Heute ist der Reisetag Deines lieben Mannes. Gott laß mich Dich bald an mein Herz drücken, Dich und die lieben Kinderlein allzumal, vom großen Ernst bis zum kleinen Christian rc. Laß einige Zeilen nach Lenzen und andere nach Schwerin poste restante gesandt werden. Und schreibe mir nach Lübeck, adressirt an Hrn. F. B. Grem. Aber bist Du vorher entbunden, so schreibe mir ja nicht vor dem neunten Tage. Ach, Gott wolle Dir gnädig beistehen!

Friedrich Leopold an Sophie.

Dorpat, den 25. Juni 1797. Sonntag Mittag 1 Uhr.

Es wird Dein Herz erfreuen, einen Brief zu sehen, welcher schon von einer Reisestation datirt ist. Am 21. konnten wir erst des Abends aus Petersburg reisen. In ohngefähr 24 Stunden erreichten wir Narwa, in dessen Nachbarschaft wir einen großen und schönen Wasserfall besuchten, den die breite Narowa bildet. Er ist in der Art des Rheinfalls, doch diesem an Höhe, also auch an

Ungestüm nicht zu vergleichen. Vorgestern Abend fanden wir in einer Station keine Pferde, und mußten die Nacht dort bleiben. Gestern Abend brachen wir eine Vorderachse, was uns einen Theil der Nacht in einem Kruge aufhielt, wohin die Kutsche mit Mühe geschleppt ward. Wir fuhren in einem kleinen Leiterwagen hierher ꝛc. Wir legten uns hier früh um fünf zu Bette, und haben gut geschlafen ꝛc. Wir befinden uns trefflich, aber wie wehe thut uns jeder Aufenthalt! Du siehst, daß wir bisher mehr Zeit zum Schlafen als uns lieb ist, gehabt haben. — Auf der ersten Station von Petersburg hörten wir zahllose Nachtigallen; aber kaum kann man sie dafür erkennen; sie zwitschern statt des Flötens der unsrigen, und haben wenig Modulation des Gesanges.

Riga den 28. Mittwoch Morgens 6 Uhr. Erst um elf Uhr Abends konnten wir vorigen Sonntag die Reise fortsetzen. Nun aber sind wir hier angekommen. Man wird nicht mehr so schnell wie ehemals auf dieser Landstraße befördert. Das Wetter hat uns sehr begünstiget, indem die Hitze oft durch willkommene Regenschauer gemäßiget ward; und die Luft war in den Nächten angenehm, kühl ohne kalt zu sein. So groß ist die Wirkung der langen Tage, daß ich schon vorgestern reife Erdbeeren am Wege sah; und gestern wurden uns sehr schöne von Kindern, welche künstliche Tüten von Erlenrinde damit anfüllen, zum Verkaufe an den Wagen gebracht. Sie hatten viel Aroma und waren alle ganz reif. Der Roggen steht trefflich. Gestern Abend sahen wir angenehme Gegenden, und ich badete in einem Flusse an der Station nach Sonnenuntergang. Es erfrischte mich durch und durch. — Mit Unruhe seh' ich der neuesten Hamburger Zeitung entgegen. Die vorigen Artikel aus Kopenhagen lauteten noch immer sehr bedenklich; doch die Nachricht vom 10., welche ich gestern fand, etwas mehr Hoffnung zur Genesung gebend. — Da brachte man mir die Zeitung. Ich sehe, daß durch zwar langsame, aber anhaltende Besserung die Hoffnung der Genesung sehr zunimmt ꝛc.

Ich besuchte eben den General Benkendorf. Als ich nach Petersburg reiste, sah ich noch seine kranke Frau. Sie war sehr krank, sprach aber mit ihrer alten Lebhaftigkeit; ich glaubte nicht,

daß sie sterben würde. Es war eine Frau voll Verstand und guten Herzens und gottesfürchtig. Die Kaiserin hat an ihr eine Herzensfreundin verloren, und empfindet tief ihren Verlust, nimmt sich auch mütterlich der Kinder an.

Du hast Dich geirrt. Der brave Mann, dessen ich einmal erwähnt habe, ist nicht der Fürst Repnin, sondern Pleschtschejew, Bruder der Kascheloff. Jenen habe ich diesmal nicht gesehen; er war während der ganzen Zeit meines Petersburger Aufenthalts theils in Moskau theils im Innern des Reichs, in Geschäften.

Unerwartet waren mir die lieben Briefe vom 3. und 7. 8. Juni aus Tremsbüttel, welche der Königsbergsche Nicolovius weislich herbefördert hat. Sie würden mir in Absicht auf unsern lieben Kranken fast alle Hoffnung seiner Genesung nehmen, wenn nicht die bessern Zeitungsnachrichten um mehr als um acht Tage später wären. Nach diesen ist mir die Genesung wahrscheinlich.

Wenn man von Erwartung der Todesbotschaft zur Erwartung der Genesung, und dann wieder vor und rückwärts getrieben wird, bald einen geliebten Kranken im Bette, bald in den ewigen Hütten glaubt, so wird einem, däucht mich, selbst durch heilsame Mitwirkung der Müdigkeit, welche die Seele leidet, die Ergebung natürlich; und diese stimmt das Herz desto eher zum Preise, da wir in dieser Ergebungsfassung uns selbst leichter vergessen, und den Tod des Geliebten aus dem Standpunkt des Geliebten, nicht aus dem unsrigen betrachten. — Gefällt es dem Geber des Lebens und des Todes, unsern Kranken am Leben zu erhalten, so wird er von der schönen Fassung, von welcher Du mir schreibst, gesegnete Spuren erhalten; und indem er den Berg wieder herunter steigt, wird sein Angesicht leuchten, um so mehr, da er nicht zum Berge, welcher posaunte und flammte, sondern zur himmlischen Jerusalem berufen schien, und ihr schon nahe war. — Overberg's herrlicher Brief erquickt und stärkt mich. Welch ein Geist von oben wehet aus ihm!

Wie vieles, mein Herzchen, hätte ich Dir für Deine so sehr lieben Briefe zu sagen! Aber es fehlt mir an Zeit. Jeden Augenblick erwarte ich die Pferde, und habe noch, eh' ich in Mitau die Post schließe, an Mehrere zu schreiben.

Mitau, Abends 8 Uhr. So weit sind wir Gottlob! Hier wollen wir ausschlafen, und uns frühmorgens wieder auf den Weg machen. Morgen besuchen wir Hamann's älteste Tochter, welche mir einen lieben Gevatterbrief nach Petersburg geschrieben hat. Wir finden bei ihr die zweite Tochter, älteste von den beiden, die ich in Königsberg sah. Jene älteste wohnt eine Meile von der Landstraße. Ich herze Dich millionenmal, mein süßes Krausköpfchen! — Noch eins! Solltest Du Dich durch Ungestüm der Schrödern habe bewegen lassen, ihr zu versprechen, sie zu nehmen, so entbinde ich Dich des Versprechens, und will durchaus nicht, daß sie Dich entbinde. Hörst Du, Herzchen?

Friedrich Leopold an Sophie.

Königsberg, den 3. July 1797, Vormittags 9 Uhr.

In der Nacht, früh nach ein Uhr, kamen wir hier an, mein liebes Kind, und haben eine glückliche Reise bisher gehabt. Nun erwarte ich mit Ungeduld, daß Nico, welcher bei seinem Bruder wohnt, mir die lieben Briefe sende. — Von Riga aus bis hierher verlangte ich immer die Hamburgischen Zeitungen, ohne sie habhaft werden zu können; aber jeder Postmeister gab mir Nachricht von Bernstorff's Befinden, und gleich nach meiner Ankunft hier sah ich aus der letzten Zeitung, daß wohl fast gar keine Hoffnung zu seiner Genesung mehr übrig sei. Gott stärke und tröste das arme Gustchen, und lasse die Segen des Vaters über die Kinder kommen, zugleich mit den Segen ihrer verklärten Mutter! Mögen sie alle Gott genug lieben, um zu erfahren, daß denen, die ihn lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen! Das Bild des lieben Mannes steht mir sehr lebhaft vor dem Sinn, um desto lieblicher, da wir ihn vorigen Herbst so schön gestimmt, so freien Geistes, liebenden und gottergebenen Herzens sahen.

12 Uhr. Als ich so weit war, trat Dönhoff zu mir in's Zimmer. Ich reise also nun nicht nach Dönhoffsstadt. Zwar hätte ich unter andern Umständen seine Frau und Kinder auch gern besucht; aber da ich nun des Reisens genug habe, so ist's mir lieb, ihn hier zu sehen. Während er noch bei mir war, brachte man mir Deinen lieben Brief vom 10.—21. Juni, vier

Posten auf einmal. Ich weiß nicht, mein Herzchen, ob ich Dir diese lieben Briefe, deren Inhalt mich in so vieler Absicht erfreut hat, so wie ich gern wollte, werde beantworten können. Ich weiß nicht, wann die Post abgeht. So Gott will, kann ich wohl den 16. Dich an mein Herz drücken. Am 7. denke ich von hier zu reisen. Alles was Du mir von Bernstorff schreibst, erhebt mir das Herz. Wie könnte ich an die Entbehrung einiger Wochen denken, die ich ihn vielleicht noch in diesem Leben gesehen hätte, wenn ich mit ihm hineinschaue in die Arme Gottes, welche sich ihm öffnen! Ueber Gustchen blutet mir das Herz; mehr noch über einige der Kinder, welche — das Gott verhüte — mehr als nur Genuß des Umgangs mit ihm durch seinen Tod verlieren. Besonders für Lotte ängstige ich mich, für welche die Welt Gefahren hat; deren Herz sie so reiner Wonne fähig zu machen scheint. Gustchen wird sich, mit Gottes Hülfe, fassen, und ihm nachsehen dorthin, wo wir hinstreben. Ich halte nun seinen Heimgang für ausgemacht. Die Worte an Gustchen: Wenn Gott Dir nicht Alles ist, so bist Du nichts! sollen uns zur Losung dienen; und welche Kraft haben sie im Munde des Siegers an die zurückbleibenden Streitgenossen! Die Thränen der Rührung, welche wir diesem Geliebten weinen, sollen uns nicht hindern, so gut wir können, in den Triumphgesang seines Sieges mit einzustimmen.

Gebierst Du vor meiner Ankunft, und lässest vorher taufen, so möchte ich wohl, daß das Kindlein, wofern es ein Knabe ist, Johannes Petrus Cajus genannt würde. Beide erste Namen erstlich nach den Aposteln, dann nach Deinem Bruder Siegmund und nach Bernstorff, Cajus nach — Cajus. Nennen könnte man ihn wohl am besten Cai. — Wegen des türkischen Hengstes muß Hagemann befragt werden. Wofern er keinen wesentlichen Fehler, auch keine Nücken hat, und stark zu werden verspricht, so kaufe ihn. Er müßte dann gleich zum Wallach gemacht werden, und ich würde ihn wahrscheinlich, wiewohl er ein Türke ist, zum Reitknechtsklepper bestimmen. Ich sähe gern, daß Moeds sich vorläufig nach einem recht edlen Reitpferde noch außerdem umsähe rc. Ich hätte gern meinen Reitstall so bald als möglich complet, und werde zu starken

Ritten auf den guten Polacken nicht lange rechnen können. Auf den Moldauer freue ich mich sehr. — Gröben ist izt hier und wohnt mit mir in Einem Hause. Er bleibt drei Tage hier.

So weit hatte ich geschrieben, als ich zu Nico gehen wollte; und Gröben begegnete mir, der in's Haus trat. Ich ging mit ihm in sein Zimmer. Nun erwarte ich jeden Augenblick Dönhoff wieder. Diesen Mittag esse ich beim Kriegsrath Deutsch mit Scheffner und Nico; morgen auch bei Deutsch mit Dönhoff und Scheffner. Ich will Nico's Gut, in den Tagen da er dort sein wird, sehen.

Freitag früh machen wir uns, so Gott will, auf die Reise. Mir schlägt das Herz bei der Vorstellung! Ich kann, nach dem was Du mir schreibst, gar nicht hoffen, noch zu Deiner Entbindung zu kommen. Ach es thut mir die Vorstellung wehe, mein Herzchen, daß ich in der Stunde der Angst und des Schmerzes nicht bei Dir sein, nicht den Arm um Deinen Rücken schlingen werde in den Wehen, nicht zugleich mit Dir den ersten Schrei des Kindes hören werde! Ich bitte und beschwöre Dich, Dich in jeder Absicht zu schonen, und nicht aus Gefälligkeit in den ersten Tagen viel zu schwatzen, vielmehr Dich recht stille zu halten; und Dich auch auf den Augenblick meiner Ankunft recht vorzubereiten. Stehe auch ja nicht frühe auf; und lies nicht frühe. Ach, wahrscheinlich kommt dies zu spät!

Luischen hat mir einen Brief geschrieben, welcher mir, mitten in der Rührung über ihres Vaters Krankheit, sehr wohl gethan hat. Gott hat das liebe Luischen sehr lieb, und gibt ihr einen Sinn, der über ihre Jahre steigt.

Nachm. Ich habe diesen Mittag bei Deutsch gegessen, dann habe ich Hamann's jüngste Tochter mit Nico besucht. Nun schließe ich diesen Brief. Herze die Kinder und Kätchen. Ich drücke Dich mit Inbrunst an das Herz. F. L. Stolberg.

Friedrich Leopold an Sophie.

Königsberg, den 4. July 1797. Vormittag.

Heute frühe kam Dönhoff zu mir, dann Gröben, welcher mich gebeten hat, ihn sobald er von der Parade wird zurückgekommen

sein, zu Kant zu führen. Ich würde Kanten diesmal unbesucht gelassen haben, mochte aber Gröben die Gefälligkeit nicht abschlagen.

Wir sind bei Kant gewesen. Nun gehe ich zu Deutsch, wo Dönhoff und Scheffner auch sein werden. Es gehet mir wie Kätchen. Bernstorff beschäftiget mich oft in meinen Träumen. In voriger Nacht sah ich ihn bald, so wie ich ihn vor 35 Jahren als einen schönen Jüngling sah, bald wie wir ihn vor zehn Monaten sahen. Immer mit vieler Rührung, mit dem schlummernden, doch nicht getilgten Bewußtsein seiner Krankheit und unsres Verlustes. Immer erscheint er mir feierlich, sanft, freudig und liebend. Morgen werde ich wahrscheinlich die entscheidende Nachricht erhalten.

Abends nach 7 Uhr. Die Furcht, daß wir unsre Pauline durch deren Rückkehr nach Frankreich verlieren könnten, beunruhiget mich wie Dich, und es ist mir nicht unwahrscheinlich. An ihres Schwagers Befreiung glaube ich noch nicht recht. Wie lieb würde uns Seraphinens Bekanntschaft sein! Daß aber ihr Mann in unsern Gegenden lange ruhig bleiben möchte, trau ich ihm nicht zu. Ihn zu sehen, habe ich weder Neugierde noch Verlangen. Daß uns Gott mit der Gallitzin und mit Paulinen so verbunden hat, dafür können wir ihm nicht genug danken! Will er jene durch den wahren Heimgang, diese durch den traurigen nach Frankreich von uns trennen, so möge es nicht eher geschehen, bis wir genug im Guten erstarkt sein mögen, um diese Entwöhnung tragen zu können. Es thut mir leid, daß Reventlow und Julchen wahrscheinlich vor meiner Rückkehr nach Eutin kommen werden. Doch wer weiß!

Den 5. Abends. Also ist unser Freund und Bruder nun heimgegangen. Ich erwartete, wie mir schien, diese Nachricht mit Gewißheit; und doch ergriff sie mich, als ob ich noch sein Leben vermuthet hätte. Ich sank, halb unwillkührlich, auf die Knie, faltete die Hände, schluchzte ohne weinen zu können, und konnte nichts als — preisen. O wohl ihm! Wohl ihm! Mit diesem Gefühl der Liebe Gottes und der Liebe zu Ihm, als er so lebendig hatte, dem über Alles Geliebten in die Arme zu fallen, um ewig mehr geliebt zu werden, ewig mehr zu lieben! O wohl ihm!

Gustchens Brief an die Pr. zu Hessen hat mich in Absicht auf sie gestärkt. Gott erbarmt sich ihrer sichtbar, und wird gewiß sich ihrer noch ferner, und immer mehr, erbarmen. — Wir Armen sind noch die Streitenden; und ich fühle täglich so oft meine Schwächen, meine Untreuen; fühle daß ich noch da stehe, wo man fallen kann, ohne zu siegen; wie sollte ich, vergänglichen Labsals wegen, mich nicht des Sieges eines so geliebten Streitgenossen freuen! — Aus einem Briefe von Toby scheint mir zu sehen, daß Bernstorff gesagt habe, Gott lasse ihn die Süßigkeit des Todes kosten. Es ist wahr; er hatte Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein, welches ihm viel besser als zu leben war; und fühlte, wie Christus ihn nun zu sich zog.

Den 6. Nachmittags. Morgen früh reisen wir von hier. Ich höre, daß man im Sommer des Sandes wegen bei acht Tage reisen muß, eh' man die Gegend von Berlin erreicht. Laß Dich's daher nicht wundern, mein Herzchen, wenn ich nicht früher als am 18. kommen sollte. Ich hoffe, am 17.; ist aber jene Rechnung wirklich nicht übertrieben, so könnte es vielleicht gar bis zum 19. dauern. Ach wie schmachte ich darnach, Dich an mein Herz zu drücken. F. L. St.

Bernstorff war am 21. Juni gestorben, demselben Tage wo Stolberg von Petersburg abreiste. Zu seinem Nachfolger als dänischer Staatsminister ward, wie wir schon oben erwähnt, sein Schwiegersohn Cajus Graf von Reventlow ernannt, Stolberg's Universitätsfreund in Göttingen.

Am 17. Juli kam Stolberg nach Eutin zurück. Wie er dort empfangen wurde, darüber erzählt die Gräfin in dem für ihre Tochter Paula aufgeschriebenen Lebens-Abriß Folgendes: „Mit welchem Jubel die Einwohner von Eutin Deinen lieben Vater empfingen, ist nicht zu beschreiben. Gedichte, Kränze, Musik bis spät in die Nacht, mit lautem Vivat, war der Ausdruck ihrer Freude und Liebe. Er war der Sachwalter jedes Bedrängten, streng gerecht, aber billig und milde, in Allem wo es auf sein persönliches Recht ankam. Gott hatte ihn, wie Wenige, mit der Anmuth der Tugend begabt, und mit einer Fülle und Reichthum

des Gemüths, wie man sie unter dem jüngern Geschlecht wohl nicht mehr kennt.“

Stolberg an den Herzog.

Gnädigster Herr! In einem gestern mir in Segeberg vom Herrn Grafen von Holmer gegebenen Rendezvous haben Seine Excellenz mir einige Artikel angezeigt, über welche Euer Durchlaucht eine kurzgefaßte Berichterstattung von mir erwarten. Mit vollem Vertrauen auf Euer D. gnädige Nachsicht, und überzeugt, daß Ihnen, gn. Herr, im gegenwärtigen Augenblick mehr an einem schnell zu expedirenden und eine allgemeine Uebersicht enthaltenden Schreiben als an einem vollständigen Mémoire gelegen sei, eile ich, Ihrem Befehle zu gehorchen.

Ich glaube, mit einer leicht sich mitzutheilenden Ueberzeugung sagen zu können, daß Seine Majestät der Kaiser von Rußland nicht die mindeste Absicht haben, ehemalige Rechte auf das Herzogthum Schleswig und Holstein wieder gelten zu machen 2c. Prinz Kurakin, welchem als Minister die Plane, als begünstigtem Hofmann die Gesinnungen des Monarchen bekannt sein müssen, und welcher mit einer Geschmeidigkeit, die vielleicht sein einziges Talent sein mag, sich jedem Grundsatz und jeder Meinung, jedem Plan und jedem Einfall seines Herrn anschmiegt, hat sich gegen den dänischen Geschäftsträger sehr friedfertig, ja sehr freundschaftlich geäußert; und Herr von Kascheloff, auf dessen Wahrheitsliebe ich rechnen kann, hat mich versichert, daß sein Herr ununterbrochene Freundschaft mit Dänemark zu unterhalten wünsche. Ueberhaupt hat sich der Kaiser zum Gesetz gemacht, in seinen politischen Verhältnissen mit fremden Mächten einen Geist sanfter und bescheidener Mäßigung zu zeigen, den man seinem so reizbaren und leicht aufwallendem Gefühle in dem Maße nicht zutrauen möchte.

Voll gerechten Abscheus gegen Frankreich's Wahnsinn und Greuel, hemmte er dennoch den Fortgang der von seiner großen Mutter begonnenen Maßregeln gegen die Franzosen. Er rief auch ein Heer aus Persien zurück, und schloß Friede mit jenem zerrütteten Reich des Morgenlands, wo leichter Erfolg ihn doch zu Fortsetzung des Kriegs hätte reizen mögen. Er mißbilliget die Ränke

der preußischen Staatsklugheit; weiß aber die persönliche Recht-schaffenheit des Königs zu ehren, dessen Minister er verachtet; und wird aller Wahrscheinlichkeit nach durch genaue Verbündung mit Oesterreich und mit England die Ruhe Europa's eher sichern als sie stören wollen.

Die Integrität, die Ruhe und die Verfassung Deutschland's liegen ihm am Herzen. Gleichwohl scheint er als Kaiser sich überzeugt zu haben, daß es Fälle gebe, in welchen einzelne Mitglieder eines ungeheuern und gemischten Staatskörpers wie der deutsche, sich durch Umstände berechtigt fühlen können, von dem Buchstaben der Regel abzuweichen. Ja, des Herzogs von Würtemberg Durchl. fanden in ihm einen warmen Fürsprecher in Wien, wiewohl dessen Separatfrieden wenigstens nicht regelmäßig schien. Ich darf es wohl der weisen und vom zartesten Wohlwollen gegen Euer D. beseelten Kaiserin nachsagen, daß der Kaiser keine von den Maßregeln, welche Sie als deutscher Fürst in diesem Augenblick ergreifen mögen, mißbilligen werde; sobald Sie, gn. Herr, durch Mittheilung der Lage und geflissentliche Ansuchung um seinen Rath ihn mit diesen Maßregeln, deren Weisheit ihm einleuchten wird, bekannt gemacht haben werden.

Ich hatte vorigen Winter die Ehre, gn. Herr, Ihnen zu schreiben, was Ihre Maj. die Kaiserin über den Wunsch, daß Ew. D. eine Reise nach Rußland unternehmen und daß Sie die durchlauchtigsten Prinzen möchten in russischen Kriegsstand treten lassen, gegen mich geäußert habe. Sehr natürlich ist der Wunsch, Ew. D. zu sehen, dem zärtlichen Herzen der Kaiserin; und eben so natürlich mag wohl dem Kaiser die Erwartung sein, daß Ew. D. ihm auf diese Weise Ihre Ergebenheit bezeugen mögen. In der großen Entfernung schwinden wohl vor den Augen beider Majestäten die Schwierigkeiten einer solchen Reise, welche Ew. D. vielleicht viel längere Zeit, als Sie erwarten könnten, von Ihren Staaten entfernt halten möchten. Ich habe das Glück, Euer D. genug zu kennen, um mich zu versichern, daß Sie, gn. Herr, in Petersburg sich nicht glücklich fühlen würden. Zwar würden Sie im vertraulichen Umgang mit der Kaiserin, deren Engelgüte nicht genug zu preisen ist, Ersatz für sehr viel Unannehmlichkeiten finden. Aber welchen Ersatz dürften die

durchlauchtigsten Prinzen, welchen Ersatz dürften zween Staaten hoffen, die Gott ihnen anvertraute, wenn Ihre theure, nichts weniger als feste Gesundheit durch jenes Klima, mehr noch durch jene Lebensart gefährdet würde? Ich darf nicht verschweigen, daß die wechselnden Launen des Kaisers oft so unerwartet als empfindlich sind.

Da der Kaiser die Herrschaft Jevern in seinen Titel aufgenommen, so ist wohl nicht zu vermuthen, daß Se. Maj. sich dieses Besitzes izt begeben sollten. Sollte er ihm entsagen wollen, so würde er ihn gewiß nicht in die Hände des Hauses Anhalt übergeben. Dazu ist er zu sehr ein Freund von Ew. Durchl.; auch ist ihm das Interesse des Hauses zu lieb, und er ist zu gerecht dazu.

Als sich einst die Kaiserin mit dem ganzen lebhaften Interesse der Zärtlichkeit nach den durchl. Prinzen erkundigte, so rief sie aus: Wie gern hätte ich die Söhne dieses meinen lieben Bruders zu Schwiegersöhnen! Sie bedauerte aber dabei, daß die Gesetze der griechischen Kirche Heirathen zwischen Geschwisterkindern untersagten, und daß der Kaiser, welcher als Patriarch zwar dispensiren könne, doch wohl in seiner Familie dieses Beispiel nicht geben dürfe.

Als ich Petersburg verließ, war unlängst die Ehenegotiation zwischen dem Könige von Schweden und der Großfürstin Alexandra unterbrochen. Gleichwohl ist die von dieser Seite gewünschte, von jener Seite verweigerte Erlaubniß, eine Privatkapelle zu haben, der einzige Stein des Anstoßes. Denn auf Veränderung der Religion hat der König nicht gedrungen. Ich zweifle indessen sehr, daß diese Vermählung noch stattfinden werde; da es scheint, daß der König sich durch seine Constitution gebunden fühlt, und daß er sowohl den Nationalhaß der Schweden gegen die Russen als auch die Intoleranz der schwedischen Geistlichkeit fürchte ꝛc.

Eutin, den 22. Juli 1797.

Zehn Tage nach Stolberg's Rückkehr ward sein Sohn Cajus geboren. Reventlow war sein Pathe. Er gelangte zu höherm Alter; starb, verehrt von Allen die ihm näher standen, am Osterdinstag, 7. April 1874, 76 Jahre alt, zu Brauna bei Kamenz.

Stolberg an den Herzog.

Gnädigster Herr! Euer Durchlaucht haben mir zu viele und zu schätzbare Beweise Ihrer gnädigen Gesinnungen gegeben, als daß ich mir nicht einiger Theilnehmung an meinem häuslichen Glück und dessen Vermehrung schmeicheln dürfte, wenn ich melde, daß meine Frau diesen Mittag von einem gesunden Knaben glücklich entbunden worden. Mögen diese Zeilen Ew. D. in vollkommenem Wohlsein antreffen! Mögen Sie, gn. Herr, nach vollendeter Brunnenkur mit gestärkten Kräften wieder herkommen!

Eutin, den 27. Juli 1797.

Klopstock an Stolberg.

Hamburg, den 24. Aug. 97.

Was Sie mir, bester Stolberg, von Königsberg aus schrieben, freute mich auch deswegen nicht wenig, weil ich in der Gefahr gewesen war, auch Sie zu verlieren. Ich bitte Sie, mir von Ihrem jetzigen bessern Befinden nicht zwei sondern drei Worte zu schreiben. Bernstorff habe ich denn verloren. Daß zu den Erlebungen meines Alters auch dieses gehören würde, fürchtete ich nicht, da ich selbst Ebert's früheres Weggehen nicht fürchtete. Beide haben mich nicht allein durch ihren Tod sondern auch dadurch betrübt, daß sie vielleicht länger gelebt hätten, der eine, wenn er nicht ausschweifend gefällig, und der andere, wenn er etwas nachgebender gegen die gewesen wäre, die ihm riethen, sich durch Wein zu stärken. Ich hatte vor, zu Reventlow nach E. zu kommen; aber Anwandlungen von blinden Hämoroiden und selbst mein nicht furchtsamer Arzt verbieten es mir. In E. hätte ich vielleicht Ihre Schwester Bernstorff gesehn. Wenn Sie nur nicht unterliegt! Ich schrieb ein paar Worte an Christian, da sein Vater noch lebte; aber der Brief kam erst nach seinem Tode an. Er sagt mir nichts von der Mutter. Vielleicht war ihr Schmerz zu groß, und er mochte nicht davon reden. — Ich habe mich schon oft losreißen müssen; und will es auch jetzo durch Abschreiben einer Ode. Doch diese Ode kann mich ja nicht losreißen; im Gegentheil. Nun denn, ich will sie gleichwohl abschreiben. — Ich bin mit der Abschrift fertig. Sie finden Sie hier-

bei. Umarmen Sie unsre Freunde von mir, besonders Cathrinchen, die bei uns war, da wir noch einige Hoffnung hatten.

Den 25. Ihnen kann ich sagen, daß ich mir den beigelegten Zusatz zur Pflicht machte. Außerdem scheint es mir auch, daß die Ode durch ihn noch lirischer wird. Ihr Klopstock.

Friedrich Leopold an Sophie.

Hamburg, den 8. September 97. Freitag Morgen.

Ich schreibe Dir nur flüchtige Zeilen, weil ich nur flüchtige Augenblicke habe. Dank für das Briefchen, welches Kaspar mir mitbrachte. Ich werde diesen Nachmittag gegen vier Uhr mit der Gallitzin mich einschiffen, und morgen mit ihr in Harburg bleiben. Also kann ich nicht vor Montag wieder in Eutin sein; vielleicht erst Dinstag früh. Dann gewiß. Viel mehr als ich hoffen durfte, habe ich hier des Segens ihres Umgangs genießen können. Sie herzt Dich, die Kinder und die Schwester. Gott sei mit Dir, mein süßes Kind, und mit uns Allen. F. L. St.

In dem, wovon in diesem Briefe die Rede ist, sehen wir den Anfang, oder vielmehr den Fortgang dessen, was einige Jahre später in Münster zum Abschluß kam. Die Gräfin meldet uns in der schon angeführten biographischen Skizze: „Im Jahr 1797, nach der Rückkehr Deines lieben Vaters aus Rußland, hatten wir wieder einen Besuch von der Fürstin Gallitzin und Herrn Overberg. Der Verkehr mit ihnen reifte meine religiösen Ansichten und Erkenntniß, und insbesondere mein inneres Streben nach Gott immer mehr. Mitten im Treiben eines sehr abwechselnden, unruhigen, thätigen Lebens forschte Dein lieber Vater unablässig nach der Wahrheit. Er las, flehete zu Gott um Erleuchtung, und es verging kein Tag, an welchem wir uns nicht über diesen Gegenstand in allen seinen Beziehungen unterhalten hätten. Unser inniges Verhältniß mit der Frau von Montagu war auch ein Mittel, dessen Gott sich bediente, uns seiner Kirche näher zu bringen."

Eine Schwester der hier genannten Französin war Frau von Lafayette. Auch der Umgang mit ihr war nicht ohne Einfluß auf Stolberg. Während Bonaparte's Friedensverhandlungen hatten sich

für die Gefangenen von Olmütz die Kerkerpforten geöffnet. Am 10. Oktober kam Lafayette nach Witmold [1]).

Stolberg schrieb am 1. November an seinen Bruder: „Vorigen Sonnabend war ich mit Sophia und Kätchen in Witmold; die Lafayettte kennen zu lernen, machte mir sehr große Freude. Die beiden Schwestern sind sich so gleich in der Denkart und so verschieden in ihrem Wesen. Die Engelreinheit der Pauline rührt mich, so oft ich sie sehe; die Lafayette hat viel Feuer, und ihr Feuer ist Altarflamme. Er war zuthulicher, als mir lieb war; einen Besuch, den er mir hat abstatten wollen, habe ich durch Pauline und durch die Tessé abgewendet; mit ihm kann und mag ich auch nicht den Schein eines umgänglichen Verkehrs haben. Uebrigens ist er im Wesen bescheiden."

Am 8. November trennte sich Stolberg von der Gräfin. Er ging erst nach Plön, wo er seine Schwester Julie Witzleben und den seit so vielen Jahren erkrankten Herzog Friedrich Wilhelm besuchte; und kehrte dann nach Eutin zurück. Sie reiste nach Emkendorf, wohin er ihr am 13. folgen wollte.

Am 9. schrieb er ihr aus Eutin: „Unser Besuch machte Julchen viel Freude. Statt unsrer Pauline fanden wir ein Briefchen von ihr an jene, in welchem sie bedauerte, daß sie nicht würde kommen können. Als ich mit Henning vom Schlosse zurückkam, fand ich sie bei Julchen. Sie war doch, und als ich eben auf's Schloß gegangen war, gekommen. Es thut ihr weh, daß ihre Gesundheit ihr nicht erlaubt, mit mir am Montag zu kommen ꝛc. Sie will bald nach unsrer Heimkehr einige Tage bei uns zubringen. Ihre Schwester befindet sich etwas besser. Kätchen fährt morgen nach Witmold mit den Mägdlein. Ich werde morgen Mittag bei Schlosser's essen, und die Theegesellschaft fällt aus. Der Plöner Herzog hat große Entdeckungen in der Naturgeschichte gemacht. Schwalben und Mäuse sind dieselben, und verändern nur die

---

1) Les terribles portes d'Olmutz s'ouvrirent, et ce fut le 10 Octobre 1797 que M^me de la Fayette arriva à Witmold, avec son mari et ses filles, et se retrouva dans les bras de sa soeur. Anne-Paule marquise de Montagu pag. 280.

Farbe ꝛc. Er begleitete mich hin zu Julchen, blieb aber doch nicht lange. Bitte Wauwau, mich Montag Mittag um 12 Uhr einen Wagen beim Lübschen Baum finden zu lassen."

In ihrem „kurzen Abriß" berichtet die Gräfin: „Im Jahr 1798 ward eine Reise nach Karlsbad für meinen Mann heilsam erachtet. Schon früher hatte er beschlossen, für seine beiden ältern Söhne einen katholischen Hofmeister zu suchen; da mehrere Versuche, einen jungen Mann protestantischer Confession, der wirklich christlich gesinnt gewesen und sich in Wort und That als Christ bekannt hätte, mißlungen waren. Er bat die Fürstin Gallitzin, ihr einen frommen, unterrichteten katholischen Geistlichen vorzuschlagen. Sie war mit dem Abbé Pierrad, ehemaligen Professor in Rheims, einem emigrirten Priester, bekannt; wollte aber nicht die Entscheidung übernehmen; und wünschte, Dein Vater möchte ihn erst kennen lernen. Abbé Pierrad kam also auf dieser Reise zu uns; und nach einigen Wochen ward Dein lieber Vater mit ihm eins. Er übernahm dieses für ihn und seine Zöglinge schwere Verhältniß, und blieb bei uns bis zu seinem Tod, dem 3. September 1808. Auf dieser Reise waren wir lange in Wernigerode; und der christliche Sinn des Hauses, den ich nirgends bis dahin so ausgesprochen gesehen hatte, die tugendhafte Sitte, der schöne Familiengeist wurden mir innigst lieb und werth. Die Folge dieses Besuchs war zwei Jahre später die Verbindung von Ferdinand und Mariagnes. Wir besuchten Herrnhut und einige Brüdergemeinden. Es gefiel uns da Manches, aber Ruhe gewährte es uns nicht; indessen hätten wir doch wohl diesen Halt gesucht, wenn Gott uns nicht zwei Jahre später die Ueberzeugung gegeben, daß die katholische Kirche die von Jesus Christus gestiftete Gemeinde ist, der er seine Verheißungen gegeben."

Friedrich Leopold an Katharina.

Wernigerode, den 22. Juni 1798.

Ich mußte mich wegen Kürze der Zeit neulich sehr kurz fassen, bestes Kätchen, und freue mich, izt mehr Muße zu haben. Die Länge der Zeit, welche wir, wirklich über Gebühr, hier bleiben, ist schon ein Beweis, daß uns hier sehr wohl werde. Auch Dir, allerliebstes Kätchen, und den beiden lieben Mädchen würde hier sehr

wohl werden. Seit vorgestern ist unsre Gesellschaft durch die älteste Tochter des Hauses und ihren Mann, den Hrn. v. Wylich, noch vermehrt worden; er ist ein wackrer Mann und sie, wie ihre Schwestern, sehr gut, verständig, angenehm und interessant. Sowohl Eltern als Kinder gewinnen täglich mehr; und es wehet im ganzen Familienkreise ein sanfter und warmer Hauch der Liebe durch einen freien wolkenlosen Aether. Auch muß, drinnen und draußen, jedem Unbefangenen die sichtbare Spur des Segens auffallen, welchen drei fromme Generationen herabgerufen haben und noch immer herabrufen. Auch darin gefällt mir die Existenz hier, daß wir immer fast den ganzen Vormittag für uns haben, und dann der Gesellschaft dieser lieben Menschen den Rest des Tages desto besser genießen. Die Knaben haben viel Umgang mit dem jüngsten Sohne Anton, 12 Jahre alt, einem feinen guten Knaben. Diesen Augenblick ist er mit Ernst ausgeritten in Begleitung des Stallmeisters. Die hiesigen Gegenden habe ich Dir wohl eher beschrieben. Auf einem ziemlich hohen Berge liegt das Schloß. Von einer Seite rund umher stehen theils höhere theils kleinere Berge, hinter denen sich noch viel höhere erheben, und hoch raget der Brocken über alle hervor. Das schönste Grün kleidet die Thäler, die Berge sind mehrentheils mit Laub, doch auch mit Tannen bedeckt. Auf der andern Seite eine große, von jeder Fruchtbarkeit und mit großen Dörfern bedeckte Ebene. An sehr vielen Stellen sieht man diese beiden so verschiedenen und dadurch sich hebenden Aussichten zugleich. Die Stadt, wenigstens dreimal so groß als Eutin, liegt unten am Schloßberge, in einem sehr fruchtbaren Thal.

Der Abbé fährt fort, mir sehr zu gefallen. Still, heiter, freundlich und sehr bescheiden, scheint er mir auch einen recht guten Takt zu haben ꝛc. Uebermorgen werden wir mit der ganzen Familie communiciren und den Tag darauf, Montag früh, unsre Reise fortsetzen. Wofern das Wetter uns begünstigt, werden wir unterwegs auch die Roßtrappe besuchen ꝛc. Lebe wohl, allerliebstes Kätchen. Ich küsse Mariagnes und Jette. Wäret Ihr doch auch hier! Sophia umarmt Dich und die lieben Mädchen.

Friedrich Leopold an Katharina.

Könnern im Magdeburgischen, 3 Meilen von Halle, den 26. Juni 1798.

Gestern Morgen fuhren wir aus Wernigerode und nahmen einen Umweg über Blankenburg, um sehr schöne Gegenden, die ich mehrmalen mit Freuden gesehn hatte, zu besuchen. Wir sahen auch die Roßtrappe, eine der schönsten Stellen des Harzes. Dann fuhren wir in so interessanten als fruchtbaren Gegenden nach Quedlinburg und brachten die Nacht in Aschersleben zu. Diesen Nachmittag hoffen wir zu guter Zeit in Halle anzukommen, noch heute das Waisenhaus und Pädagogium zu besuchen und morgen nach Leipzig zu reisen ꝛc. Ich würde mich herzlich freuen, Dich und die lieben beiden Mädchen im schönen Wernigerode mit diesen sehr guten Menschen, bei denen einem durch und durch wohl wird, bekannt zu machen. Der Abbé fährt fort, uns immer sehr zu gefallen. Bescheidenheit, Freundlichkeit, ein feiner Takt und sehr große Frömmigkeit sind gewiß in hohem Grade in ihm vereiniget.

Leipzig, den 27. Nachm. Gestern kamen wir noch früh genug nach Halle, um das Pädagogium etwas en detail, und im Allgemeinen das Waisenhaus besehen zu können. Jenes gefällt mir so so; aus dem Waisenhause ist gewiß der gute und große Geist des Stifters (dessen Portrait auch durch seinen außerordentlich schönen Ausdruck uns rührte) nach und nach, Anfangs langsamer, izt mit zunehmender Schnelligkeit gewichen ꝛc. Morgen früh reisen wir weiter und hoffen übermorgen Mittag in Dresden zu sein.

„Ich hatte," fügt die Gräfin hinzu, „Dir einen langen Brief schreiben wollen, bestes Kätchen; aber ich wollte so gern Deinem Bruder einen abnehmen und habe selbst nothwendig zu schreiben; aus Dresden schreibe ich Dir weitläufig. Pierrad ist gewiß sehr gut; ob ganz zu seiner Stelle passend, kann ich noch nicht beurtheilen. Ich umarme Mariagnes und Jette und grüße Alle. Aus Dresden schreibe ich auch Nico."

Stolberg an den Herzog.

Gnädigster Herr! Als ich heute hier in Leipzig ankam, fand ich nebst andern Briefen einen von der Angelica Kauffmann aus Rom, den ich beizulegen mir die Freiheit nehme. Ew. D. werden ungern

daraus ersehen, daß sie die im vorigen Herbst abgesandte Rolle nicht erhalten. Ohne Zweifel ist sie ein Raub der allgemeinen Räuber geworden. Aus dem Briefe der Angelica werden Ew. D. auch sehen, daß sie vielleicht Rom auf einige Zeit verlassen werde. Ich werde morgen meine Reise fortsetzen. Mein Schwindel hat mich nicht verlassen; es wird nun darauf ankommen, ob er nach der Carlsbader Cur weichen werde.

Leipzig, den 27. Juni 1798.

Am 8. Juli kamen die Reisenden in Karlsbad an. Am 11. schrieb die Gräfin: „Gestern waren wir $^1/_2$ Stunde auf einem großen Ball, den Graf Orlow zum Namenstag des Kaisers gab. Es ist derselbe, der Theil am Tod Peter's III. hat, und der nach dem unmittelbar hinter seinem Sarge die Krone von Astrakan tragen mußte. Es ward mir nicht wohl, da ich vor ihm stand, und mir dachte, wer das sei und was er gethan."

Stolberg an den Herzog.

Gnädigster Herr! Schon auf meiner Reise nach Karlsbad erkundigte ich mich hier nach dem jungen Maler Förster, weil Euer D. Gnade ihn in den Stand gesetzt hat, den Unterricht der hiesigen Künstler und die herrliche Bildergallerie zu nutzen. Man lobte mir sowohl seine tadellose Aufführung als auch den Fleiß, mit welchem er sein Talent hier ausbildet. — Der Fürst Repnin, welcher den 16. spät hier eintraf, verweilte nur einen Tag, aß den Mittag in Pilnitz beim Kurfürsten und verreiste gestern früh. Gern hätte ich diesem verdienstvollen, mit mannigfaltigem Ruhme gekrönten Greise, den ich während meines Aufenthalts in Petersburg im Jahre 1785 fast täglich sah, meine Ehrerbietung bezeugt, wenn nicht eben diese Ehrerbietung es mir zur Pflicht gemacht hätte, die Augenblicke seiner Muße wie ihn selbst zu ehren. — Schon seit einigen Tagen halten Se. D. Prinz Eugen von Würtemberg sich hier mit ihrer Gemahlin auf. So streng ist ihr Incognito, daß der Baron Meßtmacher erst gestern erfuhr, daß sie hier wären. Meine und meiner Frau Bemühungen, ihnen beiderseits die Cour zu machen, sind vereitelt worden. — Ich bin nun im Begriff, nach der Lausitz zu reisen, wo ich mit dem Gebrauch des Egerwassers meine Kur beschließen werde.

Dresden, den 19. Aug. 1798.

Wir hören hier, daß Stolberg aus Dresden nach der Lausitz reisen wollte. Aber er blieb dort nicht lange; verweilte weder in Brauna, das der Gräfin gehörte, noch in Bernsdorf. In der wiederholt angeführten biographischen Skizze meldet sie ihrer Tochter Paula: „Dein lieber Vater beschleunigte seine Rückreise von Bernsdorf, welches meinem Bruder damals noch gehörte und wo wir eine kurze Zeit zubrachten, mit Ernst, Andreas und dem Abbé Pierrad. Ich reiste etwas später mit Julia und Christian über Golzen und Berlin nach Eutin, wo Dein lieber Vater schon mit Tante Kathrine war. Auf dieser Reise sah ich meine selige Schwester zuletzt. Cai war während unsrer Abwesenheit bei Tante Julchen in Plön geblieben; ich holte ihn nach meiner Rückkehr nach Eutin."

Friedrich Leopold an Katharina.

Bernsdorf, den 31. Aug. 98.

Seit gestern Abend sind wir wieder hier, und treten morgen, so Gott will, unsre Herrnhut'sche Reise an. Mögen wir noch vorher morgen früh mit rückkehrendem Boten Briefe und besonders Instruktionen von Julchen oder Reventlow erhalten! Sollten uns diese fehlen, so würden wir in ihrem Geiste handeln, doch aber uns nichts herausnehmen, sondern nur mit Anzeige ihrer Wünsche Bahn zu fernerer Unterhandlung öffnen. — Unser achttägiger Aufenthalt in Brauna ist uns in vieler Absicht angenehm und interessant gewesen. Gewiß war er nicht unfruchtbar, weder in Absicht auf unsre eigenen Angelegenheiten noch auch, und vorzüglich, in Absicht auf die Gutsunterthanen, besonders in Absicht auf die Schule, auf Pflege der Kranken und Ertheilung der Freiheit und des Eigenthums, welche letzte beide Punkte hier zu Lande, wo beide ohnehin nicht sehr eingeschränkt sind, viel leichter als in Holstein einzurichten waren. Es ist eine gute und freundliche, dabei fleißige und gesittete Art von Menschen rc. F. L. St.

Am 18. Sept. kam er wieder nach Eutin. — Am 18. Nov. schrieb er seinem Bruder: „Dein sehr lieber Brief vom 15. hat mich tief gerührt. In dem Augenblick, da Du ihn schriebst, vereinigtest Du Dich mit mir im Geiste, und feiertest die Heimgangsstunde meiner Agnes, welche Gott vor zehn Jahren so freundlich zu sich

nahm, so leise hinüberrückte, daß ich noch sie selbst in den Armen zu umfassen wähnte, als ich nur ihre noch mit den Zügen der Liebe bezeichnete Hülle hielt. Reines Herzens, wie sie war, nicht nur durch jene Unschuld, welche jedem auffiel, der sie sah, sondern viel mehr durch die Liebe zu Gott, welche alle ihre andern Empfindungen verschlang, fiel sie wie eine reife Frucht in die Hand des großen Hausvaters, sobald er sie nur leise berührte. Um zehn Jahr, zehn große Schritte, bin ich ihr näher gekommen der Zeit nach; o, daß ich ihr dem Geiste nach auch um so viel näher gekommen wäre!"

Am 5. Dec. schrieb er seiner Schwägerin Luise: „Deine Grüße an die Gallitzin und durch sie an die Ketteler will ich gleich ausrichten. Wir haben eben die gefürchtete Nachricht vom Tode der jungen Erbdrostin erhalten. Es war eine sehr liebe Frau. Sie war die Freude Aller, die sie kannten, die Wonne ihres Mannes."

Stolberg an den Herzog.

Gnädigster Herr! Euer D. wollen gnädigst erlauben, daß ich Sie in diesem Schreiben von einer Angelegenheit unterhalte, welche mir desto mehr am Herzen liegt, da sie durch die Stimmung gegenwärtiger Zeit in mehr als einer Rücksicht noch wichtiger wird, als sie es schon ohnehin sein würde. Vom Herrn Grafen von Holmer, welcher gestern hier angekommen, habe ich erfahren, daß Sie, gn. Herr, zu Besetzung der hiesigen Superintendentur noch keine Wahl getroffen haben. Schon lange würde ich mich glücklich geschätzt haben, wenn ich einen Mann persönlich kennen gelernt hätte, den ich Ew. D. nach voller Ueberzeugung meines Gewissens unterthänigst hätte vorschlagen dürfen. Ich erfuhr diesen Herbst vom Grafen Rantzau, daß Ew. D. mit warmem Herzensantheil diesen Sommer in einer öffentlichen periodischen Schrift den Auszug einer sehr freimüthigen und christlichen Rede gelesen hätten, welche der Straßburgsche Superintendent Dr. Bläſſig bei Gelegenheit einer Prediger-inauguration an die zu ordinirenden Candidaten gehalten hat. Zu einer Zeit wie die unsrige, da die zu Lehrern des Christenthums berufenen Männer mit sehr seltnen Ausnahmen entweder Wölfe der ihnen anvertrauten Heerden oder stumme Hunde sind, muß die Erscheinung eines solchen Mannes, welcher unter einer atheistischen

Regierung, umringt von wüthenden Feinden und Verfolgern des Evangeliums, sich so laut, so kühn und so herzlich dazu bekennt, eine desto größere Freude und den natürlichen Wunsch erregen, einen solchen Mann, oder vielleicht eben diesen Mann an der Spitze der Geistlichkeit des Landes, dessen Herrn man dient, zu sehen. Der Graf Rantzau und ich fielen zugleich auf diesen Gedanken, und da er vor weniger als zwei Jahren in der Nachbarschaft von Straßburg verdienstvolle Männer, unter Andern den Geheimenrath von Seckendorf und den Herzogl. würtembergischen Oberhofprediger Storr (eine Säule der zerrütteten protestantischen Kirche) kennen gelernt hat, so schien uns beiden, daß durch diese Männer vorläufige Erkundigungen einzuziehen nicht versäumt werden müßte. Zugleich wünschte ich, daß der Graf Rantzau, Falls etwa Dr. Bläßig entschlossen sein sollte, Straßburg nicht zu verlassen, sich nach dem Pastor Schoner in Nürnberg erkundigen möchte, von dem ich sehr viel Gutes gehört habe, und dessen gedruckte Predigten sowohl in Absicht auf den Inhalt als auf den Ausdruck mir geistreich, herzlich, evangelisch scheinen. Aus Briefen des Geheimenraths von Seckendorf an den Grafen Rantzau und an mich sehen wir nun, daß Dr. Bläßig aus den edelsten Gründen entschlossen sei, den scharfen Posten, auf welchen Gott ihn gestellt hat, nicht zu verlassen. Ueber den Pastor Schoner erklärt sich sowohl der Herr von Seckendorf als auch andre verdienstvolle Männer durch ihn so vortheilhaft, daß ich mich glücklich schätzen würde, wenn Ew. D. mir gnädigst erlauben wollten, Ihnen diesen Mann hiermit unterthänigst in Vorschlag zu bringen. Doch wollen Sie, gn. Herr, mir zugleich die Bitte erlauben, auf die wahrlich sehr bedrängte, nothdürftige Lage unsres Hofpredigers, Falls Sie ihm die Superintendentur nicht bestimmen, gnädige Rücksicht zu nehmen. Dieser Mann hat wahre Verdienste.

Eutin, den 9. Januar 1799.

Wiederum hatte Stolberg die Geburt eines Sohnes anzuzeigen. Dieser, Franz Friedrich Leopold genannt, starb am 9. August 1840, als Kreishauptmann in Salzburg. Dem Gefühl der Verehrung, das sich bei seinem Tod in nähern und entferntern Kreisen kund that, gab den schönsten und lebhaftesten Ausdruck der damalige

Erzbischof von Salzburg, Friedrich Fürst Schwarzenberg, in einem Briefe an Gräfin Sophie.

Stolberg an den Herzog.

Gnädigster Herr! Ew. D. erlauben mir die herzliche Zuversicht, mit welcher ich mir schmeicheln darf, daß Sie, gn. Herr, einigen Antheil an meinem häuslichen Glück nehmen, welches diesen Morgen durch die Geburt eines Sohnes und durch die außerordentlich leichte Entbindung der Mutter vermehrt worden rc.

Eutin, den 24. Febr. 1799.

Wiederholt sieht man aus Stolberg's Korrespondenz mit dem Herzog, wie verschieden ihre Meinungen waren über das Verhalten den Franzosen gegenüber, die aus Frankreich ausgewandert waren, und sich in Deutschland angesiedelt hatten. Der Herzog sah sie nicht mit günstigen Augen an, mochten ihre politischen Meinungen so oder anders sein.

Der Herzog an Stolberg.

Oldenburg, den 18. März 1799.

Hochgeborner Graf. Es hat die Eutinsche Regierung wegen des Tragens der französischen Cocarde bei mir vorgefragt, worüber heute dahin Resolution erfolgt. Ich finde mich indessen veranlaßt, Ew. Hochgeboren näher meine Meinung mitzutheilen. Das Tragen einer feindlichen Uniform zu Zeiten des Kriegs, z. B. der östreichischen in Preußen, wird zu keiner Zeit verboten, sobald der fremde Offizier sich bei der Obrigkeit des Orts meldet und die Gründe seines Aufenthalts anzeigt. Die Cocarde also als Nationalzeichen, wenn gleich einer feindlichen Nation, ist um so weniger zu verbieten, da unsre Nachbarn es gestatten, auch in unserm unbeträchtlichen Territorio keine das Gegentheil bestimmenden Gesetze vorhanden sind, und wir uns durch einen solchen Zwang offenbar compromittiren würden und dies zwar ohne den mindesten Nutzen. Ueberdem ist es nicht die Cocarde, die doch nur höchstens das ärgerliche Zeichen einer Gesellschaft böser, die Ruhe Andrer untergrabenden Menschen ist, die die Sache ausmacht, sondern der Mensch, der dies Zeichen trägt, und durch seine Gesetze verbunden ist, dies Zeichen nicht abzulegen. Dulden wir aber den Fremden,

so haben wir kein Recht, ihm hierüber etwas vorzuschreiben, wenigstens nicht die Regierung, so lange keine Gesetze das Gegentheil bestimmen. Wegen der Aufnahme der Fremden aber sprechen unsre Verordnungen sehr deutlich; und diese pünktlich und mit Klugheit zu befolgen, ist vorzüglich im gegenwärtigen Augenblick sehr nöthig. Ich rechne zu der pünktlichen Befolgung, daß man die Justifikation eines jeden Fremden, der sich niederlassen oder eine Zeitlang aufhalten will, ohne Ansehen der Person fordere und über die Aufnahme schwierig sei. Zur klugen Befolgung dieser gewiß sehr zweckmäßigen Verordnungen rechne ich, daß die Unterobrigkeiten genau auf die Subjekte achte, die sich melden; und falls ihre Entfernung gerathen scheint, dies unter dem glimpflichsten und jede Erbitterung entfernenden Vorwand geschehe.

Diese Grundsätze haben wir hier mit Erfolg angewandt; und ich halte mich vollkommen überzeugt, daß ein standhaftes und kluges, von allem Leidenschaftlichen entferntes Betragen genau das sei, welches bei dieser Lage der Dinge am zweckmäßigsten sei. — Da die Regierung durch ihre collegialischen Beschlüsse vollkommen im Stande ist, den Magistrat zu leiten, und das was diesem bei dem besten Willen an Gewandtheit und Vorsicht abgehen mag, zu ersetzen: so zweifle ich keineswegs, daß wir unsern Endzweck erreichen werden, mit dem mindest möglichen Aufsehen Alles von uns zu entfernen, was ruhestörend sein kann.

In den Gesinnungen aufrichtiger Hochachtung verbleibe ꝛc.

Stolberg an den Herzog.

Gnädigster Herr! Euer Durchlaucht wollen nicht ungnädig nehmen, daß wegen der an hiesige Regierung erlassenen Resolution, die hier befindlichen Fremden betreffend, noch eine unterthänige Vorfrage von Seiten des Collegii an Sie ergehet. Es scheint der Regierung, daß die Anwendung der bekannten und verordneten Maßregeln zu Verhütung des Einschleichens oder Ansiedelns solcher Fremden, welche entweder der Gesellschaft durch Verarmung zur Last oder ihr gefährlicher Grundsätze wegen beschwerlich fallen könnten, auf die vier folgenden Männer nicht angewendet werden können. Der alte Chevalier St. Leger ist ein ehrwürdiger Greis.

Er hat den hiesigen Aufenthalt gewählt, weil ihn seine Tochter, welche bei den Kindern des Herrn von Römeling als Erzieherin steht, ernährt. Der Graf Ablencourt ist an Sitten gleichfalls untadelhaft, ein Opfer der Revolution und nicht so von Mitteln entblößt, daß auch in dieser Absicht eine Bedenklichkeit (die gegen einen rechtschaffenen Mann, der aus seinem Vaterlande, weil er ein solcher ist, verstoßen ward, immer sehr hart sein würde und weder im Dänischen noch in den benachbarten Reichsstädten stattfindet) daß, sage ich, auch in dieser Absicht die Bedenklichkeit der Armuth nicht eintreten kann. Der Graf Bourbon kam hieher, empfohlen an den dänischen Gesandten. Seine hiesigen Landsleute hielten sich Anfangs von ihm zurück; ich hegte einigen Argwohn gegen ihn, den mir der rechtschaffene Römeling, weil er selbst ihn nicht genau kannte, nicht gleich benehmen konnte. Ich ließ ihn beobachten, ich beobachtete ihn selbst; er ist bescheiden, beschäftigt sich mit Erlernung unsrer Sprache, seine Aufführung ist tadellos. In diesem Winter kam ein Franzose her, welcher sich Quartini nennt und für einen Piemontesen ausgibt. Er war an den Geheimenrath Jacobi empfohlen, dem er sich auch gleich als einen deportirten Fructidoristen zu erkennen gab; sein Name ist Quatermère. Er war im Rath der 500, und ward, weil er ein eifriger Royalist und Mitglied der Gesellschaft war, welche sich zum Umsturz des Directorii und Wiedereinführung der Monarchie verbunden hatte, mit so manchen andern rechtschaffenen Männern zur Deportation nach Cayenne verurtheilt. Euer Durchl. wissen ohne Zweifel, daß weil wüthender Haß der tyrannischen Faction diese Deportirten verfolgt, sie alle (nämlich die Fructidoristen) andre Namen angenommen haben. Für diese vier Männer habe ich gethan, was ich in meinem Gewissen glaubte für sie, als Opfer einer Sache für die ich zu leben und zu sterben bereit bin, thun zu müssen. Ich habe, im weitesten Umfang des Worts, jede Gewährleistung für sie, ohne doch daß sie selbst es wissen, übernommen und in's Protokoll der Regierung diese Erklärung eintragen lassen. Um sie nicht durch die Vorstellung, als bedürfe es für sie einer Gewährleistung, zu kränken, habe ich ihnen diese Maßregel geheim gehalten.

Ich weiß nicht, mein gn. Herr, ob ich nicht noch selbst sammt Weib und Kind mit Wanderstäben in der Hand von Land zu Land flüchten werde. Dächten unsre großen Monarchen wie Euer Durchl., so könnten wir vor den Franzosen sicher sein. Aber die Verblendung ist augenscheinlich, und nur Gott, dessen Absichten uns verhüllt sind, kann Europa retten. Sollte ich dereinst nun auch Flüchtling sein, so würde es mir zum Trost und zur Stärkung gereichen, mir sagen zu können, daß ich mich der Flüchtlinge, wo und wann ich, ohne irgend einer andern Pflicht zu nah zu treten, es thun konnte, angenommen habe.

Vor einiger Zeit meldete ich Euer D., daß die Hamburger durch die projektirte, bis izt nicht ausgeführte Expedition vereinigter Franzosen und Holländer, die auf flachen Fahrzeugen eingeschifft werden sollten, sehr in Angst gerathen wären. Es war und ist gleichwohl sehr unwahrscheinlich, daß die Franzosen den König von Preußen durch Ueberfall einer nördlichen Reichsstadt zum Kriege zwingen sollten. Man glaubt anizt, daß diese Ausrüstung, die denn einmal ausgemachte Thatsache ist, gegen die Schleswigsche Küste bestimmt und theils des Eises wegen theils bis auf die Rückkehr von Daendels aus Paris nach Holland aufgeschoben worden. Es wird desto wahrscheinlicher, da ich erfahren und nach Kopenhagen geschrieben habe, daß Grouvelle dort heimlich Geld vertheilen lasse, wovon sie in Kopenhagen selbst, wiewohl es in der Haupt- und Residenzstadt geschieht, vielleicht nichts wissen. — Seit der Kanal existirt, haben die Holländer die Schifffahrt längs der Küste zwischen Sandbänken, Inselchen und sogenannten Watten getrieben. Diese Fahrt hat für eine kriegerische Expedition den großen Vortheil, daß kein großes Schiff den flachen Fahrzeugen nahen kann. — Ein gescheidter Mann, den ich persönlich kenne, hat aus Rastatt, wo er Jülichscher Deputirter ist und täglich Umgang mit dem Geheimenrath Dohm hat, geschrieben, daß der Kaiser von Rußland dem Könige von Preußen 45,000 M., die auf seine, des Kaisers Unkosten unterhalten werden sollten, angeboten habe, wofern jener der Coalition beitreten würde. Aus Mißtrauen gegen Oesterreich soll Preußen entschlossen sein, das nicht zu thun, dagegen die

Demarcationslinie noch mehr zu verstärken, aus einem drohenden Tone mit Frankreich für's Reich zu reden, und wenn entweder hierauf nicht geachtet oder die Oesterreicher geschlagen werden sollten, die Waffen gegen Frankreich, aber unabhängig von jeder Verbindung, zu ergreifen.

Eutin, d. 28. März 1799.

Klopstock an Stolberg.

H. den 16. Apr. 99.

Beigelegten Brief von Voß habe ich mit umgehender Post beantwortet. In meinem Briefe war für V. eine Veranlassung, Ihnen l. St. eine Frage zu thun. Ich weiß nicht, ob dieses geschehen ist. Lassen Sie sich meinen Brief von V. zeigen; und dann urtheilen Sie und Jacobi in der Sache, und schreiben mir dann beider Urtheil. Vielleicht hätte ich V. noch sagen sollen, daß anschmiegen nichts weniger als Tadel ausdrückte. Es fiel mir zwar beim Schreiben ein, es anzumerken; aber ich hielt es damals für überflüssig. Ich umarme Sie und die Unsrigen von ganzem Herzen. Ihr Klopstock.

Seit wenigen Stunden habe ich Nachrichten, die Hoffnung machen, daß die Schweizer sich durch Hülfe der Oestreicher entketten und entbanden werden! — Wenn Sie zu V. gingen und sich den Brief zeigen ließen, so könnten Sie leicht etwas lebhaft werden; gehen Sie also lieber nicht hin und lassen sich den Brief schicken.

Der Herzog an Stolberg.

Oldenburg, den 20. April 1799.

Hochg. Graf. Der Bericht der Eutinschen Regierung wegen einiger sich dort aufhaltender Fremden ist, geraume Zeit nach dem gefälligen Schreiben Ew. Hochg. über gleichen Gegenstand, hier eingegangen. Ich wünsche, daß die Bemerkungen, die ich Ihnen mitzutheilen mir die Freiheit nehme, meine Gedanken deutlich machen und den Gegenstand erschöpfen mögen.

Bei der Einrichtung des Armenwesens wurde die Frage wegen der Aufnahme der Fremden genau erwogen, und dabei als ausgemacht angenommen, daß ein jeder Staat für seine Einwohner

ohne Ausnahme sorgen müsse, sie mögen gut oder böse sein, und daß kein Fremder irgend ein positives Recht haben könne, die Aufnahme an einen andern Ort zu verlangen als an den, der ihm durch die Geburt angezeigt war. Zur Folge dieser Grundsätze ward die Verbannung abgeschafft, und ein jeder, der sich niederlassen will, verbunden, sowohl Auskunft über sein Auskommen zu geben, als sich dem Gutfinden der Obrigkeit über die Frage, ob er ein aufzunehmendes Mitglied unsres Staatskörpers sein könne, zu unterwerfen. Diese Bestimmungen wurden bald nachher im Hochstift eingeführt, und waren es schon größtentheils durch die ältere Polizeiordnung; beides war bekanntlich schon geraume Zeit vor der unglücklichen Revolution in Frankreich; und es kann nur überhaupt die Frage entstehen, ob irgend eine Pflicht oder Verbindlichkeit obige Bestimmungen verändert oder ihnen Schranken setzt. Ich übergehe, daß die Emigration von allen möglichen Maßregeln wohl die unweiseste und zweckwidrigste war. Nehme ich an, daß Liebe zur Religion und Königthum sie bestimmte, so setzet es die Ausgewanderten gewiß in's höchste Licht, und gibt ihnen bei ihrer unglücklichen Lage den größten Anspruch auf unser Mitleid. Sehe ich aber die Sitten aller Oerter, die sie aufnahmen, Coblenz, Celle, Hamburg und so vieler andern zerstört; und erwäge, daß die Revolution, wie sie da in ihrer scheußlichen Gestalt vor uns steht, nur bei einem höchst verdorbenen sittenlosen Volk möglich war: so glaube ich, ohne ungerecht und lieblos zu sein, behaupten zu können, daß um die Ansteckung zu hindern, man die Berührung verhindern müsse. Ungerecht und unbillig bleibt ein jedes Urtheil über ganze Haufen und Gesellschaften von Menschen; aber so viel ist ausgemacht gewiß, daß alle Nationen einen hervorstechenden Charakter haben, daß dieser die Regel und das Gegentheil die Ausnahme bestimmt; und jene ist, seit die Geschichte geschrieben wird, den Franken als einen unruhigen, der Ruhe aller der Familien gefährlichen Menschen zu schildern, die ihn gastfreundlich aufnahmen. Werfen Ew. Hochg. die Augen auf das beigelegte Blatt, und es wird Ihnen auffallen, wie genau auch wir beobachtet sind, und ob der ruhesuchende Flüchtling oder der

intrigante Spion so bemerkt und so schreibt. Nach diesem Allem darf ich meine Art zu handeln Ew. Hoch. nicht verheimlichen. Mein Beutel wird mit Vergnügen dem nothleidenden Fremdling offen sein, zu keiner Zeit aber meine Thüre; oder da wo meine erste Pflicht ist, für Ruhe zu sorgen, werde ich die Aufnahme dieser Menschenart vorzüglich in diesem Augenblick nicht gestatten.

Es würde der Fall gewesen sein, die Fremden, von denen Ew. Hochg. mir schreiben, vor geraumer Zeit genau zu untersuchen, und mit Unterschied zu dulden. Weil die zustehende Obrigkeit bei der ganzen Sache aber nichts gethan hat, so sehe ich für's erste nichts dabei anzufangen, als diese still sitzen zu lassen, auf weitere Ankommende nach Vorschrift eines demnächst erscheinenden Rescripts aber genauer zu achten.

Ich bezweifle die Expedition über die Watten sehr, da man Preußen nicht wird aufbringen wollen, da Holland seinen nun einzigen, von England noch geduldeten Handelsweg nicht wird in Gefahr setzen wollen, und das Glück sich endlich gewandt zu haben scheint. Bei uns galt diese Expedition Jever, das aber schwerlich die Bemühung belohnen möchte. — Ich werde kaum vor den ersten Tagen des Junius das Vergnügen haben, Ihnen mündlich die Versicherung meiner vollkommnen Hochachtung geben zu können, da ich durch manche Rücksicht hier zurückgehalten werde.

„Deines l. Vaters Gesundheit," berichtet die Gräfin, „war und blieb schwankend; und wir mußten im Jahr 1799 nach Dobberan in's Seebad gehen. Julia, Christian, Andreas und Ernst mit Abbé Pierrad begleiteten uns. Die ältern Schwestern waren dann immer mit Tante Katharine, gewöhnlich in Emkendorf ꝛc. Cai und Leopold blieben diesmal in Tremsbüttel."

Anfangs August reiste Stolberg mit der Gräfin nach Dobberan; am 4. kamen sie da an. Am 29. bat er den Herzog, ihm den Urlaub zu verlängern. Mitte September kehrten sie zurück.

Stolberg an den Herzog.

Gnädigster Herr! Noch vor einigen Stunden hegte ich die Hoffnung, in weniger als acht Tagen das Glück zu haben, mich Ew. D. zu Füßen legen zu können. Nun aber verlangt der Arzt,

weil ihm gewisse Anzeigen günstigen Erfolg der Cur zu versprechen scheinen, einen verlängerten Aufenthalt allhier bis zur Mitte des Septembers. So unangenehm mir auch in vieler Absicht und nach verschiedenen Verhältnissen dieser Aufschub meiner Heimkehr ist, so sehe ich mich doch gezwungen, meine Wünsche den Einsichten des Arztes zu unterwerfen, um nicht den Erfolg der Cur vielleicht zu vereiteln; und nehme mir die Freiheit, Ew. D. unterthänigst zu bitten, mir Verlängerung meines Urlaubs gnädigst zu gewähren.

Es wird morgen acht Tage, daß der Herzog und die Herzogin diesen Ort verließen. Beide haben mir sehr viele Empfehlungen an Ew. D. aufgetragen. Die Vermählung des Erbprinzen soll schon im September, und dessen Rückkehr mit seiner Gemahlin im Oktober stattfinden. Die Fregatte, welchen den Trousseau der Großfürstin bringt, wird täglich in Rostock erwartet.

Dobberan, den 29. August 1799.

In dem hier folgenden Briefe der Schwester Stolberg's an ihre Schwägerin Luise wird des Scheidens von dem, der ganzen Familie so lieb gewordenen Tremsbüttel gedacht. Die Gräfin berichtet darüber also: „Dieser bis vor wenigen Jahren Deinem Onkel Christian so liebe Besitz war ihm verleidet worden; ein sehr gehässiger Rechtsstreit mit einem bösen Nachbar verleitete ihn, sich in einer andern Gegend niederzulassen. Der Ankauf von Windeby bei Eckernförde ward für ihn die Quelle schwerer Sorgen, so lange er lebte, da der Werth dieses beträchtlichen Gutes bei weitem sein Vermögen überstieg. Er zog mit Tante Luise im J. 1800 nach Windeby."

Katharina an Luise.

Nun wird Sophie bald zu Dir kommen, ja wenn dieser Brief ankommt, ist sie schon bei Dir, und Du hast ihr schon ihre kleinen Dir anvertrauten Schäfchen übergeben. Ich fühle so ganz, was es Dir sein wird, sie ihr gesund wie Du sie kriegtest, wiederzugeben; und fühle in ihre Seele, diese Schäfchen wiederzuhaben. Am künftigen Donnerstag werden wir wieder Alle vereiniget sein. Möchte doch das Bad Allen bleibenden Nutzen schaffen! Liebe Luise, Du schreibst mir, ich würde nun wohl nicht mehr nach Tremsbüttel

kommen. Habt Ihr's denn schon verkauft? Die Abrede war ja, daß wenn Fritz und Sophie nach Emkendorf gingen, ich in der Zeit zu Euch kommen sollte. Es würde mir sehr wehe thun, wenn ich nicht noch einige Zeit mit Euch im lieben Tremsbüttel wäre; ich muß Abschied von Tr. nehmen, nicht allein von dem lieben Ort, auch noch von der Existenz die ich dort gehabt. Sei nicht bange, ich will Euch nicht weich machen; aber diesen Trost mußt Du mir nicht versagen!

Emkendorf, den 15. September 1799.

Friedrich Leopold an Christian.

Wir wurden gestern sehr überrascht durch die Nachricht vom Tode unsers lieben und wackern Schlosser; kaum wußten wir etwas von einer Unpäßlichkeit, welche nichts auf sich zu haben schien. Umständliches wissen wir auch izt nichts, da die Briefe an Lulu, Vorsicht halber ohne Zweifel, an Jacobi adressirt waren, welcher izt in Emkendorf ist. Claudius schreibt mir, daß er sich, wie von ihm zu vermuthen gewesen, brav und männlich dabei benommen habe. Es ist nicht viel über ein Jahr her, daß er noch mein trauter Nachbar war. Mit Muth übernahm er, nachdem er schon die erwünschte und errungene Ruhe des Alters gekostet hatte, sein nicht glänzendes aber mühseliges Amt in der gefährdeten Vaterstadt; seine Briefe dorther zeugten von wachsender Freudigkeit bei wachsenden Beschwerden. Die arme Lulu ist von Herzen betrübt und weint sich satt, wie es sich ziemt, mit sanfter und frommer Ergebung. In seinem letzten noch von diesem Monat datirten Brief an sie hatte er noch sehr lebhaft den Wunsch geäußert, nächsten Sommer eine Reise hierher zu machen. Auch hatte er große Freude an einem Garten, den er gekauft und von dem er sich viel Genuß versprach. Nun hat Gott ihn eine größere und schönere Reise und in Seinen Garten geführt, wie wir zu seiner Barmherzigkeit hoffen.

Eutin, den 27. Okt. 1799.

Mit schneidenden Winterstürmen begann das Jahr 1800, stürmisch draußen in der Natur, friedlich in Stolberg's Hause und in seinem Innern. Aber Stürme mannigfacher Art, schneidende Angriffe und Anfeindungen genug sollte er in diesem Jahr noch erleben!

Am 5. Januar schreibt er seinem Bruder: „Es ist mir lieb, aus Deinem gestern erhaltenen Briefe zu ersehen, daß Du in diesen Tagen noch nicht reisest, also den Sturm, welcher nun seit drei Tagen tobt, nicht auf der Landstraße oder an fremden Orten (wo man doch auch sich nicht so bergen und verhüllen kann) empfunden hast. Möge der diesjährige Winter sich in diesem ersten aber langen Angriffe die Zähne stumpf stoßen! Die Wünsche, welche Dein lieber Brief enthält, sind, wie Du weißt, auch die unsrigen für Euch wie für uns ꝛc. Jacobi fand ich heute in seinem Schlafzimmer, wohin ihn Sturm und Kälte getrieben hatten. Er und Lene sind wohl."

Aber bald hatte er die Freude, seinen Bruder bei sich zu sehen, wenn auch nur auf wenige Tage. Schon vorher war Jacobi gekommen, mit seiner Schwester Lene.

Friedrich Leopold an Luise.

Eutin, den 12. Januar 1800.

Meines Bruders Besuch hat uns desto mehr erfreut, da wir izt nicht mit Gewißheit darauf rechnen konnten. Er verließ uns gestern Vormittag; und hat, hoffe ich, nach Kiel einen recht guten Weg gehabt. Holmer hat er noch hier gesehen. Dieser hat eine schreckliche Reise gehabt, zweimal nach Oldenburg umkehren müssen, ist dreimal umgeworfen und endlich zweimal vierundzwanzig Stunden später als es seine Absicht war, hier vorgestern Abend angekommen, und gestern Mittag nach Kiel verreist. Gleichwohl sah er sehr wohl aus. — Meinen Bruder haben wir verjüngt gefunden. Ja wohl, welche Kälte! — Klopstock schreibt mir einen sehr frohen Brief, und sagt mir viel Gutes von Ferdinand. Wir sind Alle ganz in unsrem gewohnten Gleise. Jacobi friert eigentlich in Einem fort; ist aber dabei sehr heiter und geistvoll.

Wann sehen wir uns wieder, beste Luise? Ich fühle es ganz, wie lang wir uns nicht gesehen haben. Aber selbst der Gedanke an eine Reise erstarret schon. — Izt nicht in Emkendorf gewesen zu sein, ist mir sehr lieb. Und nun haben wir's auch zu gute. Gott sei mit Dir, beste Luise! Sophia und Kätchen grüßen zärtlich.

F. L. St.

Am 15. Januar kam Ferdinand Graf zu Stolberg-Wernigerode nach Eutin. Als er das väterliche Haus verließ, um nach Holstein zu reisen, sagten ihm seine Eltern: „Dort wohnt Marie Agnes; lerne sie kennen und ihren vortrefflichen Vater, besieh die Sitten dieses Hauses; prüfe, ob es Dir in diesem Zirkel behagt; sieh zu, ob Du es wagen darfst, um die Jungfrau zu werben; nimm keine Rücksicht auf unsre Empfehlung sondern auf Dein eigenes Gefühl, auf die Zustimmung Deines Herzens; reise mit Gott und in seinem Namen." Er sah die Jungfrau, bald war seine Wahl entschieden. Er warb um sie bei ihrem Vater; ihr selbst blieb das noch ein Geheimniß. Seinen Eltern schrieb er: „Der Vater verlangt, daß ich mich bis zur Zeit, da es zur Sprache käme, ganz als frei ansehn soll; allein das thue ich schlechterdings nicht. Wäre ich nicht so glücklich, die ganze Liebe der Marie Agnes zu erlangen, so sehe ich mich nicht eher als frei an, bis sie mir den Korb gibt. Ich bin vor Gott verlobter Bräutigam, zwar noch durch keinen Ring, aber durch mein Herz und mein Gewissen."

Klopstock an Friedrich Leopold.

Hamburg, den 16. Januar 1800.

Ich wollte, daß Sie mich gesehen und gehört hätten, als ich Hannchen, Meta und Hannibalen Ihre Ode vorlas und davon sprach. So etwas eigentlich Lirisches ist mir lange, lange nicht zu Ohren und zu Herzen gekommen. Sie wissen, daß ich eben dies sagen würde, wenn die Ode mich auch nicht so nahe anginge. Dies wissen freilich nur noch Wenige; aber es ist doch gleichwohl so. — In dem Feuer, mit welchem Sie die Ode machten, übersahen Sie, daß das *und* in dem ersten Verse der letzten Strophe, nach der Beschreibung des Traums, noch etwas erwarten läßt. Gleichwohl darf der Knabe, wie Sie vermuthlich auch denken, nach *hinlegte* weder etwas sagen noch thun. Ich frage Sie daher: Ob Sie mit folgendem ersten Verse zufrieden sind:

Hoch sprang der Knabe Gleim, war des Traumes froh.

Dies Springen ist mir, aus einer besondern Ursache, noch lieber als es Ihnen sein kann. Diese Ursache ist. Als ich Gleimen die

Erscheinung vorlas, die Portia hat, und das Vater unser anfing; so sprang er auf, und warf die Mütze weg. Er war so lebhaft, daß er mehr als einmal aufsprang. Erzählen Sie dies Ernsten, wenn Sie ihm in meinem Namen für die Abschrift der Ode danken. — Mir hat ein sehr würdiger Mann einen Zweig vom Oelberge mitgebracht. Hiervon will ich Ihnen ein Blatt beilegen. Nun gehe ich damit hinunter, damit wir es sammt und sonders einpacken. Hannchen kommandirt dabei, wie sich versteht.

Ihr Klopstock.

Graf Ferdinand verweilte noch immer in Eutin. Am 30. Januar schrieb sein Vater, Graf Christian Friedrich, an Stolberg: „Ferdinand kam bei Euch an, unbefangen, aber verlegen über den wichtigen, für die Ruhe und Glückseligkeit seines Herzens entscheidenden Schritt. Dies bezeugt sein erster Brief aus Eutin. Der zweite war dem Entschlusse nahe. Der dritte enthielt ihn ꝛc. Nach meiner Ueberzeugung ist Ferdinand nicht mehr frei; Deine Tochter aber ist noch frei. Wußte er doch, daß er das liebe Kind nach dem natürlichen Lauf der Dinge erst über Jahr und Tag bekommen könne; und wollte er das nicht abwarten, so konnte er Dir keinen Antrag machen. Dabei bleibt's. Wie lange Ferdinand's Gesinnungen gegen Deine Tochter ihr verborgen bleiben sollen, hängt ganz von der väterlichen Bestimmung ab. Genug daß Du auf den Fall das Stillschweigen abzukürzen versprichst, wenn ein Mitbewerber auftreten sollte. Und auch dann, bitte ich, lasse Deiner Tochter freie Wahl ꝛc. Gern ließe ich nun auch meiner Marie Agnes ein Wort sagen; doch ich darf das jetzt nicht. Ich sag' es dem, der in das Verborgene sieht. Gottes Segen ruhe auf Dir, Du Auserwählte!"

Am 17. Februar kam Pauline von Montagü nach Eutin, um Abschied zu nehmen. Zwei Tage später reiste sie ab von Witmold, und kehrte nach Frankreich zurück. Ihre kleine Tochter Stephania ließ sie für's erste in Eutin unter der Obhut der Gräfin. Sie reiste unter fremdem Namen, weil der ihrige noch auf der Liste der Proscribirten stand. Der 18. Brümaire war es, der ihr die Rückkehr nach Frankreich möglich gemacht. Als sie in Paris angekommen, ward ihr Name von der Emigrantenliste gestrichen.

Stolberg reiste am 21. mit seiner Familie, auch begleitet vom Grafen Ferdinand, nach Emkendorf.

Friedrich Leopold an Christian.

Eutin, den 19. Februar 1800. Mittwoch Abend.

Wohl hat Dein lieber Brief vom 17. mich noch hier gefunden. Auf übermorgen haben wir indessen die Reise festgesetzt. Wenn nur ein rheumatisches Fieber des Vetters, bei dem er viel an Zahnweh gelitten, uns nicht aufhält! Ich hoffe, er werde sich binnen übermorgen erholen.

Die gute Pauline, ein schöner lebendiger Brief, wird vor Ankunft dieses Briefchens Euch von uns erzählen. Sie war mit Montagü Montag hier und nahm Abschied. Wir hoffen sie vielleicht noch in diesem Jahr wiederzusehen. Aber wie unsicher diese Hoffnung, und wo reist sie hin! — Von der guten Breunern habe ich weiter nichts, als was auch Du weißt, erfahren, nämlich daß sie an einem Falle gestorben sei. — Wenn wir, wie ich hoffe, übermorgen noch reisen, so geht es über Rastorf, wo wir Alle Mittag essen und Gustchen finden. Dann reise ich mit den Wernigerodern nach Knoop noch denselben Tag; die Andern bleiben die Nacht in R., und gehen Sonnabend nach Emkendorf, wo ich die Gäste Sonntags hinbringe, und wo wir bis zum 8. März zu bleiben denken. Sophia läßt Dir sagen, Sigismund schreibe, daß er keine Pflaumen sende, weil sie so schlecht dieses Jahr wären, und dazu so theuer.

Donnerstag Morgen. Der Vetter befindet sich besser. Gleichwohl legt Hellwag sein Veto ein, und wir werden morgen nicht reisen. F. L. St.

Katharina an Luise.

Emkendorf, den 26. Febr. 1800.

Wenn ich Dir lange nicht schrieb, so war es doch mehr weil ich Dir viel zu sagen hätte, als weil es leer in mir ist. Mich däucht, wir müßten bald einmal wieder zusammenkommen und uns recht ausschwatzen. Es wird auch nun, hoffe ich, bald möglich werden, daß ich Euch im lieben Tremsbüttel besuchen könne. Wie oft ist dieser schöner Plan schon verrückt worden. Die böse Mariagnes

hat mich nun zum zweitenmal darum gebracht; doch kann ich ihr diesmal nicht zürnen, nicht die Hindernisse wegwünschen, da ich nur mich freuen und Gott dafür danken kann.

In dem Augenblick, da ich dies schreibe, sitzen die vier Kinder und der liebe Vetter bei mir. Heute sind's sechs Wochen, daß er kam. Wie viel ist er uns Allen nicht in der Zeit geworden! Liebe gute Luise, Du empfindest es mir gewiß nach, was ich über dies fühlen muß. — Julchen trägt mir tausend Grüße für Dich auf. Sie hat seit vier Tagen Flußfieber; wir haben sie noch gar nicht außer dem Bette gesehen. — Die Vossen hat mir heute einen sehr rührenden Brief geschrieben; ihre Freundin die Pastorin Weiser ist gestorben. Voß seine Gesundheit ist auch seit einiger Zeit gar nicht beruhigend. Die arme Ernestine! Lebe wohl, liebe gute Luise; tausend Grüße meinem Bruder und auch der guten Hoben und ihrer Schwester Luise.

Christian an Friedrich Leopold.

Tremsbüttel, den 27. Februar 1800.

Durch Gustchen wissen wir, daß das Hinderniß Eurer Reise gehoben ist, und daß Ihr bei guter Gesundheit des Vetters mit Eurer ganzen Karawane nach Emkendorf aufgebrochen seid, Euren Zug doch aber in Rastorf getheilt habt. Ich sehne mich sehr darnach, von Dir zu hören, wie Du Julchen gefunden hast und ob Du irgend eine Veränderung wahrnimmst. Ach es ist ja vielmehr ein Wunder, wenn ihre Kräfte nicht noch mehr abnehmen. Gib uns doch ja recht ausführliche Nachricht von ihr und von Reventlow's Gesundheit. Diese schreckliche und so hartnäckig anhaltende Kälte ängstiget mich für beide sehr. Auch für Dich, besonders dieser rauhe Wind, der gestern so schneidend war, daß ich mich bei einem kleinen Ritt, als ich ihn in's Gesicht bekam, nicht zu schützen wußte.

Du wirst gestern auch mit großem Schrecken die wiederholte und mit allen Umständen begleitete Nachricht gelesen haben, daß der tapfere und edle Erzherzog die Armee verlasse. Seine schwache Gesundheit mag wohl etwas Schuld haben; aber gewiß liegt die eigentliche Ursache in der beständigen Verfolgung gegen ihn im

Ministerio und vorzüglich bei Hofe, am allermeisten aber abseiten der Kaiserin selbst. Ist's möglich und ließe es sich gedenken, wenn wir nicht wüßten, wie unendlich viel ein schlaues und mit jedem seiner Fäden an die Bosheit und den Eigennutz der Menschen angeknüpftes Gewebe vermag. — Also die Russen werden zurückgerufen, und der einzige wahre Held und weise Krieger wird der Armee entzogen; wie schrecklich wird dieser Feldzug sein, der wie ich mit beklommenem Herzen fürchte, Bonaparte mit Lorbeeren krönen wird, die er nur allein der Zwietracht und der Verrätherei zu verdanken hat, wenn unsere Schale steigen und Galliens sinken soll.

Schreibe uns ja, wie der Vetter gefällt; zwar ist's unmöglich, daß er mißfalle; aber es ist ein Genuß für mich, wenn ich höre, daß Julchen, Reventlow und Lottchen ihn auch liebgewonnen haben. Ist sein Geheimniß noch immer treu bewahrt worden, oder ist's wenigstens so allgemein bekannt, daß jeder es jedem in's Ohr sagt und nur die Hauptperson es nicht weiß?

Was aber mag unser Vetter, der Erbgraf von Stolberg, in Kopenhagen wollen? Man glaubt, er wünsche in dänische Dienste zu treten. Welcher rasende Einfall! Es soll ja wohl der Kriegsdienst sein; er der schon als preußischer Major den dortigen Dienst verlassen hat. Wo mag er das Geld zu dieser Reise gefunden haben; vielleicht weiß der Vetter etwas von dem Zweck dieser sonderbaren Reise.

Am Sonnabend, nämlich übermorgen, erwarten wir Gustchen; es möchte denn sein, daß diese Kälte und der Keichhusten, den sie für ihren Gottlob fürchtet, sie bis zu einer milden Witterung zurückhielten. — Wenn Ihr Nachrichten von unsrer geliebten Pauline bekommt, so theilet sie uns ja mit; sie ist mir diesesmal noch theurer geworden und sie war mir doch schon so theuer. — In dieser Gegend befürchtet man, besonders wenn die Kälte noch länger anhalten sollte, den Mangel der Fütterung gar sehr. Man hat schon 1000 ℔ Heu mit 20 Thlr. bezahlt. Mein Vieh hat eben keinen Mangel, aber es muß mit großer Vorsicht gefüttert werden rc. Lebt Alle wohl und grüßet Alle mit den herzlichsten Grüßen.

C. St.

Claudius an Friedrich Leopold.

Wandsbeck, den 28. Februar 1800.

Lieber Stolberg. Wir wünschen Ihnen von Herzen Glück, und preisen Sie glücklich, und begreifen, wie Ihnen zu Muthe ist. Abraham schickte den Elieser, daß er seinem Sohn ein Weib aus seiner Freundschaft holte; Sie sind ein umgekehrter Abraham, und statt des Eliesers kommt der Isaak selbst. Er ließ sich bei seiner Durchreise wohl nichts merken; aber uns ahnete doch etwas von einer Absicht, oder von einem Ereigniß, das ihm begegnen würde, wenn die Rebecca mit ihrem Eimer daher und dahin ginge. Ja, wir wünschen Ihnen und der Frau Gräfin Sophie von Herzen Glück. Ein guter Schwiegersohn ist ein Geschenk und Gabe des Himmels, und läßt fröhlich auf die Nachkommenschaft hinausblicken. Man kann freilich nicht wissen, durch welche Länder und Wüsten der Strom in der Folge noch laufen werde; aber es freut doch, wenn er von Hause aus liebliche Ufer hat.

Ihrem itzigen Hauswirth und Wirthin bringen Sie doch meinen und der Frau Rebecca freundlichsten Gruß und Wünsche. Die Montagü hat uns gesagt, daß Ihre Carawane siebzehn Mann stark gewesen. Gestern ist sie von hier weiter gegangen, nur zwei Mann hoch und in einem sehr kleinem Chaischen. Möge der Himmel sie hin und her begleiten; denn sie sagte wenigstens, daß sie wiederzukommen hoffe. Sie hatte in Plön Ihre Frau Schwester gesprochen, und klagte, daß die ganze Familie es darauf anlege, sie zu gater.

Nun glückliches Leben und Weben in Emkendorf, und glückliche Rückreise nach Eutin! Grüßen Sie alles um sich her, sonderlich den Isaak. M. Claudius.

Ich habe der Gräfin Julie neulich von einem Buch des Pater Denis geschrieben; ich muß aber zum Theil widerrufen. Die Idee des Buchs ist und bleibt trefflich; aber die Ausführung ist ihr nicht gleich. Die Wahl der Stücke hätte wohl besser sein mögen, und die Uebersetzung auch. Bitte dies der Gräfin Julie zu sagen, und sie noch einmal herzlich zu grüßen.

Friedrich Leopold an Christian und Luise.

Emkendorf, den 2. März 1800.

Es ist nicht leicht, Euch vom Befinden unsrer Julia richtigen Bericht abzustatten. Am 24. kamen wir hier an. Sie hatte ein Flußfieber, welches einige Tage anhielt. Hensler war froh darüber; meint auch, daß es, wiewohl es ihm zu früh aufgehört, ihr wohl gethan habe. Gestern und heute habe ich sie, wiewohl voll Leiden und Beschwerden, sehr munter am Geiste gefunden. Ach welche Schule und zugleich welches Paradies ist mir das Krankenlager dieses Engels!

Wahrscheinlich wird sie nach Karlsbad hinmüssen; so sehr ihr auch davor schaudert, läßt sie ruhig über sich beschließen. Reventlow ist recht wohl. Auch unsrer Lotte Umgang macht mir viel Freude. Aber wie wird mir diese kurze Freude verkürzt! Der Bischof will den 5. in Eutin sein; und trägt mir an, mit ihm eine Erscheinung in Schwerin zu machen. Natürlich darf ich das nicht anders als einen Befehl ansehen. Den 4. Abends, übermorgen, werde ich in Eutin sein. Die Meinigen bleiben nach mir noch etwas, auch die Wernigeroder. Ihr könnt Euch vorstellen, wie unzeitig mir diese Galareise in den Wurf kommt! Sophia hat Flußfieber, Zahn- und Kopfweh hier gehabt und ist noch nicht ganz hergestellt. F. L. St.

Friedrich Leopold an Christian.

Eutin, den 5. März 1800.

Ich konnte mir neulich, als ich aus Emkendorf schrieb, nicht Genüge thun. Ich mußte mich übereilen, weil ich spät dazu gelangen konnte, und fünf Briefe zu schreiben hatte. Und ich möchte Dir doch gern etwas Umständliches von unsrer geliebten Dulderin schreiben. Zwar das vermag ich nicht, da ihre Schmerzen und Krankheiten so sonderbarer Art und allen Aerzten sogar immer noch räthselhaft sind. Die Geschwulst ist sehr sonderbar; doch diese hast Du ja gesehen. Die letzten Tage, als das Flußfieber, welches Hensler so willkommen gewesen, sie verlassen hatte, war sie so stark und munter am Geist, als ich sie nur in den besten Stunden seit verschiedenen Jahren gesehen habe. Ich glaube wirklich, daß das Flußfieber ihr wohl gethan hatte. Hensler ist noch immer der Meinung,

daß ihr Karlsbad wohl bekommen werde. Reventlow hat seine letzte Hoffnung darauf gesetzt. Ich sehe kaum die Möglichkeit dieser Reise, und kann noch weniger etwas davon hoffen. Sie hat sich auf eine sehr schöne Weise darein ergeben; und diese Vorstellung stört ihre innere Ruhe nicht, so widrig sie ihr auch ist.

Unser Vetter hat auch dort sehr gefallen. Zwischen ihm und Mariagnes geht es, bei aller möglicher Weisheit von seiner und Unbefangenheit von ihrer Seite, doch so, daß ich meinen Plan der Verheimlichung bis Ostern 1801 werde aufgeben und zugeben müssen, daß sie es, wenn er im Sommer wieder hier sein wird, erfahre. Es ist immer besser, daß sie sich wie seine Braut ansehe, als daß sie, auf Wegen ungewisser Erwartungen schwebend, nur desto mehr damit beschäftigt werde, ohne daß man das Große und Gute, was ihre Lage mit sich bringen kann, nutzen dürfte. Mit ihm bin ich in hohem Grade zufrieden und liebe ihn herzlich.

Was der junge Stolberg aus Stolberg in Kopenhagen mache, ist mir ganz unbekannt, und Ferdinanden auch, da er erst durch mich, daß jener dort sei, erfahren hat.

Abends 11 Uhr. Um neun kam der Bischof, und eben komme ich von ihm. Wann wir aufbrechen, weiß ich nicht; ich vermuthe Freitag oder Sonnabend. Er reiset von Schwerin gerade wieder nach Oldenburg. Ich denke, noch einen Abstecher alsdann nach Emkendorf zu machen und nach einigen Tagen Aufenthalts dort die meinigen herzubringen. F. L. St.

Im vorstehenden Briefe lesen wir, daß Stolberg bei seiner Absicht, seiner Tochter Marie Agnes das Verhältniß zum Grafen Ferdinand noch ein Geheimniß sein zu lassen, ferner nicht mehr verbleiben wollte. Am 15. März ward sie mit ihm verlobt; doch mit der Bedingung, daß die Hochzeit erst in zwei Jahren, wenn sie ihr siebzehntes Jahr vollendet hätte, stattfinden sollte.

Ferdinand's Schwester, Luise, berichtet in ihrer, dem Andenken der Eltern gewidmeten Schrift [1]): „Meiner Mutter gab der Herr

1) Sie hat den Titel: „Christian Friedrich Graf zu Stolberg-Wernigerode und Auguste Eleonore Gräfin zu Stolberg-Wernigerode geb. Gräfin zu Stolberg-Stolberg. Aufgesetzt von ihrer Tochter Luise. Als Manuscript gedruckt."

noch eine besonders große Freude. Von allen ihren väterlichen Verwandten liebte sie ihren Vetter Friedrich Leopold zu Stolberg vorzüglich, und fand in seinem lebendigen Geist wie in seinem tiefen Gemüth bei weitem den meisten Anklang. Es war ihr folglich eine recht eigentliche Gebetserhörung, als sich Ferdinand am 15. März mit dessen ältester Tochter, der lieben, damals erst aufblühenden Mariagnes verlobte."

Friedrich Leopold an Christian.

Emkendorf, den 16. März 1800.

Am 13. früh fuhr ich aus Schwerin und war am 14. Abends wieder hier. Gestern Morgen hatte ich eine Unterredung mit Mariagnes, bei welcher sie mir unter vielen Thränen und mit tiefer Rührung um den Hals fiel. Dann brachte ich ihr den Vetter — nun wie viel mehr als Vetter! Es konnte ihr nicht länger verschwiegen bleiben. Sie werden, das darf ich mit Zuversicht zu Gott hoffen, recht von Herzen glücklich miteinander sein, und durch einander Gott immer wohlgefälliger werden. Julchen, Reventlow und Lotte nehmen den herzlichsten Antheil daran, und sind dem jungen Pärchen sehr hold. Möge ich Gott doch recht dankbar für dieses Glück sein! Was hätte mir izt Erfreulicheres widerfahren können! Wie selten sind besonders izt solche Jünglinge!

Wir bleiben hier bis Donnerstag Morgen. Es wird mir schwerer werden als je, Julchen zu verlassen, da ihr die schreckliche Karlsbader Reise bevorsteht.

War uns die Reise des Fritz Stolberg ein Räthsel, so war ja wohl auch die Verwunderung über seine Heirath mit Constance sehr groß. Gewiß haben sie sich gegenseitig zu täuschen und durch Beschleunigung zu übertölpeln gehofft. Ach wenn man doch Erich aus ihren Händen risse! Dernath hatte die treffliche Idee, man müsse ihr von Erich's Vermögen jährlich etwas geben, um ihn ihrer Gesellschaft zu entziehen durch diesen Verkauf.

Unsre geliebte Dulderin ist sehr schwach und leidet viel. — Jette's Husten dauert fort, und ist eine sonderbare Art von heftigem leisen Krampfhusten geworden, desgleichen ich nie gesehen habe. Doch machen die Aerzte nicht sehr viel daraus. Ich schreibe nicht an

Gustchen, weil ich vermuthe, dieser Brief werde sie bei Euch antreffen. Sie wolle ihn als auch an sie geschrieben ansehen. Gott sei mit Euch, Ihr Lieben. F. L. St.

Klopstock an Friedrich Leopold.

Hamburg, den 21. März 1800.

Ich begriff zwar sehr gut, daß der Graf von Wernigerode gern lange bei Ihnen bliebe; aber manchmal kam ich doch auf die Vermuthung, daß Sie vielleicht nicht die einzige Ursache seines langen Aufenthalts wären; und dann freuete ich mich zum voraus. Aber wie es nun so mit solchen halben Freuden geht, man überläßt sich ihnen nicht lange. Meine Freude wurde daher auch etwas ganz Anderes, da ich Ihren Brief bekam. Ich kann sie ganz mit Ihnen theilen, liebster Stolberg. Sie kennen ihn zwar nun noch mehr als ich; aber ich kenne ihn gewiß doch auch; und er kann wissen, daß ich ihn sehr lieb habe. Hierzu trug bei, daß er mir Ihnen ähnlich zu sein schien. Mein Bruder Hannibal hat sich auch nicht wenig gefreut. Wird der Wernigeroder nun noch lange bei Ihnen bleiben? Mich verlangt sehr, ihn zu sehen. Er muß mir erzählen. Ich würde noch fortfahren, wenn ich nicht seit einem paar Tagen das Wort Rheumatismus fortgeschickt und dem Worte Gicht seinen Einzug gestattet hätte. Das will nicht sagen, daß ich jetzt nicht wohl genug wäre; aber vergangene Nacht hat sie wieder im Knie ihr unliebsames Spiel getrieben. Empfehlen sie mich allen Ihrigen in Emkendorf auf das herzlichste. Ihr Klopstock.

Graf Stolberg-Wernigerode an Friedrich Leopold.

Halberstadt, am 23. März 1800.

Liebster Bruder! Wie soll ich Dir danken für das, was Du an unserm Ferdinand gethan hast? Wie soll ich's vergelten, daß Du ihm vergönntest, früher als er's erwarten durfte, sein Herz seiner Geliebten zu eröffnen? Tausend und aber tausend Dank für das Geschenk Deiner Tochter! Gott vergelte Dir's, Gott vergelte ihr's!

Das war gestern ein froher Abend und heute klangen die Gläser weidlich auf das Wohl der Neu-Verlobten. Mariagnes, unsere Mariagnes, hat uns gestern einen Brief geschrieben, der Vater und Mutter bis zu Thränen gerührt hat. Hier ist die

Antwort! Willkommner kann wohl nicht leicht ein Mädchen in dem Haus ihrer künftigen Schwiegereltern sein, als sie es in dem unsrigen sein wird. Gottlob! Für heute genug!

Ewig Dein C. F. Gr. zu Stolberg.

Katharina an Christian.

Emkendorf, den 26. März 1800.

Mein liebster Bruder! Noch sind wir hier; aber Fritz ist Gottlob viel besser; und es ist mehr Nachgeben gegen die Bitten unsrer Freunde, daß wir, statt morgen zu reisen, noch bis Sonnabend bleiben, als daß er der Pflege hier noch bedürfte. Doch wird ihm diese auch nicht überflüssig, und immer wohlthuend sein; denn wo finden sich Seelenkost und Krankenpflege so vereinigt und mit solcher Liebe als in Emkendorf? Ich glaube, daß dieser heftige Anstoß von rheumatischem Husten, mit Schwindel verbunden, eine Folge der Reise nach Schwerin ist; denn Fritz behauptet, in seinem ganzen Leben nicht so gefroren zu haben als dort auf dem Schlosse. Ach, daß doch künftig solche Reisen nicht im Winter geschähen!

Daß Ihr zu uns kommt, ist mir zwar sehr lieb; allein daß ich nun um das liebe Tremsbüttel komme, darüber möchte ich weinen. Es ist weder meine noch Eure Schuld; aber traurig ist es, daß ich nun bald in drei Jahren nicht dort gewesen bin; und als ich zuletzt da war, hatte ich zwei Jahre die Freude dort zu sein, entbehrt.

Mariagnes rührte Dein Brief sehr; sie hat sich oft schon Deiner Liebe zu ihrem Ferdinand, die ihr nicht entgangen ist, gefreut. Dieser wird uns nun leider den Montag verlassen und denselben Tag zu Euch kommen; er hat mich gebeten, ihn anzumelden. Luise wird ihn gewiß auch recht lieb kriegen. Er sei nicht die Katz im Sack, sagt Reventlow, sondern der Hahn im Korbe. Der Hoben schreib' ich nächstens, recht aus Eigennutz, damit sie mir oder M. A. von Ferdinand erzähle, wenn er dort gewesen sein wird. Es ist Ferdinand's Plan, am Montag zu kommen; da aber die Pläne der Verliebten schwankend sind, wie das Element in welchem sie leben, wäre es doch möglich, daß er erst den Dinstag käme. Lieber bester Bruder, wie rührt mich Alles, was Du mir bei dieser

Gelegenheit sagst; und ich weiß, daß Luisens Herz eben so mit und für mich fühlt. Aber um eins bitte ich, laß uns nie von der Trennung sprechen; es greift mich so sehr an, wenn ich davon höre oder spreche — die Zusammenkünfte machen eine solche Trennung nicht leichter — o ich bitte, sprecht auch nie in Eutin in meiner Gegenwart davon. Uebrigens glaubt nicht, daß diese meine Freude trübt; die ist aus zu lautern und tiefen Quellen geschöpft, als daß das Wasser des egoistischen Springbrunnens sie trüben könnte. Und Egoismus hin, Egoismus her; ist denn ihr Glück nicht mein Glück? Nur das fühle ich izt, und kann Gott nicht genug danken für diese Verbindung, und schaue mit Zuversicht in eine Zukunft, wo Liebe die Führerin ihrer Wallfahrt sein, und väterlicher und mütterlicher Segen wie Mondesschein ihre Pfade erhellen wird.

Friedrich Leopold an Christian.

Eutin, den 30. März 1800.

Unser Ferdinand bittet mich, ihn zu entschuldigen, daß er kürzer als seine Absicht und sein Wunsch war, nämlich nur Einen Tag bei Euch wird zubringen können. Die Verspätung unsrer erst gestern erfolgten, durch meine Unpäßlichkeit verzögerten Abreise aus Emkendorf, und die bevorstehenden Feiertage, welche er nicht auf der Landstraße sondern bei seiner Schwester zubringen will, schränken ihn diesmal so ein, daß er eilen muß. Dafür hofft er im Herbst sich durch längern Aufenthalt bei Euch zu entschädigen. Er wird, aber freilich auch nur im Fluge, die Gallitzin auf der Durchreise besuchen.

Von unsern ziemlich weit aussehenden Planen und deren Entstehung erzählt Sophie Luisen. Es ist uns in Emkendorf sehr wohl geworden bei unsren geliebten Freunden. Meine Beschwerden waren mir willkommen, insofern sie mich veranlassen mußten, länger in die Schule des leidenden Engels zu gehen. F. L. Stolberg.

Friedrich Leopold an Christian.

Eutin, den 6. April 1800.

Sowohl in Euern als in unsern Seelen schauert mich beim Gedanken an die Unstätheit unsres Lebens für diesen Sommer. Herzlich freue ich mich zwar auf Münster, auch auf Wernigerode, aber dann! — Die Reventlow in Karlsbad zu haben, würde mir

eine sehr süße Vorstellung sein, wenn ich nicht Beider wegen von Herzen wünschen müßte, daß sie diese für sie abentheuerliche Reise nicht unternehmen möchten.

Ueber meine Söhne bin ich noch nicht zum festen Entschluß gekommen; doch dünket mich in mehr als einer Absicht das Beste, sie mit Sophien nach Eutin heimreisen zu lassen. — Wir besuchten gestern die Tessé und sahen Gustchen auf der Durchfahrt. Sie war nicht wohl und sehr heiß im Gesicht. — Heute ist unsre gute Mimi auf einige Tage gekommen. F. L. St.

Mit dem herzlichen Antheil, den er immer zeigte, erkundigte sich der Herzog bei Stolberg nach seiner Gesundheit. Er erwiederte Folgendes.

Stolberg an den Herzog.

Gnädigster Herr! Euer Durchlaucht wollen mit eben der Gnade, welche Sie mir in Ihrem gnädigsten Schreiben vom 13. bezeugen, meinen so tief gefühlten als unterthänigen Dank für den Antheil nehmen, den Sie an meiner Gesundheit nehmen wollen. Diese ist zwar abwechselnd; doch sind die Schwindel, nach vielen Mitteln mancher Art, sowohl weit schwächer als auch seltner geworden. Indessen ist mein Kopf noch äußerst schwach.

An der Rührung und Freude, welche Ihnen, gn. Herr, die wichtige Confirmationshandlung Ihrer Durchl. Herren Söhne verursachet hat, nehmen alle Ihre Unterthanen den herzlichsten Antheil, und um desto mehr, da beide geliebte Prinzen von Kindheit an die freudigsten Hoffnungen so sehr, und von Jahr zu Jahr mehr, gerechtfertiget haben. — Ich freue mich der Vorstellung, noch in diesem Monate das Glück zu haben, Ew. D. mündlich die tiefe Ehrfurcht zu bezeugen 2c.

Eutin, den 17. April 1800.

Stolberg mußte wieder Karlsbad brauchen. Noch im April trat er die Reise an, Anfangs in großer Gesellschaft. Es ging zuerst über Wandsbeck und Hamburg nach Oldenburg, wo er am 27. ankam; von da nach Münster. In Hamburg hatte er sich von Mariagnes getrennt, die mit ihrer Tante Gräfin Katharina und ihrer Schwester Henriette nach Wernigerode reiste.

Friedrich Leopold an Luise.

Oldenburg, den 29. April 1800.

Vorgestern Nachmittag kamen wir hier an. Holmer war uns eine halbe Meile entgegengeritten. Bei ihm brachten wir den Abend mit den sämmtlichen Witzleben's zu, welche wiederzusehen mir wahre Freude macht. Tinchen ist schwächlich wie immer, aber sehr munter. Die edle Dulderin, die Linstowen, nach zwölf Jahren immer gleich freundlich und liebenswürdig wiederzusehen, rührt mich sehr. Sie allein war nicht mit bei Holmer's, weil er weder zu jemand kommt noch sie hingehen läßt. Der Bischof ist sehr freundlich. Heut sollen wir mit ihm in Rastede essen. Morgen sind wir mit den Kindern in Hude, den Abend bei Holmer's, und denken, so Gott will, übermorgen früh uns auf den Weg nach Münster zu machen, wohin wir drei kleine Tagreisen haben. Welch ein Wetter hatten wir auf der Reise, und welches noch! Wahren Sommer! Einen solchen April haben wir noch nie erlebt. Sogar mir ward es einigemal fast zu warm.

In Wandsbeck ist uns sehr wohl geworden bei den lieben Claudiussen. Klopstock fand ich im Gesicht und am Gang seit den zwei Jahren, die ich ihn nicht gesehen, sehr gealtert, — übrigens, gleich altem Weine guter Art, veredelt; milder, freundlicher noch als vorher, und ernst. Toby habe ich auch besucht, der mit immer gleichem Gleichmuth sich in seinem kleinen Kreise umherdreht.

Abends nach 11 Uhr. Der ganze Tag ist so besetzt gewesen, daß ich nur Augenblicke zum Schreiben finden konnte. Dieses Leben ist angreifend, und Sophie fühlt sich matt. Ich befinde mich so ziemlich. Gott sei mit Euch, Ihr Geliebten! Mich verlangt zu hören, wie Euch in dieser schönen Zeit Windebye gefällt.

F. L. St.

Es war das letzte frohe, freundschaftliche Zusammensein Stolberg's mit dem Herzog, — auch das letzte mit Holmer. Ganz anderer Art war das spätere Zusammensein in Eutin, am 14. August, wo der Herzog und Stolberg sich sahen, um für immer von einander zu scheiden.

Auch in Hude, der Geburtsstätte seiner Agnes, war er damals das letzte Mal.

Ahnungslos, heitern Sinnes, der schönen Frühlingstage sich freuend, zog er weiter. Am 4. Mai kam er nach Münster.

Friedrich Leopold an Christian.

Münster, den 13. Mai 1800.

Nicht zwar unerwartet aber erfreulich war es mir zu sehen, daß Du an Mariagnes Geburtstag mit besonderer Liebe ihrer gedacht hast. Seit ihrem jungen Leben ist es schon der vierte Geburtstag, den sie getrennt von mir erlebt. An diesem empfand ich das lebhafter als sonst, weil ich schon geizen muß mit den Tagen, welche das liebe Mädchen noch bei mir zubringen wird, — nur noch zweimal ihren Geburtstag, wenigstens als im Hause bei mir wohnend! Und wie schnell fliehen die Jahre, je älter man wird!

Ich meine, wiewohl ich es nicht ganz gewiß weiß, an Luise aus Oldenburg, und von den Geschwistern meiner seligen Agnes, geschrieben zu haben. Es war mir eine wahre Freude, sie wiederzusehen, besonders die Linstowen, die Lieblingsschwester meiner Agnes, und welche ihrer so werth ist. Ein duldender Engel!

In Wandsbeck ward uns sehr wohl, sehr wohl auch bei Klopstock. Er ist während der zwei Jahre, die ich ihn nicht gesprochen, erstaunlich gealtert, sowohl im Aeußern als am Gang. Er klagte — nein er klagte nicht — er erzählte nur von der Abnahme seines Gedächtnisses, (wenn es Namen, Data und Neueres betrifft) übrigens war er voll Geistes und so milde, so ernst, so freundlich, daß es mir eine große Freude war.

Die Gallitzin hat auch an Aussehen und an Leibeskräften seit drei Jahren sehr, ach sehr gealtert! Sie leidet oft und viel, und hat wenig Schlaf. Daß ihr Geist und ihr Herz unter dem Einfluß ihrer Sonne an Licht und an Liebesglut immer gewinnen, bedarf ich wohl nicht Dir zu sagen. Es ist eine Wonne und ein großer Segen, in ihrer Atmosphäre zu leben.

So eben erhalte ich einen recht guten Brief von Fritz aus London. Es gefällt ihm sehr dort; und Schönborn, welcher sich seiner Freunde mit treuer Liebe erinnert, erweiset ihm viel Freundschaft. Bald wird er die ungeheure Stadt gegen das schöne Land vertauschen ꝛc. Die Knaben sind beim Erbdrosten im Hause,

welcher übermorgen auf's Land zieht, wo sie acht Tage mit ihm zubringen werden.

Mich verlangt sehr zu hören, daß das was Luise auf dem Auge hatte, sie möge verlassen haben. Ich begreife ganz wie unruhig es Dich machte, ehe Hensler Dich beruhigte.

Fürstenberg ist unverändert, ja er scheint mir fast verjüngt. Welche Größe und welche Liebenswürdigkeit in dem lebendigen Greise! — Täglich erwarten wir Ferdinand, welcher nur acht Tage länger als es seine erste Absicht war, bei den Wylich's hat bleiben wollen. Wahrscheinlich kommen diese mit ihm.

Mich verlangt, Euer Windebye zu sehen ꝛc. Die Gallitzin grüßt herzlich. Gott sei mit Euch, Ihr Lieben! Sophia wird nächstens schreiben. Sie grüßt herzlich und befindet sich ziemlich wohl, Sie hat seltner (wiewohl täglich) und weder so starkes noch so anhaltendes Kopfweh als vor der Reise. Mein Husten und Schwindel haben mich verlassen.

Friedrich Leopold an Luise.

Münster, den 27. Mai 1800.

Ich hatte also, wie ich aus Deinem lieben Briefe vom 17. sehe, den meinigen aus Oldenburg falsch adressirt, da er statt in Deine, in Julchen's Hände gebracht worden. Ich fahre fort, beste Luise, Dir sowohl von Sophiens als von meinem Befinden gute Nachrichten zu geben. Ihr Kopfweh ist lange nicht so stark, noch auch kommt es so oft wie sonst. Matt ist sie freilich, aber das bringt ihr Zustand mit sich ꝛc. Es thut mir leid, Windebye nicht gesehen zu haben, und mir daher Euch nicht wie ich wollte vergegenwärtigen zu können. Die Verlegung der Zimmer nach Süden freut mich sehr. Schon seit vielen Jahren habe ich mir das als Haupterforderniß eines Hauses gedacht; und freute mich nicht wenig, vor einiger Zeit in Xenophon's trefflichem Buche von der Wirthschaft eben diese Regel zu finden. Und doch ist ihre Anwendung unter unserm Himmel noch nöthiger, sowohl im Sommer als im Winter.

Auf den 4. Juni bleibt unsre Abreise, so Gott will, festgesetzt. Ich habe sehr erfreuende Briefe aus Wernigerode, wo man mein

Kind mit einer Liebe aufgenommen hat, als wäre das ganze Glück nur auf ihrer Seite.

Ich hoffe Dich früher, als ich bei der Abreise glauben konnte, in Eutin zu umarmen. Denn wenn ich fortfahre, mich so zu befinden wie izt, so ist es wahrlich an der Karlsbader Kur genug; und ich werde dann nicht, eben in der Zeit da ich Sophiens Entbindung erwarte, in Dobberan sein wollen, wo meine Kur doch durch jene Erwartung sehr beunruhigt werden müßte.

Die Gallitzin grüßt Dich und meinen Bruder herzlich. Ihrem wohlthätigen Einflusse schreibe ich desto zuversichtlicher unser beiderseitiges besseres Befinden zu, da es nicht das erstemal ist, daß wir diesen Einfluß erfahren. — Sophie und ich umarmen Euch beide, Ihr Inniggeliebten, von ganzem Herzen und von ganzer Seele. Mit ängstlicher Sehnsucht verlangt mich nach Nachrichten von Julchen, wie es ihr auf der Reise geht. F. L. St.

Als Stolberg den hier mitgetheilten Brief an Luise schrieb, war der Entschluß nach nicht gefaßt, den wir ihn so bald ausführen sehen. Sonst würde darin wohl irgend eine Andeutung sich finden, oder er würde ihn in dem Augenblick nicht geschrieben haben.

Unerwartet lange blieben sie in Münster, länger wohl als es auch Stolberg's Absicht gewesen sein wird. Hauptsächlich durch die Gräfin, wie es scheint, ward der längere Aufenthalt veranlaßt. Nur spärliche Nachrichten haben wir über diese Zeit. Aber aus dem, was vorliegt, scheint sich zu ergeben, daß Stolberg nicht nach Münster ging, mit der Absicht, den Schritt zu thun, — wohl die Gräfin, die in ihrem Entschluß wenigstens ihm voranging.

Wie dem auch sei, im Verkehr mit den Münsterschen Freunden, der Gallitzin, Overberg, Fürstenberg, den Erbdroste ꝛc. kam sein Entschluß zur Reife. Er und die Gräfin traten zur katholischen Kirche über; am 1. Juni, Pfingstsonntag, legten sie in der Hauskapelle der Fürstin das Glaubensbekenntniß ab[1]).

In den nächsten Tagen reisten sie von Münster nach Wernigerode; wohin, wie wir oben erwähnt, schon mehrere Wochen früher

1) Ueber dies und Anderes vergl. Menge, Der Graf Friedrich Leopold Stolberg und seine Zeitgenossen. Bd. 2. S. 104 ff.

Gräfin Katharina mit ihren Nichten Marie Agnes und Henriette gekommen war.

Friedrich Leopold an Christian.

Wernigerode, den 17. Juni 1800.

Du kannst Dir vorstellen, was es mir war, meine Mariagnes hier bei ihrem Bräutigam, und im Schooß einer solchen Familie, so geliebt zu finden. Du kannst Dir aber auch vorstellen, was es mir war, als ich dringend gebeten ward, sie schon izt hier zu lassen. ἐδαΐζετο φιλον ἠτορ. Indessen habe ich dem lieben Mädchen zu Liebe dieses Opfer gebracht. Schon vor meiner Ankunft hatte Ferdinand mit ihr davon gesprochen, sie die Idee verworfen, und er sich sehr darüber gegrämt, daß sie nicht davon hören wolle. Die erste Erwähnung davon empörte mich sehr; aber Nachdenken belehrte mich, daß es im Grunde für sie am besten sei, hier zu bleiben. Ferdinand wird in etwa acht Tagen abreisen, und während der zwei Brautjahre selten hier sein. Sic vos non vobis! Es wird mir diese Scheidung sehr schwer. — Kätchen ist izt so Wernigerodisch, daß sie diesen Plan billiget; aber wie sie dessen Ausführung werde ertragen können, begreife ich noch nicht. Daß er, wenn sie hier bliebe, vereitelt würde, fühlt sie selbst.

Ich hatte schon fast, weil ich mich in Münster so wohl befand, die Karlsbader Reise aufgegeben. Nun aber fühle ich mich wieder sehr schwach, und denke in acht Tagen aufzubrechen, und zwar mit meinen Söhnen. Sophie allein reisen zu lassen, wird mir indessen sehr schwer. — Wenn ich zu schnell hinschrieb, daß ich mich sehr schwach befinde, so wollest Du das nicht ernster nehmen als es ist. Ich fühle nur die alte Mattigkeit in den Gliedern, mit der alten Kopfschwäche. Nichts sonst rc. Gott sei mit Euch, Ihr Geliebten! — So eben ist Nico gekommen, sie ist noch unten in der Stadt und wird auch gleich kommen. F. L. St.

Was in Münster vorgegangen, sollte für's erste geheim bleiben. Durch eines der Kinder jedoch, welches davon wußte, ward es in Wernigerode der Familie bekannt.

Aber keineswegs in Folge dieser Nachricht, sondern schon vorher

hatte man dort den Wunsch genährt, den Plan gefaßt, daß Marie Agnes in Wernigerode bleiben möge.

Gräfin Luise Stolberg-Wernigerode ahnet nicht, oder will nicht wissen, wie schmerzlich dies ihrem Vater war. Sie berichtet[1]: „Als ihre sie so sehr liebende Tante Katharina sie nach Wernigerode brachte, beschlossen unsre Eltern, dieses neue theure Kind bei sich zu behalten, bis die noch zwei Jahre hinausgeschobene Verbindung wirklich würde vollzogen werden, ein Entschluß den ihr jetzt verklärter Vater selbst einsegnete, als er im Junius mit seiner Frau und seinen übrigen Kindern ebenfalls nach Wernigerode kam, indem er die geliebte Tochter noch einmal ihrem Verlobten und ihren künftigen Eltern und Geschwistern feierlich übergab. Sein volles Herz floß dabei über in Segnungen für das Brautpaar, so wie in dem heißen Wunsch, daß es nur vor dem Herrn wandeln und die sie Umgebenden ihnen darin vorgehen möchten.“

Sie erzählt nicht, wie schwer es Stolberg geworden, in die dauernde Trennung zu willigen. Aber Gräfin Sophie meldet uns: „Wir reisten nach Wernigerode; es folgten schwere Zeiten. Mariagnes durfte bis zu ihrer Heirath nicht wieder in's elterliche Haus zurückkehren.“

Daß ihm Schmerzliches zugemuthet wurde, dem er sich nicht entziehen konnte, sich nicht entziehen wollte, hören wir von ihm selbst. „Es zerriß mir das Herz,“ sagt er in dem Briefe an seinen Bruder, mit den Worten des Odysseus redend, den er so oft vor Augen hatte.

Am 26. Juni trennte sich Stolberg in Halberstadt von Gräfin Sophie. Er reiste nach Karlsbad. Seine beiden ältesten Söhne, Ernst und Andreas, nebst dem Abbé Pierrad, begleiteten ihn dahin. Die Gräfin kehrte mit Julia und Christian nach Eutin zurück. Ihre Schwägerin Gräfin Katharina kam ihr mit Henriette bald nach.

Friedrich Leopold an Christian.

Carlsbad, den 3. Juli 1800.

Am 30. Juni kam ich hier an, und heute habe ich, nach gestriger Aderlaß, den Brunnen angefangen. Die Reventlow waren

1) In ihrer Schrift: „Christian Friedrich Graf zu Stolberg-Wernigerode und Auguste Eleonore Gräfin zu Stolberg-Wernigerode“ Seite 56.

erst den Tag vor mir angekommen. In Töplitz, wie in Halle, hat Julchen gewöhnlicher Ursach wegen, acht Tage still liegen müssen. Doch würden sie Lottchens wegen, weil die Münster dort ist, immer einige Tage dort geblieben sein. Daß Julchen die Reise so aushalten können, bleibt immer unbegreiflich; indessen ist doch auch wahr, daß sie nun seit acht Tagen keinen Augenblick Schlaf gehabt. Diese Schlaflosigkeit wird durch heftige Gichtschmerzen am Hals und den Ohren marternder als sonst. Sie trinkt seit drei Tagen im Zimmer; und La Fite, der mir in hohem Grade gefällt, hofft viel von der Kur. Er war sechs Wochen vor ihr da, hat selbst getrunken, Becher's Buch, welches trefflich sein soll, und die Wasser selbst studirt. Diesen Vormittag habe ich sie, mit Mühe und öftern Pausen, bei großer Mittagshitze an die Linden geführt. Das Lüftchen schien ihr kalter Wind. Reventlow hat die Reise recht gut ausgehalten. Lottchen trinkt mit mir zugleich, sie den Neubrunnen, ich den Theresienbrunnen, welche bei einander sind, so daß wir zusammen spazieren. Baudissin ist fast immer bei der Reventlow. Er ist recht wohl.

Ich habe des wackern Hotze Bekanntschaft gemacht und ihn auch der Reventlow zugeführt. Er ist ein geistreicher, feuriger Greis von 67 Jahren. Große Leiden, deren keines an ihm wohl seinen Zweck verfehlt hat, mäßigen und weihen der Augen und des Herzens Glut. Es ist ein trefflicher Mann. Ich hoffe, daß Koscheloff und Brühl noch kommen.

Christian an Friedrich Leopold.

Bernstorff, den 6. Juli.

Ehe ich abreise, muß ich Euch, Ihr Inniggeliebten, ein Wort der Liebe zurufen.

Mit welcher Empfindung ich hier in Bernstorff gewesen bin, das vermag ich Euch nicht zu beschreiben; es drängten sich so unzählige Empfindungen in mir, die mich oft so stark und so mannigfaltig ergriffen.

Keine Freunde können den Freund, keine Kinder den Vater zärtlicher aufnehmen, als ich hier empfangen und auf den Händen getragen worden bin. Die Erinnerung dieser Zeit wird mir ewig unauslöschlich sein.

Es trug viel zu meinem Genusse bei, daß Cai und Luise die ganze Zeit hier wohnten, und daß ich täglich Zeuge der glücklichsten Ehe und ihrer Freude an den Kindern war.

Gott wolle die Wasser von Karlsbad segnen und sie mit der Kraft des Bethesda-Sees erfüllen für Euch!

Ich wußte schon, ehe ich Deinen Brief erhielt, daß Du in Wernigerode weniger wohl als in Münster gewesen warst. Wie sehr fühle ich es, daß Dein Entschluß, unsre süße kleine Braut in Wernigerode zu lassen, Deinem Herzen mußte schwer geworden sein. Wann werde ich das liebe Kind nun wiedersehen?

Sehr bald bin ich in Windebye; und meine Frau, die ich in Trolleburg abhole, ist bereit, unsrer Sophie alle Hülfe zu leisten, deren sie fähig ist. Nächstens mehr, ich muß fort. Valete.

C. St.

Friedrich Leopold an Luise.

Carlsbad, den 14. Juli 1800.

Dein lieber Brief aus Trolleburg vom 28. Juni war mir desto willkommener, beste Luise, da ich nicht wußte, wo ich, weder Dich noch meinen Bruder in Gedanken aufsuchen sollte. Nun weiß ich das zwar freilich auch izt nicht; indessen weiß ich doch, wo Ihr wart, als Du die Liebe hattest, mir diesen Brief zu schreiben. Daß ich mit den Meinigen über vierzehn Tage in Wernigerode war, und dort meine Mariagnes gelassen habe, welche izt mit den W. in Westphalen bei den Wylich's ist, weißt Du ohne Zweifel. Mariagnes izt schon den W. zu übergeben, kostet mich mehr als ich sagen kann, und ich vermisse sie täglich und werde sie vermissen. Ach, es ist ein liebes Kind! — Aber ich mußte und durfte ja nicht auf mich sehen, sie ist dort wohl aufgehoben!

Die älteste Schwiegertochter ist ein allerliebstes Weibchen, welche ganz in den schönen geweiheten Reigen einpaßt. In Halberstadt trennte ich mich von Sophie am 26. Kätchen blieb, um noch bis zur Abreise der W. bei ihnen zu sein. Ich bin mit meinen Söhnen durch's schöne Erzgebürge gereist. Am 30. kamen wir hier an. Die Reventlow's waren erst Tags vorher angekommen. Julchen leidet mehr als je, und ihre Nächte sind schlafloser als je.

Reventlow und Lottchen machen sich offenbar Illusionen darüber. Doch ist wahr, daß Lavite, der mir sehr gefällt, Julchen weit weniger in Gefahr findet, als er in Rom zu sehen geglaubt hatte. Reventlow soll bis Halle sehr wohl gewesen sein. Jzt sieht er oft elend aus. Ich trinke alle Morgen mit Lottchen den Theresienbrunnen, welcher beim Neubrunnen ist.

Ich bin nicht so wohl, als ich im Anfang der Reise und in Münster war, lange nicht; doch viel wohler als vorigen Sommer. — Von Fritz Schimmelmann's Krankheit weiß Julchen nichts. Das erste was wir darüber hörten, stand in Deinem Briefe an mich. Hingegen weiß sie die schändlichen Geschichten von Chr. Sch. und Francischen. Sie sind ganz im Geschmack unsrer Zeit.

Mich verlangt sehr, den Ausgang von meines Bruders Bemühungen in Copenhagen zu wissen. Einen solchen Mann, nach alle dem was vorgegangen, so lange sollicitiren zu lassen, ist würklich erbärmlich. Nie vereinten sich so viele gute Männer, pour ne faire que de l'eau claire, als in Kopenhagen beständig der Fall ist. — Daß Römling Fritz Sch.'s Stelle annehmen würde, zweifle ich. Das wäre bei weitem das beste. Wo nicht, so wäre es doch immer, dünkt mich, gut, Fr. Sch.'s Stelle zu nehmen.

Fr. Stolberg und Constance sind nicht hier, sondern in Ilefeld, einige Stunden von Stolberg, wohin sie nicht kommen dürfen, weil man sich weigert, die preußische Scheidung anzuerkennen. Gleichwohl hat der Papa in Stolberg die Heirath den Verwandten notificirt. Welch ein Widerspruch! Ich umarme Dich von ganzem Herzen F. L. Stolberg.

Gräfin Sophie meldet in den für ihre Tochter Paula aufgeschriebenen Lebensnachrichten Folgendes: „Dein l. Vater kam in den ersten Tagen des August aus Carlsbad zurück; von da aus hatte er über seine Religionsveränderung an den Minister Graf Holmer, einen biedern edlen Mann, der sein Freund war, und an den Herzog geschrieben, und als Folge seines Schrittes um seine Entlassung gebeten. Da folgten wieder recht schwere Zeiten in vielfacher Gestalt. Dein Onkel war gleich zu uns gekommen; und so schmerzlich ihn die Religionsveränderung seines Bruders kränkte,

die seine Entfernung aus Holstein zur Folge hatte, so blieb er ihm doch immer der treue zärtliche Freund. Ich übergehe Alles, was in der Sache lag und schwer und schmerzlich auf uns fallen mußte."

Stolberg an den Herzog.

Gnädigster Herr! Ich fühle mich sehr beklommen, gn. Herr, indem ich diese Zeilen schreibe. Je tiefer durchdrungen von Ihrer Gnade, deren ich mich nun schon so lang erfreue, je gerührter ich von den edlen Eigenschaften meines so innig verehrten und innig geliebten Fürsten bin; desto schwerer wird es mir, diesen Schritt zu thun, vor dem mir schauert, Euer Durchlaucht um gnädige Entlassung aus Ihren Diensten zu bitten.

Weit entfernt von irgend einer Art von Unzufriedenheit, würd' ich diese Bitte nicht thun, wenn ich mich nicht in einer Lage befände, welche sie mir zur Pflicht macht.

Schon seit verschiedenen Jahren, gn. Herr, ward ich von Religionsskrupeln beunruhigt. Unerschüttert in meinem Glauben an das Evangelium, sah ich das System der Religionspartei, welche sich die evangelische nennt, und in welcher ich geboren ward, einstürzen. Ich ward zur Prüfung des wahren Christenthums veranlaßt, und fand es in der katholischen Kirche. Ich habe lange geprüft, gn. Herr, und spät, mit vollkommenster Ueberzeugung, und mit einer Ueberzeugung, welche meine Frau mit mir theilt, den großen Schritt gethan, der mich zum Mitgliede dieser Kirche macht.

Als solches kann und darf ich nicht Präsident eines lutherischen Consistorii, noch auch, da ich verheirathet bin, Domherr bleiben. Beide Stellen Ihnen, gn. Herr, persönlich zu Füßen zu legen, wollen Sie mir gnädigst erlauben, wenn ich werde zurückgekommen sein.

Die Erziehung meiner Kinder macht es mir überdem zur Pflicht, nach einem andern Wohnort hinzuziehen. Von Ihnen mich entfernend, theuerster und gn. Herr, werde ich die Gefühle der tiefsten Ehrfurcht, der feurigsten Dankbarkeit und der zärtlichsten Ergebenheit beständig in treuem Herzen hegen und damit ersterben Euer Durchlaucht 2c.

Carlsbad, den 17. Juli 1800.

Der Herzog an Stolberg.

Eutin, den 31. Juli 1800.

Hochgeborner Graf. Ihr Schreiben vom 17. d. M. liegt vor mir; es zu beantworten, ist meine, wenn gleich traurige Pflicht.

Da nach dem Schritt, den Sie thaten, wie Ew. Hochgeboren selbst sagen, Sie weder Präsident eines evangelischen Consistorii noch Domherr eines solchen Stiftes sein können, so ist es freilich eine Selbstfolge, das zurückzunehmen, was ich Ihnen anvertraute, dem Sie nicht mehr vorstehen dürfen, und wovon ich hoffte, daß Sie der Tod nur trennen würde. Und so hätte ich die Obliegenheit meines Amts erfüllt.

Ob ich dieses gegen Sie, und blos dieses übte, sage Ihnen Ihr Herz; und finden Sie ein Mehreres, so erlauben Sie mir hinzu zu setzen, daß Sie mich und die mit mir gleich über Sie denken, ungemein betrübt haben. Daß Sie das Lächeln der Mißgunst nicht achten, kann ich mir sagen; daß Sie aber, mit krankem Herzen, zu lebhafter Phantasie und siechem Körper, keinen Freund mehr haben wollten, keinen mehr zu befragen hatten über die vielen, Ihnen gewiß selbst noch verborgenen Folgen jenes Schrittes, dessen Billigung Sie gewiß von mir, der ich einer verschiedenen Ueberzeugung lebe, nicht erwarten, dies bekümmert mich und Ihre Freunde so wie manchen redlichen Mann ungemein. Gebe Gott, den wir auf eine verschiedene Weise anbeten, daß Sie die Ruhe finden, von der ich Sie weit entfernt glaube, und die ich und Ihre Freunde Ihnen von so ganzem Herzen wünschen, als wir ihnen willig die Sorgen verzeihen, die Sie uns verursachen. In diesen Gesinnungen verbleibe ich &c.

Katharina an Luise.

Mit zerrissenem Herzen sah ich eben vom Saalfenster die Jacobi's wegreisen. Diese Losreißung wird Dich schmerzen, wie mich; und dabei dauern sie mich innig, sie wandeln dabei nicht auf Rosen.

Fritz, den dies Alles tief schmerzt, scheint heute doch ruhiger zu sein. Nun ist auch der große Stein abgewälzt wegen der Entbindung; bis izt geht es recht gut. Doch davon schreiben gewiß die Andern. Voß hat heute, indem er Bücher zurückschickte, einen Zettel an Fritz geschrieben, der freundlich sein soll, mit dem Schluß:

Segen dem Neugebornen! Fritz soll ihm auch recht freundlich und herzlich geantwortet haben. Beim Bischof ist er heute gewesen; da ist es auch recht gut gegangen. Nicolovius ist lange bei ihm gewesen; Fritz sagt, er habe ihn erst brav geschüttelt; nachher seien sie doch als Freunde auseinander gegangen. Clärchen ist auch bei ihm gewesen, um Abschied zu nehmen. So eben waren Lulu und Anna hier; Sophie konnte sie aber nicht sehen, weil sie schlief. Ach, was hat Dein Mann für Zeiten bei uns erlebt! Liebe gute Luise, ich wünsche nicht oft solche Stürme wie die in Wemigs und hier zu erleben; oft hielt man sie auch nicht aus.

Fritz scheint mir heute so sehr viel ruhiger zu sein, als er noch einen Tag hier gewesen ist. Gottlob, es ist doch eine Erholung. Von Lavater, dem ich neulich geschrieben hatte, erhielt ich gestern einen Brief mit Grüßen für Euch beide. Der Brief ist mir sehr lieb; ich erhielt ihn in dem Augenblick, da Alfred schrie, nachdem einige Minuten vor seinem Geschrei die Mutter schrie, daß man's durch's ganze Haus hören konnte. Adieu, beste Luise; ich umarme Dich und meinen Bruder. Grüß' die Hobens und Milchen und die Altenhöfer wenn Du sie siehst.

Eutin, den 14. Aug. 1800.

Stolberg's Sohn Alfred war am 13. geboren. Darauf beziehen sich die Nachrichten in obigem Briefe und die Schlußworte auf dem Zettel von Voß: „Segen dem Neugebornen!"

Ueber seine Absicht, nach Münster zu übersiedeln, schreibt seine Schwester Katharina am 18. an Christian: „Ich vermuthe, daß Du nun in Altenhof bist, oder die Altenhöfer bei Euch. Mich verlangt sehr darnach, daß Du wieder hier seist; mit dem Etablissement in Münster wird, glaube ich, sehr precipitirt werden. Ach, ich fühle mich unbeschreiblich isolirt. Und wenn ich nur wüßte, was ich thun kann! Soll ich mitgehen und ihnen dort ein Dorn im Auge sein? Soll ich hier bleiben und mein einziges Schäfchen verlassen?"

Stolberg an den Herzog.

Gnädigster Herr! Euer Durchlaucht wollen gnädigst erlauben, daß ich Sie, gn. Herr, mit dem ehrerbietigsten Vertrauen einen Augenblick von meiner itzigen Lage unterhalte.

Meine Religionsveränderung ist kein Geheimniß mehr. Aus guter Absicht, um mir die erste Eröffnung dieser Sache gegen einige hiesige Freunde zu ersparen, hatten meine Frau und Schwester sie ihnen vor meiner Rückkehr offenbart. Izt spricht die ganze Stadt davon. Dadurch werde ich in zwiefache Verlegenheit gesetzt, sowohl in Absicht meiner Amtsführung, die ich als nun bekannter Katholik wohl nicht ferner werde fortsetzen können, als auch in Absicht meiner häuslichen Verhältnisse, da ich meine Leute, denen Bescheidenheit gegen ihren alten Herrn den Mund schließt, fragen muß, ob sie bei mir bleiben wollen oder nicht.

Mein Wunsch und meine Hoffnung war, während Euer Durchlaucht hiesigen Aufenthalts keinen Schritt dieser Art zu thun. Meinem Herzen würde immer der Augenblick, mich von Ihnen, gn. Herr, zu trennen, viel zu früh gekommen sein. Izt sehe ich mich durch den Drang der Umstände genöthigt, um frühere Entlassung aus Euer Durchlaucht Diensten unterthänigst zu bitten, eine Bitte welche Ew. Durchl. nicht ungnädig aufnehmen werden, wenn Sie gnädigst erwägen, was mich zu diesem schweren Schritte zwingt, und wie wehe dieser Schritt einem alten Diener thun müsse, der nie aufhören wird, mit der tiefsten Ehrerbietung und gränzenloser Anhänglichkeit zu sein ꝛc.

V. H., den 20. Aug. 1800.

Der Herzog an Stolberg.

Eutin, den 20. Aug. 1800.

Hochgeborner Graf. Daß Ihre Religionsveränderung kein Geheimniß mehr ist, ist mir nicht unbekannt geblieben, und konnte bei der Zahl derer, die im Vertrauen waren, auch wohl kaum lange ein solches bleiben. Ich mußte also vermuthen, daß bei Ihnen die Absicht, Ihre Entlassung bald zu erhalten, rege werden würde; seit einigen Tagen liegt daher die Aufgabe zu den nöthigen Ausfertigungen auf meinem Tisch, die ich indessen nicht ohne Ew. Hochg. eigenen Betrieb abgeben mochte; so wie ich in der ganzen Sache ein jedes eigene Gefühl willig verleugne, und Alles Ew. Hochg. eigenem unaufhaltsamen Gang überlassen muß. Daß bei solchen Umständen

eine jede Amtsführung weiter nicht Berufsgeschäft sein kann, brauche ich kaum zu bemerken.

Was meine Gesinnungen hierbei sind, verschweige ich um so lieber, als Ihnen einleuchten muß, daß ich blos die Pflichten meines Amts erfülle, sonst mir keine gelassen sind, und Sie zu betrüben zu keiner Zeit meine Absicht war noch sein kann. Mit den wärmsten Wünschen für Ihr Glück verbleibe ꝛc.

Stolberg an den Herzog.

Gnädigster Herr! Mit der tiefsten Rührung lege ich mich Euer Durchlaucht zu Füßen, und danke unterthänig für die Erhaltung meiner Entlassung, um welche ich unter andern Umständen nicht würde gebeten haben. Ich werde Sie, gn. Herr, mit demselben Herzen verlassen, mit dem ich Ihnen so viele Jahre in treuester, herzlichster und tiefster Ehrerbietung ergeben war. Nehmen Sie, gn. Herr, meinen unterthänigsten und gerührtesten Dank für so viele Gnade, mit welcher Sie mich überhäuft haben; und erlauben Sie mir, eh' ich diesen mir lieben Ort verlasse, welches meiner Frauen Wochen wegen nicht sogleich geschehen kann, mich Ihnen wenigstens noch Einmal zu Füßen zu legen. Ich verbleibe ꝛc.

V. H. den 20. Aug. 1800.

Die Ausfertigung der Entlassung ist vom 21. datirt. „Aus erheblichen, auf seine persönliche und Familienverfassung sich beziehenden Gründen," heißt es darin, habe der Graf seine Entlassung nachgesucht, und dieselbe auch „unter Bezeugung der völligen und ausgezeichneten Zufriedenheit" erhalten.

Friedrich Leopold an Luise.

Eutin, den 21. Aug. 1800.

Ich schreibe Dir heute an Deinem Geburtstage, mit einem Herzen voll feuriger und zärtlicher Wünsche für Dich.

Deinen lieben Brief vom 16., welcher mich auf's innigste erschüttert und gerührt hat, empfing ich erst gestern Abend, zugleich mit meines Bruders Brief vom 18. Von Euch bin ich versichert, daß Ihr es ganz wisset, wie schwer es mir werde, mich von Euch zu trennen, — zu trennen am einbrechenden Abende des Lebens! Die Kinder von Euch zu entfernen, die Ihr mit so herzlicher Liebe

als Eure Kinder ansehet! Ich mache mir keine Illusionen über die Schwierigkeit gegenseitiger Besuche, welche von Jahr zu Jahr schwerer, also immer seltner werden. Ich entsage mit verwundetem Herzen der Aussicht, daß meine aufblühenden Kinder Euch wie mir die Tage des Alters aufheitern sollten. Wer ehrt diese häuslichen Verhältnisse mehr als ich? Wer ward von Kindesblüthe an mehr durch sie gebildet und beglückt? Wehe dem, der mit vermessener und fühlloser Hand diese zarten Fäden zerschneidet, um irdischen Vortheilen nachzujagen. Unruhig wird sein Leben und verödet sein Alter sein.

Ich entferne mich nicht aus Wahl, beste Luise! Der Schritt, den ich that, war ein ernster Schritt, und ich darf nicht stillstehen, da wo ich stehe. Nach langer Prüfung thaten wir ihn, und Gott hieß ihn uns thun. Unsre Ueberzeugung unsern Kindern mitzutheilen, war uns heilige Pflicht. Wer darf aber sich daran genügen lassen, den Samen des Himmels obenhin auszustreuen und ihm nicht jede Pflege zu gewähren, deren er fähig ist? Und wie dürften wir hoffen, daß diese Lehre tief in den Kindern wurzeln würde, wenn sie unter lauter theils so geehrten und geliebten Menschen lebten, welche alle eines andern Glaubens wären; — wie dürften wir hoffen, daß die großen Forderungen, welche diese neue Lehre macht, Eingang finden würden, wenn sie nicht Beispiele von der Aufopferung und Hingebung des Willens in den göttlichen Willen sähen, welche so viel lauter für die Lehre zeugen als alle Theorie? Wie gleichgültig würden ihnen ihre Eltern scheinen, wenn sie solche aus Wahl in einem protestantischen Lande leben sähen, und mit ihnen darin lebten; — wenn sie die immer offenen Kirchen, diese Altäre, an deren Stufen man immer Flehende oder Dankende hingestreckt im Staube findet, nur aus Erzählungen kennen lernen sollten! Und würden sie, da sie doch in diesem Lande sich nicht niederlassen könnten, nicht Fremdlige werden müssen in spätern Jahren, sie möchten sich hinwenden wohin sie wollten! Kann ich wünschen, daß sie hier heirathen? Kann ich ohne Furcht des Todes sein, wenn ich weiß, wie es fast unmöglich sein würde, ihnen, namentlich den drei Kindern erster Ehe, den Glauben an die katholische Kirche zu sichern, auf den Fall daß ich bald sterben sollte?

Hier ist kein Dilemma, beste Luise! Und wäre eins, so denkst Du darin gewiß mit mir gleich, daß ein zartes Gewissen, wo der Fall eines zweifelhaften Dilemma eintritt, immer gegen seine Wünsche wählt. Ich rede hier von den Wünschen natürlicher Neigung, welche schon der Moral, geschweige dem Christenthum immer verdächtig sind. —

Mit dem Befinden unsrer Wöchnerin gehet es bis izt nach Wunsch; aber belehrt durch Erfahrung, frohlocke ich nicht, eh' der neunte Tag vorüber ist; ja, Agnes ward in ihren letzten Wochen am zehnten Tage plötzlich sehr krank!

Der kleine Alfred hat uns Sorgen gemacht, weil seine Amme nur alle acht Stunden etwas Milch gab, und das wenige war, wie es scheint nicht gut, denn der Knabe schrie nach dem Saugen. Gestern sandten wir sie zurück nach Rostorf. Alfred hatte sich schon sehr gut an's Ketzen gewöhnt; aber am Abend bekamen wir eine treffliche Amme vom Lande aus der Nähe, und nun saugt der Kleine nach Herzenslust. Er ließ sich die ersten Widerwärtigkeiten so wenig anfechten, daß ich glaub', es werd' ein Eisenfresser aus ihm dereinst werden. —

Die Wöchnerin und die Schwester grüßen herzlich. Gustchen's Gegenwart ist mir in vieler Absicht sehr lieb. — Ich drücke Euch, Ihr Inniggeliebten, mit vollem Gefühle der feurigsten, zärtlichsten und izt wehmüthigsten Liebe an mein Herz.

F. L. Stolberg.

Der Herzog an Stolberg.

Eutin, den 23. Aug. 1800.

Hochgeborner Graf. Ich sah in Ew. Hochgeboren letztem Schreiben blos die Antwort auf das meinige, und glaubte es nicht beantworten zu dürfen. Bei einer zweiten Ansicht fällt mir die Stelle auf „erlauben Sie mir, mich Ihnen wenigstens noch Einmal zu nahen ꝛc." und ich nehme die Feder, um einer jeden Mißdeutung auszuweichen.

War bei Tag oder bei Nacht Ihnen meine Thüre je verschlossen? — Es ist wahr, ich kann Sie nicht ohne die lebhafteste Rührung sehen, nicht ohne das tiefste Leidwesen und Bedauern an

Sie denken; allein die Empfindungen meines Herzens haben mich zu keiner Zeit überwältiget, und ich weiche keinem Theil meines Berufs aus; mein Ohr und mein Herz so wie meine Thür sind jedem offen. — Gott gebe, daß meine Wünsche für Sie in Erfüllung gehen, und Sie werden minder zu bedauern sein, als ich es besorge. Ich habe die Ehre &c.

Katharina an Luise.

Eutin, den 24. Aug. 1800.

Es ist so spät, meine beste Luise, daß ich Dir nur ein paar Worte sagen kann; aber die muß ich Dir doch sagen. O, wie mich Alles rührt, was ich von Deiner tiefen Trauer höre, jede Zeile, die ich von Dir sehe, mich rührt! Kämt Ihr doch bald, Ihr Lieben; Euer Umgang wird Fritzens Herz wohl thun. Wir hoffen, daß Cajus und Luise Mittwoch Mittag zu uns kommen.

Fritz hat nun seinen Abschied förmlich erhalten. Das Haus in Münster ist noch nicht genommen, weil sie nicht das haben kriegen können, was sie zuletzt zu haben meinten; oder vielmehr sie haben dort lieber ein besseres nehmen wollen. Ach, daß Ihr hier wäret! Gute Nacht, Ihr Lieben. Ach, was erlebe ich in dieser Zeit für schwüle Tage! Ich bin ganz hin an Seele und Leib.

Christian Bernstorff an Christian Stolberg.

Bernstorff, den 25. August 1800.

Empfange meinen herzlichen Dank, bester Onkel, für Deine beiden, sich schnell folgenden Briefe. Ich erhielt den letzten am Freitage in Friedrichsburg; und eilte, Deine Aufträge an den Kronprinzen auszurichten. Dieser empfing Deinen Dank mit seiner gewöhnlichen Simplicität, und freute sich herzlich Deiner Zufriedenheit. Ich unterrichtete ihn zugleich von dem entscheidenden Schritte, welchen Onkel Fritz gethan. Er stutzte nicht wenig; allein er beurtheilte Deinen Bruder so sanft und billig, als wir es nur von seinen besten Freunden wünschen oder erwarten können. So auch Schimmelmann und Christian Reventlow, an welche ich auch Deinen Auftrag ausgerichtet, welche aber beide schon von der Sache wußten. Ich selbst bin über diese Sache keiner andern Empfindung als der Deinigen fähig. Ich fühle mich durch diesen Schritt nicht nur nicht

von ihm entfernt oder meine Liebe für ihn erkaltet; sondern ich finde den Entschluß, sich ohne Rücksicht auf die unberechenbaren Folgen und die zahllosen Aufopferungen, welche damit verbunden sind, laut und öffentlich zu der Lehre zu bekennen, welche er nach ernstem Forschen für gut und wahr erkannt zu haben glaubt, — eben so rührend als ehrwürdig; und in diesem Sinne habe ich ihm mit der völligsten Aufrichtigkeit selbst geschrieben. Allein ich fürchte, daß seine gegenwärtige Ueberzeugung, seine gegenwärtige Ruhe sich zum Theil auf Täuschungen gründet, welche die Zeit, welche vielleicht sein eigenes Herz nicht immer unverschont lassen wird. Ich beweine mit Dir einen Schritt, welcher ihn aus einer wohlthätigen Wirksamkeit gewaltsam herausreißt, welcher ihn von Dir trennt, und von seinen ältesten und treusten Freunden entfernt; welcher ihm den Liebling zu früh vom Schooße gerissen hat, und eine bejammernswerthe Spaltung zwischen ihm und den Kindern seiner Agnes besorgen läßt.

Der Bischof hat dieser Sache wegen nichts an unsern Hof gelangen lassen.

Meine Zeit erlaubt mir nicht, Dir heute mehr zu sagen, liebster Onkel! Ich umarme Dich und Deine Frau mit der zärtlichsten Liebe. C. B.

Katharina an Christian.

Eutin, den 27. August 1800.

Fritz ist heute mit Cajus und Luise nach Glasau gegangen. Gustchen, welche gestern hingegangen war, brachte den heutigen Tag dort mit ihnen zu, und kehrte mit ihnen zurück. Die Witzleben's aus Plön waren auch hier. Heute hat Fritz einen sehr schönen und herzlichen Brief vom guten Kleuker erhalten. Es thut mir so wohl, nach dem was er hier erfahren hat, wenn man ihm Liebe und Duldung zeigt. Dein Brief kam diesen Abend, nachdem Fritz schon fort war. Sophie hat ihn mit einem Boten nachgeschickt. Es würde mir erstaunlich lieb sein, wenn er sich entschlösse, auf einige Tage nach Tremsbüttel zu gehen; es würde Euch Allen wohlthun; und er kann Sophie mit Ruhe verlassen.

Ach, ich kann Dir nicht sagen, wie mir bei der wahrscheinlich

nahen Abreise nach Münster zu Muthe ist; wie mir's das Herz zusammenpreßt, wenn ich an so viele Losreißung denke, an die Kinder, — wenn ich an Jettchen denke! Gott sei mit Euch, Ihr innig Geliebten. Alles ist hier ruhig; die Witzleben's werden gewiß keinen Finger gegen Fritz rühren; der Ranzau hier weint halbe Nächte, er kann auch Fritz nicht sehen; bei ihm ist aber keine Spur von Bitterkeit, er kann sich nur nicht darüber trösten, daß er übergetreten ist, denn er ist ein sehr orthodoxer Protestant.

Den 28. Heute ist der Gallitzin Geburtstag; ich erhielt neulich einen sehr schönen Brief von ihr, Du sollst ihn sehen. Er beschämte mich; ich hab' ihr auch heute nicht verhehlen können, daß er mich beschämte; wenn wir uns sehen, will ich Dir sagen, was ich ihr geschrieben habe.

Friedrich Leopold an Christian.

Eutin, den 28. Aug. 1800. Abends.

Ich empfing diesen Morgen früh in Gldsau Deinen lieben Brief, den Sophia mir durch einen Boten dorthin gesandt hatte. Ich war schon auf den Gedanken gekommen, daß Ihr vielleicht länger als vorherzusehen in Tremsbüttel bleiben würdet, und hatte daher schon große Lust, Euch in dieser Zeit so bald als möglich zu besuchen. Wofern nichts dazwischen kommt, und Sophia fortfährt, sich leidlich zu befinden, so komme ich Montag den 1. Abends oder spätestens den 2. Mittags mit meinen Söhnen. Mich verlangt herzlich darnach, Euch an mein Herz zu drücken. Ich hoffe Euch auch noch vor meiner Reise in Windeby zu umarmen. Ich muß den Ort Eurer Wohnung kennen. — Cai und Luischen wieder zu sehen, hat mir viel Freude gemacht. Ich finde sie magerer, aber hübscher geworden, sonst beide unverändert. F. L. St.

Stolberg reiste in der That nach Tremsbüttel. Gleich nach seiner Rückkehr schrieb er an Christian und Luise.

Friedrich Leopold an Luise.

Eutin, den 10. Sept. 1800.

Ich fühle mich desto mehr gedrungen, an Dich zu schreiben, beste Luise, da, wofern Du etwa in Hamburg sein solltest, dieser

Brief dich früher treffen würde als der mit einem Boten gesandte von Luise Reventlow, welcher nach Tremsbüttel geht.

Cai und Luise denken noch etwa zehn, höchstens zwölf Tage in Glasau zu bleiben. Ob sie noch eine Erscheinung in Tremsbüttel machen werden, ist ungewiß. Doch glaube ich ja, weil Cai zweifelt, und sich also wohl noch, wiewohl langsam, zum Positiven entschließt. Nach Hamburg will er nicht.

Ich brachte Gustchen mit mir hierher. In Hessendorf begegnete uns Ranzau und Milchen, welche einige Zeit in Glasau sein werden. Sie und Luise kommen morgen, und holen Gustchen wieder ab. Ranzau wird zu den Gutseinrichtungen behülflich sein.

Izt ist Lili, Charlotte und die Remdehl hier. Ich fand Sophien ziemlich wohl, auch die Kinder und Kätchen. An meinen Bruder schrieb ich noch gestern Abend, ihm Nachricht von den Planen der Glasauer zu geben.

Mit vollem Herzen verließ ich Euch. Der Gedanke an Euch ließ den Gedanken an den schönen und lieben Ort, den ich wahrscheinlich nicht wiedersehe, und wo ich seit so vielen Jahren und unter so verschiedenen Umständen so viel glückliche Stunden gehabt habe, wenig Raum.

Die Wöchnerin, die Schwester und die Kinder grüßen herzlich. Ich umarme Dich mit treuer und zärtlicher Liebe.

F. L. St.

Katharina an Luise.

Obgleich es spät ist, und ich morgen um fünf Uhr aufstehen muß, kann ich's doch unmöglich lassen, Dir für den lieben herzvollen Brief zu danken, den ich diesen Abend erhielt. Gott segne Dich für die Liebe, gute beste Luise!

Morgen früh wird die bittre Trennung sein. Ich gehe dann nach Plön, wo ich Luise, Cai und Emilie finde; komme den Abend wieder her, und bringe noch drei Tage hier zu; mehr kann ich nicht, und unmöglich weniger. Ich werde dann bei Ranzau's hier logiren; im öden Hause wäre zu traurig. Dann gehe ich nach Altenhoff, wo Ihr ja gleich hinkommt.

Es wäre unmöglich gewesen, noch vor Eurer Abreise von

Tremsbüttel, dorthin zu gehen, so sehr es mir das Liebste würde gewesen sein, gleich in Eurer Liebe Trost zu suchen und zu finden. Sage es, ich bitte Dich, den Claudiussen, was es mir würde gewesen sein, izt einige Tage mit ihnen zuzubringen. Danke ihnen beiden für ihre zärtliche Theilnahme.

Ja, gewiß wird es mir wohl bei Euch werden. Wir wollen in treuer Erinnerung, in weisem Gebrauch der Gegenwart und in Hoffnung der Zukunft uns nur fester aneinander anschließen; ich werde, von Euch gestärkt, das mit Heiterkeit zu tragen suchen, was mir so schwer zu tragen wird. Lebe wohl, beste Luise; Dich und meinen Bruder umarme ich mit der innigsten Zärtlichkeit.

Eutin, den 27. Sept. Abends.

Der 28. September, wie wir auch oben gelesen, ward für die Abreise aus Eutin festgesetzt. Alfred sowohl, der schon über sechs Wochen alt war, als auch die Mutter, durften nun reisen. Christian kam noch einmal, unterwegs den Bruder zu sehen.

Christian an Friedrich Leopold.

Hamburg, den 30. Sept. 1800.

Du magst es mir wohl angesehen haben, daß es über meine Kräfte gewesen wäre, die Agonie der letzten Tage noch mehr zu verlängern; ich war nicht Meister meiner Fassung, und auch Dir, durch die Ausbrüche meiner Rührung das Herz weich zu machen, das wollte ich ja nicht.

Ich habe keinen andern Wunsch in meiner Seele, als daß Ihr beide auf diesem Euren Wege die heilige Ruhe und den Frieden Gottes, der höher als alle Vernunft ist, finden und daß auch durch Alles was Euch dort umgibt, Ihr mehr als getröstet werden möget.

Glaube mir, ich kann mich selbst genug vergessen, um aus vollem Herzen einen ähnlichen Wunsch wie Hektor für seinen Astyanax, für Dich zu wünschen. Möge der Umgang und die Liebe Deiner dortigen Freunde Dich so glücklich machen, daß Dein Genuß durch den Stachel der Sehnsucht und durch den trüben Blick zu uns herüber, Dir nicht verleidet werde.

Auch von Deinen Kindern vermochte ich nicht Abschied zu nehmen. Gib jedem von ihnen einen herzlichen Kuß von mir. Meine

Gedanken und meine Thränen begleiten Euch auf jedem Eurer, Euch von uns wegführenden Schritte. Doch nun kein Wort mehr davon.

Gestern hatten wir einen sehr schönen Mittag bei Claudius; nur mit ihm und seiner Rebecka mögen wir von Dir reden. Diesen Mittag sind wir bei Klopstock; übrigens haben wir hier zu guter Letzt viele Geschäfte. Jacobi's sehe ich nicht; ich kann's nicht und mag's nicht.

Meine Frau und ich schließen Euch und unsere Kinder in unsere Arme. Auch die Hobens grüßen mit nassen Augen.

C. St.

Christian an Friedrich Leopold.

Den 1. Okt.

Als ich gestern meine Zeilen an Dich auf die Post brachte, gab mir Albrecht Deinen Brief, und sagte mir, die schnellste Post nach Münster ginge am Mittwoch ab.

Sage Dir selbst, was mir Dein Brief war, wie er mein Herz ergriff, und mich erst später in Wehmuth hinfließen ließ.

Zugleich bekamen wir von den Schwestern und von Holmer Nachrichten Deiner Abreise. Nun ziehet Ihr Euren Weg auf der öden Heide, aber Ihr seid glücklich, Ihr folget einer höhern Hand, deren Wink Ihr zu schauen glaubet; die stärket Euch, da wir hingegen zwar Eure fromme Aufopferung verehren, aber doch nur an dem Abende unsres Lebens eine Trennung schauen, die keinen Trost hat. Doch laß uns unser Herz nicht weich machen.

Auch diesen Mittag sind wir bei Klopstock und morgen bei Claudius, wo es mir allein wohl wird.

Luise und ich fallen Euch mit Schmerz und Inbrunst um den Hals. Küsset die Kinder von uns. Die Hobens sind sehr gerührt durch Deinen liebenden Gruß; sie sind diese Nacht bei Meta auf dem Garten geblieben.

Gottes Engel geleite Euch! C. St.

Friedrich Leopold an Luise.

Soltau, 20 Meilen von Eutin, den 1. Okt. 1800.

So weit, beste Luise, sind wir, nicht ohne einige Un- und Umfälle, doch ohne Unglück gekommen. Sonntag Mittag wurden

wir sehr freundschaftlich von Moltke bewirthet, und kamen den Abend nach Ratzeburg. Montag fuhren wir über die sieben Meilen nach Lüneburg den ganzen Tag, und konnten, weil eben Markt war, keine Herberge finden; verlangten also Pferde. Ich wollte Soltau besuchen, er schlief aber schon. Wir mußten, weil von Lüneburg keine ordentliche Poststraße auf die Osnabrücker Straße führt, Pferde bis zum Flecken Soltau, auf 6 Meilen, nehmen. Auf dem Weg nach Lüneburg war ich mit Ernst und Andreas im Kürwagen, aus bloßer Döſigkeit des Schwagers, der auf breitem Sandwege die Pferde seitwärts auf ein hohes Wegufer treten ließ, umgeworfen worden; doch ohne den mindesten Unfall. Auf dem Weg nach Soltau aber warfen Ernst und der Abbé wieder mit dem Kürwagen um, welcher die Achse brach; noch zum Glück nah' bei einem Hause, wo die Postillons ohnedem halten wollten. Ludwig ward mit dem leeren und zusammengebundenen Kürwagen nach Lüneburg zurückgesandt; Ernst und der Abbé mußten im Hause bleiben; wir setzten die Reise fort, und kamen erst gestern Mittag hier an, wo wir ein geräumiges Haus und Alles leidlich fanden. Früher als wir hoffen durften, nämlich heute Vormittag um elf Uhr, kamen die Zurückgebliebenen im Kürwagen an; es wurden gleich Pferde bestellt, und wir hoffen diesen Abend nach Rothem zu kommen, welches 4 Meilen von hier und 2 Stationen ist. Wir hoffen nun doch noch Sonnabend Abend in Münster anzukommen. Unser Aller Befinden ist recht gut. Uebrigens sehen wir der vielen Kinder und des Geschreis wegen einem Zigeunerhaufen nicht ungleich. Auf Sophie, welche Kindermagd-Dienste verrichtet, fällt daher große Last.

In Lübeck gab mir Moltke Deinen lieben Brief vom 25. Ich sage Dir mit der innigsten Empfindung den herzlichsten Dank dafür, beste Luise!

Mit vollem Gefühle dieser Losreißung, bei welcher mir das Herz blutet, reise ich dennoch mit der Ruhe, die man hat, wenn man nach Wahl des Willens, und nicht nach Neigung handelt.

Ich hoffe mit Zuversicht, daß wir uns manchmal in diesem Leben der Erscheinungen sichtbar erscheinen werden. Das Bei-

sammensein findet eigentlich nur im Lande des Seins statt, zu welchem Gott uns Alle führen wolle, er in dem allein wir eigentliches Sein haben.

Sophie umarmt Dich und meinen Bruder von ganzem Herzen. Die Kinder küssen Euch die Hände. Ich herze Euch mit der treuesten und zärtlichsten Liebe. F. L. St.

Graf Stolberg-Wernigerode an Friedrich Leopold.

Halberstadt, am 7. Oktober 1800.

Du hättest uns noch länger schweigen können, liebster Bruder, ohne daß wir daraus in Ansehung Deines Herzens und Deiner Gesinnungen gegen uns, die wir ja zu lange und zu gut kennen, etwas Nachtheiliges geschlossen haben würden. Wären wir auch von der glücklichen Entbindung Deiner Sophie, an welcher wir den herzlichsten Antheil genommen haben, nicht durch unsere Mariagnes und Deine Schwester unterrichtet worden, so wußten wir ja, daß Deine Lage in Eutin nach Deiner Rückkehr nicht die ruhigste sein und Dir zum Briefschreiben nicht viel Zeit, wahrscheinlich auch nicht die beste Stimmung übrig lassen würde. Um so lieber ist es uns nun, von Dir zu hören, daß Du dort des Guten so viel mehr als des Bösen erlebt hast und daß Du letzteres aus dem rechten christlichen Gesichtspunkte betrachtest. Ja, gewiß wird Gott, der die Lauterkeit Deines Herzens und Deiner Absichten kennt und nur nach dieser richtet, dieses und alles andere Böse, was Deine Treue gegen Deine Ueberzeugung nach sich gezogen hat und unfehlbar noch ferner nach sich ziehen wird, nicht nur für Dich sondern für alle redlichen Freunde des Christenthums und der Wahrheit, mögen sie sich über Dich ärgern oder betrüben, Dich verdammen oder bedauern, zum Guten lenken.

Kein Wunder übrigens, daß selbst Deine Freunde Dich so verschieden beurtheilen, als ihre Denk- und Empfindungsart verschieden ist. Du mußtest ja das vorhersehen, und wirst Dich gewiß, selbst durch den zu weit getriebenen, übrigens aber sehr natürlichen Unwillen einiger derselben nicht verleiten lassen, ihnen Intoleranz mit Intoleranz zu vergelten. Möge Münster und Eure dortigen Freunde Euch alles reichlich ersetzen, was Ihr in Eutin

und anderswo aufgeopfert habt; und möge der Schritt, der diese Opfer nothwendig machte, Euch nie gereuen.

Gott lass' es Euch allen immer recht wohl gehen, erhalte und segne Euch! Mit den liebevollsten Grüßen der Meinigen an Dich, Deine Sophie und Deine Kinder, bin ich unwandelbar

Dein C. F. Stolberg.

Im folgenden Briefe, dem ersten aus Münster der uns vorliegt, gedenkt Stolberg des Geburtstags seines Bruders. Am 3. oder 4. war er angekommen. Bald nachher zog er in das dem Domscholaster von Landsberg gehörige Haus, später die Kanzlei genannt. Die Blattern herrschten in Münster, und waren sehr bösartig. Deshalb wurden Leopold und Alfred sogleich inoculirt, so wie auch die kleine Stephanie Montagü. Cajus hatte im Jahr 1798 in Plön die Blattern gehabt.

Friedrich Leopold an Christian.

Münster, den 15. Okt. 1800. Abends.

Von früh an bist Du mir heute noch lebhafter und öfter als sonst vorgeschwebt, und ich bedarf nicht Dir zu sagen, mit welchen Erinnerungen, welcher Sehnsucht, welchen Wünschen, kurz mit welcher Vergegenwärtigung, durch Liebe, Wehmuth und Freude. Je stärker ich die Sehnsucht nach Dir fühle, desto mehr empfinde ich ja auch, was Du mir bist; und wie sollte dieses Gefühl nicht Freude geben, um desto mehr da jene Sehnsucht einmal soll gestillet, die Freude aber in ewige Wonne soll verwandelt werden.

Schweig denn, o Thräne, die in Wehmuth Trost weinet,
Mach das Herz nicht weich, tröste nicht mehr!
Ist am Ziel denn nicht Vollendung?
Nicht im Thale des Todes Wonnegesang?

Und noch im Thale dieses Lebens werden wir uns, so Gott will, noch manchmal begegnen.

Sophia hat diesen Tag, an dem sie so gern Dir geschrieben hätte, mit sehr starker Migraine im Bette zugebracht. Die Gallitzin hat Dir zu Ehren einen Geburtstagskuchen machen lassen, und mit herzlicher Theilnehmung Deine Gesundheit ausgebracht, woran auch Fürstenberg Theil nahm. Dieser ehrwürdige und liebenswürdige

Greis hat noch alle geistigen und körperlichen Fähigkeiten wie ein junger Mann. Vom Alter hat er nur die lange und tiefdurchdachte Erfahrung und Herzensmilde; — mit beiden Imagination und Feuer der Jugend; Adlersgeist und Kindessinn.

Es ist heute der sechste Tag, seit die beiden kleinsten Knaben und Stephanie inoculirt wurden. Ihre Arme zeigen, daß es gefangen habe; übrigens sind sie noch vollkommen wohl.

Die Gallitzin befindet sich viel besser, als ich erwarten durfte. Noch heute, da das Wetter doch nichts weniger als milde war, ist sie, und dazu spät am Nachmittage, im Garten gewesen.

Nach Briefen aus Mitau scheint gewiß zu sein, daß Paul sich der Sache Ludwig's noch mit Energie annehmen werde.

Den 17. Nachmittags. Ernst hat große Freude über eine schöne, vor einigen Tagen aus England angekommene sechsjährige Stute, die ich von einem Prinzen Salm gekauft habe. Sie kostet nur 30 Pistolen, ist auch freilich sehr klein; aber leicht und lebendig wie ein Hirsch, hat auch im Aussehen zum Erstaunen viel Hirschartiges, was ihr gleichwohl, der auffallenden Leichtigkeit wegen, sehr gut steht.

Unser letzter Transport von Sachen ist noch immer nicht gekommen. Ich wohne daher noch bei der Gallitzin. Die Nachrichten von Julchen sind so über alle Erwartungen günstig. Ich umarme Dich, Luise, Kätchen und die beiden Hobe. F. L. St.

Christian an Friedrich Leopold.

Windebye, den 26. Okt. 1800.

Ich wußte es wohl, daß wir in Geist und Herz uns am 15. noch näher als gewöhnlich wären; wir waren unter unsern Freunden in Altenhof und gedachten Deiner in Liebe, Wehmuth und Sehnsucht. Wie drängten sich alle Bilder unsrer Vorzeit um mich her, und wie warst Du in ihnen! — Seit die Altenhofer wieder zurück nach Kopenhagen gereist sind, ist Käthchen bei uns. Ihr Herz blutet, aber sie ist in sanfter und ruhiger Stimmung, und ich hoffe, es werde ihr unter uns wohl werden. Sie war zur Taufe auf drei Tage mit uns in Knoop, wo auch Fritz Reventlow war.

Diesen erwarten wir heute; morgen macht er sich mit Käthchen auf den Weg nach Dänemark.

Auch Gustchen besuchte ich vorgestern in Luisenlund, wo man sie auf den Händen trägt. Uebermorgen fahre ich mit meiner Frau dahin; und bald darauf wird Gustchen, weil sie von dort nach Schleswig ziehen, wohl nach Plön zurückkehren. Dort ist's nicht mehr für sie; aber es ist schwer, etwas Besseres zu finden. — Als ich vorgestern Abends von Luisenlund zurückritt, begegnete ich Kleuker, der wohl noch dort ist.

Ich freue mich Deiner Englischen Stute, die gewiß weit besser ist, als das Pferd das Du in Knoop versuchtest. Verzeihe die Kürze und Eile dieser Zeilen; ich muß die Post beendigen, ehe Reventlow kommt; und vielleicht überrascht uns auch Gustchen.

C. Stolberg.

Christian an Friedrich Leopold.

Windebye, den 2. Nov. 1800.

Gestern Abend als wir mit Gustchen, die auf ihrer Rückreise von Luisenlund nach Plön bei uns ist, zusammensaßen und Ihr unsere Unterredung waret, Ihr Geliebten, brachte uns die Post Deinen sehr lieben Brief, der uns so erfreuliche Nachrichten von Deinem Befinden und von der glücklich überstandenen Inoculation der beiden Kinder gibt. Gott gebe, daß der kleine Säugling die Krankheit, die für jene wohl eigentlich keine Krankheit gewesen ist, eben so gut überstehen möge.

Gustchen ist ziemlich wohl, und ist dort, wo man ihr mit wahrer Herzlichkeit begegnet, sehr zufrieden gewesen. Ich fürchte, der Aufenthalt in Plön, wo sie überdem auch von der Kälte ihres Hauses leidet, werde sie immer weniger und weniger befriedigen; doch ist es schwer zu sagen, was man für sie wünschen und welchen Plan man für sie machen müßte.

Käthchen ist wohl gestern in Kopenhagen angekommen; ein sehr großer Genuß ist die Reise im tête-à-tête mit Reventlow, der ihr, wie ich fand, mehr Freundschaft und Vertraulichkeit als je bezeigte. Sie wird bei Luischen wohnen, in der Nähe der Bernstorffs, der Christian Reventlow's und Schimmelmann's. Hier bei uns

war sie ruhiger als wir's geglaubt hatten; doch ihr Herz war immer bei Deinen Kindern.

Linchen läßt Dich sehr grüßen; sie hat auf der Fahrt zu ihrer Tochter Sophie, die, selbst noch nicht 22 Jahre alt, izt das sechste Kind geboren, eine Nacht bei uns zugebracht und kommt morgen wieder her.

Luise sagt Dir das Zärtlichste, und läßt Dich aufmerksam machen auf ein Buch, welches izt in England herausgekommen ist; der Titel ist: The geographical system of Herodotus, examined and explained by James Rennell. Der Ankündigung in den Allg. geographischen Ephemeriden nach, die Gaspari und Bertuch herausgeben, muß es ein höchst interessantes Werk sein. Meine Frau meint, was darin von den Oasen im Innern von Africa vorkommt und von dem Orte wo der Ammonstempel gestanden, werde Dich sehr interessiren 2c. Lebt wohl. Luise und ich umarmen Dich, Sophie und die Kinder.

Friedrich Leopold an Luise.

Münster, den 4. Nov. 1800.

Gestern Abend, beste Luise, empfing ich Deinen lieben Brief vom 29. Ich danke Dir für diesen und meinem Bruder für seinen vom 26. Auch Euretwegen freue ich mich des milden und späten Herbstes, da ein früher Winter Euch im neuen, noch einzurichtenden Hause sehr unzeitig kommen würde.

In Absicht auf Klima haben wir merklich gewonnen gegen Holstein, wie die viel edlern Aepfel 2c. beweisen, und es auch der Lage nach nothwendig sein muß; an Gegenden aber freilich mehr verloren als dort gewonnen.

Die Kinder haben heute, an Sophiens Geburtstag, einen sehr frohen Tag. Dein güte- und liebevoller Brief an Andreas hat ihn sehr beschämt. Ich bitte in seinem Namen um Verzeihung. Diese Trägheit des Geistes, welche sie bei recht gutem Verstand und gutem Herzen haben, macht mir vielen Gram.

Jette schickt sich überaus gut in ihre neue Existenz, ist froh, sanft, liebend und offen. Ich lauere immer, ob nicht, da sie im Gesicht doch manche Züge ihrer seligen Mutter hat, mit der Zeit

auch sich durch diese Züge Geistes- und Herzensähnlichkeit der Verklärten mir offenbaren werde.

Holk's Einwilligung hat uns sehr beruhigt und erfreut. — Möge die Reise Kätchen recht erquicken an Leib und Seele!

F. L. St.

Christian an Friedrich Leopold.

Windebye, den 7. Nov. 1800.

Was der heutige Tag mir sei, das sagen Worte nicht. Wir selbst wissen es am besten, — wie Odysseus von sich und seiner Penelopeia sagt.

Unablässig bin ich bei Dir, und trage nur den Einen Gedanken in meinem Herzen. Alle meine Wünsche fasse ich in dem Einen zusammen: Gott segne Dich mit seinem besten Segen! Wir wissen nicht, was wir bitten. Er aber weiß, was er uns geben will, und das ist ja immer für uns das heilsamste.

Welche Bilder der Vorzeit haben sich um uns her gedrängt, wie die Schatten aus einer andern Welt. Der Schild Selma's ertönte mehr als je, und wie mannigfaltig waren seine Töne.

Izt sind die Schemen verschwunden; Liebe, Wehmuth und Sehnsucht erfüllen mich. Jeder Weg, auf dem Du Ruhe, Glück und den Frieden der höher ist als alle Vernunft, findest, sei mir der liebste, den Du wandeln kannst. Ich liebe ja nicht mich in Dir; und wollte Gott, daß ich überhaupt so rein von allem Egoismus wäre, als meine Liebe für Dich von allen seinen Schlacken geläutert ist. Welcher Trost ist mir's, daß Du wohl bist, daß Du, und ich hoffe ohne Dich anzugreifen, mit Deinen Söhnen den Pindar liesest und täglich mit ihnen reitest.

Auch hier ist's bis izt sehr milde, und ich bin täglich draußen zu Pferde und zu Fuß; ich befinde mich dabei trefflich.

Danke unserer lieben Sophie herzlich für ihren Brief. Möchte sie doch die Freude haben, daß der Säugling eben so glücklich durch die Blattern käme als Leopold und Stephanie.

Luise sagt Dir das Allerzärtlichste zum Geburtstag. Wir umarmen Euch mit der innigsten Liebe. C. St.

Am 18. November antwortete Friedrich Leopold: „Dein lieber

Brief vom 7. hat mehr, als Worte sagen können, mich gerührt. Auch mir tönte Selma's Schild an dem Tage. Jahre der Kindheit, der Jugend und des männlichen Alters umschwebten mich, und jedes erzählte mir von Dir! Wie sind sie so schnell dahin geeilt, wie nimmt ihre Eile mit jedem Jahr zu! Aber den Schatz der Erinnerungen nehmen sie uns nicht, und ihre Eile bringt uns dem Ziele unsrer großen Hoffnungen, auch unsrer Wiedervereinigung, welche keine Trennung kennen wird, näher. Jeder von uns hat nun ein halbes Jahrhundert hinter dem Rücken; kurz ist noch unser Weg hienieden, und desto kürzer, da es bergab geht &c. Holmer hat mir neulich geschrieben, daß Senkenberg plötzlich gestorben. Nun stehet der Resignation der Präbende von Ernst nichts mehr im Wege, da die Abhandlung mit jenem ein Hinderniß hätte werden, wenigstens die Sache verzögern können. Ich bitte, Dich nach jemanden, der Lust zur Präbende haben möchte, umzusehen und umsehen zu lassen."

Friedrich Leopold an Luise.

Münster, den 25. Nov. 1800.

Ich irre wohl nicht, beste Luise, wenn ich Dich diesen Augenblick (es ist 1 Uhr) in Deinen jungen Pflanzungen finde, wo Du, gleich Virgil's Andromache, ein neues Ilion, einer neuen Simoeis und Skamandros theils findest theils schaffst.

Es thut mir sehr leid, daß ich diese ganze Windebysche Existenz gar nicht kenne, und daher in meinen Vorstellungen, und wenn ich Dich im Garten, meinen Bruder auf dem Felde suche, hin und her irre.

Aus den Zeitungen wirst Du gesehen haben, daß der von Erderschütterungen begleitete Sturm vom 9. auch an andern Orten gewüthet hat. Ich höre, daß der hundertjährige Kalender, von dem ich übrigens nicht weiß, auf welchen meteorologischen Beobachtungen er Vermuthungen gründet, diesen Sturm soll vorausgesagt haben. Ich fürchte, daß wir, durch die Verheerung des Harzwaldes, auch unmittelbaren Schaden leiden.

Wir befinden uns Alle recht wohl. Ich beschäftige mich viel mit meinen Söhnen, und habe meinen Tag so geordnet, daß Ab-

wechselung der Gegenstände sowohl deren Interesse lebendiger erhält, als auch zur Ruhe dient. Außerdem habe ich aber auch, durch täglichen Umgang mit der Gallitzin, immer gewisse Ruhestunden; und reite mit meinen Söhnen fast ohne Ausnahme täglich.

Ich möchte Euch ein Bild von Fürstenberg, einem der geistvollsten, liebenswürdigsten und in jeder Absicht ehrwürdigsten Greise, die ich je sah, machen können. Hier nur ein Zug. Ich wohnte noch bei der Gallitzin, als der Sturm war. Wir saßen eben bei Tische, und die Gallitzin freute sich, daß Fürstenberg zu Hause geblieben wäre, als er hereintrat, milde lächelnd wie gewöhnlich und mit blutigem Gesicht. Zu einer Zeit, da Viele sich nicht wagten, nach Hause zu gehen, sondern die Nacht blieben wo sie eben waren, war er noch aus Unruh für die Gallitzin aus dem Hause gezogen, ungeschreckt vom Ziegelregen, und hatte sich im Dunkeln die Nase an einer Mauer verletzt.

Lebe wohl, beste Luise! Gott sei mit Euch, Ihr Geliebten. Andreas wird der lieben Tante nächstens antworten. — Citoyen Baggesen ist auf seiner Reise nach Paris drei oder vier Tage hier gewesen, hat uns, comme de raison, nicht besucht, und mit Heftigkeit gegen mich gesprochen. F. L. St.

Christian an Friedrich Leopold.

Windebye, den 26. Nov.

Du fühlst es gewiß selbst, ohne daß ich es Dir sage, wie unabläßig unsre Gedanken bei Dir und den Deinigen sind. Ein großes Hinderniß ist's darum, daß wir Deinen Wohnort nicht kennen, und uns kein Bild vorzumalen vermögen von dem Allem was Dich umringt. Kommt die Zeit Deiner Reise, so wollen wir Dich, Bester, aufsuchen in Dresden und in Wernigerode. Auch Du kannst uns hier nicht finden, und doch ist's mir lieb, daß Du diesen Ort nicht gesehen hast, so lange die Verödung, die in Hof und Garten herrschet, und die allmälig eine andere Gestalt gewinnt, nicht ihr Abschreckendes verloren hat. Auf alles was man Anlagen nennt, lassen wir uns gar nicht ein, sondern suchen nur ein freundliches Ansehen mit dem Nutzen zu verbinden.

Vor einigen Tagen hat uns Fritz Bernstorff besucht. Ich sage

nicht, daß seine Reise, wenn er sich, so wie Du auf Deine Italienische, mit Sorgfalt vorbereitet hätte, ihm nicht nützlicher würde gewesen sein; aber gleichwohl hat er gewiß dort gute Früchte gesammelt. Was durch den Weg der Augen gehen kann, ist bei ihm nicht verloren; auch scheint er bei sehr guten Menschen sehr wohl aufgenommen worden zu sein. Er hat die Stimmung in England allgemein sehr gut, und besonders einen tiefen Sinn für alles was gut und recht ist, gefunden. Die durch die große Theurung entstandene allgemeine Noth, wodurch besonders die große Klasse der Tagelöhner so sehr leidet, soll schon sehr ernstlichen Aufstand an vielen Orten veranlaßt haben, und man befürchtet noch mehr, weil fast überall die Ausfuhr des Korns verboten ist. Auch hier im Lande und noch mehr in Dänemark herrschet wahre Noth, weil Norwegen versorgt werden muß, wo die Ernte ganz fehlgeschlagen hat, und weil trotz dem Verbote doch viel Getreide ausgeführt wird. Doch was ist diese Noth, mit jener in Franken, Schwaben und Baiern verglichen? Diese armen unglücklichen Länder, die den Wüthrichen überlassen worden sind! Und das heißt ein Waffenstillstand, während dessen die Feinde im Eingeweide unsers Landes wüthen, unsre Festungen schleifen, unerschwingliche Forderungen an Geld und allem Unterhalt von den ausgesogenen Völkern erpressen und ihre Eroberungen und Plünderungen immer weiter ausdehnen! Wollten doch endlich Paul und Friedrich Wilhelm die Zähne zeigen, wie leichter würde es ihnen sein, den Frieden nach ihren Bedingungen zu machen. Statt dessen werden wir izt einen Krieg zwischen Rußland und England erleben. — Es muß wohl so gut sein! Wer könnte es ohne diesen Trost ertragen?

Weißt Du, daß Carl Baudissin als unser Gesandter nach Berlin geht? Diese Nacht ist sein Bruder, der als Distriktsdeputirter in Eckernförde eine Session hat, bei uns gewesen. Er läßt Dich sehr grüßen. In der künftigen Woche erwarten wir Käthchen und Reventlow; ihr Besuch in Kopenhagen hat dort große Freude erregt. — Lebt wohl, Ihr Inniggeliebten; Luise und ich drücken Euch an unser Herz, Eltern und Kinder. Die Hobens grüßen sehr.

C. St.

Friedrich Leopold an Christian.

Münster, den 9. Dec. 1800.

Möge dieser Brief Euch gesund und heiter finden in Eurem neuen Wohnsitze! Da ich ihn nicht kenne, so freue ich mich auch in dieser Absicht Eurer Nachbarschaften, wo meine Phantasie, wie Noah's Taube, bekannte Zweiglein findet, auf denen sie ruhen und Euch manchmal sehen kann. — Kätchen und Reventlow sind ja wohl izt wieder in Euern Gegenden.

Wir befinden uns wohl. Mein alter Feind, das Nervenfieber, hat mich wieder heimsuchen wollen, mich auch schon in der That einige Nächte geneckt, und mich vorgestern auch den Tag über sehr matt gemacht. Da wollte ich's nicht leiden; und wiewohl es mit rauhem Winde schneite, meine liebe Jugend auch schon vom Reithause gemunkelt hatte, ließ ich satteln und ritt mit ihnen in scharfem Trab einmal um den Wall; zog mich dann um, und nahm Kampfer und Hofmannstropfen; flugs war ich wohl, und habe auch gut darauf geschlafen.

So lang ich kann, werde ich solchen Feinden wie Saracenen als rüstiger Ritter zu Pferde begegnen. Ich freue mich der Vorstellung, daß theils der Boden Deiner itzigen Gegend Dir das Reiten in bösen Jahrszeiten möglicher macht wie in Tremsbüttel, theils Deine Nachbarschaften Dir manchen angenehmen Anlaß dazu geben, und nun auch Deine Dich begleitende Ritterin.

Laß uns ja nicht versäumen, endlich dem J. R. Albrecht unsre Erkenntlichkeit für so viele Mühe zu bezeugen. Silberzeug wird wohl am besten angebracht sein. F. L. St.

Friedrich Leopold an Luise.

Münster, den 23. Dec. 1800.

Verzeihe mir, liebste Luise, daß ich Dir seit Empfang Deines letzten Schreibens vom 7. noch nicht wieder geschrieben habe. Besucht habe ich Dich oft, aber heute will ich meinem Besuche Leib und Farbe, und der Trennung wegen schwarz und weißes Gewand geben.

Auch mir ist, bei der Nachricht von Fritz Schimmelmann's Tode, in Absicht auf Euch zwar eine flüchtige Vorstellung, welche

sich dahin bezog, aber kein Wunsch, vielmehr die sichere Hoffnung, daß Ihr Euch dahin nicht werdet versetzen lassen, vorübergegangen. In der Gegend von Hamburg würdet Ihr ja außer Claudius und Klopstock niemand haben. Und wie lange darf man auf das Leben unsres guten Klopstock rechnen? Ist nicht jedes Jahr, welches er seit fünf Jahren noch gelebt hat, ein nur halb erwartetes Geschenk für uns gewesen? Fumum et opes strepitumque Hamburg's zu vermeiden, ist auch so natürlich, so weise und nothwendig für die Ruh' am einsinkenden Abende des Lebens, daß ich mich keiner Besorgniß der Art für Euch überlassen konnte. — Weit unerwarteter als Schimmelmann's Tod war mir der von Holk. Wie glücklich ist der Umstand, oder vielmehr wie mit weiser und liebevoller Hand Gottes herbeigeleitet, daß er, und auf so gute Art, noch so kurz vorher in die Heirath Ina's eingewilligt!

Mit welchen schrecklichen Aussichten bricht das neue Jahrhundert an! Paul's rasendes Embargo kann in England mit der Hungersnoth den viel schrecklichern Jammer einer Staatszerrüttung bewirken. Wie werden die Mordbrenner der Opposition das nutzen! Die Theurung wird auch in Deutschland durch dieses Embargo sehr zunehmen, die doch schon so groß ist. — Die Verrücktheit der europäischen Cabinette scheint dabei noch immer zuzunehmen. Diese Zeit hat ihr Opium; bisher schliefen die Hüter der Völker; izt faseln sie noch gefährlicher in Fiebertraum. — Wohl uns, wenn wir es recht lebhaft empfinden und auf uns anwenden dürfen, daß denen, die Gott liebt, alle Dinge zum Besten dienen müssen! Wir umarmen Euch von ganzem Herzen. F. L. St.

Klopstock an Friedrich Leopold.

Hamburg, den 8. Februar 1801.

Sie müssen mir, l. St., Ihr Haus, Ihre Straße, die Aussicht, den nächsten und liebsten Spaziergang, nebst der gewöhnlichen Zeit des Gehens beschreiben, daß ich Sie in Gedanken besuchen könne. So lange ich das nicht weiß, leben Sie mir in Afrika, oder irgendwo am Pole. — Daß die Erfinder der Parzen und die weisesten unter den Ausbildern dieser Vorstellung etwas anders bei jenen gedacht haben, als man gewöhnlich dabei denket, gestehe ich

Ihnen zu; aber den hohen Schwung, der in den Begriffen von Urmacht, Urweisheit und Urliebe liegt, haben sie, wie sehr wahrscheinlich, nicht genommen. — Das erste Wort, welches ich von Hanquet's Uebersetzung hörte, habe ich von Ihnen gehört. Ich habe viel Gutes darin gefunden; aber die Frage: Wie würde Virgil, wäre er ein Christ gewesen, dies gesagt haben? muß er sich bei dem neuen Durchlesen öfter thun, als er sie sich mir gethan zu haben scheint. Ich weiß, wie schwer sie zu beantworten ist; gleichwohl ist die gute Beantwortung der Punkt, worauf bei der Uebersetzung Alles ankommt. H. wird sich hier und da helfen können, wenn er den Spondäischen Ausgang öfter braucht. Das thut Homer, und das geschieht in dem Originale, das er übersetzt. Katull thut es zwar etwas öfter als Virgil; aber beide reichen bei weitem nicht an Homer. Sie hatten, däucht mich, unrecht, daß sie das nicht wollten. Hierüber müßte sich H. und noch über Verschiedenes mehr, in einer ächt lateinischen Vorrede erklären. Ich wünsche mehr, aber deutlich abgeschriebene Fragmente der Uebersetzung zu sehn ꝛc. Ich werde über diese Fragmente, wenn es der Verfasser haben will, Anmerkungen machen ꝛc. Nelson hat mir die Freude gemacht, mich zu besuchen. Der tapfere und fromme Mann ist ohne alle Ansprüche. Er ist voll Heiterkeit; und zuweilen lächelt er auf eine besondere Art. Wenn ich englisch spräche (er spricht ungern französisch), so würde ich ihn gefragt haben, ob der Gegenstand dieses Lächelns Vergangenes oder Zukünftiges sei? Ich und die Meinigen umarmen Sie von ganzem Herzen. — Es würde nicht übel sein, wenn Sie mir statt einer Beschreibung Ihres gewöhnlichen Spazierganges eine Zeichnung schickten. Ihr Klopstock.

Im Frühjahr zog Stolberg auf's Land, nach Lütjenbeck, in der Nähe von Münster. Im Herbst ging er nach Wernigerode. Die Gräfin meldet: „Das Haus in der Stadt ward uns gekündigt; und wir mußten Michaeli, als wir Lütjenbeck verließen, in das Haus des Herrn von Lippe ziehen, eine Curie die jetzt der Domherr Kistemaker bewohnt. Dein l. Vater reiste in dieser Zeit nach Wernigerode, um seine geliebte Mariagnes zu besuchen, mit den beiden ältesten Brüdern und Werner Haxthausen."

Am 8. Januar 1802 ward Stolberg's Sohn Franz geboren, „ein gesegnetes liebes Kind," wie die Gräfin sich ausdrückt, „den Gott früh gereift hat und der am 29. März 1815 in Unschuld und heiliger Liebe in seine Heimath ging."

Im Mai war die Hochzeit von Ferdinand und Marie Agnes. „Wir Alle," berichtet die Gräfin weiter, „Franz ausgenommen, der mit seiner Anna bei der Räthin Hüffer blieb, reisten nach Wernigerode zur Hochzeit; sie war am 25. Mai."

Friedrich Leopold an Christian.

Wernigerode, den 19. Mai 1802.

Es that mir leid, mit voriger Post nicht an Dich schreiben zu können; aber es war mir unmöglich, weil ich an Julchen und Gustchen, die mir nun die Hoffnung, sie hier zu sehen, genommen haben, antwortete; und ein vierstündiger Aufenthalt beim Vogelschießen keine Zeit dazu ließ. Es ist unbeschreiblich, wie man hier die Zeit vergeudet, vom Morgen bis zum Abend. Auch habe ich für diese Zeit jeder Lektüre, ja auch der Stunde mit meinen Söhnen entsagt, und finde auch kaum einzelne Viertelstunden zu Briefen. Wenn nicht die Freude, meine Mariagnes zu sehen, und sie so liebenswürdig wie sie ist, zu sehen, und doch täglich einige Stunden mit ihr allein zu sein, mich aufrecht erhielte, so würde ich schachmatt bis zum Erkranken werden.

Wir haben die Reise, wiewohl wir am selben Ort wo ich vorigen Herbst einen Tag liegen bleiben mußte, wieder eines zu machenden Rades wegen beinah eben so lang liegen blieben, in fünftehalb Tagen gemacht; und kamen den 14. Mittags hier an. Die ganze Familie ist sehr gütig und liebreich gegen uns. Es sind treffliche Menschen und ohne Ausnahme. Welches Glück bei so Vielen, aus denen sie besteht!

Gestern früh um 6 Uhr erschrak ich, da ich beim Aufstehen nicht nur die Berge, sondern das Thal unten, alle Dächer, das Laub, mit Schnee bedeckt sah. Es ist bitterlich kalt, und von allen Seiten her fühle ich rauhe Lüfte im geheizten Zimmer. Draußen friert man weniger wie im alten Schloß; ich reite täglich und der Stall ist trefflich bestellt.

Auf der Reise über Bielefeld, Minden und Hildesheim hatten wir mehrentheils sehr schöne Gegenden; und, einige kalte Abende ausgenommen, treffliches Wetter. — Constantin und Anton werden der Revue wegen erst den 24. kommen; den 25. wird die Hochzeit sein. Die Wylich's werden erst Anfang Juni kommen, und mit nach Schlesien reisen. Unsre Abreise ist auf den 31. festgesetzt.

Ferdinand hat uns versprochen, uns mit Mariagnes in zwei Jahren zu besuchen. Zwei Jahr ist viel im Leben des Menschen; aber ich begreife, daß es eher nicht möglich wäre, und werde mich dieser, wiewohl immer ungewissen Aussicht doch sehr trösten. Ferdinand ist unpäßlich, und hat überhaupt keine starke Constitution. Es fehlt ihm sehr oft an Appetit, und er sieht oft sehr angegriffen aus.

Wir erwarten mit Verlangen Nachricht von Luisens Befinden, auch von den beiden kranken Nichten. Schreibe mir auch von Deinem Thun und Treiben, auf daß wir uns desto besser einander vergegenwärtigen können, Deinen Beschäftigungen, Lektüren, selbst Reitpferden, die bei uns Centauren mit zur Existenz gehören, Pflanzungen u. s. w. Ich bedarf es desto mehr, da ich Dein Windebuy nicht kenne. — Fritz Baudissin hat von Goslar aus durch einen Brief an Kätchen seinen Besuch, den ich schriftlich gemeldet hatte, abgeschrieben, weil er sich in Fabriken länger als seine Absicht gewesen, aufgehalten und zur Hochzeit seiner Schwester eile. Die Idee, ihn die Reise mitmachen zu lassen, da man den Mechanicus reisen ließ, hatte viel Scheinbares, wenn man diesen wirklich genau genug als einen zuverlässigen Menschen kannte; aber ich würde doch Ansteckung vom Industriegeist, an dem unsere Zeit, selbst Jünglinge erkranken, für ihn besorgt haben. Diese cura et aerugo peculi ist ein verfluchtes Ding 2c.

Den 22. Du wirst nun auch wohl wissen, daß der rechtschaffene Lösch gestorben ist. Ein Advokat Saalbach hat seine Geschäfte übernommen 2c. Heute zeigte mir Bensler einen Brief von Dohm aus Hornburg, wo izt Jacobi mit beiden Schwestern ist. Er äußert den Wunsch Benslern, auch Ferdinand, zwischen dem 23. und 26. ein Rendezvous in Ilsenburg zu geben, und daß, wenn ich mich dazu entschließen könne, es Jacobi sehr freuen werde. Ich

habe Benzlern aufgetragen, Dohmen zu schreiben: „Nach meiner alten Verbindung mit Jacobi und neuern Vorfällen, könne ich keine solche Zusammenkunft auf flüchtige Augenblicke, in Gegenwart von Andern wünschen. Käme er je einmal nach Münster, so werde es mir lieb sein, ihn zu sehen.“

F. L. Stolberg.

Die hier erwähnte Ablehnung einer flüchtigen Zusammenkunft in Gegenwart von Andern ist es ohne Zweifel, was Jacobi später Stolberg's „Scheidebrief“ genannt hat. — Im folgenden Briefe berichtet Stolberg über die preußische Occupation des Hochstifts Münster.

Friedrich Leopold an Christian.

Lütjenbeck, den 3. August 1802.

Heute sind die Preußen in die Stadt eingerückt. Obgleich der König, bei Beantwortung der kaiserlichen Beschwerde über voreilige Maßregeln, erklärt hat, er wolle nur vorläufig sich in Besitz setzen, mit gebührender Rücksichtsnehmung auf fernere Bestimmungen der Reichs-Entschädigungsdeputation, so zeigen seine Schritte doch den festen Vorsatz, sich des Landes auf immer zu bemächtigen. So lautet ein Brief von Haugwitz an's Kapitel; und in diesem Geiste hat man schon heute das sämmtliche Münstersche Kriegspersonal in preußische Eid und Pflicht genommen. Der Wachsamkeit und Thätigkeit des Kapitels muß man es verdanken, daß das Volk, welches im höchsten Grad erbittert ist, uud laut um Erlaubniß, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, schreiet, zurück gehalten wird 2c. Bei der Einquartierung sind wir glücklich gewesen, man hat uns nur einen Reitknecht und zwei Pferde eingelegt. Beunruhige Dich übrigens unsertwegen nicht. Unsre äußere Existenz wird nicht angefochten. Wir sind Alle wohl, außer daß Kätchen eine rosenartige Entzündung unter dem Auge hat, vor welcher Beklemmungen vorausgingen. Doch hoffen wir, daß es nicht von Bedeutung sei.

Friedrich Leopold an Luise.

Lütjenbeck, den 28. September 1802.

Ich theile herzlich mit Dir Deinen Kummer über die Leiden Deiner geliebten Nichte. Nach dem was Du mir von ihr schreibst,

wird sie ja wohl nicht lange mehr zu leiden haben. — Gott tröste und stärke die arme Mutter! Grüße sie doch von mir, und versichere sie meiner herzlichen Theilnahme. — Nun wirst Du ohne Zweifel unsre Karlsbader Pilger schon gesehen haben. Mich verlangt sehr danach, zu hören wie Ihr Gustchen und Julchen werdet gefunden haben. Von dem schrecklichen Tode des jungen Haugwitz hatte ich noch nichts gehört. Das hätte ich nicht gedacht, als ich ihn vor 5 Jahren in einem Herrnhut'schen Erziehungsinstitut sah. Er mochte damals 11 bis 12 Jahre alt sein.

Holmer schreibt mir, man sage in Holstein, daß ich noch vor Anfang des Winters dieses Land verlassen und mich in Dresden niederlassen würde. Ich begreife nicht, was zu diesem grundlosen Gerücht Anlaß gegeben. Die hiesige Veränderung thut mir meiner Freunde und des guten Landes wegen sehr wehe. Aber eben weil ich hier wie ein Vogel auf dem Zweige sitze, kein Nest habe das man stören kann, und als Fremdling angesehen werden muß, behalte ich mit den Meinigen die Freiheit, deren Verlust allein mich von hier treiben könnte. Nach Endigung dieses Briefes erhielt ich einen von meinem Bruder vom 19. bis 22. Sept. Wollest ihm herzlich Dank sagen.

F. L. St.

Als Stolberg Anfangs Juni von Wernigerode zurückkehrte, war auch seine Schwester Käthchen mitgekommen. Aber ihr lebhaftes, so leicht erregbares Wesen brachte Unruhe in den ihr in mancher Hinsicht fremd gewordenen Kreis. Besonders der Religionsunterricht der Söhne, wie es scheint, beschäftigte sie vielfach. Bald legte sie sich die Frage vor, ob sie nicht selbst katholisch werden solle. Sie ward katholisch, — trat wieder zurück.

Auf die Zeit vor ihrem Rücktritt bezieht sich ein Schreiben der Gräfin Auguste zu Stolberg-Wernigerode, Ferdinand's Mutter, an den Grafen Christian nach Windebye, vom 17. Januar 1803, das also lautet: „Ich bitte um Nachsicht, lieber Bruder, wegen meines langen Stillschweigens. Der Körper drückt den Geist, und daher wird mir das Schreiben erschwert. Zwar bin ich Gottlob jetzt ganz wohl, nur ist der Kopf noch angegriffen. Mit Beschämung und herzlichem Dank erkenne ich die Liebe und Güte, mit welcher

Du und Deine liebe Gemahlin Theil an meiner überstandenen Krankheit genommen habt. Unsre Mariagnes, das Kind meines Herzens, hat mich treulich mitgepflegt; sie wird mir aber dadurch noch theurer, daß sie darnach strebt, das Glück ihres Mannes zu sein. Beide schreiben überaus vergnügt; und das Zeugniß unparteiischer Personen bestätigt es. Es gibt keine uneigennützigere Liebe als die elterliche Liebe; urtheile nun selbst, wie sehr uns Gottes Gnade rühren muß, die uns durch die jüngste Tochter so viel Freude gibt.

„Am letzten Tag des alten Jahrs kam ein Brief von Käthchen, worin sie meldet, daß sie ebenfalls zur katholischen Gemeinde übergegangen wäre. Die Nachricht kam uns durchaus nicht unerwartet; indessen gestehe ich Dir's aufrichtig, sie hat mich innig betrübt. Es ist ein neues Aergerniß, das unnöthig gegeben wird, und dafür wir uns nach der Schrift sorgfältig hüten sollen. Ich glaube es gern, daß der Kreis, in welchem Deine Geschwister zu Münster leben, ausgezeichnet fromme Menschen sind, als die F. Gallitzin, Overberg, Fürstenberg und die Droste's; allein machen denn diese die ganze katholische Kirche aus? — Es sei fern von mir, mich an Käthchen durch lieblose Urtheile versündigen zu wollen; ich wünsche ihr die Ruhe, die sie sucht und bedarf; doch schmerzt es mich, daß sie sie in Nebendingen sucht, wo sie sie nicht finden kann. Der einzige Grund unsres Friedens und Seligkeit ist Jesus Christus, der hochgelobte Sohn Gottes in alle Ewigkeit. Auf diesem Grund sind alle christlichen Gemeinden erbauet. Wir haben daher Alle den ganzen Christus, sobald wir an ihn glauben und uns durch den heil. Geist mit ihm vereinigen lassen wollen. Wozu nützt es, von einer Partei zur andern überzugehen. Keine kann etwas Besseres geben."

Friedrich Leopold an Christian.

Münster, den 14. Januar 1803.

Gestern erst erhielt ich Deinen so lieben Brief vom 4., in welchem Du mir aus Deiner Herzensfülle so vieles Heil anwünschest. Segenvoll endigte sich für uns das vorige Jahr, sorgenvoll begann das neue. Aus einem Aufsatze, den ich an Julchen, die ihn Dir

und Gustchen mittheilen soll, mit voriger Post gesandt habe, wirst Du sehen, welche Leiden und Verfolgungen über die Gallitzin verhängt worden; welches Gewebe von Argwohn, Verläumdung, Gewaltthätigkeit rc. man um sie geschlungen. Mit welchem Muth und welcher sich immer gleichen himmlischen Liebe sie diese Leiden trägt, kann ich Dir nicht beschreiben. Du wirst das Umständliche im Aufsatze finden. Unbegreiflich ist mir das Verfahren der Commission; und auch das ist mir ein — wiewohl vergleichungsweise kleines — Leiden für mich, daß Stein, den ich aus Gründen ehrte, und aus Neigung herzlich liebte, als Präsident so handeln kann. Seit dieser Zeit hat er, der vorher drei bis vier Abende wöchentlich bei uns zubrachte, — wie er sagt, allen Schein von Parteinehmung zu vermeiden, allen Umgang mit uns aufgehoben. Gleichwohl verfährt die Commission mit einer Parteilichkeit, welche sich über jeden Schein weit wegsetzt.

Sollte ich Stein wieder sprechen, so werde ich Dir Auskunft über die Frage von Reich geben können. Ich würde ihm indessen rathen, sich geradezu an Stein zu wenden. Ich zweifle nicht, daß er noch die Absicht habe, das Hessische Fräuleinstift, wenigstens die Fundation desselben, nach Holstein zu versetzen.

Sophie an Christian.

Dein Bruder trägt mir auf, diesen Brief zu schließen; er selbst ist in dieser Zeit für unsre Freundin so beschäftigt gewesen, daß er oft den Tag kaum eine oder zwei Stunden im Hause gewesen ist. Seine Gesundheit ist Gottlob gut; und es ist ihm auf der andern Seite Erquickung, die Größe der Seele und den wahrhaft himmlischen Sinn in der Nähe und in den zartesten Manieren zu sehen, den die Gallitzin Gelegenheit hat zu zeigen. Die Last, welche sie 17 Jahre lang an dieser Nichte hatte, (welche an Seele eben so ungestalt war als am Körper) ist unaussprechlich, eben so wie die unablässige Liebe, die sie ausgeübt hat. Jetzt wird wahrscheinlich das Mädchen nach Berlin oder zu ihrer Mutter gebracht werden; und bei der Schwäche und gründlichen Unwahrheit ihres ganzen Wesens, zweifle ich nicht, daß sie die Schande ihrer Familie werden wird. Dies ist der größte Schmerz ihrer Tante.

Die schrecklichen Verleumdungen und alle übrigen Beschwerden, denen sie ausgesetzt ist, trägt sie mit einer Heiterkeit und einer Größe, von denen man Zeuge sein muß, um sie sich vorzustellen. Es thut mir in der Seele wehe, daß Stein sich ganz von uns entfernt hat, und wie es scheint, unwiederbringlich. Er war abwesend, als die Sache anfing. Bei seiner Zurückkunft verlangte Dein Bruder gleich, mit ihm darüber zu sprechen; er antwortete ihm, dies sei eine Dienstsache die sich nur zur schriftlichen Unterhaltung qualificire. Dein Bruder drängte sich dennoch in sein Haus; und in dieser Unterredung, wo er im Namen der Gallitzin ihn flehte, als Chef der Commission selbst das Mädchen zu verhören, ohne es jedoch erhalten zu können, — sagte er ihm noch, und gewiß mit dem ganzen Ausdruck seiner edlen Herzlichkeit: Ich hoffe, Sie werden sich doch darum nicht von uns zurückziehen. Stein antwortete, er werde seltener kommen müssen, um den Schein zu meiden. Und seitdem, es sind nun drei Wochen, hat er nicht wieder den Fuß in unser Haus gesetzt; und wie ich höre, klagt er über Deinen Bruder. Es thut mir sehr leid um Stein, der einen edlen und schönen Charakter hat, und hier nur mit uns umging. Lebe wohl, mein geliebter Bruder. Ich muß Dir einen Zug der neuen Regierung erzählen, der Dich belustigen wird. Vom 3. August an ziehen sie alle Einkünfte des Theils vom Bisthum Münster, den die Grafen zur Entschädigung erhalten, bis zum 1. December, lassen sich aber von ihnen die Verwaltungskosten bezahlen 2c. Sophie Stolberg.

Durch die Occupation von Münster hatte Stolberg die Freude, dort mit zwei hervorragenden Männern Umgang zu haben, Stein und Blücher. Allzu kurz dauerte der Verkehr mit dem erstern. In Unannehmlichkeiten, in welche die Fürstin Gallitzin ihrer Nichte, Gräfin Schmettau, wegen verwickelt wurde, nahm er sich vielleicht zu ungestüm seiner Freundin an; und da Stein amtlich dabei betheiligt war, ward der Umgang abgebrochen. Eben dadurch schien auch das Verhältniß zu Blücher sich einen Augenblick trüben zu wollen; aber sehr bald verzog sich die Wolke, der alte herzliche Verkehr ward hergestellt für immer.

Friedrich Leopold an Christian.

Münster, den 1. Febr. 1803.

Du hast mir einen sehr lieben Brief am 24. v. M. geschrieben, dessen Inhalt sich, wie so viele Deiner Briefe, tief in mein Herz gegraben hat.

Die Angelegenheit welche uns so vielen Kummer verursacht hat, hat eine unerwartete — doch nein, aber doch schnellere Wendung genommen, als wir vermuthen konnten. Die hiesige Organisationscommission, so eingreifend sie auch manchmal verfährt, steht doch unter derjenigen, an deren Spitze Graf Schulenburg als Chef der Organisationscommission für die neuerworbenen Lande ist. Diese ist in Hildesheim. Die hiesige Commission scheint endlich eingesehen zu haben, daß sie zu weit gegangen wäre. Sie berichtete daher nach Hildesheim. Von dort her hat sie eine lange Nase bekommen, deren ersprießlicher Erfolg eine Rescript von ihr an die Gallitzin folgenden Inhalts war: Es werde ihr nun freigestellt, entweder ihre Nichte aus dem Stift wieder zurück und zu sich kommen, oder sie im Stift noch einige Zeit zu lassen, auf daß sie dort überlegen könne, ob sie noch beim Entschluß, in's Kloster zu gehen, beharre oder nicht; in jenem Falle müsse Erlaubniß gesucht werden, eh' sie die Gelübde ablege; dies könne überhaupt nicht vor Erlöschung der zwei Jahre des Noviziats geschehen. Die Gallitzin hat gewählt, sie zu unverdächtiger Selbstprüfung noch einige Zeit im Stift zu lassen. Zugleich hat der Bruder des jungen Mädchens, welcher seit dem 8. Januar im Stift wohnte und der Schwester auf alle ersinnliche Weise zusetzte, Befehl erhalten, sich zu seinem Regiment nach Berlin zu verfügen. Ein der Commission günstiger Genius hat ihr eingegeben, selbst an Graf Schulenburg zu berichten; eh' ein Bericht der Fürstin, in welchem ich den ganzen Verlauf der Sache, mit beigelegten Akten, dem Gr. Schulenburg vorgelegt habe, an ihn gelangt ist. Dieser wird ihn übrigens auf manche Umstände noch aufmerksam gemacht haben.

So ist denn also diese Sache so weit geendigt. Von dem 27. Dec. an, da Stein mir nicht ruhiges Gehör geben und auch später nicht eine Unterredung mit mir darüber haben wollte, habe

ich ihn nicht gesehen; da er doch vorher wöchentlich drei, vier, ja wohl fünf Abende in unsrem Hause zubrachte, manchmal mit mir ausritt und zu allen Stunden herzlich willkommen war. Er kann mir nichts als verschiedene Ansicht vorwerfen; und es zeigt sich ja nun, daß Gr. Schulenburg die Sache wie ich ansah. In der That, wie kann man ohne leidenschaftliches Vorurtheil sie anders ansehen? Mit dem General Blücher, der ein wackerer Mann, aber an Heftigkeit dem Bruder gleich ist, habe ich sehr lebhafte Unterredungen gehabt, indem er, der als Gouverneur am wenigsten sich hätte einmischen sollen, aus Bethörung für den jungen Schmettau mit Katapulten-Ungestüm wirksam gewesen, und auf die Commission sehr nachdrücklich gewirkt hat. Mit ihm werde ich schon auf den alten Fuß wieder kommen. Daß Stein so handeln konnte, ist unbegreiflich, und schmerzt mich, da ich ihn sehr achtete und liebte. Uebrigens habe ich den Trost, meine Freundin im Tiegel der Trübsal als ein lauteres Gold gesehen zu haben. In der mütterlichsten Agonie blieb sie sich selbst gleich. Kein bitteres Wort, keine Klage entfuhr ihrem Munde, sie war immer ganz Sanftmuth.

Friedrich Leopold an Luise.

Münster, den 1. März 1803.

Dein Brief, beste Luise, und Deine Entschuldigung wegen Nichtschreibens hat mich desto tiefer beschämt, da ich gegen Dich noch länger geschwiegen hatte. Schon manchmal habe ich Dir schreiben wollen, und freue mich, es heute zu thun.

Von der Geschichte des jungen Münster wußten wir gar nichts, und izt nur so viel als Du mir davon geschrieben. Wie bedauere ich dabei die arme Mutter, die ohnehin so manchen Kummer gehabt und noch hat! Danke ihr für ihr liebes Andenken, beste Luise, und grüße sie recht herzlich von mir. Ich kann mit Wahrheit sagen, daß ich oft mit innigem Antheil des Herzens an sie denke. — Es scheint mir sehr wahrscheinlich, daß entweder diese Sache oder irgend ein andrer Anlaß, welcher nicht leicht lange fehlen kann, unsern Reventlow von der Curatel entfernen werde. Das wäre allerdings sehr traurig für's Land. In Zeiten, wo man des Guten weniger wirken kann, hängt gleichwohl von diesem

Wenigen die Erhaltung des noch bestehenden Guten, der Vorbau wider Einrisse des Zeitstroms u. s. w. ab. Ueberhaupt dürfen wir uns, dünket mich, in die minder oder nicht minder größere Wahrscheinlichkeit des Erfolgs unsres Bestrebens nicht zu tief einlassen. Der Erfolg steht bei Gott; und kein gutes Bestreben geht verloren, wenigstens nicht für den der es übt. — Der Tod unsres guten Gleim wird auch Euch gerührt haben. Ich habe noch zu Anfang des Winters zwei sehr freundliche Briefe von ihm erhalten, welche mir wahre Freude gemacht haben.

Die Zeit kommt nun immer näher, in welcher ich Ernst werde zur kaiserlichen Armee senden müssen. Ich hoffe daß der General Gr. Merveldt vielleicht bald herkommen werde, mit dem ich gern Manches darüber bereden möchte; doch hat er schon lange, bisher vergeblich um Urlaub gebeten, und es ist sehr möglich, daß man ihn, da er das Kommando in Salzburg hat, nicht reisen läßt, ehe jene Entschädigungsgeschäfte ganz beendigt werden. Zu Ende des Frühlings oder Anfang des Sommers spätestens werde ich mich von Ernst trennen müssen, ein Gedanke der mir sehr schwer auf dem Herzen liegt. Er ist, Gottlob, nicht nur von unverdorbenen Sitten, sondern auch voll guter Entschlüsse, und aus den besten Beweggründen. Aber freilich sind die sittlichen Gefahren seiner Laufbahn groß, und vorzüglich in Friedenszeit. Es gereicht mir bei diesen Besorgnissen, welche nicht selten zum wahren Kummer steigen, doch zum Troste der Hoffnung, daß ich von je her, aber besonders in diesen letzten Jahren an ihm bemerkt habe, wie er sich, mit feinem und richtigen Takt, gern an gute Menschen schließt, und nur solche gern zu Freunden hat. Von Eitelkeit jeder Art ist er frei, daher auch so schlicht und wahrhaft. Wie dürft' ich gleichwohl hoffen, daß er nicht manchmal straucheln, ja fallen sollte! Aber durch straucheln und fallen lernen wir gehen; und ich hoffe, Gott werde ihn nicht so tief fallen lassen. Von zweien großen Fehlern, welche dem Herzen so gefährlich sind, und einen jungen Menschen so leicht in großes Unglück stürzen können, auffahrendes Wesen und Neigung sich über Andre aufzuhalten, hat er sich immer mehr und mehr, ich darf wohl sagen (wenigstens was den letzten schlimmen Fehler betrifft) ganz gebessert.

Ich feiere heute mit Dir, und Allen, die unsern lieben seligen Bruder liebten, den Tag seines Heimganges von ganzem Herzen. Ich freue mich über das was Du mir von Detlev sagst. Möge er fortfahren, seinem Vater immer ähnlicher zu werden, immer mehr Dir, seiner guten Mutter, Allen denen er lieb ist, Freude zu machen! — Seit ich dies schrieb, empfing ich heute einen Brief von Perthes, welcher mir meldet, in welchem Zustande unser Klopstock war, als die Post abging. Wahrscheinlich ist er nun schon hinübergegangen. Du kannst Dir vorstellen, beste Luise, wie mich diese Vorstellung angreift. Er ist meines Bruders und mein ältester Freund. Und welch ein Freund! Mit inniger Ehrfurcht und Liebe schaue ich ihm nach. Das Heil Gottes welches er so schön besang, sei und bleibe mit ihm! F. L. St.

Friedrich Leopold an Luise.

Münster, den 15. März 1803.

Unsre letzten Briefe müssen sich begegnet haben, beste Luise. Ich erhielt mit voriger Post Deinen vom 3., und zugleich einen von Toby, aus dem ich mit Staunen sah, daß unser Klopstock sich wirklich von dem tödtlichen, ja allen Anschein der Genesung ausschließenden Zustand wieder erholt hat; doch wahrscheinlich, wie mir auch Toby schreibt, gleich einem noch kurz vor dem Erlöschen wieder aufflammenden Lichte. Aber welche Natur! Der liebe edle Greis, den ich nun seit etlichen und 40 Jahren mit der herzlichsten Verehrung liebe, ist mir im Geiste sehr gegenwärtig. Gott leite ihn an väterlicher Hand den dunklen Pfad zur Herrlichkeit, ihn der beide so oft beherziget, und Andre zur schauer- und wonnevollen Beherzigung beider geleitet hat!

Es rührt und freut mich, was Du mir von unsrem biedern, guten Hensler sagst. Möge der Abend des Lebens ihn noch mit wohlthätiger Kühle umfahen, nach den vielen Arbeiten, die er so treu und so freudig übernahm! — Schönborn hat mir durch Toby zu einem Besuch Hoffnung geben lassen. So wenig ich auch dieser Hoffnung Raum gebe, so freut und rührt mich doch der Plan des lieben Mannes, den ich von ganzem Herzen gern wiedersähe! — Aus der Zeitung habe ich gesehen, daß Brandes aus Holzminden

nach Kiel berufen worden. Er war der gewöhnliche Brunnenarzt in Driburg, wo ich ihn vorigen Sommer kennen lernte. Es ist ein Mann von Verstand, von gutem schlichten Wesen, und soll ein großer Arzt sein. Die Gallitzin hält viel auf ihn, in jeder Absicht; hält ihn auch für einen Mann von großer Biederkeit.

Die Ketteler trägt mir sehr viel für Dich auf. Sie ist izt hier; mehrentheils sind sie auf ihren Gütern, und izt wohl weniger als sonst geneigt, hier in der Stadt zu sein, von welcher der Adel sich mehr und mehr zurückzieht. F. L. St.

Noch im März kamen Christian und Luise. Die Gräfin meldet: „Der lange Aufenthalt von Tante Cathrine ward nach und nach immer drückender für uns, und ihr unruhiges Gemüth führte wieder mancherlei Unangenehmes herbei. Der treue Onkel Christian kam, um sie abzuholen." Am 7. April reisten sie ab.

Friedrich Leopold an Christian.

Münster, den 8. April 1803.

Gott lohne Dir Deinen Besuch! Ich weiß zwar wohl, daß Du dafür, wozu Dein liebevolles Herz Dich antrieb, keinen Lohn begehrst; aber dieses Herz, diese Liebe gab Dir Gott, und er belohnt ja in uns seine eigenen Gaben! — Wie wohl hat mir, wie wohl uns Allen dieser Besuch gethan! Wir bedürfen nicht, unsre Zeit und Raum höhnende Liebe mit dem Oele des Umgangs zu nähren, daß sie nicht erlösche, oder auch trüber brenne; aber zur Freude des Lebens, zum Lebensgenusse, zu so mancher Belebung und Erquickung bedürfen wir solcher Wiedervereinigungen, wie die schöne, obgleich so kurze war, die Du mir gegeben hast.

Eure Grüße an die Gallitzin und an Fürstenberg richtete ich gestern Vormittag aus, und beide erwiedern sie herzlich. Die Gallitzin fand ich elend, sehr elend, mit dem Gefühl der Vorboten jener mit Schlafsucht verbundenen schrecklichen Krankheit, welche sie vor sechs Jahren an den Rand des Grabes führte. Sie fühlte, nicht länger säumen zu dürfen, zu dem Mittel zu greifen, welches mehr als irgend ein andres sie zu stärken pflegt, Land, Stille, Einsamkeit. Noch gestern Nachmittag fuhr sie nach Angelmodde, einem Dörfchen welches eine Stunde hinter Lütjenbeck sehr anmuthig im

Wald an einem Flusse liegt, und wo sie in einem Bauernhause immer zwei Stuben zu ihrem Gebrauche gemiethet hat. Dort ist sie ganz allein mit ihrer treuen alten Rosine. Overberg konnte sie nur hinbegleiten um gleich wieder zurückzukommen wegen der Feiertage. Fürstenberg hat sie diesen Morgen besucht, und merklich gestärkt gefunden. — Bei meiner Freude über unsre Ferdinandine ist mir auch der Umstand, daß wir sie zugleich kennen lernten, und die erste Freude darüber theilten, sehr angenehm.

F. L. Stolberg.

Friedrich Leopold an Luise.

Münster, den 8. April 1803.

Auch Dir, beste Luise, sage ich von ganzem Herzen und von ganzer Seele den innigsten Dank, für die Freude, die Ihr uns durch den erwünschten lieben Besuch gemacht habt. Es gehörte Energie der Liebe dazu, da jede Reise Dir, besonders auch izt Deiner Augen wegen, so beschwerlich ist, diese Beschwerde nicht zu achten, und den leidenden Leib auf Flügeln der Seele herzuführen. Tief empfinde ich dieser Liebe Werth, beste Luise, und weit mehr als ich Dir sagen kann. Ich begleite Euch in Gedanken, und würde mich des schönen Reisewetters mehr freuen, wenn mich nicht die helle Luft in Deinen Augen blendete und schmerzte.

Ich kann Dir nicht sagen, wie auch für meine Kinder dieser Besuch und das in ihnen dadurch erfrischte Andenken von Euch mich erfreuet. Ich habe vergessen, Dir den Herschel wieder zu geben, und was mir mehr leid thut, mein Bruder hat vergessen, die considérations sur la France mitzunehmen, welche nicht mehr zu haben sind und Euch beide gewiß sehr interessiren werden. Mit Gelegenheit will ich sie Euch senden. Ach, daß man schon wieder von Senden und Schreiben reden muß. Wie war es noch gestern so ganz anders! Aber in der schönen geistigen Region sich vergegenwärtigender Liebe soll und kann es nicht anders werden. F. L. St.

Friedrich Leopold an Katharina.

Münster, den 8. April 1803.

Daß ich mit meinen Wünschen und mit herzlicher Liebe Dich begleitet habe auf dieser Reise, Dich ferner begleite und Dir

gegenwärtig bleibe, das bedarf ich nicht Dir zu sagen, bestes Kätchen!

Ich vermuthe daß Du diese Zeilen bei unsren lieben Claudius und Rebekka empfangen werdest, welche Du aber und abermal herzlich von uns grüßen wollest. Gestern Vormittag wollte ich Grüße von Dir überbringen, aber Deine morgenländische Gesandtschaft mit Geschenken war mir bei der Gallitzin und Fürstenberg schon zuvorgekommen. Die G. war in hohem Grade elend, und gezwungen, zu ihrem kräftigen Mittel, Landluft, Stille, Einsamkeit, noch den Nachmittag ihre Zuflucht zu nehmen. Sie fuhr nach Angelmodde. Ich denke sie morgen, aber im eigentlichen Sinn nur einen Augenblick zu sehen. F. L. St.

Die Gräfin schrieb dies hinzu: „Dein Bruder ist bei der Frl. Kerkering, und hat mir aufgetragen, die Briefe zuzumachen. Wie könnte ich, mein bestes Kätchen, dies weiße Blatt sehen, und Dir nicht sagen, welche innige Wünsche der herzlichsten Liebe Dir nachfolgen. Gott geleite Dich, und gebe Dir Alles was für Dich gut ist, was Dich zur Ruhe bringen kann. Nun habt Ihr Osnabrück wohl verlassen. Herzliche Grüße an Claudius und Rebekka."

Friedrich Leopold an Christian.

Münster, den 15. April 1803.

Den herzlichen Nachhall unsres so schnell entschwundenen Genusses, den Du mir aus Hamburg zuriefst, empfing ich gestern, als ich in Zweifel war, ob die Post mir schon etwas von Euch bringen könnte. Wahrscheinlich wirst Du noch in Hamburg meinen Brief vom 8. erhalten haben. Wir haben uns des wunderschönen, noch immer ununterbrochenen Frühlingswetters für Euch gefreuet. Ich stelle mir vor, daß Ihr heute in Plön seid, bin dort im Geiste unter Euch; und tröste meine Sehnsucht mit der sichern Hoffnung, daß Ihr Euer Verheißen, bald und auf längere Zeit herzukommen, erfüllen werdet. Das bald floß mir aus zu sanguinischem Wunsche; aber das hoffe ich doch gewiß, daß der zweite Besuch, in Vergleichung mit dem ersten, bald uns erfreuen werde. Ich rechne auch darauf, daß Ihr Gustchen zu dieser Reise Muth geben werdet. Warum sollte sie nicht diesen Sommer kommen wollen? Jeder Aufschub ist mißlich.

Fast täglich reite ich mit einem meiner Söhne oder mit beiden nach Lütjenbeck, wo auch die Töchter oft hinkommen. Julia bringt ihr Leben und ihre Liebe auch in ihre Gartenbeschäftigungen. In allen hat Euer Besuch gewiß einen schönen Eindruck erneueter Liebe gemacht. So sehr sie auch alle an Euch hingen, hatte die Zeit doch wohl ohne Zweifel an ihrer jungen Erinnerung genagt.

Ich höre von Büsch, daß ich auf noch eine Erscheinung von unserm lieben, Gottlob so glücklichen und sein Glück so fühlenden Fritz hoffen darf. — Hätte ich doch mit Dir am Grabe unsres Klopstock stehen können! Die Klopstocke hat mir einen lieben interessanten Brief geschrieben. — Unsre öffentlichen Verhältnisse sind noch so unentwickelt als sie es waren. Doch steigen die sanguinischen Erwartungen, und die sonderbaren Veranlassungen derselben nehmen immer mehr und mehr Ueberhand. Wir haben diesen Mittag im Garten der Gallitzin gegessen. Alle Bäume in voller Blüthe, und die Rosen schon knospend. F. L. St.

Am 24. April schrieb Katharina aus Wandsbeck an Luise: „Ich danke Dir für den Schluß Deines Briefes; Claudius und Rebekka sagten Amen dazu. Aber ich versichere Dich, daß mein Glaube nie gelitten hat; lieber wollte ich zehnmal die Pest haben, als einen Augenblick daran Schiffbruch leiden."

Am 30. ward Stolberg ein Sohn geboren, Bernhard Joseph genannt. Im folgenden Briefe meldet er es seiner Schwägerin nach Kopenhagen, in der Voraussetzung daß sie schon am 30. April dahin abgereist sei. Aber die Reise war um 8 Tage verschoben worden und sein Brief kam noch vor ihr dort an.

Friedrich Leopold an Luise.

Münster, den 2. Mai 1803.

Vorgestern Morgen halb 8 Uhr ist Sophie glücklich von einem gesunden Knaben entbunden worden. Sie weckte mich um halb 5, nachdem sie schon einige Stunden Beschwerden gefühlt hatte. Nachdem meinte sie, es würde wieder vorübergehen; aber gegen 6 merkte sie daß es Ernst wurde; und die Hebamme bekräftigte es, verkündigte auch glückliche und baldige Geburt, welche nach einigen sehr schmerzhaften, aber kräftigen Wehen erfolgte. Ehe ich's vermuthete,

sah ich zugleich die blauen Augen des Knaben mir entgegenblinken, und hörte ein lautes Gottlob der frohen Mutter. Die beiden ersten Tage befand sie sich, außer etwas Kopfweh, sehr wohl; vorige Nacht aber und heute ist sie von abwechselnden Mutterkrämpfen, die doch nichts Bedenkliches haben, beschwert worden. Noch den Tag vor ihrer Entbindung ist sie zu Fuß von der Fürstin Hause zum unsrigen gegangen. Ich bitte Dich, beste Luise, allen unsren Lieben in meinem Namen diese gute Botschaft nebst unsren herzlichen Grüßen zu überbringen. So eben erhalte ich einen Brief von Gustchen, welche uns besuchen will. Sie will Ende Mai abreisen. Ich werde sie bitten, das Nähere nach den Umständen zu bestimmen. Geht aber Alles mit Sophien wohl, so können wir Ende Mai nach Lütjenbeck ziehen, und dann würde Gustchen uns zu der Zeit herzlich willkommen sein. F. L. St.

Am 24. Mai schrieb er an Christian: „Schon zween Tage vor Empfang Deines gestern erhaltenen Briefes vom 18. erhielt ich von der Chr. Reventlow die erwünschte Nachricht von Luisens glücklicher Ankunft und guten Seefahrt ꝛc. Möge man in St. keine Abschriften von den an B. geschriebenen Briefen behalten haben! Aber wie läßt sich das hoffen? Es wäre äußerst unangenehm, wenn etwas bekannt würde, was Spöttern Anlaß gäbe, unsern lieben Freund im Grabe zu höhnen. Ach, warum mußte, warum konnte der treffliche Mann in solche Verbindung gerathen?“

Friedrich Leopold an Katharina.

Münster, den 31. Mai 1803.

Dies ist der letzte Tag den wir in der Stadt zubringen, bestes Kätchen! Morgen Nachmittag ziehen wir nach Lütjenbeck. Sonnabend hielt Sophie ihren Kirchgang, und wir sind Alle recht wohl.

Ich wünsche sehr, daß Gustchen dem Rath von Perthes folgen d. h. über Braunschweig, Hildesheim und Paderborn reisen werde. Nach ihrem letzten wollte sie heute abreisen und über Bremen gehen. Wahrscheinlich würde man ihr dort rathen müssen, über Oldenburg den Weg zu nehmen, um nicht Franzosen in den Wurf zu kommen. Aber auch da würde ich nicht dafür stehen können, daß sie nicht Franzosen begegnete; und auf dem öden Wege von Oldenburg hier-

her Aufenthalt oder Unannehmlichkeit zu finden, wäre sehr verdrießlich ꝛc.

Mit sehr großem Interesse habe ich den 7. Theil von Asmus gelesen. Das Valet an die Leser dünket mich mit das Schönste, so Claudius je geschrieben. Es sind wahre Kleinode. Es wird einem indessen wehmüthig um's Herz, wenn ein solcher Mann nun dem Leser die Hand zum Abschied reichet. Aber ich hoffe, er werde den Geist, wenn er über ihn kommt, nicht wie jener morgenländische Zauberer in eine Flasche bannen. Dem sei wie ihm wolle, er legt seinen Botenstab mit hohen Ehren ab; und wem das Heilige lieb ist, der segnet ihn in Herzen. Und er kann ohne Stab mit Ruhe seinen schönen Pfad zu Ende wallen.

Heute Mittag sind wir Alle bei der Gallitzin, deren Befinden gestern Abend schwach war. Ueberhaupt aber ist sie wohler als voriges Jahr um diese Zeit. Fürstenberg ist in Paderborn und wird etwa den 4. Juni hier erwartet. Fr. L. St.

Friedrich Leopold an Luise.

Münster, den 31. Mai 1803.

Die Zeitungen möchten Dich und die lieben Unsrigen vielleicht in Absicht auf uns beunruhigen, beste Luise! Darum eile ich desto mehr, Dir zu sagen, daß bis izt Alles hier ruhig ist, und wir nicht das Mindeste hier wissen über Entschlüsse, welche in Berlin etwa genommen worden sein mögen oder genommen werden sollen. Dem Anschein nach versteht man sich, proh nefas, mit Frankreich; ich aber glaube, daß man in bloßem Stupor hindöselt; bis man zu spät inne werden wird, daß es unter Anderm auch nicht klug sei, mit den Händen im Schooß des Nachbars Haus anzünden zu sehen.

Sophia hat Sonnabend den 28. ihren Kirchgang gehalten; und morgen denken wir, so Gott will, nach unsrem lieben Lütjenbeck zu ziehen. Ach, der Mai ist uns in der Stadt verstrichen, und alle seine Nachtigallen! Uebrigens sind wir wohl, beste Luise, und lassen Sorgen um den Krieg uns nicht zu nahe kommen. Gottes Weisheit und Liebe regiert — allendlich wie Hensler sagt — auch durch Thorheit und Egoismus der Menschen. Er wendet Alles zum

Besten, für die welche auch das Bittre aus seiner Hand mit Dank nehmen; denn wir mögen ja wohl der Quassia bedürfen. Darum bleiben die, welche feige handeln, doch feige, und der bei Gott und den Menschen verhaßte Egoismus bleibt schändlich.

Grüße und umarme herzlich die lieben Unsern. Und danke Schwester und Sibylle für ihre lieben, sehr lieben Briefe.

F. L. St.

Friedrich Leopold an Luise.

Lütjenbeck, den 21. Juni 1803.

Vorgestern Morgen um halb 8 Uhr kam Gustchen glücklich und Gottlob wohlbehalten hier an. Sie war den 12. Mitternachts aus Wandsbeck gereist, um die Nacht noch nach Zellenspieker zu kommen und den Tag vor sich zu haben, um einen großen Theil des gefährdeten Hannöverschen Landes zu durchreisen. In Egstorf wollte sie die Nacht bleiben, dort aber wurden Franzosen erwartet, deren Gesellschaft zu vermeiden sie in schlechtem Wetter weiter fuhr. In Braunschweig sah sie Fritz und Ferdinandine, welche ihrentwegen hingekommen waren, und fuhr mit ihnen nach Ecquord, wo sie anderthalb Tage geblieben ist. Ferdinandine hat auch ihr das Herz genommen, und die ganze Familie ihr sehr gefallen. Von Hildesheim hieher, besonders bis Paderborn, hat sie schreckliche Wege gehabt. Diese Reise, während welcher sie theils ganze theils halbe Nächte durchfahren, hatte große Beschwerden; dazu die schreckliche Erwartung, Carmagnoler Horden begegnen zu können. Gleichwohl hat ihr die Bewegung und die Luft sehr wohlgethan; und ich finde sie ungleich wohler als ich erwartete; man sieht ihr aber sehr an, wie viel sie während dieser Jahre gelitten. Ich finde sie sehr gealtert.

Die alles Völkerrecht verletzende Invasion des neutralen Kurfürstenthums, die Todesruh mit welcher Deutschland das ansieht, die schmähliche Kapitulation, das alle Rechte mit Füßen tretende Manifest von Mortier, in welchem die Hannoveraner zum Aufruhr eingeladen werden, sind dünket mich kräftige Beweise, wie weise und edel England handelt, allein vor den Riß zu treten. Handelten Alle noch izt so, Europa würde noch izt gerettet; so aber scheint mir

die schmählichste aller Unterjochungen, welcher theils feige Furcht theils lang angelegter Verrath entgegen eilen, unvermeidlich. — Blücher hat gar nichts mit der Hannöverschen Kapitulation zu thun gehabt. — Daß mein Bruder und unser lieber Chr. Bernstorff sich verfehlen, thut mir für beide weh. F. L. St.

Friedrich Leopold an Christian.

Lütjenbeck, den 28. Juni 1803.

Dein gestern erhaltener Brief aus Bernstorff vom 21. hat mir desto größere Freude gemacht, da ich des bösen Wetters wegen, welches hier während der Zeit, in der ich Dich auf dem Meere glauben mußte, geherrscht hatte, besorgt gewesen war. Besonders schlimm war es am 22. Aber da warst Du schon geborgen, warst bei Luise und unsern lieben dortigen Freunden. Daß Du aber Christian so verfehlen mußt, das thut mir für ihn und für Dich von ganzem Herzen wehe. Sehr gut ist es indessen, daß er beim Kronprinzen izt ist, in dieser offenbar sehr kritischen Lage des Landes.

Ich gestehe Dir, daß ich über die Absichten der Franzosen, auch vorzüglich was Holstein betrifft, nichts weniger als ruhig bin. Rußland und Preußen haben sich, wie es scheint, mit Erfolg für die Hansestädte (denen übrigens der Traktat von Lüneville vollkommene Neutralität ausmachte) verwendet. Ob aber auch für Dänemark? Immerhin ist es sehr löblich, daß man sich in Holstein rüstet; wiewohl zu wünschen gewesen wäre, daß man das benachbarte in Flammen aufgehende Haus zu löschen sich bemüht hätte; wozu aber auch freilich mächtigerer Beitritt von dort her, wo man ihn zu thun am wenigsten geneigt scheint, nöthig gewesen wäre. Von Rußland hoffe ich noch immer etwas für die Erhaltung des mit Wahnsinn in's Verderben stürzenden Europa.

Unser gutes Gustchen hat viel Sorge über die gefährdete Lage von Holstein. Diese Unruhe hat sie sehr angegriffen. Ueberhaupt leidet sie gewiß viel mehr als sie sagt; und der Schmerz hat sich seit den letzten drei Jahren ihren Zügen noch viel tiefer eingeprägt. Ich finde sie sehr still, ohne üble Laune, aber in sich gesammelt, sich weniger wie sonst mittheilend. Sie kann, bei ihrer großen

Schwäche und dem ununterbrochenen Schmerz, gleichwohl viel gehen, und unsre Spaziergänge machen ihr Freude.

Am 20. Mai schrieb ich abermals an den Erzherzog Karl, nach Anleitung seines Briefes; und erhielt vor drei Tagen die Antwort, daß er Ernst seinem Wunsche, als Offizier in der leichten Reiterei angestellt zu werden, willfahre, und es auf die seinem Wunsche meist entsprechende Art zu thun glaube, indem er ihn in's Regiment Chevaurlegers des Kaisers setze. Ich werde ihn also nun sehr bald entlassen müssen, eine Vorstellung bei welcher sich das Herz schmerzlich zusammenzieht; da aber die Zeit, ihn seine Laufbahn antreten zu lassen, da ist, so konnte er sie nicht auf angenehmere Art antreten als auf diese. Er soll sich bei der Ankunft in Wien an des Erzh. Karl Generaladjutanten Grafen von Bubna wenden. F. L. St.

Am 19. Juli schrieb Stolberg an Käthchen: „In Münster sind festliche Tage gewesen. Graf Schulenburg war da und ist noch dort. Vorgestern waren Sophia und ich bei Blücher bei einem großen Diner. Gustchen hatte sich entschuldigt. Stein's waren da, — er sehr verlegen; mit ihr haben wir beide, mit ihm ich nur einige Worte gewechselt; sie war ganz natürlich ꝛc. Den 1. August wird Ernst uns verlassen. Dein schöner Brief an ihn hat uns Alle sehr gerührt."

Friedrich Leopold an Katharina.

Lütjenbeck, den 5. Aug. 1803.

Gestern, bestes Kätchen, ungefähr 6 Stunden vor Mariagnes Ankunft erhielt ich Deinen lieben Brief vom 28. Juli, welcher mich mehr als ich sagen kann, gerührt hat. Deine herzliche Freude über dieses Wiedersehen hat an dem Tage, der mir diese Freude gab, sie noch erhöht. — Mariagnes und Ferdinand kamen gestern Nachmittag 6 Uhr, als ich schon die Pferde hatte satteln lassen, ihnen mit meinen Söhnen entgegen zu reiten. Beide sind sehr wohl. Sie ist etwas magerer geworden, sieht aber blühend aus. Sie erwartet im December ihre Entbindung. — Ich konnte es nicht über mein Herz bringen, Ernst schon morgen reisen zu lassen, und habe zu allgemeiner Freude seine Abreise auf Montag den 8.

aufgeschoben. — Diesen Morgen nach dem Frühstück sah ich sie Alle versammelt. Wie ungewiß schien es mir vor einigen Wochen, ob ich sie noch in diesem Leben so Alle zugleich sehen würde. Du weißt wie schwer es schon ist, Alle die immer hier sind, große und kleine, an einem Ort zu versammeln.

Unsre Gallitzin ist den 1. mit Overberg nach Driburg gereist, das Bad zu brauchen, weil Druffel, ihrer schon lang anhaltenden, permanent zu werden drohenden Sciatik in der einen Hüfte wegen, durchaus darauf drang. Sie reiste recht à son corps défendant; es ward ihr sehr schwer in mancher Absicht. Ich hoffe indessen viel von dieser Kur, hauptsächlich weil sie, allein mit Väterchen, sie zum erstenmal in ungestörter Ruh und Freiheit brauchen wird. Den 20. wird sie spätestens wiederkommen; ich bin also versichert, daß M. A. sie noch sehen werde. Wie lang übrigens diese hier bleibt, habe ich noch nicht fragen mögen, und wende daher vom noch unbekannten Ziel ihrer Abreise den Blick leichter ab, als wenn ich es schon wüßte. — Vorgestern Morgen begegnete Ernst Wylich in Münster, und ließ mich seine und Anna's Anwesenheit sogleich wissen. Ich ritt sogleich hin, fand Wylich nicht, aber Anna, und war etwa eine Stunde bei ihr. Den Mittag war ich bei einem großen Schmause des General Blücher. Abends besuchte ich Anna mit Sophien; wir fanden Wylich nicht. Eines verbrochenen Rades wegen waren sie von Sonntag Mittag dort gewesen, und sind Montag Abend abgereist, nach Wernigerode.

Ernst wird in Troppau, oder nahe dabei, zu stehen kommen; etwa 16 Meilen von Peterswaldau. Wie erfreulich ist dieser Umstand! General Graf Merveldt hat hierher geschrieben, Ernstens Anstellung sei eine besondere Gunst, da man izt, der vielen überzähligen Offiziere wegen die noch nicht angestellt sind, keine andren leicht annähme. Ich versehe mich alles Guten zu ihm; und welchen größern Trost könnte ich haben als den! — Ferdinand und M. A. wohnen in dem kleinen angebauten Zimmer. Unser lieber Fürstenberg sinnet zwar auf einen Ausflug, erst auf sein Gut Sitten, dann vielleicht nach Driburg, vielleicht nach Geismar, wo sein Bruder hinkommt; ich hoffe aber, ihn an seinem Geburtstage übermorgen,

allein im Zirkel des Hauses, hier zu sehen. Er war noch gestern Morgen hier, und recht wohl. Gustchen und M. A. haben große Freude, sich wieder zu sehen. Jene ist oft sehr schwach, leidet viel, und schläft fast gar nicht. F. L. St.

Friedrich Leopold an Christian.

Lütjenbeck, den 16. Aug. 1803.

Diesen Morgen ist unser gutes Gustchen von hier gereiset. Ihr Besuch hat uns sehr wohl gethan, und wir sehen ihr mit Sehnsucht nach, nicht ohne Unruh, auch wegen der Hitze, welche sie angreift. Dazu hat sie vorige Nacht nicht geschlafen, schläft überhaupt sehr wenig, und auf Reisen gar nicht. Es ist unbegreiflich daß sie bei dem Grade von Krankheit und Schmerzen noch so viele Kräfte hat.

In vier Tagen um diese Zeit wird Mariagnes uns auch verlassen haben. Sie reisen den 20. früh, und nehmen ihren Weg über Kassel, wo sie einen Tag bleiben werden. Gustchen wird Euch von ihr erzählen. Es ist ein holdes, liebes und liebendes Kind. Viele kleine Züge rufen mir oft ihre selige Mutter zurück.

Ferdinand ist sehr natürlich, freundlich und überhaupt besser als ich ihn je gesehen habe. Es ist ein trefflicher junger Mann, und liebt Mariagnes von ganzer Seele. Sie sind sehr glücklich.

Ich hoffe daß dieser Brief Euch wieder in Windebye finden werde. Von Ernst habe ich noch keine Nachrichten. Er mag wohl izt in der Gegend von Regensburg sein. F. L. St.

Friedrich Leopold an Christian.

Lütjenbeck, den 19. August 1803.

Es ist heute der letzte Tag, den meine Mariagnes noch mit uns hier zubringt. Morgen früh verläßt sie uns. Der Besuch dieses lieben Kindes hat mir unaussprechlich wohl gethan. Ferdinand ist uns viel näher gekommen, als er je war und als ich hoffte. Es ist in der That ein sehr edler junger Mann; und liebt sein Weib wie Wenige. — Dinstag den 16. verließ uns Gustchen; ich hoffe daß sie heut in Hamburg ankommt. — Von Ernst erhielt ich vorgestern einen Brief aus Hirschfeld, zwischen Kassel und Fulda. Seine Reise war glücklich gewesen. Ich denke, daß er vielleicht heut in Wien ankommt.

Zwischen Freud und Sehnsucht bin ich gegängelt worden, empfinde es ganz, welche Labsale mir Gott gereichet hat, und schreibe doch heute mit mürbem Herzen. — Mariagnes will Dir und Luisen ausdrücklich und herzlich empfohlen sein. Gott sei mit Euch, Ihr Geliebten. F. L. St.

Friedrich Leopold an Christian.

Lütjenbeck, den 20. Sept. 1803.

Je mehr ich den fliehenden Sommer und noch mehr flüchtigen Herbst, der uns noch einige Wochen seine schöne, bald aber, ein wahrer Janus, seine mürrische Miene zeigt, zurückhalten möchte; je lieber mir diese Tage im freundlichen Lütjenbeck sind, desto mehr wäre es mir Bedürfniß, Dein Windebye zu kennen, um Dich mir dort desto lebhafter vergegenwärtigen zu können. Auch Deine, in aller Absicht so interessante Nachbarschaft von Altenhof kenne ich, was den Ort betrifft, nur wenig, indem ich nur einmal — erinnerst Du Dich dessen? — mit Euch und mit meiner seligen Agnes zum Mittage dort war. Wir sahen nur das Nächste beim Hause; aber wenig Orte haben mir einen angenehmern Eindruck zurückgelassen als dieser. Wie freue ich mich oft, für Euch und für die Reventlowe, daß nur ein Spaziergang, dazu ein so schöner durch den herrlichen Wald, Euch trennt.

Ein schöner Kreis wird sich, wie ich aus Deinem Briefe sehe, in Kiel versammeln. Nandine wird mir das Zeugniß geben, daß ich ihr nicht zu viel, wiewohl viel, vom Familienkreise versprochen hatte. — Ernst schreibt oft, und seine Briefe machen mir viel Freude. Nach den letzten war er noch in Wien, Pferde zu suchen. Ohne Zweifel ist er izt in Troppau. Durch die Pergen's hat er in Wien eine Fürstin Lichnowsky kennen gelernt, welche ihm gesagt hat, sie zöge mit ihrem Manne Anfang Sept. nach ihrem Gute, eine halbe Meile von Troppau. Ich erinnere mich ihrer sehr wohl. Es ist die älteste Tochter der sel. Gräfin Thun, wo wir sie oft sahen. Sie war eine der schönsten Frauen in dem καλλιγυναικῳ Wien. Es ist eine angenehme Frau, und soll durch Charakter und Denkart eine treffliche Frau sein. Du kannst Dir leicht vorstellen, wie ich mich für Ernst dieser Nachbarschaft freue. Seinen

Obrist, de Best, welcher ihn so väterlich aufgenommen, wird er in Troppau finden. Es ist glaube ich ein Wallon. Sein treuer Freund, Joseph Droste, ist in diesen Tagen abgereist. Er wird Lieutenant in Gr. Merveldt's Uhlanerregiment, welches in Prag liegt, obgleich Merveldt als Gouverneur in Presburg steht. F. L. St.

Am 17. Januar 1804 ward das älteste Kind der Mariagnes, ihr Sohn Friedrich, zu Halberstadt, im Hause ihrer Schwiegereltern geboren. Fünf Wochen später reiste Stolberg zu ihr, um den erstgebornen Enkel zu sehen. Ihm selbst ward in diesem Jahr ein Sohn, Joseph, und im J. 1805 eine Tochter, Marie Therese, geboren.

Friedrich Leopold an Katharina.

Halberstadt, den 9. März 1804.

Aus dem Brief von Mariagnes wirst Du unsre glückliche Ankunft erfahren haben. Sie führte mich gleich, so wie ich abgestiegen war, zum kl. Friedrich, und weinte herzliche Thränen der Rührung und der Freude. Sie ist sehr blühend, und der Knabe hat an ihr eine treffliche Amme, bei der er sichtbar gedeihet. Wie freue ich mich, daß es mit dem Selbststillen so gut geht! Doch war es ja auch zu erwarten. Heute wird der Kleine vaccinirt werden, weil die Blattern in dieser Gegend sind. Henrich's Kinder sind es schon vorigen Sommer, und man hat ihnen kaum etwas angemerkt. Durch diese neue Erfindung werden hoffe ich die Blattern ganz aus der Welt verbannt werden.

Die ganze Familie hat mich sehr herzlich empfangen. Daß ich nicht im schönen Wernigerode, sondern im fetten, kahlen Halberstadt, wo die Chausséen zwischen platten Feldern unsre Spazierritte sind, sie finden muß, thut mir freilich leid; und es ward mir schwer, als ich in Wernigerode Pferde gewechselt hatte, den schönen Schloßberg hinter mir liegen zu lassen, um hierher zu fahren. — Ich weiß nicht, ob ich Dir schon geschrieben habe, daß Ernst wahrscheinlich bald Premierlieutenant bei Merveldt's Uhlanen sein, ja sogar wahrscheinlich mit seinem Freunde Joseph Droste in dieselbe Schwadron wo Max Nesselrode, auch ein Freund von ihm und Bruder der jungen Erbdrostin, ist, kommen wird. Er steht in gutem Rufe. Graf Merveldt

will ihn, wenn Krieg kommt, zu seinem Adjutanten machen; und Graf Bubna, erster Generaladjutant und Freund des Erzherzogs Karl, hat neulich an einen Rittmeister des Regiments in dem er izt steht, geschrieben, er möchte suchen Ernst in seine Schwadron zu bekommen und einen recht tüchtigen Offizier aus ihm zu ziehen. Es fand sich aber daß er schon in seiner Schwadron war. Es ist auffallend, wie Gott dem Jünglinge in seiner kriegerischen, und, woran unendlich mehr gelegen, in seiner christlichen Laufbahn beisteht.

Seine schützende Hand ward auch uns auf der Reise sehr sichtbar, denn bei dem beständig fallenden Schnee waren die Wege abscheulich. Ich habe Manches von der Art erfahren; aber so wie diesmal bin ich nie auf gefährlichen Stellen gefahren, da wir oft ganze Stationen die ganz verschneite Landstraße verlassen, durch halb gefrorne Bäche, Schneeberge und Klüfte, über Gräben und Erdwälle fahren mußten. Gleichwohl haben wir nicht den mindesten Zufall gehabt. Izt geht der Schnee weg, und die Rückreise, welche ich den 22. anzutreten denke, wird ohne Beschwerde, wiewohl vielleicht des Kothes wegen langweilig sein. Mariagnes und die Buben küssen Dir die Hände. F. L. St.

Friedrich Leopold an Katharina.

Münster, den 12. März 1805.

Du hast mir wahre Kleinode geschickt, bestes Käthchen, welche mir sehr viel Freude gemacht haben, und für die ich Dir den herzlichsten Dank sage. Die leichthin gespielte Landschaft meiner sel. Agnes auf einem verlornen Zettel ist so sehr ihr Werk, athmet so sehr ihren Geist, voll Liebe und Wahrheit in Ergreifung der Natur, daß ich ihn, wo ich ihn gefunden hätte, für Arbeit ihrer im Spiele schaffenden Hand würde erkannt haben. Der von der Hand unsrer lieben sel. Mutter geschriebene Spruch hat mir auch viel Freude gemacht. Für beides sage ich Dir den herzlichsten Dank.

Wir sind Alle wohl, bis auf Bernhard, welcher ein unregelmäßiges Fieber hat, und uns, besonders seiner Mutter, einige Tage viel Sorge machte. Die Gallitzin ist diesen Winter, im Ganzen, viel wohler gewesen als die vier vorigen. Doch leidet sie oft und viel. Heute hat sie uns wegen Schwäche des Kopfs nicht sehen

können. Fürstenberg war diesen Winter oft sehr schwach; seit Kurzem hat er sich sehr erholt. Vor einigen Monaten fing er an etwas zu zittern, und hielt es, wie natürlich, für Symptome des Alters, da er 75 Jahre alt ist. Druffel beurtheilte es anders, ließ ihn einige Mittel brauchen, und in der That hat ihn das Zittern ganz verlassen. — Mich verlangt nach Nachricht von unserm lieben Hensler; hat er den Frost, den wir vorige Wochen hatten und der so plötzlich kam, überstanden, so hoffe ich viel für ihn oder vielmehr für uns, seine Freunde, von dieser milden Luft. F. L. St.

Bei Ulm entkam von Merveldt-Uhlanen eine Division, wobei Ernst war. Das Gegentheil hatte der unten erwähnte Bericht gemeldet.

Friedrich Leopold an Katharina.

Münster, den 5. Dec. 1805.

Du traust es mir gewiß zu, bestes Kätchen, daß ich von früh an den heutigen Tag mit treuer Liebe gefeiert habe, so wie auch Sophia und die Kinder. Möge es ein Jahr reichen Segens für Dich sein. Bei einsinkendem Abende unsres Lebens gewinnt jede Stunde an Wichtigkeit, und wie schnell eilt jede dahin! — Die Gallitzin, Overberg und Fürstenberg haben Deiner auch mit vieler Liebe gedacht; Adolph, welcher auf einige Tage von Darfeld gekommen, der Weihbischof und Conrads haben diesen Mittag mit uns auf Dein Wohl die Gläser klingen lassen.

Ich fürchte sehr daß ein falscher Zeitungsbericht Dir und unsern Geschwistern Schrecken wegen Ernst eingejagt habe. Es heißt darin, Graf Merveldt wäre geschlagen worden und kaum mit 100 Mann entronnen. Nach späterm Bericht aus Wien weiß man, daß er sich mit seinem kleinen Haufen wohl befand. Ohne Zweifel ist er izt mit dem Erzherzog Karl in Ungarn. — Diesen Nachmittag ist General Blücher abgereist. Die Armee des Herzogs von Braunschweig wird sich mit der von Pr. Hohenlohe vereinigen; Blücher wird die ganze Reiterei anführen; das Heer, über 100,000 M. stark, wird in Baiern einrücken. — Ueber die Unbegreiflichkeiten, die wir in Ungarn und bei der österreichischen Armee erleben, mag ich nichts weiter sagen, als daß sie sehr begreiflich werden, wenn

man den thätigen, rastlosen Betrieb der unsichbaren, Europa beherrschenden, das Netz über Europa zusammenziehenden Rotte nicht außer Acht läßt. — Laß Dich die Idee, daß wir vielleicht, eh' man sich's versieht, einen Besuch von Franzosen bekommen, nicht ängsten. Ein so vorübergehendes Uebel wie dieses, kommt gegen das große Ganze mit dessen unabsehbaren Folgen gar nicht in Betracht. Grüße herzlich die Claudiusse und Schönborn. F. L. St.

Ende 1805 fing die Krankheit der Fürstin Gallitzin an, die den 27. April 1806 mit ihrem Tode endete. In diesem Frühjahr, wie die Gräfin weiter meldet, „besuchte uns mein Schwager Christian und meine Schwägerin Luise. Sie verließen uns kurz vor dem Tode der Fürstin. Im Verlauf des Sommers war der edle fromme treffliche Fürstenberg bei uns. Der Herbst war verhängnißvoll für Deutschland; am 14. October siegte Napoleon bei Jena, wie er im Jahr zuvor bei Ulm und Austerlitz gesiegt hatte; und wenige Tage später rückten die Franzosen in Münster ein."

Kurz vorher hatte Stolberg den ersten Theil seiner „Geschichte der Religion Jesu Christi" vollendet. In der an seine „Söhne und Töchter" gerichteten Widmung beginnt er: „Euch zuvörderst wünsche ich dieses Andenken meiner Wallfahrt auf Erden zu hinterlassen, euch zuvörderst den Gegenstand dieser Schrift an's Herz zu legen. Kurz, ungewiß, gefährdet ist unsre Wanderschaft hienieden. In Absicht auf sie ist nur Eines uns gewiß, der Tod. Wir sehen ihn nicht, wir werden nur inne, daß das Leben unsrer Genossen schwand, die erstarrte Hülle zurückblieb und Staub wird. So der Mensch, so das Thier. Aber der Mensch empfindet in sich ein Leben, das nicht von der klopfenden Ader, nicht von eingehender und ausgehender Luft abhängt. Er schaut mit dem Blick des Bewußtseins auf sein Inneres zurück; er hat Vernunft. Er wendet ihn umher, und fühlet das Leben des Lebens, Liebe. Ob er durch Liebe mit der Urliebe verbunden werde; oder ob seine Liebe sich auf sein eignes Ich so zurückwende, daß er in allen Dingen, die ihm wohlgefallen, nur gröbere oder feinere Mittel des Selbstgenusses finde, das entscheidet seinen ganzen Werth."

Die zweite Tochter der Gräfin, Amalie, ward am 12. April

1807 geboren. Gegen den Herbst verließ Andreas das väterliche Haus; und ging nach Franken, nach Neustadt an der Saale, um Forstwissenschaft zu studiren. Bald nach seiner Abreise, so berichtet die Gräfin, „beschloß mein lieber Mann, nach sieben Jahren zuerst wieder unsre Verwandten in Holstein zu besuchen; wir traten unsre Reise den 7. September an und kehrten heim den Tag vor Allerheiligen.“

Im Juli 1808 reiste Stolberg nach Wernigerode, Mitte August kam er zurück. Vor dieser Reise hatte ihn Ernst besucht, „und Tante Katharina und Schönborn.“ Im Frühjahr 1809, so meldet die Gräfin weiter, „erfreuten uns Mariagnes und Ferdinand durch einen Besuch von einigen Wochen.“ Im J. 1810 machte Stolberg eine Reise nach dem Rhein. Am 16. September, Fürstenberg's Todestag, kam er zurück. Zwei Tage später ward seine Tochter Paula geboren. Im Frühjahr 1811 besuchte ihn sein Bruder Christian mit Gräfin Luise. In dieser Zeit, so lesen wir im Lebensabriß, „fing Xaver [Schmising-Kerssenbrock] schon an, oft unser Haus zu besuchen. In den ersten Tagen des April hielt er um Julia an. Sie bedachte sich acht Tage, dann noch länger. Wir zogen nach Lütjenbeck, und am 3. Mai gab sie ihm ihr Jawort, doch sollte die Hochzeit erst im künftigen Jahre sein.“ Im Sommer hielt Karl von Hardenberg, Bruder von Novalis, um Henriette an, Stolberg's zweite Tochter von seiner Agnes. „Sie gab ihm gleich,“ so erzählt die Gräfin, „und mit der größten Bereitwilligkeit ihr Jawort. Im Lauf des Sommers besuchte uns Tante Cathrine mit Schönborn. Indessen wurden wir von allen Seiten gewarnt. Dein l. Vater war Napoleon's Regierung verdächtig; und man rieth ihm, Münster und das französische Gebiet zu verlassen. Das Westphälische ward für ihn minder gefährlich gehalten.“ Am 5. Febr. 1812 war Henriette's Hochzeit. Bald darauf „kam Tante Gustchen, sie blieb bis zu Julia ihrer Hochzeit, die am 10. März war. Auch Ernst kam und blieb, bis er die Reise nach Karlsbad, welches Dein Vater brauchen und dann Mariagnes besuchen wollte, mit uns antrat.“ Unterdessen war die Miethe gekündigt und alle Vorbereitungen getroffen worden, Münster zu verlassen. Sie siedelten nach Taten-

hausen über, einem Gut des Grafen Schmising. Sehr oft besuchten sie von da aus, in dem benachbarten Brinke, Julia und Xaver. Am 19. Mai ward die Reise nach Karlsbad angetreten, über Wernigerode. Am 13. Juni kamen sie an. Auf der Rückkehr gingen sie nach Neudorf in Schlesien, einer Wernigerodischen Besitzung. Hier, später auch in Bernsdorf verweilten sie längere Zeit. Mariagnes begleitete sie nach Sachsen. Ehe sie von da nach Tatenhausen reisten, besuchten sie, wie die Gräfin meldet, Henriette und Hardenberg bei seinen Eltern in Weißenfels, „wo der alte Hardenberg Salinendirektor war. Da sah ich Hardenberg zum letzten Mal. Er starb am 28. Mai 1813. Henriette war ihm in ihrer nur zu kurzen Ehe Alles was die treueste Freundin ihrem Freund und Ehemann sein kann. Am Weihnachtsabend 1812 kam die Nachricht von dem Rückzug der Franzosen aus Rußland. Bald darauf standen die Deutschen gegen ihre Eroberer an verschiedenen Orten auf; zuerst schon im Winter im Norden von Deutschland; die Preußen erklärten sich auch bald. In unsrem kleinen Familienkreise war das wichtigste Ereigniß die Geburt von Sophie Kerssenbrock, am 26. Februar 1813, meiner lieben Julia ihr erstes Kind."

Claudius an Friedrich Leopold.

Wandsbeck, den 13. März 1813.

Gnädiger lieber Herr Graf. Ihre gute Botschaft ist früher gekommen, als wir erwartet hatten; aber ich hätte Sie bald mit Undank belohnen müssen. Ich bin nämlich diese Zeit in Gefahr gewesen, meine Rebecca zu verlieren. Der böse Rheumatismus, der hier und in Hamburg fast von Haus zu Haus geht, hatte sie auch ergriffen, und ging nach drei bis vierwöchigen beschwerlichen und schmerzlichen Leiden in eine Pleuresie über, die so heftig ward, daß ich und sie selbst auf den Tod gefaßt waren. Indeß haben 3 Aderläße und 3 spanische Fliegen und eine Menge Mixturen, 8 Igel 2c. der Inflammation endlich Einhalt gethan, so daß wir itzo Gott für ihre Genesung danken können und danken. Ja, lieber Graf, ich hätte die Rebecca ungerne verloren, und ich freue mich nicht wenig, daß sie übermorgen unsern 41. Hochzeitstag noch mitfeiern wird. — So matt und schwach sie auch noch ist, so hat

sie doch an der glücklichen Entbindung der Julie herzlichen Antheil genommen ꝛc., und grüßt die junge Wöchnerin und Mutter und Vater und Mann viel, viel ꝛc. Wo die Söhne sind, fragen Sie. Der zweite ist Secretär in Reinbeck, der dritte in Kiel, der vierte in Schulpforte; und der erste ist diese Tage durch Christian Bernstorff's Güte zum Prediger in Lahms, auf einem Gut seines Bruders im Lauenburgischen, ernannt worden, und wird nächste Ostern schon antreten, da der vorige Prediger translocirt ist und Ostern abgeht.

Von politischen Dingen wäre freilich dermalen aus hiesiger Gegend auch manches zu schreiben; aber man schreibt nicht gerne dergleichen, und wartet lieber ruhig ab, was der Himmel beschieden hat. Er hat sich nicht unbezeugt gelassen. — Noch einmal viele Grüße von allen an alle! Leben Sie wohl, und erleben Freude an den Enkeln, wie Sie bisher an den Kindern erlebt haben. Gott sei mit Ihnen, lieber Graf, liebe Gräfin Sophie, liebe Julie, lieber Xaver! Matthias Claudius.

Die Gräfin erzählt: „Mein l. Sohn Christian verlangte mit der ganzen Heftigkeit seines Charakters, sich zu den Schaaren zu gesellen, welche gegen die Franzosen zogen. Da wir aber unter der Herrschaft des Königs von Westphalen, Napoleon's Bruder, wohnten, hätte er durch diesen Schritt seinen Vater der größten Gefahr ausgesetzt; wir mußten ihn also zurückhalten. Indessen dauerte der Krieg fort; wir bekamen aber unsichere Nachrichten, weil die Franzosen die Mittheilung möglichst erschwerten. Am 16., 18. und 19. Oct. war die Schlacht bei Leipzig, und Deutschland war von diesem Joch befreit. Viele Hoffnungen die damals Aller Herzen bewegten, blieben leider unerfüllt. Nun erhielt Christian von seinem Vater die Erlaubniß, zum preußischen Heer zu stoßen, in welchem 2 seiner Vettern, Constantin und Anton zu St.-Wernigerode, die Waffen trugen. Am 3. Nov. verließ er uns; ein Förster der in der Gegend wohnte, Brenner, begleitete ihn über die westphälische Grenze. Er ging zuerst nach Hannover, von da nach Berlin, wo er als Gemeiner in ein Infanterieregiment trat, und als solcher nach Frankfurt geschickt ward. Hier nahm sich sein

Vetter Anton, der Adjutant beim Prinz Wilhelm war, seiner mit brüderlicher Liebe an. Er ward beim Rath Schlosser einquartiert, Neffen des Geheimrath Schlosser, der in Eutin gewohnt. Die ganze Familie verehrte Deinen Vater, und so ward Christian vom Rath S., dessen Frau und Mutter so wie auch von seinem Bruder Christian wie ein Bruder aufgenommen. Er gewann Aller Herzen durch seine ernste Gesinnung, seinen ritterlichen Muth und seine fröhliche Treuherzigkeit. Am 1. Jan. 1814 ging das Regiment über den Rhein und rückte im Lauf des Monats in Frankreich ein. Am 20. Juli kam er glücklich aus diesem ersten Feldzug zurück. Im März kam die sel. Philippine, deren Vater gestorben war, aus Wahl zu uns. Xaver war mit der Mindisch-Ravensbergischen Landwehr in's Feld gezogen, und Ferdinand St. hatte eine Schaar geworben, ward aber verwundet bei Culm. Sobald er wiederhergestellt war, ging er nach den Rheingegenden, und besuchte uns auf der Rückreise in Tatenhausen, so auch Anton St. und Andreas. Im Sommer war durch den glücklichen Ausgang des Kriegs Alles zur Freude gestimmt. Für uns war Christian's Verlobung mit Philippine ein sehr wichtiges Ereigniß; es war eine alte Liebe, die in Münster, mir unbewußt, angefangen hatte. Anfangs August war die Verlobung; indessen sollte Christian noch 2 Jahre in Berlin studiren und dann erst heirathen. Dein l. Onkel Christian und Tante Luise kamen nun auch."

Claudius an Friedrich Leopold.

Wandsbeck, den 12. Sept. 1814.

Gn. lieber Herr Gr. Wohl sind wir wieder in der Heimath, und haben Haus und Garten über Erwartung vorgefunden. Freilich hat Frau Rebecca das Haus 8 Tage hindurch waschen und kämmen müssen, und doch haben die Kasern-Spuren kaum weichen wollen; doch im Ganzen ist alles über Erwartung gewesen. Ueberhaupt hat ein unverdientes mildes Geschick über Wandsbeck und über unsre Emigranten gewaltet; daher wir auch, damit wir uns nicht überhüben, einen Pfahl im Fleisch bei der Rückkehr mitgebracht und vorgefunden; mitgebracht eine Unpäßlichkeit, die Frau Rebecca und ich auf der Emigration gesammelt haben und die den Einflüssen

der Heimath bis dato noch nicht weichen will; vorgefunden die Einquartierung, die, so sehr wir auch Ursache haben, mit ihr zufrieden zu sein, doch immer ein Pfahl im Fleisch ist. — Glück zu, Glück zu, zu dem jungen Bräutigam! Wie er mit gesundem Leib und in solchem Leib mit unverletzter Seel und reinem Gewissen aus dem Feldzug wiedergekommen ist, so wird er auch aus Berlin wiederkommen. Es gibt dazu kein sicherer Mittel als eine Braut zu Hause, die man lieb hat; wie ich das auch an meiner Anna und dem Max, damaligem Studenten in Oxford, erfahren habe.

Allerdings ist Neander ein Mann, wie er sein muß, und ich kann Gott nicht genug danken, daß meine Söhne so nahe um und bei ihm sind. So mit Marheineke. — Nicolovius hat sich in der Angelegenheit so genommen, daß ich es ihm nicht vergessen kann, so lange ich lebe. Leben Sie wohl, lieber Graf; ich grüße und soll grüßen — Sie, die Gräfin Sophie, die Julie, Ihren Bruder, die Gräfin Louise, und das ganze Haus. — Gott sei mit Ihnen, und fahre fort, Sie mit Bräutigams in Ihrem Alter zu krönen.

M. Claudius.

Die Gräfin erzählt weiter: „Bald zeigte uns Gott, wie wandelbar das irdische Glück ist; zugleich erfuhren wir aber auch, was die Gnade in einem unschuldigen Gemüth vermag. Mein l. Franz hatte schon im März einen sonderbaren Anfall von Brustkrampf gehabt, er ging vorüber. Am 20. Aug. erneuerte er sich, bald kamen noch andere Zufälle; 8 Tage darauf war er ganz vollständig gelähmt und gefühllos vom Kreuz bis zu den Fußsohlen; es wurden vergeblich mehrere Mittel angewandt. Der Arzt gab gleich wenig Hoffnung; doch rieth er zu Pyrmont, wohin ich am 8. Sept. mit ihm reiste ꝛc. Am 27. Nov. kam ich wieder mit ihm nach Tatenhausen."

Am 7. April 1815 schrieb sie ihrer Nichte Luise Fontana: „Mein geliebter Franz ist bei Gott, seit dem 29. Er ist entschlafen wie gelebt und wie er gelitten hat, mit der Ruhe und Liebe eines Engels; so war auch der Ausdruck seiner schönen Hülle. Wenn ich nicht Zeugin davon gewesen wäre, so würde ich eine Vollkommenheit wie die, die er erreicht hat, nicht für möglich halten."

Bald darauf vernehmen wir die Nachricht vom Tode ihres Sohnes Christian. Nach Napoleon's Flucht von Elba rüstete sich wieder Alles zum Kriege. Christian verließ sogleich Berlin, um zu seinem Regiment zu gehen. Am 16. Juni fiel er bei Ligny.

Vier Jahre später erschien die gegen Stolberg gerichtete Schmähschrift von Voß. Am 14. Nov. kam sie in seine Hände, am 7. Dec. starb er. „Gott nahm uns," schreibt die Gräfin, „denjenigen um welchen unser Aller Liebe sich vereinigte. Er ging ein in die Freude seines Herrn; aber hienieden blieben Viele verwaist; und heute, wie am Tage, da er diese Welt verließ, habe ich das Gefühl eines Kindes, das in der Fremde zurückgelassen ist und bald abgeholt werden soll."

Christian an Friedrich Leopold.

Windebuy, den 14. Nov. 1819.

Nun hat sich endlich die während 20 Jahren distillirte Vossische Galle in's Publikum ergossen und ist auch zu mir gekommen. Ich habe mir Gewalt anthun müssen um dieses wahrhaft teuflische Erzeugniß durchlesen zu können, vom Stolz erzeugt und von der Bosheit geboren. Indessen mir ist dadurch die Beruhigung geworden, daß in diesem Gewebe so mannigfaltiger Scheußlichkeiten dennoch nichts vorhanden sei, welches Dir oder mir es zur Pflicht machen müsse, öffentlich dawider aufzustehen. Der Groll hat den Besessenen, worüber ich mich nicht wenig freue, zu dem Uebertriebenen und zu Scheltworten verleitet, worauf nichts zu antworten ist. „Der Wahnsinnige, der Barbarische, der Polternde, das große Kind." Wer könnte solche pöbelhafte Ausdrücke rügen wollen? Gänzlich ersonnene oder durchaus verunstaltete Thatsachen sollten nun noch mit der Fackel beleuchtet werden? Unser Nein würde bei dem feindseligen Gesindel das Vossische Ja doch nicht verdrängen. Und dies könnte ja nicht anders geschehen, als wenn eine von so langer Zeit gewebte Hülle gelüftet würde, in der so mannigfaltige und zarte, eingewürkte Fäden ein heiliges Infandum bewahren. Jeder unbefangene Leser muß bei unparteischem Urtheile von der Ueberzeugung durchdrungen sein, theils daß ein jedes von Dir geschriebene, aus Briefen oder Zetteln in dem Pasquill aufgenommene Wort, an seiner Stelle

unverbesserlich, mit dem Stempel der Wahrheit, der Liebe, und selbst bei unerhörten Beleidigungen mit dem Siegel der sanftmüthigsten Duldsamkeit gepräget sei; — theils daß auf der andern Seite ein Bund der hämischsten Gehässigkeit am Tage liege, so wie die Beweise der niedrigsten Zweizüngigkeit, in den gleichzeitigen Briefen von Voß und seiner Frau, an Dich, verglichen mit denen von ihnen beiden an Gleim; — theils endlich das Dasein eines, von je her in dem Vossischen Hause stattgefundenen Laboratorii satanischer Giftmischerei, so wie eines Kanzlei- und Archiv-Büreaus, welches über jeden Schritt und jedes Wort Protokoll hielt, und dann die verfälschten Akten und geister-triefenden Deutungen bis weiter im geheimen Archive aufbewahrte; — ja daß diese, im bösen Sinn so genannte Jesuitische, diese Illuminatenhafte Vossische Beobachtung schon in Göttingen begonnen, und er wahrscheinlich bereits damals jede hämische Bemerkung über uns aufgezeichnet habe 2c. Empörend ist's, wie der alte Gleim in seinen Sünden und in seiner schamlosen Blöße von seinem Cham-Söhnlein und seinem Töchterchen aufgedeckt und als ein faselnder, liebloser, jedes Mährlein glaubender und zum Helden aufstrebender Wackelkopf dargestellt wird. — Wider Fritz Reventlow, ja ganz Emkendorf ergießt sich die Galle am bittersten. Doch wie ließe sich auch füglich hierauf antworten. Die ganze Periode von der Agende und von Hermes und von der Funkischen Bibel müßte ja durchgefochten werden. — Im Grunde will Voß vor dem Angesicht der Welt als Apollo auftreten der den Drachen Pytho, das heißt den Adel zu Boden stürzet 2c. Es ist in Wahrheit meine Meinung, daß es unter unserer Würde sei, selbst aufzutreten. Wir würden dadurch nur Voß et comp. den erwünschtesten Dienst erzeigen. Es wäre der Kampf des Odysseus mit dem Irus, daran sich nur die nebulones, die sponsi Penelopes ergötzen würden. — O laß uns stille sitzen! Beruhige mich darüber ja bald. Doch soll geschrieben sein, so ziemt es sich mehr für mich als für Dich.

Friedrich Leopold an Christian.

Sondermühlen, den 20. Nov. 1819.

Ja wohl ist Vossens Schmähschrift ein Erzeugniß der Hölle! Solche Bitterkeit, solche Arglist, solche nach langer Zurüstung auf

einmal hervortretende Wuth; dabei solche Besonnenheit und Schonung gewisser Verhältnisse, um Viele für sich, gegen uns zu gewinnen; endlich solche Mißdeutung der Worte und Absichten; solches Gewebe von Unwahrheit, zum Glück aber auch so schamlose Lügen, sind mir noch nie vorgekommen. Es ist, wie Du sagst, offenbar, daß, so sehr er mich auch haßt, doch mein Uebergang zur kath. Kirche ihm eigentlich nur zum Anlasse dienen sollte, wider Religion und Adel, am meisten wider diesen, wüthen zu können. Und so lächerlich, ja toll auch seine Vorstellung von Ursache und Wirkungen sind, werden doch, längst an Hirngespinste gewöhnt, Tausende das Ding nicht ganz grundlos finden! Er ist sein eigener Götze und sein eigener Pfaff, der gern alles was über ihm, oder nicht unter ihm ist, opfern möchte. Die Eitelkeit des Menschen machte, mitten im Aerger, mich manchmal lachen; z. B. (S. 17 unten) wo er von der Mischung des homerischen Kykron erzählt rc. — Da kam eben meine Marie Therese, die etwas von der Sache gehört hat. „Wir wollen recht beten für den armen Voß," sagte sie, indem sie mir eine Tasse Thee brachte. Wohl hat das liebe Mädchen Recht! Laß uns für ihn beten, recht von Herzen für ihn beten und für die arme bethörte Ernestine, die, von Natur so rein und edel wie wenige, verkehrt ward durch ihn. — Gern ließ ich die Sache auf sich beruhen, aber ich kann nicht, ich darf nicht! Ich kann und darf über den Vorwurf von Vertuschung meiner Religionsveränderung, von Lüge in Absicht auf die Zeit des Uebertritts, von Einsperrung meiner Tochter, von unerhörter an ihr verübter Grausamkeit, von Glaubenszwang, den Söhnen angethan, nicht schweigen. Die Partei deren Orakel er sein will, würde mein Stillschweigen für Geständniß halten wollen, und in künftigen Conversationslexikons mich als einen düstern Phantasten, zugleich auch als einen Schleicher darstellen. Die „Abfertigung rc.", in welcher ich durch den Abdruck des Lavaterschen Briefes in L.'s Leben von Geßner, und durch Lavater's Originalbrief an mich, den ich noch habe, die Richtigkeit des Datums 4. Oct. zeige und beweise, daß V. mich verleumdet, wird ihm nicht willkommen sein. So rüge und widerlege ich auch die beiden andern Verleumdungen, und lasse ihm die Wahl, entweder still=

schweigend als Verleumder da zu stehen, oder den Weg Rechtens zu gehen, oder zu widerrufen. Dieses wird er nicht wollen, jenes nicht wagen rc. Ich werde Dir das Manuscript senden eh' es in die Presse kommt. Indem ich ihn in Absicht auf jene Punkte als Lügner an den Pranger stelle, entkräfte ich zugleich alle andern Lügen des Libells. Du siehst, daß nur ich diese Sache ausfechten kann, da die Aufforderung von mir geschehen muß. Gott weiß wie ich gewünscht habe schweigen zu können! Solches Gewebe von Wuth und Lüge konnt' ich nicht erwarten. Ich darf nicht solche Vorwürfe auf mir sitzen lassen, und solche Bosheit darf nicht ungestraft bleiben, solche Lüge nicht dereinst für Wahrheit gelten! Cai ist wüthend, hat, wie ich höre, an Andreas geschrieben, er solle mit ihm gemeinschaftliche Sache gegen V. machen. Thorheit! Aber doch gut gemeint. Ich habe gleich an meine Heidelberger geschrieben, mit ernster Bitte ja nichts Thörichtes zu thun, welches, an sich böse, auch sehr schlimme Folgen haben könnte; habe sie auch gebeten, unsern lieben N. dort zu tuschen!

Deine Epigramme (am Füchslein ergötzet Cai sich höchlich) sind excellent rc. Am 7. war Ernst noch nicht wieder in Linz. Josephine schrieb uns daher. Sie sind in hohem Grade zufrieden mit dem von Ernst gesehenen Wohnort rc. Aber ich bitte Dich, vergiß nicht, mir die Consensacte zu Joseph's Ehepacten zu senden. — Wie wehe thut es mir daß unsre Luise sich über die Vossische Schrift härmt! Wie wird Höbchen sich geärgert und gegrämt haben, gegen die die Vosse sich so sanft zeigten? Das arme Kätchen! Perthes' Aufforderung hast Du gewiß erhalten, wegen Claudius, den V. auch verleumdet. — Bernstorff's Circularnote hat mich sehr gefreut. Ich freue mich, daß Josephine ihn in Wien werde kennen lernen. Ich herze Dich, die geliebte Kranke, die Altenhofer und Lottchen und Höbchen.

Friedrich Leopold an Katharina.

Sondermühlen, den 23. Nov. 1819.

Die heutige Post brachte mir Deinen, am 7. angefangenen, am 16. geendigten Brief. Von ganzem Herzen und von ganzer Seele danke ich Dir für dessen liebevollen Inhalt, der mich innig rührte, obschon, oder vielmehr weil er mir nichts sagte, was ich nicht

schon von der Treue und Fülle Deiner Liebe gewußt hätte. — So voll ich aber auch von den Empfindungen dieser Liebe bin, bestes Kätchen, bin ich doch heute arm an Worten, weil ich mich abgeäschert habe an der verdrießlichsten Arbeit die mir je vorgekommen, der Beantwortung der Vossischen Schmähschrift gegen mich und gegen unsre Freunde. Nächst mir bellt er keinen so giftig, zugleich aber auch so köterhaft an als unsern Fritz Reventlow. Ist nun gleich wahr, daß er sich selbst in dieser höllischen Schrift an den Pranger stellt, so ist doch auch wahr, daß einzelne Beschuldigungen dennoch Glauben finden würden, wenn sie unbeantwortet blieben. Und da er, vom Jahre seiner Bekanntschaft mit mir her, d. h. von 1772, alles zusammenkarrt, was er findet oder gefunden zu haben lügenhaft vorgibt, so begreifst Du wie schwierig und wie ekelhaft die Mühe sei, die ich übernehmen muß. Am wehesten thut es mir, daß die von Natur so reine, edle, zärtliche und treue Ernestine die verdammte Seele dieses sie besitzenden ehlichen Teufels geworden ist. — Es wandelt mich zuweilen die Besorgniß an, daß Du Dich bewogen fühlen möchtest an ihn zu schreiben. Thu es ja nicht! Ich bitte und flehe Dich, thu es nicht! Ihm kann, ihm darf nur öffentlich vor den Augen des von ihm belogenen Publikums seine Schmach enthüllet, er als lügenhafter Verleumder entlarvt werden. Sein alter Haß rührt auch in der Asche unsres seligen Vaters, dem er das Verdienst, die Bauern in Bramstedt freigelassen zu haben, frevelnd rauben will. Perthes fodert ihn auf wegen Verleumdung des seligen Claudius; auch da wird Voß als Lügner bestehen. Lebe wohl, allerliebstes Kätchen! Es freut mich daß Du den guten herzlichen Severin siehst; auch daß Nicolay noch meiner mit Freundschaft gedenkt. Ich umarme von Herzen unsern lieben Ernst Schimmelmann. Ernst junior erwarten wir, daß er komme, seine Frau Tochter aus Münster zu holen. Ich drücke Dich an mein Herz. F. L. St.

Christian an Katharina.

Windebuy, den 24. Dec. 1819.

Was soll ich Dir sagen, bestes Kätchen, und was soll ich Dir nicht sagen? Die Worte sind mir verhaßt und ich schweige lieber.

So viel ist gewiß, daß ich, wenn ich unsern Bruder durch die Wendung einer Hand zurückrufen könnte, herab auf unsre Erde, ich es, so wahr Gott lebet, nicht thäte! Ich freue mich seiner hohen Seligkeit und freue mich der Abwesenheit seines Verdrusses über die Schlechtigkeit des Menschenvolks. Ich würde mir selbst zum Greuel sein, wenn ich aus Egoismus mehr auf meinen Genuß als auf seine Glückseligkeit sähe. Nein, ich strecke die Hände empor zu ihm, und will gerne mich in Kummer und Schmerz krümmen und winden, wenn es nur ihm wohl wird. Und so ist's. — Selbst der furchtbare Schlund der Entbehrung, dessen Strudel alles hineinziehet, was noch in meinem 72. Jahr, von Genuß mir übrig ist, schreckt mich nicht. Ich schaue empor, und Alles zur Seite und hinab schwindet mir vor den Augen dahin. — Bald, bald ziehe ja auch ich mein irdisches Kleid aus und trete meine Wanderung an.

Sein Tod war wunderschön; war's nicht, als ob er in sanfter Ruhe von einem Zimmer in's andere ging! — Sophie ist uns zum himmlischen Trost. Sie ist gesegnet mit der Ruhe und mit dem Frieden des Himmels. Sie thut uns unaussprechlich wohl, und auch sie findet hier Ruhe und Frieden. — Ach sie reiset schon am Dinstage von hier. Meine Frau sehnt sich hinauf zu ihm; sie ist sehr schwach. Lotte Dernath ist die liebevollste Pflegerin und ist uns zu großem Trost. — Wir haben unendlich für Dich gelitten, auch darum daß Du eben eine Augenkur begonnen hattest &c.

Hr. Dankwarth hat an Cai einen Brief geschrieben, den ich zu den schönsten und trefflichsten geselle, die ich je gelesen habe. Grüße ihn auf's herzlichste. Die Kinder, Marie Therese und Paula, sind allerliebst. Mir ist unaussprechlich öde zu Muthe; doch ich darf ja hoffen, daß ich nicht das Alter der Krähe erreiche. — Siehst Du unsre Gerhardine, so sage ihr Worte der herzlichsten Freundschaft von uns. So auch der lieben Brun.

Hennes, Johann Heinrich, 1803-1879

Stolberg in den zwei letzten Jahrzehnten seines Lebens

Mainz 1875